Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 23 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 4. Juni 1899. Elfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Glücklich und vertrauend

Sieht Dreyfus' Gattin dem neuen Prozeß ihres Gatten entgegen. — Weiteres über die Entscheidung des Kassationshofes.— Sie war eine einstimmige. — Frankreich ist noch nicht umgefallen!

Paris, 3. Juni. Der „Figaro" sagt, Madame Dreyfus habe die Erlaubniß erhalten, ihren Gatten telegraphisch in Kenntniß zu setzen, daß Ballot de Beaupre und Manau zugunsten einer Revision und eines neuen Prozesses berichtet hätten. (Also noch nicht über die Gewährung des neuen Prozesses selbst? Nach anderer Angabe ist ihr auch die Uebermittlung der letzteren Nachricht gestattet worden.)

Madame Dreyfus äußerte sich über den jetzigen Stand der Sache folgendermaßen: „Tief bewegt, grüße ich die Stunde der Gerechtigkeit, an welcher ich niemals verzweifelt habe, und ich erwarte mit absolutem Vertrauen das Erscheinen meines Gatten vor seinen künftigen Richaern."

„La Libre Parole" (Antisemiten- und Dreyfusfeinde-Blatt) bringt einen Bericht über eine Unterredung mit General Mercier, früherem Kriegsminister, welcher das Verhalten des Oberstleutnants du Paty de Clam während des Dreyfus-Prozesses von 1894 vertheidigt und hinzufügt, seine eigene Verhaftung könne nicht in Frage kommen, da Dupuy, der während des Prozesses Premierminister war, Alles, was vorging, gewußt und gebilligt habe.,

Wie man hört, war die Entscheidung desKassationsgerichtes zugunsten einer Revision des Dreyfus-Prozesses eine einstimmige, — nur über die Form des Wahrspruches und den Ort, wo die neue Prozessirung von Dreyfus stattfinden soll, fanden noch besondere Erörterungen statt.

Der Wahrspruch beginnt mit der Umstoßung der Entscheidung des Kriegsgerichtes von 1894 und erörtert dann die neuen Thatsachen, welche sich seit Dreyfus' Verurtheilung herausgestellt haben und eine Neu-Durchsicht rechtfertigen. Eine dieser Thatsachen war die Entdeckung, daß der angebliche Brief eines auswärtigen Gesandtschafts-Attaches, welcher die Worte enthält: „Diese Kanaille D— wird nachgerade zu anspruchsvoll" (bekanntlich eines der Haupt-Anklagestücke gegen Dreyfus) auf demselben Papier geschrieben war, wie das „Bordereau", das von Dreyfus selbst geschrieben sein sollte, und auf Grund dessen er verurtheilt wurde.

Bezüglich der angeblichen Geständnisse von Dreyfus ist der Kassationshof der Ansicht, daß dieselben unmöglich als Hinderniß für eine Revision in Betracht kommen könnten, da sie ohne thatsächlichen Boden seien.

Dreyfus wird also jetzt vor einem neuen Kriegsgericht unter der unsprünglichen Anklage prozessirt werden, nämlich: „Beziehungen zu einer auswärtigen Macht unterhalten zu haben, im Hinblick auf die Erleichterung von Feindseligkeiten im Falle eines Krieges dieser Macht mit Frankreich."

Die Nachricht, daß Emile Zola, der berühmte Schriffsteller, welcher so warm für Dreyfus eintrat, und über den ein Strafurtheil schwebt, bereits heute hier eintreffen werde, war unbegründet. Madame Zola sagt, sie erwarte ihren Gatten nicht vor nächster Woche.

Natürlich verbreitete sich die Nachricht von der Gewährung eines neuen Prozesses für Dreyfus wie ein Lauffeuer überallhin. Sie verursachte aber nicht einmal bei den dichtgedrängten Menschenmassen auf den Boulevards besonders hochgradige Aufregung. Die Taktik, das Publikum allmälig auf die unvermeidliche Revision vorbereiten zu lassen, ist also ziemlich erfolgreich gewesen.

Paris, 4. Juni. Die Regierung hat alle Vorkehrungen für die Rückkehr von Dreyfus vollendet, und Dreyfus wird die Teufelsinsel auf dem Postboot verlassen, welches am Montag von Cayenne abfährt.

Premierminister Dupuy hat auf Montag eine Extrasitzung des Kabinets einberufen, um „Fragen zu erörtern, welche mit der Entscheidung des Kassationshofes zugunsten eines neuen Prozesses für Dreyfus in Verbindung stehen."

Die Angabe, daß der neue Prozeß zu Rennes anfangsJuli stattfinden werde, ist noch nicht bestätigt.

Dem Ex-Major Esterhazy (oder Walsin - Esterhazy), der neuerdings wieder ausdrücklich zugestanden hat, daß er (und nicht Dreyfus) der Urheber des vielgenannten „Bordereau" war, wird man keinesfalls mehr etwas anhaben können, ist er doch früher unter dieser Anschuldigung einmal kriegsgerichtlich prozessirt und, wenn auch nach einem sehr komödienhaften Verfahren, freigesprochen worden. Ueberdies befindet er sich außer Landes. Jetzt bleibt also nur noch der, kürzlich in Haft genommene Oberstleutnant du Paty de Clam, welcher die angenehme Aussicht hat, die ganze übrig gebliebene Suppe auseffen zu müssen, obwohl er wahrscheinlich im Vergleich zu Esterhazy und Anderen nur ein „Unterlümplein" ist!

Der verhaftete Oberstleutnant du Paty de Clam sitzt jetzt in derselben Zelle, wo der von ihm verfolgte Dreyfus vor vier Jahren gesessen hatte. Das zeigt schon allein, welch große Aenderung sich vollzogen hat, seit Zola zum ersten Male seine Stimme gegen die Meuchler von Dreyfus' Ehre erhob — und es bietet auch einen Hinweis darauf, was für Dinge noch zu erwarten sein mögen. Auf die Prozeß-Aussagen von du Paty de Clam — wenn es so weit kommt — darf man sehr gespannt sein.

Nach allgemeiner Ansicht (wie sie wenigstens augenblicklich in Paris besteht) bedeutet die Gewährung des neuen Prozsses für Dreyfus einfach dessen Freisprechung. Noch vor Kurzem wäre diesVielen beinahe wie ein bevorstehender Welt-Untergang vorgekommen! Oder aber Paris hätte mindestens unter Belagerungszustand gestellt werden müssen. Die Pariser haben sich aber am Samstag Abend nicht im Geringsten in ihren gewöhnlichen Vergnügungen stören lassen. Die Theater waren, wie immer um diese Zeit, wohlgefüllt, und die Boulevards wimmelten von lachenden und schwatzenden Menschenkindern. Natürlich sprach Alles von Dreyfus, aber es kam zu keinen Kundgebungen.

Paris, 4. Juni. Der Vollständigkeit halber — aber auch nur deswegen — ist noch mitzutheilen, daß im Studentenviertel und vor den Lokalen der Dreyfus-feindlichen Blätter einige Unordnungen stattfanden, und Hoch-Rufe auf die Armee ausgebracht wurden. Doch waren diese Demonstrationen herzlich unbedeutend.

Paris, 4. Juni. Wie immer, war nur ein wenig zahlreiches, Publikum im Saale des Kassationsgerichts zugegen, als die Entscheidung über die Dreyfus - Revisionsfrage verkündet wurde; denn die Zulassungen waren ja sehr beschränkt. Für die Anwesenden aber wird die feierliche Szene bei der Verkündung der Entscheidung unvergeßlich bleiben. Alle Richter saßen in ihren Amtsroben da, und der Vorsitzende Mazeau verlas den Befund.

Es kam ihm wahrscheinlich sehr hart an, diese Rolle zu übernehmen; denn bis in die allerjüngste Zeit war er als Gegner der Revision bekannt, welcher gegen dieselbe intriguirt hatte, so viel er nur konnte! Er bewahrte, wie immer, große Würde; es muß ihn aber das Gefühl beschlichen haben, als ob er eine Art Verurtheilung seiner selbst verlese. Seine Stimme klang monoton und nicht sehr laut. Alle im Zimmer lehnten sich in höchster Spannung vorwärts, um jedes Wort zu vernehmen.

Nach Verkündung des Dreyfus-Revisions-Urtheils mußte das Publikum den Gerichtssaal räumen. Bald traf auch die offizielle Bestätigung vom Geständniß des Ex-Majors Esterhazy ein, daß er das „Bordereau" verübt hatte. Esterhazys Anwalt, Hr. Cabanes, machte selber dem Gericht diese Mittheilung. Diese wurde zu Protokoll genommen, und der Gerichtshof erörterte dann die Frage, ob auch dies noch als eine der neuen Thatsachen im Dreyfus-Fall in Betracht kommen solle. (Das Ergebniß dieser Erörterung wird noch nicht mitgetheilt und ist, soweit die Entscheidung des Kassationshofes in Betracht kommt, natürlich auch von keiner besonderen Bedeutung mehr.)

Das anwesende Publikum bestand aus anderen Elementen, als denjenigen, welche dem Prozeß gegen Deroulede und Marcel-Habert beigewohnt hatten! Wie schon erwähnt, wurde die Entscheidung mit Beifall aufgenommen; aber weder hier, noch draußen vor dem Gebäude, wo auch eine bel trächtliche Anzahl Dreyfus-Feinde versammelt waren, kam es auch nur zu einem Versuch tumultuarischer Kundgebungen.

So schnell wie möglich wurde Dryfus' Gattin von der Entscheidung zugunsten eines neuenProzesses in Kenntniß gesetzt. Ihre ersten Worte waren: „Endlich Gerechtigkeit! Das ist der glücklichste Tag meines Lebens!"

Es ist sehr fraglich, ob die wirklich Schuldigen im Dreyfus-Fall (selbst diejenigen, welche man überhaupt noch am Kragen nehmen kann) bekommen werden, was sie verdienen. Ein ganz infames Unrecht ist jetzt formell aufgehoben — oder doch sogut wie aufgehoben — aber schon erhebt sich der Schrei, damit die Angelegenheit fallen zu lassen, da wirkliche Gerechtigkeit für Dreyfus eine Zerrüttung der ganzen französischen Republik herbeiführen würde.

„St. Louis" wieder flott.

London, 3. Juni. Der Amerikanische Liniendampfer „St. Louis" hat mehr Glück gehabt, als das, zur selbenLinie gehörige Boot „Paris"; denn er ist, nachdem er nur kurze Zeit zu Calshot festgesessen hatte, ohne äußeren Beistand wieder flott geworden. Sein Stranden war indirekt durch dieJacht-Wettfahrten in der Nachbarschaft verursacht worden, und der Kapitän des Dampfers war etwas vom gewöhnlichen Pfade abgewichen, um die Jachten nicht zu stören.

Aus deutschen Gauen.

Wie man die jüngste Abtretung spanischer Inseln ansieht.—Sozialisten und Richterianer protestiren. —Sonstige Parteien und Regierungskreise aber freuen sich. — Neu entbrennt der Streit über die Reichsgründer.— Trauer um den Walzerkönig.—Vermischtes.

Berlin, 3. Juni. Die amtliche Ankündigung in Madrid, daß die spanische Regierung beschlossen habe, die Karolinen-, die Marianen- und die Palaos-Inseln an Deutschland abzutreten (für eine Vergütungssumme) ist im deutschen Amt des Auswärtigen mit großer Genugthuung aufgenommen worden; denn die deutsche Regierung glaubt, daß der Erwerb dieser Inseln, deren Besitz man schon lange wünscht, dazu dienen werde, Deutschland und Amerika engere Beziehungen in der Richtung der östlichen Kolonisationen zu bringen.

Mitglieder des auswärtigen Amtes sprechen die Meinung aus, daß eine neue Aera des Gedeihens sowohl für Deutschland, wie für die Ver. Staaten angebrochen sei, und zwar in dem Handel, welcher sich aus diesen östlichen Besitzungen aufbauen lassen werde.

Da die Kunde von der Abtretung dieser Inseln noch so neu ist, so liegen natürlich noch keine langen deutschen Zeitungskommentare darüber vor, zumal man sich in Deutschland zu solchen Besprechungen ohnehin mehr Zeit nimmt, als in Amerika. Doch wird von vielen Seiten geäußert, daß die Abtretung in Wirklichkeit kein Kaufgeschäft sei, sondern als Lohn für die moralische Unterstützung erfolge, welche Deutschland diesem unglücklichen Lande in Manila und anderwärts während des Krieges mit den Ver. Staaten geleistet habe.

Die deutschen Sozialisten, sowie die die freisinnige Volkspartei stimmen jedoch nicht in die Freudenlieder über diese Gebietserwerbung ein, sondern sie erheben Proteste, welche an die jetzige Bewegung gegen den Imperialismus in den Ver. Staaten einigermaßen erinnern. Aber diese Proteste werden allem Anschein nach keine weitere Beachtung finden; denn das Feldgeschrei: „Vermehrung der deutschen Handelsbeziehungen" ist zu mächtig.

„Hat der alte Kaiser Wilhelm, oder Fürst Bismarck mehr mit der Gründung des neuen deutschen Reiches zu thun gehabt?" Diese, so oft durchgestrittene Frage wird jetzt wieder in vielen Kreisen sehr lebhaft erörtert, nicht nur wegen der, schon erwähnten, etwas seltsamen Rede des Großherzogs von Baden bei der Kirchen-Einweihung in Pforzheim, sondern auch anläßlich der Rede des Kaisers selber bei der jüngsten Taufe des neuen Kriegsschiffes.

Diese beiden Reden werden als indirekte Antwort auf die betreffenden Auslassungen inBismarcks nachgelassenen Denkwürdigkeiten bezeichnet. Die „Hamburger Nachrichten" (das Haupt-Bismarck-Organ) veröffentlichen den Brief des alten Kaisers an seine Gemahlin, welcher unverkennbar zeigt, daß der damalige König Wilhelm sich erst nach langem Zögern entschloß, die Kaiserwürde anzunehmen. Das stimmt auch zugleich mit den betreffenden Mittheilungen in Kaiser Friedrichs Tagebuch überein, dessen Echtheit schließlich nicht mehr ernstlich bestritten worden ist, nachdem die Angelegenheit bekanntlich auch in die Gerichte getragen worden war. (Dieses Tagebuch nöthigt indeß, auch dem Kaiser Friedrich selbst, dem damaligen Kronprinzen einen bedeutenden Antheil an der Schaffung des neuen Kaiserreiches einzuräumen!)

Das Ableben des österreichischen „Walzerkönigs" Johann Strauß hat auch in Deutschland einen schmerzlichen Eindruck gemacht; denn man fühlt, daß mit ihm wieder eine der wirklich klassischen deutschen Tondichter dahingeschieden ist, welcher, obgleich nicht an die Allerhöchsten auf diesem Gebiet heranreichend, doch gegenwärtig nur wenige Seinesgleichen hat.

Erinnert mag noch daran sein, daß Johann Strauß 1872 Amerika besuchte und auf dem Bostoner Friedensjubiläum ein Orchester von 1000 Musikern dirigirte. Seine amerikanischen Bewunderer verehrten ihm im Jahre 1874 einen Lorbeerkranz.

Strauß hatte bekanntlich vor noch nicht langer Zeit das goldene Jubiläum seiner musikalischenLaufbahn gefeiert. Er hatte bereits im Alter von sechs Jahren seinen ersten Walzer geschrieben! Während seiner Knabenzeit hatte er mit seinen musikalischen Bestrebungen gar nicht die Anerkennung seines Vaters gefunden, welcher lange Zeit auf das Entschiedenste dagegen war, daß sein Sohn ebenfalls im Reich der Töne seine Zukunft suchte, und öfters sagte: „Ein Fiedler in der Familie ist gerade genug." Sein Sohn ließ sich aber keinen Augenblick durch diese väterliche Opposition beirren, und im Alter von 19 Jahren machte er bereits sein erfolgreiches Debüt als Orchester-Dirigent.

Berlin, 4. Juni. Beim Stapellaufe des neuen deutschen Kriegsschiffes „Kaiser Wilhelm der Große" in Kiel zeigte es sich auch, daß das Interesse der Deutschen (wenigstens aller einigermaßen regierungsfreundlichen Kreise) an der Flotte des Reiches größer ist, als es vor dem spanisch-amerikanischen Kriege war, der also auch in dieser Beziehung beträchtlich eingewirkt hat.

Die, ungewöhnlich zahlreichen Theilnehmer jenes Stapellaufes waren aus allen Gegenden Deutschlands in Massen gekommen; viele Extra-Züge hatten zu ihrer Beförderung in Dienst gestellt werden müssen. Noch nie hatte einem ähnlichen Ereigniß ein annähernd so zahlreiches deutsches Publikum beigewohnt, obgleich auch in früheren derartigen Fällen das Kaiserpaar und andere fürstlichePersönlichkeiten zu den „Attraktionen" gehört hatten. Zum sehr großen Theil ist also dieser starke Zustrom einfach als eine Kundgebung zugunsten einer starken deutschen Flotte zu betrachten.

Derjenige Theil der schwungvollen Schiffstaufe-Rede des Kaisers, welcher von Wilhelm I. als „dem Einzigen" sprach, „dem wir das Reich verdanken", wird immer noch viel in der deutschen Presse erörtert und begegnet beinahe einstimmiger Mißbilligung. Bei aller Verehrung für die Hohenzollern wollen die Reichsdeutschen doch ihrem Bismarck unter keinen Umständen etwas am Zeuge flicken oder ihm einen Ruhm wegdisputiren lassen, der ihm immerhin zum großen Theil zukommt.

Uebrigens war, abgesehen von dieser, nicht sehr taktvollen Stelle, die Rede die beste und namentlich die poesievollste, welche der jetzige deutsche Kaiser jemals gehalten hat. Dies ist das allgemeine Urtheil Derer, welche sich überhaupt für die Kaiserreden näher interessiren.

Noch nicht einig!

‚Oom" Krüger und der britische Vertreter. — Man ist indeß noch hoffnungsvoll.

Bloemfontein, Oranje-Freistaat, 4. Juni. Präsident Krüger von der Transvaal-Republik und Sir Alfred Milner, Gouverneur der Kapkolonie und Vertreter Großbritanniens, welche sich hier seit mehreren Tagen über die Beschwerden der Uitlanders im Transvaal berathen, sind noch immer nicht zur Grundlage für eine Einigung gelangt.

(Die frühere Nachricht von einer solchen Einigung war also jedenfalls grundlos, — sie kam auch etwas gar zu früh!)

Krüger ist nicht der Mann, der so leicht auf einen eingenommenenStandpunkt verzichtet, und will u.A. das Dynamit-Monopol der Transvaal-Regierung durchaus nicht preisgeben.

Doch hofft man noch immer, daß schließlich eine, für beide Partien befriedigende Verständigung erzielt, und die ganze Frage ohne Krieg gelöst wird.

Pariser Mordgeheimniß.

Weibliches Seitenstück zum Goldensuppe-Mord?

Paris, 3. Juni. Vor Kurzem bereits war hier ein neues Mordgeheimniß durch die Auffindung eines Frauenrumpfes in der Seine aufgetaucht. Infolge anderer Sensationen hatte man die Geschichte zeitweilig beinahe vergessen, — aber jetzt ist das Interesse daran wieder sehr lebendig geworden, nachdem man auch zwei Beine aufgefischt hat, welche offenbar zu jenem Rumpf gehörten, und die Polizei angeblich noch anderes Material zur Geschichte des betreffenden Verbrechens gefunden hat. Von der Leiche fehlt jetzt nur noch der Kopf; ohne diesen scheint aber eine sichere Identifizirung nicht zu erwarten zu sein. Die Polizei erwartet indeß, auch noch den Kopf zu finden. Die Aehnlichkeit dieses Falles mit dem Guldensuppe-Mordfall in New York wird von Tag zu Tag größer.

Marchand gefürchtet.

Die französische Regierung will ihn ein Bischen zur Seite schieben.

Paris, 4. Juni. Die Wirkungen der afrikanischen Reisen und Streifzüge des Majors Marchand sind deutlich genug an seiner körperlichen Erscheinung zu bemerken. Er sieht sehr dünn und ausgemergelt aus und ist rasch gealtert, seit er das letzte Mal in Paris war.

Die Regierung fürchtet die Popularität Marchand's und hat die Absicht, ihm einen Posten zu geben, welcher ihn nöthigt, außerhalb der Hauptstadt zu leben.

Es ist übrigens beschlossene Sache, daß Marchand seine Vorträge über seine afrikanischen Erfahrungen in der Haupthalle des Trocadero halten soll. dem größten Versammlungslokal in Paris, — und das wird die Regierung wohl nicht verhindern können.

Gehen wieder zur Arbeit.

Ende eines drohenden französischen Streiks.

Paris, 3. Juni. Der Ausstand in den Eisenwerken und Gewehrfabriken zu Creuzot, welcher bereits so drohend aussah, daß militärische Vorbereitungen zur Unterdrückung von Krawallen getroffen wurden, ist ebenfalls zu Ende. Die Streiker kehrten zur Arbeit zurück, nachdem ihnen die Gewährung ihrer Forderung betreffs eines höheren Lohnes versprochen worden war.

Küstensturm in Egypten.

Große Strecke Eisenbahn weggeschwemmt.

Kairo, Egypten, 4. Juni. Viele Berichte über einen schlimmen Küstensturm sind eingetroffen. Soweit bekannt, wurden sechs Meilen Eisenbahn-Geleise zwischen Wady Halfa und Abuhamend weggeschwemmt, und noch sonstige große Verheerung verursacht.

War eine Ente,

Verursachte aber eine förmliche Börsenpanik.

Paris, 4. Juni. An der Börse dahier gab es Samstag Nachmittag eine förmliche Panik, als sich das Gerücht verbreitete, daß der Baron Alphonse de Rothschild an den Folgen von Influenza plötzlich gestorben sei. Die Preise schwankten kurze Zeit ziemlich stark — bis es sich herausstellte, daß dasGerücht vollkommen grundlos war.

Inland.

Der stille Krieg.

Spärliche Nachrichten von Manila u. s. w.— Dewey's Heimfahrt.

Madrid, 3. Juni. General Rios telegraphirt aus Manila, daß die Filipinos, welche die spanische Garnison zu Baler (an der Nordostseite der Insel Luzon) belagerten, den Spaniern den Abzug mit vollenEhren gestatteten, daß jedoch der spanische Kommandant sich beharrlich weigerte, abzuziehen, trotzdem General Rios ihm durch einen, nach Baler gesandten Oberst den Befehl hierzu gab.

Hongkong, 3. Juni. Admiral Dewey will nächsten Dienstag von hier weiterfahren. Er hat seine Absicht, England zu besuchen, wieder aufgegeben, wird aber die Reise behaglich machen und erst um den 1. Oktober herum in New York eintreffen. Seine Gesundheit bessert sich stetig; er ist übrigens nur ein einziges Mal in die Stadt Hongkong gekommen.

Washington, D. C., 3. Juni. Der Hilfs - Kriegssekretär hat von General Otis vollständige Berichte hinsichtlich der Anschuldigungen gegen den, am 23. April in der Schlacht zu Quinqua gefallenen Oberst John M. Stotzenburg, vom 1. Nebraska'er Freiwilligen - Regiment, erhalten. Diese Anschuldigungen bezogen sich auf Soldaten - Mißhandlung und waren von einer Resolution des Nebraska'er Staats - Abgeordnetenhauses begleitet, worin eine Untersuchung verlangt wird. Diese Untersuchung ist erfolgt, und GeneralOtis sagt, sie habe den Oberst Stotzenburg (dessen Leiche seit Kurzem im Arlington-Friedhof in Washington ruht) vollkommen entlastet.

Die Effektenbörse.

Lebhaftes Steigen in neuen Effekten, in Erwartung der Dividenden.—Der Tag schloß ruhig, mit Rückgängen.

New York, 3. Juni. In den ersten Stunden fand heute vielfach ein starkes Steigen der Preise im Effektenmarkt statt, und die Transaktionen waren sehr lebhaft und mannigfaltig. Besonders stiegen „Industrials"-Quartalspapiere und verschiedene Stahl- und Drath-Effekten, inErwartung der baldigen Erklärung der Anfangs-Dividenden.

Auch sonstige neuere Industrie-Effekten waren stark und thätiger, als gewöhnlich. Sehr thätig waren Zucker-Raffinerie-Effekten, aber zugleich ziemlich unbestimmt, wegen der Ungewißheit über die Dividende in diesem Fall. „Western Union"-Effekten zeigten sich auf Gerüchte über die, in nächster Woche zu erklärende Dividende hin gedrückt und zurückhaltend.

Die „Granger"-Effekten waren stark und thätig, namentlich für die St. Paul- und für die Burlington- & Quincy-Bahn, während Northern Pacific und Union Pacific etwas gedrückt waren.

Oertliche Straßenbahn-Aktien stiegen anfangs sämmtlich lebhaft, zeigten aber später Zurückweichungen.

Der Londoneer Effektenmarkt war heute geschlossen, in Verbindung mit der amtlichen Feier von Königin Victorias Geburtstag, und es liefen sogutwie keine finanziellen Nachrichten über irgendwelche wichtige Veränderungen von auswärts ein.

Auf die Veröffentlichung des Bankberichtes für diese Woche folgten weitere Rückgänge im Effektenmarkt; aber die Verkäufe schienen hauptsächlich von den professionellen Effektenhändlern betrieben zu werden. Der Markt schloß ruhig, mit Rückgang, aber einem guten Grundton.

Die Abtretung der Karolinen-Inseln.

Man ist in Deutschland offenbar zufrieden damit.

Berlin, 3. Juni. Die Nachricht, daß Spanien die Karolinen- und andere, ihnen benachbarte Inseln an Deutschland abgetreten habe, ist hier sehr günstig aufgenommen worden. Viele Zeitungen heben besonders hervor, daß solcherart die deutsche Politik jetzt erreiche, was Fürst Bismarck im Jahre 1885 nicht habe erreichen können.

Uebrigens erfordert das betreffende Abkommen noch die Zustimmung des Reichstages, welcher auch denKaufpreis endgiltig festzusetzen hat.

Nach der Erwerbung dieser Inseln wird Deutschland eine völlige Kontrolle über den Wasserweg von Honolulu bis nach Manila haben. Es kommt damit einstweisen nicht mit den Ver. Staaten in Konflikt; aber diese Kontrolle würde im Falle einer Veränderung der Beziehungen Deutschlands zu den Ver. Staaten — eine solche wird jedoch zur Zeit durchaus nicht erwartet — den Amerikanern natürlich nicht gleichgiltig sein können. Immerhin ist Deutschland hinsichtlich dieses Wasserweges ein Konkurrent des „expandirten" Amerika geworden.

Wieder im alten Geleise.

Die diplomatische Beziehungen zwischen Spanien und Amerika.

Washington, D. C., 3. Juni. Die diplomatischen Beziehungen zwischen den Ver. Staaten und Spanien, die am 21. April vorigen Jahres abgebrochen wurden, sind heute in aller Form wieder aufgenommen worden, indem Präsident McKinley den neuen spanischen Gesandten, Herzog d'Arcos, im blauen Zimmer des Weißen Hauses begrüßte. Vorherigem Abkommen entsprechend, ist gleichzeitig in der spanischen Hauptstadt Bellamy Storer, der neue amerikanische Gesandte bei der spanischen Regierung, der Königin-Regentin Christine vorgestellt worden.

Die betreffenden Zeremonien dahier waren sehr einfach, und in den beiderseitigen Reden wurde von den alten Banden derFreundschaft gesprochen,die nach kurzer Unterbrechung nunmehr wieder erneuert worden seien. Vom verflossenen Krieg war direkt fast gar keine Rede.

Eine ziemlich große Menschenmenge hatte sich vor dem Weißen Hause versammelt, um einen Blick auf den spanischen Gesandten zu werfen, obwohl derselbe von früher her in der Bundeshauptstadt bekannt ist. Der Gesandte trug eine glänzende Diplomaten-Uniform, mit einer scharlachrothen Schleife über den Rock, und ein Halbdutzend Orden an der Brust.

Der französische Botschafter Cambon, der bekanntlich die spanischen Interessen während des Abbruchs der spanisch-amerikanischen Beziehungen hier vertreten hatte, erschien heute beim Staatssekretär Hay und legte dieses Vertretungs-Amt formell nieder. Dies geschah unmittelbar nach der Vorstellung des neuen spanischen Gesandten.

Staatssekretär Hay wird dem spanischen Gesandten am Dienstag Abend ein Diner geben. Das Gleiche wird der französische Botschafter am Mittwoch Abend thun. Damit werden also auch sämmtliche gesellschaftliche Höflichkeitsbezeugungen wieder eröffnet sein, und die Amerikaner könnten sich in einer schönen feierlichen Friedens-Siesta wiegen, — wenn nicht der Krieg auf den Philippinen-Inseln und die fragwürdigen Aussichten auf Cuba wären!

Eine Schlacht erwartet!

Mit den Verübern des Nebraska'er Bahnraubs.

Omaha, Nebr., 3. Juni. Eine Depesche an das Hauptquartier der Union-Pacificbahn von der Gegend, wo die Sheriffs-Abtheilung hinter den Banditen her ist, die, wie gemeldet, einen Raubanfall auf einen Ueberland-Postzug machten (und über $50,000 erbeuteten), besagt, daß das Aufgebot die Bande bis in das Medicine Bow-Gebirge verfolgt und sozusagen gestellt hat. Wenn die Räuber jetzt von dort entwischen wollen, müssen sie erst einen Kampf mit doppelter Uebermacht wagen. Ein blutigerKampf wird stündlich erwartet. Die Sheriffsleute sind mit weittragenden Winchester - Gewehren bewaffnet, und es ist ihnen für jeden einzelnen Banditen, den sie todt oder lebendig beibringen, eine Belohnung von $2000 zugsichert.

Die Banditen sind mit kurzen Karabinern bewaffnet und können einen Kampf mit den Häschern wohl nicht lange bestehen. Letztere sind 15 Mann stark; aber an verschiedenen anderen Stellen, wohin sich die Räuber vielleicht wenden könnten, stehen bewaffnete Abtheilungen von anderswoher auf Wache, sodaß ein Entkommen der Banditen unmöglich erscheint.

Immer mehr stellt es sich heraus, daß jener Bahnraub mit großer Ueberlegung ausgeführt wurde, und die Banditen sogar für Pferdewechsel- und Pferdefütterungs - Stationen gesorgt hatten!

Immer wieder hinausgeschoben.

Die Ernennung der Nicaraguakanal - Kommission.

Washington, D. C., 3. Juni. Die Ernennung der neuen Nicaragua-Kanal-Kommission ist abermals hinausgeschoben worden. Es heißt, daß der Präsident mit der Zusammensetzung dieserKörperschaft, wie er sie selber anfänglich bestimmt hatte, nicht zufrieden sei und deshalb zurückhalte und sich bemühen wolle, passendere Persönlichkeiten zu gewinnen.

Mittlerweile ereifern sich die Mitglieder, welche eine Transferirung von der alten in die neue Kommission zu erwarten haben, über die Verzögerung sehr und können es nicht erwarten, bis sie die Bestallung erhalten und auf ihre zentralamerikanischeTour geschickt werden.

Für die Pariser Ausstellung.

Der Präsident wird sie im Bilde besuchen.

New York, 4. Juni. Zu den amerikanischen Ausstellungsgegenständen auf der Pariser Weltausstellung des nächsten Jahres wird auch eine Büste des Präsidenten McKinley gehören.

Ein bekannter Chicagoer Bildhauer, F. E. Limer, ist dazu ausgewählt worden, diese Büste anzufertigen, und der Präsident wird ihm an einem der nächsten Tage zu diesem Zwecke sitzen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Genua: Saale von New York, über Neapel.

Liverpool: Cestrian und Catalonia von Boston; Pennland von Philadelphia; Cevic von New York.

Vom Schmerzensland Cuba.

Mißbräuche und Schwindeleien mit Onkel Sams Uniform!—Gomez ist wieder wohler

Havana, 3. Juni. Das Tragen amerikanischer Soldaten- und Offiziers-Uniformen seitens von Personen, welche nicht berechtigt dazu sind, ist von einem bloßen Unfug zu einer wirklich bedenklichen Sache dahier geworden! Fast tagtäglich wird auf solche Weise durch Amerikaner, welche niemals in der Armee gewesen sind, Schmach auf die amerikanische Flagge gehäuft, da diese Uniformschwindler sich schändlich aufführen. Viele derselben waren schon wegen sonstiger Vergehen verfolgt worden, aber der Bestrafung entgangen. Die amerikanischen Militärbehörden wollen jetzt energisch einschreiten und warnen eindringlich vor jeder unbefugten Benutzung der amerikanischen Uniform.

Riesige Aufregung verursacht unter den Bewohnern der amerikanischen Kolonie die Verhaftung von J. H. Behan, einem hervorragenden Regierungs-Angestellten, unter der Beschuldigung einen cubanischen Detektiv beleidigt zu haben. Ein cubanischer Richter, vor welchen der Verhaftete gebracht wurde, verweigerte Zulassung zur Bürgschaft, und später wurde Behan zu 30 Tagen Gefängniß verurtheilt. Die hiesigen Amerikaner haben einen Protest an General Brooke gegen das Verfahren jenes Richters unterzeichnet. Sollte der Protest keine Wirkung haben, so will man sich an Präsident McKinley wenden.

Havana, 4. Juni. Das Befinden des erkrankten cubanischen Obergenerals Maximo Gomez hat sich wieder bedeutend gebessert, und der Kranke ist jetzt imstande, Nahrung zu sich zu nehmen.

Bei einem Wettrennen, welches der Jockey-Klub am Samstagnachmittag veranstaltete, stürzten vier amerikanische Jockeys und wurden schwer verletzt. Der glitscherige Zustand des Geleises war an dem Unglücksfall schuld.

Havana, 4. Juni. Die Entfernung aller amerikanischen Regierungsämter aus Privat- und gemietheten Gebäuden nach den Statsgebäuden ist schon oft seit der Räumung Cubas durch die Spanier dringend von der Regierung verlangt worden. Aber obwohl jetzt fünf Monate darüber verstrichen sind, und $100,000 für betreffende bauliche Verbesserungen verausgabt wurden, müssen der Generalgouverneur und andere Beamte noch immer kostspielige Privathäuser benutzen und hohe Miethen auf dieselben zahlen.

Ursprünglich war der 1. Juni als der Tag für den Einzug der Regierungsbeamten in die Staatsgebäude dahier bestimmt, aber nach den gegenwärtigen Aussichten scheint es, als ob es August würde, ehe dieser Einzug stattfinden kann!

Die Bevölkerung ist damit nicht wenig unzufrieden; denn sie weiß recht gut, daß alle diese Extrakosten doch früher oder später von Niemand anders getragen werden müssen, als von den Steuerzahlern in Havana und Cuba überhaupt.

Im Nebel verunglückt.

Mindestens 25 Indianer ertrunken.

Seattle, Wash., 4. Juni. Eine Depesche von Leygan Alberto meldet: 25 bis 30 Indianer, darunter auchFrauen und Kinder, ertranken im Wolkensee, unweit der Canadischen Pacifibahn. Sie befanden sich in Booten auf der Fahrt nach einem „Potlatch" (indianischem Gabenfest). Im Nebel stießen zwei der Boote zusammen, und alle Insassen derselben kamen um. Ein drittes Boot, mit vier Indianern bemannt, erreichte die Unglücksstätte zu spät.

Muthmaßliches Wetter.

Washington, D. C., 3. Juni. Das Bundes - Wetteramt stellt für den Staat Illinois folgendes Wetter am Sonntag und Montag in Aussicht:

Am Sonntag theilweise wolkig und Regenschauer im äußersten nördlichen Theil.

Am Montag wahrscheinlich schön. Südliche Winde.

(Letzteres bedeutet wohl auch, daß es heiß bleibt.)

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Norge von Kopenhagen u.s.w.; Cilurnum von Messina; Etruria von Liverpool.

Liverpool: Umbria und Cymric von New York.

New York: La Champagne von Havre; Rotterdam von Rotterdam.

San Francisco: Alameda von Australien, über Honolulu.

Abgegangen.

New York: Friedrich der Große nach Bremen; La Gascogne nach Havre; Lucania nach Liverpool; Brooklyn City nach Bristol; City of Rome nach Glasgow; Spaarndam nach Rotterdam.

Cherbourg: Augusta Victoria, von Hamburg nach New York.

Aus Gibraltar kommt folgendeMeldung: Der britische Dampfer „Eddie", welcher auf der Fahrt von Malta nach New York hier vorbeigekommen ist, brachte die Nachricht, daß der italienische Dampfer „Minerva" am 1. Juni scheiterte, und daß, soweit bekannt, nur der Befehlshaber und der zweite Maschinist gerettet sind! Die übrigeMannschaft wird vermißt.

Lokalbericht.

Vom Felde der Politik.

Kongreßmitglied Henderson konferirt mit den hiesigen Parteiführern.

Altgeld und die Harrison-Demokraten.

Kongreßmitglied D. B. Henderson von Jowa, der jetzt aller Voraussicht nach als Sieger aus dem Kampfe um die Sprecherwürde des nationalen Abgeordnetenhauses hervorgehen wird, weilt seit gestern in Chicago. Er hatte gleich am Nachmittag eine Besprechung mit seinem Kollegen Hopkins, und während des Tages trafen dann auch noch Bundes-Senator Allison, sowie die Kongreß-Abgeordneten Babcock, von Wisconsin, und Tawney, von Minnesota, hier ein, mit denen er dann ebenfalls die Sachlage näher besprach. Col. Henderson wird bis morgen hier bleiben und sich alsdann direkt nach Des Moines, Jowa, begeben.

Uebrigens hat sich inzwischen herausgestellt, daß Herr Hopkins keineswegs leichten Sinnes von seiner Kandidatur zurückgetreten ist. Er wollte anfänglich von einem Rückzug absolut nichts wissen, mußte sich aber schließlich doch dem Willen der Majorität fügen. Als man ihn später damit trösten wollte, daß er vielleicht Aussicht habe, als Gouverneurs-Kandidat seiner Partei aufgestellt zu werden, meinte Hopkins ziemlich niedergeschlagen: „Ich bin es endlich herzlich müde, für Aemter zu laufen, die ich doch nicht erhalten kann."

* * *

Ex-Gouverneur Altgeld will bekanntlich als Mitglied des demokratischen Nationalausschusses für Mittel und Wege zurücktreten, um andern Parteigenossen Gelegenheit zu geben, sich auch einmal verdient zu machen. Die Harrison-Demokraten behaupten nun aber, daß Altgeld recht wohl wisse, daß er bald genug ganz und gar „ausgespielt" habe, und um nicht „gegangen zu werden", ziehe der Schlaumeier es vor, sich schon bei Zeiten zu empfehlen. Weiterhin behaupten die Harrisoniten auch noch, daß Minnesota, Kentucky, Indiana, Missouri, Michigan und Jowa gemeinsame Sache mit Illinois machen würden, um die Partei von Altgeld zu „befreien".

Mayor Harrisons offizielles Organ tritt eifrigst für die Erwählung William J. Stones, von Missouri, zum Vorsitzer des Nationalausschusses der Partei ein.

Die Grand Jury entlassen.

Sie macht allerlei Empfehlungen in ihrem Schlußbericht.

Richter Burke entließ gestern die Grand Jury, nachdem er ihr das übliche Lob für ihre gewissenhafte und erfolgreiche Pflichterfüllung ausgesprochen hatte. Die Großgeschworenen haben im Ganzen 248 Anklagen erhoben und in 85 Fällen die Niederschlagung des Verfahrens beschlossen. In dem Schlußbericht, welchen die Grand Jury dem Richter unterbreitete, wird wiederum Klage darüber geführt, daß die Friedensrichter so viele geringfügige Fälle, wobei es sich oft nur um böswillige Verfolgung handle, an diese Körperschaft zu verweisen pflegten, statt sie selbst schnell zu erledigen. Die Großgeschworenen empfehlen, daß zur Erledigung dieser Fälle ein Friedens-Appellations-Gericht, bestehend aus drei Friedensrichtern, geschaffen werden möge, welches genau so, wie die höheren Gerichte, fungiren sollte. Auf diese Weise könnte den Großgeschworenen viel unnöthige Arbeit erspart und zugleich den kleinen Uebelthätern schnell die gebührende Strafe zugemessen werden. In dem Bericht spricht sich die Jury auch sehr scharf gegen die herrschende Unsitte des Tragens von geladenen Revolvern aus und empfiehlt, daß nur Leuten von gutem Charakter, welche einen Gewerbeschein von der Stadt zu erwirken hätten, der Verkauf solcher Waffen gestattet werden sollte. Die Händler ihrerseits sollten nur an Personen, welche sich eines guten Rufes erfreuten, Revolver verkaufen dürfen. Zum Schluß wird die vortreffliche Verwaltung des Countygefängnisses gelobt und dem Gefängnißdirektor Whitman dafür warme Anerkennung gezollt.

Trauriges Loos.

In seiner Wohnung, Nr. 11 String Str., machte gestern der Arbeiter Victor Köhner seinem Leben ein Ende, indem er sich mit Karbolsäure vergiftete. Schon zweimal vorher hatte er versucht, sich zu entleiben, weil er keine Arbeit finden konnte. Vor zwei Monaten knüpfte Köhner sich auf, wurde aber rechtzeitig von seiner Frau abgeschnitten. Bald darauf verschluckte er in selbstmörderischer Absicht eine Dosis Gift, erreichte jedoch auch diesmal seinen Zweck nicht, da er durch die sofortige Anwendung der Magenpumpe gerettet wurde. Darauf machte der Verzweifelte neue Anstrengungen, Beschäftigung zu erhalten. Das gelang ihm wiederum nicht, und so beschloß er, zum dritten Male, Hand an sich zu legen. Köhner hinterläßt die Wittwe und drei kleine Kinder.

Identifizirt.

Jener Mann, welcher gestern neben den Geleisen der Chicago & Milwaukee Bahn, an Chicago und Kedzie Ave., todt aufgefunden wurde, ist im Laufe des Tages als der italienische Arbeiter „Mike" Mullinilo identifizirt worden. Der Verunglückte wohnte mit seiner Familie im Hause Nr. 174 W. Polk Straße.

* Am 27. Juni wird deutschen Speziallehrerinnen der öffentlichen Schulen Gelegenheit geboten werden, ihre Prüfung für die Lehrthätigkeit in den regulären Fächern zu bestehen und sich so ihre Stellung im Schuldienst „für alle Fälle" zu sichern.

$2,000,000.

Die Kosten eines Verbindungs-Tunnels für die Seeufer-Promenaden.

Der Durchstich müßte nahezu 4000 Fuß lang werden.

Chef Wilmann vom städtischen Brückenamt arbeitet an den Plänen.

Der Alderman und nunmehrige Bankier Johnny Coughlin kann vorläufig mit dem Erfolg zufrieden sein, welchen er mit seinem Antrage erzielt hat, daß Kostenvoranschläge für die Herstellung eines Tunnels zur Verbindung der Seeufer-Promenaden ausgearbeitet werden sollen. Der Vorschlag, einen solchen Tunnel anzulegen, ist schon früher oft genug gemacht worden, aber man hat ihn eben so oft in das Reich schöner Zukunftsträume verwiesen, an denen man sich in müßigen Stunden wohl ergötzen mag, denen aber ernstlich nachzuhängen eitel Zeitvergeudung wäre.

Ob man's für ein Zeichen der zurückgekehrten guten Zeiten halten darf, daß neuerdings Niemand mehr vor den Kosten des Unternehmens zurückzuschrecken scheint, mag dahin gestellt bleiben, sicher ist, daß man der Ausführung des Planes neuerdings näher zu treten bereit ist. Die Aufgabe, dem Stadtrath die verlangten Kostenvoranschläge zu liefern, und zwar an der Hand eines sorgfältig bis in die geringsten Einzelheiten ausgearbeiteten Planes, ist von Stadt-Ingenieur Ericson Herrn Edward Wilmann, dem Chef der Brücken-Abtheilung, übertragen worden. Derselbe wird für diese Arbeit eine Anzahl von Gehilfen anstellen und hofft in einem halben Jahre oder so fertig zu werden — natürlich darf er in der Zwischenzeit seine Routinearbeiten nicht vernachlässigen.

Der frühere Stadt-Ingenieur Artingstall ist mit dem Kostenvoranschlag schneller fertig geworden. Es ist ihm dabei die Erfahrung zu statten gekommen, welche er im Tunnelbau besitzt. Nach seinen Plänen und unter seiner Aufsicht ist nämlich das große Loch gebohrt worden, welches Herr Yerkes in der Nähe der Van Buren Straße unter dem Fluß hat machen lassen. Der Bau dieses Tunnels, der, einschließlich der offenen Zugänge, 1514 Fuß lang ist, bei einer Breite von 30 und einer Höhe von 15.75 Fuß, stellten sich auf $742,000 oder rund $500 per Fuß.

Für den geplanten neuen Tunnel rechnet Herr Artingstall nun die folgen Dimensionen heraus: Die Mauerkrone des Tunnels müßte 26 Fuß unter dem Wasserspiegel des Flusses gelegt werden. Dieser Wasserspiegel aber befindet sich etwa 14 Fuß unter dem Straßenniveau. Das Dach des Tunnels müßte eine Dicke von 5 Fuß erhalten, und die Höhe des Tunnels würde 20 Fuß betragen müssen. Das sind 14 und 26 und 5 und 20, zusammen 65 Fuß Tiefe, auf die herabgegangen werden muß. — Rechnet man für den Tunnel, der ja hauptsächlich von Radfahrern, leichten Wagen und Fußgängern benutzt werden soll, eine Steigung von einem Fuß auf je 30 Fuß Länge, so ergibt sich als nothwendige Gesammtlänge der Anlage eine Strecke von nahezu 4000 Fuß—die Gesammtkosten würden sich demnach auf etwa $2,000,000 stellen.

Woher diese zwei Millionen Dollars kommen sollen, weiß man vorderhand noch nicht, daß sie aber für den Zweck aufgebracht werden sollen und müssen, darüber ist sich in erster Linie die Zunft der Radfahrer einig. Präsident Malley vom Zentral-Verband der Radfahrerklubs hält den Tunnelbau schon jetzt für eine beschlossene Thatsache. „Die Radfahrer wollen den Tunnel," sagt er, „und deshalb werden sie ihn erhalten. In Chicago gibt es gegen 200,000 (?) Radler. Davon sind 13,000 organisirt. Was wir durch einmüthiges Vorgehen zuwege bringen können, das haben wir in Bezug auf die Jackson Straße bewiesen. Dieselbe hat kraft unserer Agitation in einen Boulevard umgewandelt werden müssen, obschon die verschiedensten Straßenbahn-Gesellschaften ihre Hände danach ausstreckten. Wir steckten die Boulevard-Abzeichen an, und man hat uns nicht zu widerstehen gewagt. Jetzt werden wir mit Tunnel-Abzeichen angerückt kommen."

Vielleicht überzeugt Jemand Herrn Malley noch nachträglich, daß die Radler ihren Zweck besser noch als durch vorgesteckte Bändchen durch Sammlungen für einen Tunnelfonds erreichen könnten. Wenn es in Chicago wirklich 200,000 Radler gibt, so sollte es denselben nicht gar zu schwer fallen, die erforderliche Summe in zwei bis drei Jahren aufzubringen. Und gibt man dem Tunnel nachher den Namen des Siegers von Manila, so hat Held Dewey nicht nur ein $100,000, sondern ein $2,000,000-Denkmal, und man hat zwei große Fliegen mit einer Klappe geschlagen!

Jung-Amerika.

Eine Anzahl Knaben verübten gestern Nachmittag vor der Werkstätte des Schuhmachers Philipp Marks ungebührlichen Lärm und machten sich ein Vergnügen daraus, den Schuhmacher zu ärgern. Als dieser die übermüthigen Burschen fortzutreiben versuchte, warf ihm einer derselben einen Ziegelstein an den Kopf und fügte ihm eine erhebliche Wunde zu. Der Verletzte wurde mittels Ambulanz nach seiner Wohnung, No. 37 Maxwell Str., gebracht — der Thäter konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

* Die Grand Jury erhob gestern gegen Vernon C. Seaver, Inhaber eines Restaurants an State Str., und einen gewissen Eugen L. Beach Anklagen wegen Betruges. Die Beiden sind beschuldigt, auf falsche Angaben hin von der Chicago Edison Co. fünfzig elektrische Glühbirnen erlangt zu haben.

Angeklagt wurde ferner ein gewisser Morris Kaufmann, weil er angeblich deutsche Lotterieloose verkauft hat.

Aus der Stadthalle.

Der Gesundheitskommissär erklärt den Baggergesellschaften den Krieg.

Ein günstiger Rechenschaftsbericht des Baukommissärs.

Vergebung von Kontrakten für Douche-Bäder und den neuen Fahrradweg in Michigan Avenue.

Den Bagger-Gesellschaften war es bisher mit Einwilligung der Bundesbehörden gestattet, die Schlamm- und Dreckmassen des Flußbettes zwischen der 16. und 39. Str. in den See zu schütten, und zwar innerhalb tausend Fuß vom Ufergelände. Seitdem nun aber die Abzugskanäle an 12. und 22. Straße ihre Abwasser nicht mehr dem See, sondern dem Fluß zuführen, müssen auch andere Anordnungen in Bezug auf das Wegschaffen der Baggermassen getroffen werden, und Gesundheitskommissär Dr. Reynolds hat sich denn auch bereits dieserhalb schriftlich an den Ober-Baukommissär gewandt. Er weist in seinem Schreiben nachdrücklichst darauf hin, daß fortan die Baggermassen nur in dem Distrikt zwischen der 35. und 39. Str. in den See geschüttet werden sollten, da sonst das städtische Leitungswasser stark verunreinigt und hierdurch wiederum der Gesundheitszustand der großstädtischen Bevölkerung sehr gefährdet werde. Im Uebrigen sei es am Besten, wenn der Schlamm und Dreck aus dem Flußbett überhaupt nicht mehr in den See geworfen werde, wie dies ja eigentlich auch durch ein Staatsgesetz und eine städtische Ordinanz verboten sei.

Oberbaukommissär McGann hat gestern den Stadt-Ingenieur Erickson beauftragt, ihm, so schnell es angeht, einen Plan zur Lösung der heiklen Frage zu unterbreiten.

* * *

Bau-Kommissär McAndrews hat seinen Bericht für den Monat Mai fertiggestellt. Aus demselben erhellt, daß für Bau-Erlaubnißscheine diesmal insgesammt $7629.60 vereinnahmt worden sind, während sich der Betrag im Monat Mai vorigen Jahres nur auf $4,737.60 stellte. Der Werth der geplanten Neubauten, zusammen $2,610,475, ist übrigens verhältnißmäßig niedriger als im vorigen Jahre, wo er sich zwar nur auf $1,426,200 stellte, aber auf kaum halb so viele Einzelbauten vertheilte, wie heuer.

* * *

Die eingelaufenen Angebote für die sieben Douche-Bäder, welche in Verbindung mit der 22. Str.-Pumpstation eingerichtet werden sollen, sind gestern von Oberbaukommissär McGann geöffnet worden. Insgesammt waren acht Offerten eingelaufen. Das niedrigste Angebot — $1275 — macht die Firma Nacey & Co., während das höchste auf $1700 lautet. Sofern kein Cementboden gelegt zu werden braucht, will die genannte Firma die Arbeit sogar noch um $284 billiger besorgen.

* * *

Die „Barber Asphalt Company" wird den neuen Fahrradweg an Michigan Ave., von Randolph Straße bis nach der Rush Str.-Brücke, anlegen, und zwar zu einem Kostenbetrag von $1200. Der betreffende Kontrakt ist besagter Firma gestern Nachmittag vom Vorsteher Doherty, vom städtischen Straßenamt, zugesprochen worden. Der neue Fahrradweg wird das Verbindungsglied zwischen dem Jackson Boulevard und dem Boulevard an Rush Straße bilden.

* * *

Unter Aufsicht des Hausmeisters Cregier sind gestern Nachmittag im Hofraum der Stadthalle die konfiszirten Einwurfsmaschinen aller Art zerstört worden. Ein stämmiger Polizist, der Blaurock Trafton, zerschmetterte die Spielutensilien, welche einen Werth von mindestens $2000 repräsentirten, mittelst eines zwölf Pfund schweren Schmiedehammers zu Brennholz, das jetzt zum Heizen der Dampfspritzen verwendet werden soll.

* * *

Anwalt John M. Harlan sprach gestern mit einer Abordnung von Amtskollegen bei der County-Assessorsbehörde vor und ersuchte diese, Rechtsbücher nicht als steuerbares Privateigenthum betrachten zu wollen, da dieselben „Geschäfts-Geräthschaften" seien. Sie drangen mit dieser Auffassung aber nicht durch, da Präsident Randall ihnen kurz und bündig erklärte, daß „Geräthschaften" allemal steuerpflichtiges Eigenthum seien.

* * *

In Wolfs Schlachthaus in den Stockyards, werden morgen 27 mit Tuberkulose behaftete Kühe getödtet und die Kadaver dann unter Aufsicht von städtischen Gesundheitsbeamten sezirt werden. Die Tuberkulose herrscht noch immer in bedenklichem Maße unter dem Hornvieh, und es sollen jetzt alle nur erdenklichen Schutzmaßregeln getroffen werden, um einenr weiteren Verbreitung der Krankheit thunlichst vorzubeugen.

Bekanntlich hat man auch schon vielfach in der Milch Tuberkulose-Keime entdeckt, und demnächst soll hier unter den Auspizien der „Chicago Medical Society" ein Aerzte-Konvent zusammentreten, der sich eingehend mit dieser Angelegenheit beschäftigen wird. Das Datum der Konvention ist indessen noch nicht festgesetzt worden.

* * *

Richter Gibbons hat auf Ersuchen der Firma Reid, Murdoch & Co. gegen die Stadtverwaltung einen vorläufigen Einhaltsbefehl erlassen, welcher diese an der Entfernung einer Art Werfte verhindern soll, welche genannte Firma vor ihrem Geschäftslokal an der Market Str. hat anbringen lassen, um das Abladen von Kisten und Fässern zu erleichtern. Der Stadtrath hat diese Vorkehrung für einen Gemeinschaden erklärt, durch welchen der Straßenverkehr behindert wird.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Ein Streik von kurzer Dauer.

George W. Geary für einen Vorsteherposten im staatlichen Arbeitsnachweis empfohlen.

Vorbereitungen für die Feier des Arbeitertages.

Zwischen der Hobelmühlen-Firma Schaller & Stebford auf Goose Island und ihren Angestellten war es letzthin zu Mißhelligkeiten gekommen. Der neunstündige Arbeitstag war in der Fabrik nicht regelmäßig eingehalten worden, und der technische Leiter des Geschäfts hatte wiederholt Arbeiter angestellt, die zu keiner Union gehörten. Als nun vorgestern ein Vertreter des Verbandes der Holzarbeiter mit den Mitgliedern der Firma wegen dieser Vorkommnisse Rücksprache nehmen wollte, wurde ihm von dem vorerwähnten Betriebsleiter der Zutritt zur Fabrik verweigert. Es kam zu einer recht stürmischen Szene, welche damit endete, daß die Arbeiter der Fabrik ohne Weiteres streikten. Das war kurz vor 12 Uhr Mittags. Im Laufe des Tages haben Schaller & Stebford dann mit der Union unterhandelt und das Einvernehmen mit derselben wieder hergestellt. Gestern früh kehrten die ausständigen Arbeiter wieder an ihre Beschäftigung zurück.

* * *

Der Baugewerkschafts-Rath hat in seiner letzten Geschäfts-Versammlung von Neuem beschlossen, den Ziegelei-Arbeitern in deren Kampf um Anerkennung ihrer Union und der von dieser aufgestellten Arbeits-Bedingungen Vorschub zu leisten. Der betreffende Sonder-Ausschuß wurde ermächtigt, Ausstände an allen Neubauten anzuordnen, für welche Backsteine verwendet werden sollen, die nicht mit dem Unionstempel versehen sind. Zusammengesetzt ist dieser Ausschuß aus nachgenannten Mitgliedern: Hermann Lillian, George P. Gubbins, Charles Hank, Timothy Cruise und William Martin.

Den seit 10 Wochen am Streik befindlichen Mitgliedern der Bauschmiede-Union wurde gestattet, zeitweilig in andern Fächern der Bau-Industrie Beschäftigung zu suchen. Einige Firmen haben in letzter Zeit übrigens die Forderungen der Union bewilligt.

Der Ausschuß, welcher mit den Vorbereitungen für die Feier des Arbeiter-Tages betraut worden ist, berichtete, das Interesse, welches sich für die Feier bemerkbar mache, sei in diesem Jahre reger als je. Die Veranstaltung verspreche die in ihrer Art größte in der Geschichte der lokalen Arbeiter-Bewegung zu werden. Die Namen der Beamten und Mitglieder des Festausschusses folgen: Vorsitzer — James E. Daley, Vize-Präsident des Baugewerkschafts-Rathes; Schatzmeister — James Brennock; Sekretär — E. A. Davis; Beisitzer — Hermann Lillian, B. Riley, Geo. P. Gubbins und John A. Long.

Es wurde beschlossen, bei Gouverneur Tanner für die Besetzung einer der Vorsteherstellen im staatlichen Arbeits-Nachweis, der gemäß eines Erlasses der Staats-Legislatur eingerichtet werden soll, George W. Geary von der Brückenbauer-Union in Vorschlag zu bringen.

Die Union Traction Co.

Die Aktionäre der Nordseite- und der Westseite-Straßenbahn-Gesellschaft haben in General-Versammlungen, die vorgestern abgehalten worden sind, den ihnen vorgelegten Vertrag gutgeheißen, durch welchen die Linien der beiden Gesellschaften gegen eine Garantie der ferneren Verzinsung des Aktienkapitals zu den bisherigen Raten an die Union Traction Co. verpachtet werden. Herr Yerkes tritt von der Leitung der Geschäfte zurück. Dieselbe zu übernehmen ist Ex-Richter Egbert Jamieson aufgefordert worden. Dieser trat vor neun Jahren vom Richteramt zurück, um General-Anwalt der Yerkes'schen Gesellschaften zu werden. Er ist als solcher vor einigen Wochen, um seine Entlassung eingekommen, weil er sich nach Ruhe sehne; dieselbe ist ihm aber noch nicht gewährt worden. Nun soll er von dem Whitney-Syndikat in New York zum Präsidenten der Union Traction Co. erwählt worden sein. Ob er das Amt annehmen wird, steht noch dahin. Bei den Straßenbahn-Angestellten ist Herr Jamieson sehr beliebt und beim Publikum nicht unbeliebt.

Die Union Traction Co. hat sich gestern in Springfield inkorporiren lassen, und zwar mit einem Aktienkapital von $32,000,000, wovon aber nur $12,000,000 (sogenannte Vorzugs-Aktien) als „bona fide" zu betrachten sind und als mit 5 Prozent zu verzinsen garantirt werden. Von den $12,000,000 sollen $10,000,000 an Herrn Yerkes für seine Antheilscheine in den beiden alten Gesellschaften gezahlt werden. Diese Antheilscheine sind von der Union Traction Co. als Sicherheit für die zu zahlende Pacht bei der Illinois Trust and Savings Bank zu hinterlegen.

Neue Rechtsgelehrte.

Bei der gestrigen Schlußfeier des „Chicago College of Law" erhielten 118 Studenten ihre Anwalts-Diplome. Unter den Promovirten befinden sich folgende Rechtsgelehrte mit deutschen Namen:

Hubert C. Ambler, Edward H. Amendt, Charles E. Becker, Henry R. Boomer, George Dietrich, Ernest A. Funk, Frederick C. Gaertner, Leon M. Groesbeck, Louis Grollman, Herman Hachmeister, Walter C. Herz, Emil Karpowski, John P. Klein, William M. Klein, John A. Kohler, Frederick W. Kraft, August Lipman, Sigmund E. Loeb, Albert Martin, George A. B. Pfuhl, William K. Rapp, Samuel H. Rosenberg, Paul W. Schenck, Wm. H. Schroeder, Adolph Schwarz, Isidor Segal, Charles E. Selleck, Edwin W. Schurtz, Oskar M. Wolff und Ernest M. Woll.

Die De Baras.

„Baron Edgar" und „Baronesse Fannie" auf der Anklage-Bank.

Eine höchst merkwürdige Vertheidigung.

Erst sagen sie, sie seien's nicht gewesen.

Und dann wollen sie beweisen, daß ihr Geschäft reell war.

Im Bundesgericht wurde gestern Distriktsanwalt Bethea mit der Vorbringung seines Beweismaterials gegen George B. Henschel, alias Baron Edgar de Bara, und Miß E. Wilson, alias Baronesse Fannie de Bara fertig. Dieses saubere Pärchen steht bekanntlich unter der Anklage, die Post zur Verübung großartiger Schwindeleien mißbraucht zu haben. Die Beiden hatten sich im vorigen Jahre hier, während sie gleichzeitig als Baron und Baronesse de Bara hervorragende Rollen in den Kreisen unserer „exklusivsten Gesellschaft" spielten, unter dem Namen Henschel, bezw. Wilson im Gebäude Nr. 115 Dearborn Straße als „Chicago Edison Phonograph Co." aufgethan. Sie zeigten in den gelesensten Blättern Englands und Schottlands an, daß sie Agenten für die Einführung der Edison'schen Phonographen suchten und solchen Agenten gegen Einsendung von $10 Probe-Instrumente im Werthe von $60—$80 liefern würden. Es liefen Bestellungen in Masse bei ihnen ein, und die meisten enthielten als Einlage die gewünschten $10. — Lange haben sich Henschel und Miß Wilson nicht zu bemühen brauchen, dann hatten sie Geld genug beisammen, um nach Florida zu reisen und dort in einer prächtigen Villa, die sie mit vollständiger Einrichtung übernahmen, die Früchte ihrer Talente und ihres Fleißes zu genießen, nämlich als Baron und Baronin.

Inzwischen liefen aber im hiesigen Postamt von den geprellten Engländern und Schotten Klagen über Klagen ein. Die Herren vom Geheimdienst wurden auf den Fall aufmerksam gemacht und auf die Spur der Leutchen gehetzt. Nach längerem Suchen wurden der Herr Baron und die Frau Baronesse in ihrem Buen Retiro bei der alten und schönen Stadt Augustine ausfindig gemacht, und am 3. Jänner dieses Jahres hat ein Post-Inspektor des ganz gewöhnlichen Namens Mayer die hohen Herrschaften daselbst verhaftet. Als „Baron Edgar" anhören mußte, was ihm vorgeworfen wurde, verzog er sein sorgfältig in fürnehme Falten gelegtes Gesicht zu einem schmerzlichen Lächeln und seufzte wehmüthig: „Da ist wieder einmal mein böser Schwager im Spiel. Was der Mensch mir schon für Ungelegenheiten gemacht hat, das ist ganz unbeschreiblich." — Der Baron wollte den Eindruck erwecken, daß er mit dem gesuchten Henschel nicht identisch sei, sondern daß der Gesuchte ein Schwager von ihm sei, der gelegentlich auf seinen hocharistokratischen Namen sündige. —

Aber die Geheim-Agenten ließen sich kein X für ein U vormachen. Sie griffen zu und hielten auch fest. Wie gut sie daran thaten, das bewies bald nachher ein mißlungener Versuch des „Barons," nach Mexiko zu entweichen.

Bei der Gerichtsverhandlung, die vor einigen Tagen hier begann, wurden vom Distrikts-Anwalt Bethea Zeugen der verschiedensten Art vorgeführt. Zunächst unbetheiligte Personen, welche die Identität der Angeklagten mit George Henschel und Miß Wilson zu bekunden hatten. Dann Postbeamte, welche über die zahlreichen Geldsendungen aussagen mußten, die aus England und Schottland für die „Chicago Edison Phonograph Co." eingetroffen und an die Angeklagten abgeliefert worden waren. Ferner einige von den hereingefallenen Menschenbrüdern von jenseits des Meeres, die man zur Zeugenschaft auf Bundeskosten nach Chicago hat kommen lassen. Schließlich ein Vertreter der „Edison Company," welcher jede Verbindung seiner Gesellschaft mit den Angeklagten in Abrede stellte, und der Postinspektor Mayer, welcher über seine erfolgreiche Jagd auf die Angeklagten aussagte.

Als die gestrige Vormittags-Sitzung des Gerichtes abschloß, war Herr Bethea mit der Beweis-Aufnahme fertig. Die Vertheidigung suchte nun um einen Aufschub der Verhandlung bis zum Montag nach. Darauf ging aber Richter Kohlsaat nicht ein. Derselbe sprach im Gegentheil die Absicht aus, den Fall noch im Laufe des Tages zum Abschluß zu bringen, auch wenn es darüber sehr spät werden sollte. Nachmittags mußte also die Vertheidigung mit der Vorführung ihrer Entlastungszeugen beginnen. Vertheidiger Burres rief als ersten Zeugen Herrn George W. Lyle auf, Vertreter der Columbia Phonograph Co. Derselbe wurde gefragt, ob die Angeklagten mit ihm nicht einen Kontrakt für die Lieferung von 400 phonographischen Instrumenten abgeschlossen hätten. Die Antwort fiel nicht ganz nach Wunsch aus. Herr Lyle sagte, De Bara-Henschel hätte zwar mit ihm von 400 Instrumenten gesprochen, schließlich aber nur sechs genommen. Dann legte der Vertheidiger eine Photographie vor, die einen Mann darstellt, welcher mit dem Angeklagten eine entfernte Aehnlichkeit hat. Das sei der böse Schwager Henschel, sagte er, ob der Zeuge aus dem Bilde nicht ersehe, daß Henschel und De Bara verschiedene Personen gewesen seien. Der Zeuge konnte nichts dergleichen entdecken. Verschiedene Charakterzeugen, welche dann aufgerufen wurden, halfen der Vertheidigung auch nicht viel. Sie erklärten, daß sie mit den De Baras nur flüchtig bekannt geworden seien und sich deshalb kein Urtheil über dieselben zu bilden vermocht hätten. — Jetzt fing die Sache an kritisch zu werden. Da verfiel „Baron Edgar" auf einen Ausweg. Aufstehend theilte er dem Richter mit, daß der „Baronesse Fannie" unwohl geworden sei; sie würde wahrscheinlich in Ohnmacht fallen. Ehe dieses Ereigniß eintrat, trug der „Baron" seine Gemahlin auf einen zustimmenden Wink des Richters aus dem Saale. Die Verhandlung wurde dann bis morgen vertagt.

Herr Bethea meint, es sei ihm gelungen, den Angeklagten fünfundzwanzig verschiedene Schwindeleien nachzuweisen. Die De Baras können wegen jeder derselben zu sechs Monaten Haft verurtheilt werden.

* 600 Chicagoer Lehrerinnen sind gestern per Sonderzug nach dem 85 Meilen von hier gelegenen Phantom Lake, Wis., gefahren, um sich ein dortiges Sommerhotel anzusehen, welches dem „Teachers' Country Club" für $25,000 zum Kauf angeboten worden ist.

„Noch ein Mal!"

Zahlreiche Anträge auf Bewilligung neuer Prozesse.

Ihre Erledigung von den Richtern hinausgeschoben.

Vor Richter Chetlain hätte gestern fortgefahren werden sollen mit der Verhandlung über den Antrag des Anwaltes Brooke auf Bewilligung einer nochmaligen Verhandlung des Schadenersatz-Prozesses von John Balling aus Blue Island gegen die Eigenthümer des Roentgen-Laboratoriums im Schiller-Gebäude. Dem Richter lagen indessen andere, dringendere Geschäfte zur Erledigung vor, und die Angelegenheit wurde deshalb bis zum kommenden Samstag zurückgelegt.

In Sachen des vormaligen Staats-Bankprüfers Hayden, welcher in Verbindung mit dem Bankerott der Spaulding'schen Globe Savings Bank grober Pflichtvernachlässigung schuldig befunden worden ist, wurde gestern vor Richter Burke über die Bewilligung eines neuen Prozeßverfahrens verhandelt. Die Gründe, welche die Vertheidigung für ihr Gesuch beibringt, sind rein technischer Art, weshalb sich die Verhandlungen sehr in die Länge ziehen und nicht vor Dienstag zum Abschluß gelangen dürften.

An Richter Stein ist das Ersuchen gerichtet worden, jenem Albert Alberts einen neuen Prozeß zu bewilligen, der wegen groben Unfugs zu dreimonatlicher Haft verurtheilt worden ist, weil er den Inhalt eines an der Ecke von Lake und Clark Straße angebrachten Papier-Kastens in Brand gesteckt hatte. Die Verhandlung über den Antrag wird wahrscheinlich am nächsten Samstag stattfinden.

Die Anwälte Clarence S. Darrow und Wm. Prentiß begründeten gestern vor Richter Waterman ihr Gesuch um Bewilligung eines nochmaligen Verfahrens für Frau Marjorie Helen Crosby, die unglückliche, alte Frau, welche wegen ihres Antheiles an der Tödtung des Gerichtsvollziehers Nye zu einjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden ist. Herr Darrow führte aus, daß man Frau Crosby nicht wohl wegen Beihilfe zu einem Verbrechen bestrafen könne, dessen Verüber straffrei ausgegangen sei. Ferner hob Herr Darrow hervor, daß Frau Crosby um die Zeit von Nyes Tod und schon Tage lang vorher gänzlich unzurechnungsfähig vor Aufregung gewesen sei. Den Nachweis hierfür zu erbringen sei während der Verhandlung des Prozesses der Vertheidigung vom Richter nicht gestattet worden. Das sei ein Fehler gewesen, welcher gegebenen Falles für das Staats-Obergericht Grund genug sein würde, das Urtheil umzustoßen. — Richter Waterman hat sich seine Entscheidung über den Antrag noch vorbehalten und wird dieselbe voraussichtlich erst nächsten Samstag abgeben. Frau Crosby bleibt inzwischen im County-Gefängniß.

* Richter Stein hat gestern die über den Konstabler John McGuire wegen Vergehens im Amte verhängte sechsmonatliche Gefängnißstrafe auf 60 Tage Haft herabgemildert. Außerdem hat der Verurtheilte eine Geldbuße von $25 zu entrichten. McGuire hatte vorher sein Entlassungsgesuch als Konstabler eingereicht.

Feste und Vergnügungen.

Ein fideles Kaliko-Kränzchen des „Nord Chicago Frauenverein". — Sommerausflug der „Harugari-Liedertafel". — Das heutige Schauturnen des Chicagoer Bezirks. — Deutsche Krieger in Elmhurst. — Der 25. Geburtstag der „Typographia No. 9". — Rege Festvorbereitungen in sonstigen Vereinen.

Kaliko-Kränzchen.

An Tanzlustigen machte sich gestern Abend in Heinens Halle, Nr. 215 Larrabee Str., eher ein Ueberfluß, denn ein Mangel bemerkbar. Der Nord Chicago Frauenverein hielt dort sein zweites jährliches Kaliko-Kränzchen ab, und bei der großen Beliebtheit, der diese Vereinigung lebensfroher und dabei der Linderung der Noth opferfreudig sich widmender Frauen sich zu erfreuen hat, war es nicht zu verwundern, daß die Freunde des Vereins sich in unerwartet großer Anzahl eingefunden hatten. Die Vorbereitungen waren von dem aus den Damen M. Fallscher, Vorsitzende, E. Grandz, Sekretärin, W. Regener, Schatzmeisterin, S. Ofenloch und Baumgarten bestehenden Komite mit großer Umsicht und Gründlichkeit ins Werk gesetzt worden. Das ihnen zur Seite stehende Hilfs-Komite — die Damen K. Fischer, H. Egelhof, A. Schnell, K. Ernst, M. Stuart, E. Gruschiner, D. Oehring und A. Fritz — hatte die übernommenen Pflichten ebenfalls gewissenhaft erfüllt, und so gestaltete sich das diesjährige Kalikokränzchen des Nord Chicago Frauen-Vereins für alle Theilnehmer zu einem geselligen Genuß, wie sie ihn besser sich nicht wünschen konnten. Der Frauenverein, welcher in den zwei Jahren seines Bestehens sich als durchaus lebensfähig erwiesen hat, steht zur Zeit unter der trefflichen Leitung von Frau Margarethe Windbiehl, Präsidentin; Frau P. Pauler, Vize-Präsidentin; Frau Agnes Rathgeber, Sekretärin; Frau Rosa Renner, Finanz-Sekretärin, und Frau Martha Schnell, Schatzmeisterin.

Ausflug der Harugari-Liedertafel.

Die Aktiven und Passiven, wie auch viele Freunde der „Harugari-Liedertafel" werden um 5 Uhr heute früh in Schönhofens Halle, Milwaukee und Ashland Ave., zusammenkommen, um sich an der Sängerfahrt zu betheiligen, welche die „Harugari-Liedertafel" nach Harlem unternehmen wird. Nachzügler werden in Harlem auch noch Gelegenheit finden, sich prächtig zu amüsiren; den Frühaufstehern wird durch den Vortrag von deutschen Volksliedern auf der Fahrt — und besonders vor den Denkmälern von Fritz Reuter und Alexander von Humboldt, vor denen Halt gemacht wird — ein besonderer Genuß erwachsen. In Harlem soll bei Herrn August Thode das Hauptquartier für Theilnehmer an der Sängerfahrt aufgeschlagen werden. In dem „Busch", der dicht neben dem Thode'schen Lokal gelegen ist, werden die Sänger ihre schönsten Lieder singen und ihr Bestes zur Unterhaltung ihrer Gäste beitragen.

Schauturnen des Chicagoer Bezirks.

Das diesjährige Frühjahrs-Schauturnen des Chicago Turnbezirks findet heute, Sonntag, den 4. Juni, auf dem öffentlichen Turnplatz im Douglas Park statt. Das technische Komite hat die umfassendsten Vorbereitungen für dieses Turnfest getroffen, das nach folgendem Programm abgehalten wird: Punkt 3 Uhr Nachmittags wird der Reigen der Vorführungen eröffnet. — Knaben und Mädchen von 6—10 Jahren, Freiübungen; Knaben von 10 bis 14 Jahren, Hantelübungen; Mädchen von 10—16 Jahren, Keulenschwingen; Damenklasse, Fahnenschwingen; Zöglinge, Aktive und Altersriegen, Stabübungen; Massenvorführung aller dieser Uebungen; Gerätheturnen. Ungefähr 1000 Aktive u. Zöglinge der zum Chicagoer Bezirk gehörenden Vereine werden an diesem Massenturnen betheiligt sein, das seinen Zweck, Propaganda für das deutsche Turnen zu machen, sicherlich nicht verfehlen wird.

Ausflug deutscher Krieger nach Elmhurst.

Am nächsten Sonntag wird es in Graus herrlichem „Busch" zu Elmhurst hoch hergehen. An diesem Tage veranstaltet nämlich der „Elmhurster Kriegerverein" dort eine Festlichkeit, die zum gemeinschaftlichen Sommerfest des „Zentralverbandes der deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend" erweitert, allen Theilnehmern Freuden die Hülle und Fülle bringen wird. Die im Vorjahre vom Zentralverband nach Elgin veranstaltete Exkursion steht gewiß allen Theilnehmern noch in angenehmster Erinnerung. Damals befanden sich anderthalb tausend Fahrgäste auf dem Exkursionszuge. Da in Elmhurst nicht, wie in Elgin, Sonntagszwang herrscht, und das dort abzuhaltende Kriegerfest auch von den Bürgern des Städtchens besucht werden wird, so steht zu erwarten, daß auch den Chicagoer Theilnehmern ein geselliges Vergnügen erwachsen wird, wie es in gleicher Vortrefflichkeit ihnen vielleicht so bald nicht wieder geboten werden dürfte. Die Vorbereitungen für die Exkursion sind von den Mitgliedern des Zentralverbandes L. Morris, Aug. Eschmann, Salomon Selten, Georg Buettner und Albert Lüttke sorglichst getroffen worden.

Typographia No. 9.

Dieser Verband deutscher Schriftsetzer veranstaltet am Sonntag, den 25. Juni, zur Feier seines 25jährigen Bestehens, in Clody's Grove, Nr. 2219 bis 2223 N. Clark, Ecke Byron Str., ein großes Piknik und Sommernachtsfest. Die Schriftsetzer sind ein gar lustiges Völkchen, besonders wenn sie, dem Setzkasten und der Setzmaschine entrückt, es sich vorgenommen haben, in der freien Natur mit ihren Freunden in echt echt deutscher Gemüthlichkeit ein Fest zu feiern. Da ist ihnen keine Mühe und kein Opfer zu groß, dasselbe so vorzubereiten, daß jeder Besucher sich in ihrer Mitte wohl fühlt und nachher oft und gerne an die froh verlebten Stunden zurückdenkt. Da es sich dieses Mal gar um die Feier des silbernen Jubiläums ihres Vereins handelt, werden die Vorkehrungen von den damit betrauten Mitgliedern des Vereins mit verdoppelter Umsicht und in weit größerem Maßstabe, wie sonst, getroffen werden. Es wird ein Jubelfest im wahrsten Sinne des Wortes werden, das die Typographia Nr. 9 begeht; alle Freunde deutscher Geselligkeit und des unverfälscht aus frohem Herzen quellenden Humors sollten sich an demselben betheiligen.

Frauenverein „Concordia."

Dieser rührige, der gegenseitigen Unterstützung gewidmete Frauenverein veranstaltet am nächsten Sonntage, den 11. Juni, in Heinens Halle, No. 519 Larrabee Str., ein Blumen-Kränzchen mit Konzert. Nicht nur den Freunden des Tanzes, sondern auch allen Liebhabern anderer geselliger Freuden in gediegener Darbietung werden von dem damit betrauten Komite genußreiche Stunden in Aussicht gestellt. Die Damen Karolina Jansen, Minna Bauer, Margaretha Gall, Ida Franz und Sophie Münzenmayer haben sich keine Mühe verdrießen lassen, um die Vorbereitungen so zu treffen, daß ein glänzender gesellschaftlicher Erfolg des Festes unausbleiblich ist. Der Verein ist einer der blühendsten seiner Art; er hält seine Versammlungen am ersten und dritten Dienstag eines jeden Monats in Förster's Halle, Ecke Burling Straße und North Ave., ab.

Unity-Loge No. 18, K. & L. of A.

Am Sonntag, den 11. Juni, hält die Unity-Loge der Ehrenritter und Ehrendamen von Amerika im World's Fair-Park, 67. Straße und Stony Island Ave., ihr drittes jährliches Sommerfest ab. Die Festlichkeiten, die bisher von dieser zumeist aus deutschen Mitgliedern bestehenden Loge veranstaltet worden sind, haben sich ohne Ausnahme durch die Entfaltung von echt deutscher Gemüthlichkeit und durch die Verbreitung der frohesten Laune unter den Besuchern ausgezeichnet. Das am Sonntag stattfindende Fest wird seine Vorgänger nach dieser Richtung womöglich noch weit übertreffen.

Will sie heirathen?

Miß Ella Young legt ihre Stelle im Schuldienst nieder.

Präsident Harris vom Schulrath hat kaum je zuvor in seinem Leben eine so große Ueberraschung erlebt wie gestern Nachmittag. Es wurde ihm nämlich ein ganz harmloses Schreiben eingehändigt, und als er's durchsah, fand er nichts Geringeres als ein kurz und bündig abgefaßtes Entlassungsgesuch von Miß Ella Young, der langjährigen Hilfs-Superintendentin des öffentlichen Unterrichts.

Weshalb Miß Young ihr Amt niederzulegen beabsichtigt, das erwähnt sie in dem Schreiben mit keiner Silbe. Sie dankt für die Anerkennung und Unterstützung, welche ihrem Wirken im Lauf der Jahre seitens des Schulraths zutheil geworden ist, und erklärt, sie beabsichtige am Ende dieses Monats ihre Verbindung mit dem städtischen Schulwesen zu lösen.

Miß Young hat sich in ihrer Stellung eines beneidenswerthen Ansehens zu erfreuen gehabt. Im vorigen Jahre wurde sie vielfach, und zwar nicht nur von Mitgliedern „weiblicher Klubs" für die Stellung des Schul-Superintendenten in Vorschlag gebracht. Präsident Harris will versuchen, sie zur Zurückziehung ihres Entlassungsgesuches zu bewegen. Falls dieses aber dadurch veranlaßt worden sein sollte, daß Miß Young sich endlich doch dazu entschlossen hat, in den von ihr so lange gemiedenen Ehestand zu treten, so dürfte die Liebesmüh des Herrn Präsidenten vergeblich sein.

Bewußtlos aufgefunden.

Ein unbekannter, etwa 40 Jahre alter Mann wurde gestern Nachmittag auf dem Bürgersteig vor dem Hause No. 947 S. Ashland Ave. bewußtlos aufgefunden und nach dem County-Hospital gebracht, wo er bis jetzt noch nicht wieder zum Bewußtsein gekommen ist. Anfangs glaubten die Aerzte, der Patient sei von der Hitze übermannt worden, doch stellten sie später fest, daß er an einer anderen Krankheit leidet. Der Unbekannte ist 5 Fuß 8 Zoll groß; er wiegt etwa 160 Pfund und hat schwarzes Haar, sowie einen Schnurrbart von derselben Farbe.

Streitende Kaufleute.

M. J. Rosenstock, ein in Chicago wohnhafter Verkäufer, kam gestern in den Laden eines gewissen B. Rosenberg in Evanston, um ihm Waaren zu verkaufen. Der Letztere bedeutete dem Verkäufer, daß er ihn in seinem Geschäfte störe, was diesen so in Harnisch brachte, daß er angeblich den Ladenbesitzer in's Gesicht schlug. Rosenstock wurde verhaftet und gleich darauf dem Polizeirichter Levere vorgeführt, der ihn zu einer Geldbuße von $15 verurtheilte.

Gelegenheit für Musiker.

Für den Bundeskreuzer „Hartford", welcher demnächst von San Francisco aus ein Fahrt um die Erde antreten soll, hat Leutnant zur See Wells vom hiesigen Rekrutirungs-Bureau in den letzten Wochen hier fast eine vollzählige Mannschaft zusammengebracht. Es fehlen ihm jetzt noch neun Musiker, und die hofft er bis zum Dienstag auch noch aufzutreiben. Dienstag Abend soll dann die ganze Gesellschaft, über 90 Mann stark, nach der Pacific Küste abdampfen.

Selbstmord oder Unfall?

Hilfs-Coroner Mandelbaum wird sterbend, mit einer Kugelwunde im Kopf, aufgefunden

Neben ihm lag ein noch rauchender Revolver.

Der unglückliche Mann gibt seinen Geist auf, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Meyer Richard Mandelbaum, der erste Assistent des Coroners von Cook County, wurde gestern Abend in seinem Schlafzimmer, in der Familienwohnung No. 322 W. Jackson Boul., mit einer Kugelwunde im Kopf sterbend aufgefunden. Neben ihm lag ein noch rauchender Revolver, worin eine Kammer leer war. Ehe ärztliche Hilfe zur Hand sein konnte, gab der Schwerverletzte seinen Geist auf, ohne vorher noch einmal zum Bewußtsein gekommen zu sein. Der traurige Vorfall ist noch in tiefes Dunkel gehüllt, und mit Bestimmtheit vermag soweit Niemand zu sagen, ob Mandelbaum seinem Dasein eigenhändig ein Ziel gesetzt hat, oder ob er das beklagenswerthe Opfer eines Unfalls geworden ist. Coroner Berz weist die Selbstmord-Theorie mit aller Entschiedenheit zurück, während die Polizei vorläufig noch an derselben festhält. Die Freunde des Verstorbenen machen geltend, daß derselbe absolut keinen Grund gehabt habe, Hand an sich selbst zu legen; sein Familienleben war angeblich ein durchaus glückliches, und Mandelbaum soll auch in keiner Weise mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt haben. Noch kurz vor dem verhängnißvollen Schuß hatte der Hilfs-Coroner das Abendbrod mit seinen Angehörigen eingenommen; er war anscheinend bei bester Laune und plauderte vergnügt und munterer Dinge mit seinen beiden Kindern. Da er ausgehen wollte, so begab sich Mandelbaum gleich nach eingenommener Mahlzeit in das anstoßende Schlafgemach, um sich umzukleiden, doch war er nur wenige Minuten in demselben, als plötzlich ein Revolverschuß krachte. Frau Mandelbaum eilte sofort hinzu und fand dann ihren Gatten schwer röchelnd auf dem Fußboden liegend vor; er hatte schon das Bewußtsein verloren und aus der Kopfwunde rieselte noch das frische Blut hervor. Ehe noch der schnell herbeigerufene Arzt eintrat, hatte Mandelbaum schon seinen letzten Athemzug gethan.

Coroner Berz wurde sofort von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt und eilte dann unverzüglich nach der Wohnung Mandelbaums. Seiner Ansicht nach hat sich der Revolver zufällig entladen, als der Hilfs-Coroner ihn vom Fußboden aufheben wollte, wobei ihm die Kugel dicht hinter dem rechten Ohr in's Hirn drang.

Auch Frau Mandelbaum glaubt fest daran, daß ihr Gatte das Opfer eines Unfalls geworden ist.

Der Verstorbene war erst 38 Jahre alt. Mandelbaum wurde in Rochester, N. Y., geboren, kam aber schon in jungen Jahren mit seinen Eltern hierher, und erlernte später das Druckergeschäft. Vor nunmehr sechs Jahren wurde er zum Chefclerk des County-Hospitals ernannt und drei Jahre später zum Hilfs-Coroner. Er war ein pflichtgetreuer Beamter und ein sehr eifriges Mitglied der republikanischen Partei.

Werden sehr gelinde bestraft.

Richter Gary kündigte gestern an, daß er den Friedensrichter Charles Salisbury, den Konstabler W. D. Kruse und den Advokaten Edward Tobin, welche der Verschwörung schuldig befunden worden sind, zu einer Geldbuße von je $250 verurtheilen werde. Der Richter wird das Urtheil erst am nächsten Samstag eintragen lassen, um den Verurtheilten Zeit zu geben, das Geld aufzubringen. Bei der Verhandlung des Prozesses gegen die Genannten ergab die Beweisaufnahme, daß Tobin, welcher früher eine Wirthschaft an der Wells Str. betrieb, von Friedensrichter Salisbury einen Haftbefehl gegen den Wirth Henry Brueggerstadt erwirkte, weil derselbe angeblich Getränke an Minderjährige verkauft hatte. Der Konstabler Kruse verhaftete den Wirth auf Grund dieses Haftbefehles zu später Abendstunde und brachte ihn vor den Friedensrichter, welcher in einem Weinzimmer zu Gericht saß. Brueggerstadt wurde, nachdem er angeblich auf Anrathen des Konstablers dem Friedensrichter $20 gezahlt hatte, von diesem gegen seine eigene Bürgschaft entlassen. Die Angeklagten vermochten nicht den geringsten Beweis zu erbringen, daß sie irgend welche Veranlassung zur Verfolgung des Wirthes gehabt hatten.

Für eine Goethe-Feier.

Das aus den Herren Louis Kistler, G. F. Hummel, Heinr. Hieber, L. Holzschuh und A. von Degen bestehende Komite, welchem der Schwaben-Verein die Vorarbeiten für eine vom hiesigen Deutschthum zu veranstaltende Feier des 150. Geburtstages des großen deutschen Dichters Johann Wolfgang von Goethe übertragen hat, ladet alle deutschen Vereine der Stadt zu einer Delegaten-Versammlung ein, die morgen Abend 8 Uhr in Jungs Halle, Nr. 106 Randolph Str., stattfinden soll.

Hoffentlich wird diese Delegatenversammlung recht zahlreich besucht werden, und die Veranstaltung einer großen deutschen Feier beschließen, die den Vereinen auch bei dem gebildeten Amerikanerthum, dem Goethes Werke, wenn auch nur in der Uebertragung in's Englische, an's Herz gewachsen sind, sicher zu großer Ehre gereichen wird.

Leset die „Sonntagpost".

Konzert-Ankündigungen.

Amerikanische Komponisten und die nationale Musiklehrer-Konvention in Cincinnati.

Das musikalische Programm, welches für die, vom 21. bis 23. Juni in Cincinnati stattfindende, 21. Konvention der Mitglieder der „Music Teachers' National Association" aufgestellt worden ist, findet nicht die allgemeine Zustimmung, welche das betreffende Programm-Komite von Seiten der amerikanischen Komponisten erwartet hat. Es weist nämlich ausschließlich Werke von hierzulande thätigen Komponisten auf. Die Konzert-Arrangeure hofften dadurch der einheimischen Ton-Dichtkunst eine große Ermunterung zu Theil werden zu lassen und — selbstverständlich — dem, von Jahr zu Jahr immer reger werdenden amerikanischen Nationalgeiste zu schmeicheln. Nicht wenige unter den gediegeneren Komponisten dieses Landes verwahren sich aber gegen das chauvinistische Bestreben des Programm-Komites, auf der Cincinnatier Konvention die amerikanische Musik allein zur Geltung zu bringen. Sie behaupten, daß eine Schätzung des musikalischen Werthes derselben auf diese Weise unmöglich gemacht werde, denn nur durch Vergleiche neuer Kompositionen mit den anerkannten Meisterwerken der Musik könne der Werth der Novitäten bestimmt werden. Die Dirigenten größerer Musikkörper könnten der spezifisch amerikanischen Musik wohl dadurch aufhelfen, daß sie auf jedes Konzert-Programm einige Werke amerikanischer Tondichter setzten; nun und nimmermehr sei es aber rathsam, Programme zur Durchführung zu bringen, die nur aus solchen Kompositionen, die in Amerika geschaffen wurden, zusammengestellt seien. „Amerikanisch" könnten dieselben aus dem Grunde nicht bezeichnet werden, weil ihre Schöpfer entweder, wie Kaun, Kunits etc., in Deutschland geboren und erzogen worden sind, oder, wie Chadwick, Buck, Gleason u. s. w., wenigstens ihre musikalische Ausbildung im Auslande erhalten haben. Die betreffenden Vorbereitungs-Ausschüsse in Cincinnati kümmern sich wenig um den Streit, den ihr Musikprogramm veranlaßt hat. Sie trösten sich mit dem Bewußtsein, das Gute gewollt zu haben. Van der Stucken ist am letzten Mittwoch von seiner Europareise zurückgekehrt und hat sofort die Proben mit dem unter seiner Leitung stehenden Cincinnati-Symphonieorchester in Angriff genommen. Der gemischte Chor der Polyhymnia-Gesellschaft ist bereits mit seinen Aufgaben vollständig vertraut, u. somit dürfte dem musikalischen Erfolge dieser Konzerte nichts im Wege stehen. Das vollständige Programm derselben lautet:

Mittwoch Abend, den 21. Juni.
1. Symphonie, „Sintram" . . . Templeton Strong
Cincinnati Symphonie-Orchester.
2. „Lochinvar", Ballade für Baritone und Orchester, (G. W. Chadwick) . . . . O. Ehrgott, Cincinnati
3. Phantasie für Piano und Orchester, Arthur Whiting, New York
4. Cavatina für Violine und Orchester, H. Brockway
Phantasie für Violine und Orchester, Von Kunits
Luigi von Kunits, Pittsburg.
5. Amerikanischer Tanz . . . Bruno Oscar Klein
Cincinnati Symphonie-Orchester.

Donnerstag Abend, den 22. Juni:
1. Symphonischer Prolog „William Ratcliff", Van der Stucken
Cincinnati Symphonie-Orchester.
2. Konzert für Piano und Orchester, Henry Holden Huß
Henry Holden Huß, New York.
3. Arie: „Yteva's Lied aus der Oper „Montezuma", F. G. Gleason
Adelaide Kalkman, St. Louis.
4. Ouverture, „As You Like It", C. Davis Carter
Cincinnati Symphonie-Orchester.

Freitag Abend, den 23. Juni.
1. Vorspiel „Oedipus" . . . . John K. Paine
Cincinnati Symphonie-Orchester.
2. Prolog aus „The Golden Legend" . . D. Buck
Polyhymnia Gesangverein; Soloist W. Y. Griffit, Cincinnati.
3. Konzert für Violoncello und Orchester. V. Herbert
Lino Mattioli, Cincinati.
4. Elegie für Chor, Solisten und Orchester. A. Gorno
Finale „Hora Novissima" . . . . H. W. Parker
Chor Polyhymnia, unter Mitwirkung von Frau Mamie Hissem De Moß, Sopranistin, Frau Ida Smith Lemmon, Altistin, William A. Lemmon, Tenor und Albert F. Maish, Baß.
5. Symphonisches Scherzo . . . . Johann Beck
Cincinnati Symphonie-Orchester.
6. Festmarsch, „The Star Spangeld Banner", Kaun
Chor, Besucher und Orchester.

* * *

Der Chicagoer Apollo-Klub hat sein Konzert-Programm für die nächste Saison bereits aufgestellt. Dieselbe wird am Montag, den 11. Dezember, mit der Aufführung von Saint-Saëns' Oratorium „Simson und Delila" eröffnet. Für die Partie des Simson ist M. Gauthier, erster Tenorist der französischen Operngesellschaft aus New Orleans, die hier mit ihrem Gastspiel nicht geringes Aufsehen erregt hat, gewonnen worden. Am 25. Dezbr. erfolgt die jährlich stattfindende Aufführung des Händel'schen Meisterwerkes „Der Messias". Die Daten für die beiden anderen Konzerte sind auf den 26. Februar und den 26. April festgesetzt.

* * *

Für den am 16. Juni in der Zentral-Musikhalle stattfindenden dritten Musikabend des unter der Leitung des Hrn. Willy Kuntze emporblühenden Chicago-Lehrerchores sind als Solisten Frau Ragna-Linné, Sopran, Wilhelm Middelschulte, Orgel, und Chas. D'Almaine, Violine, gewonnen worden. Der Chor besteht aus 230 geschulten Stimmen.

* * *

Die hiesigen Irisch-Amerikaner veranstalten am 15. Juni in der Zentral-Musikhalle ein großes Musikfest, für das sie den Baritonsänger Wm. Ludwig als Hauptsolisten gewonnen haben. James F. O'Donnell aus Bloomington steht mit einer Ansprache über „Musik und Poesie in Irland" auf dem Programm.

* * *

Balatkas „Academy of Musical Art" darf sich der Entdeckung eines neuen musikalischen Wunderkindes rühmen. Der sieben Jahre alte Abey Shyman setzte die zahlreichen Besucher der am letzten Donnerstag in der Händel-Halle von genannter Musikschule veranstalteten musikalischen Abendunterhaltung durch sein reiches Talent, wie durch seine weit vorgeschrittene pianistische Ausbildung in Staunen. Er ist ein Schüler von Christian und Anna Balatka.

Zum frohen Sang!

Der Morgen des Cincinnatier Jubiläums-Festes bricht in Bälde herein.

Drei Wochen noch, und dann nimmt das großartigste deutsche Fest, das jemals in diesem Lande vorbereitet worden ist, seinen Anfang. Da gibt es noch viel, sehr viel für die einzelnen Komites zu thun, um die letzten Arrangements für das Fest zu treffen. Eine Riesenarbeit! Auf Jahre dehnen sich die Arbeiten der Festbehörde aus — unendlich viel Mühe und Sorge ist damit verbunden, und wenn dann endlich der große Zeitpunkt kommt, wo das Fest beginnt, dann währt es nur eine kurze Spanne Zeit, und Alles ist vorüber. Nur die Erinnerung bleibt.

Hoffentlich wird dieselbe für das goldene Jubiläum des Nordamerikanischen Sängerbundes eine angenehme sein. Verdient haben es die Herren sicherlich, welche als Mitglieder der Festbehörde sich mit Freuden dem Bunde zur Verfügung gestellt und ihre Kraft der guten Sache gewidmet haben! Nun steht der Augenblick bevor, wo ihre Arbeiten mit Erfolg gekrönt werden sollen. Ueberall im ganzen Lande regt es sich, im Norden und Süden, in Ost und West bereiten sich die Sängerschaaren, die Freunde des deutschen Liedes auf die Abreise nach Cincinnati vor, um in den Mauern der festlich geschmückten Königin des Westens das deutsche Lied zum Himmel erschallen zu lassen.

Gewaltig wird der Chor sein, von solchen Dimensionen, wie noch nie zuvor in unserem Adoptiv-Vaterlande. Und wie es den Anschein hat, wird auch der Festchor des Goldjubiläums der bedeutendste in der Geschichte des deutschen Sangeswesens in Amerika bleiben, denn in Zukunft werden wohl nicht mehr Sängerfeste mit einem Aufwande von $100,000 und auf so großartiger Basis arrangirt werden, wie es gegenwärtig in Cincinnati der Fall ist. Das Jubiläumsfest wird einen Markstein bilden und an Ausdehnung und Großartigkeit wohl nicht wieder erreicht werden.

Zu dieser Ansicht werden auch die unzähligen Tausende der Festbesucher kommen, die Ende Juni ihre Schritte nach Cincinnati lenken, die theilnehmen am herrlichen Sängerfeste! Letzteres nimmt am Mittwoch Abend, den 28. Juni, seinen Anfang mit einem mächtigen Empfangs-Konzerte, in dem ein aus 1800 geschulten Cincinnatier Sängern und Sängerinnen bestehender gemischter Chor die herrliche Preis-Komposition Dr. Elsenheimers „Weihe der Künste" zum Vortrag bringen und sich damit in die Herzen der Zuhörer hineinsingen wird. Die Komposition ist zweifelsohne von großem musikalischem Werthe — wundersam, einschmeichelnd sind die Melodien des Werkes, ergreifend ist der Choral, von unendlichem Liebreiz der A Capella-Chor „O, in's Herz, in's tiefe dringen schmeichelhaft die Zaubertöne", und ein gewaltiger Effekt zeichnet die machtvollen Jubelchöre aus, in welchen der Triumph der singenden Kunst zum Ausdruck kommt. Hinein verwoben in die Komposition sind Sopran- und Alt-Soli, Duette und Quintette, in denen Künstler und Künstlerinnen von großem Rufe mitwirken werden.

Der zweite und gewaltigste Chor, aus 4000 Männerstimmen bestehend, wird am Donnerstag Abend, den 29. Juni, zum ersten und am folgenden Abend zum letzten Male gehört werden, während die Hauptattraktion des zweiten Nachmittags-Konzertes der 3000 Stimmen starke Kinderchor bilden wird. Die Kinder Cincinnati's werden von frühester Jugend in den Schutz der edlen Musika gestellt, und daß die hehre Göttin dieselben ganz besonders in ihr Herz geschlossen und mit Talent gesegnet hat, ist schon oft bewiesen worden. Auch die Durchführung der Kinder-Kantate „Das Fest der Feen" wird einen weiteren Beweis dafür liefern! Der mächtige Bau, in dem das deutsche Lied weitere Triumphe feiern und Tausende von Herzen durch seine Macht bezwingen wird, geht mit Riesenschritten seiner Vollendung entgegen. An 11. Juni soll seine Einweihung erfolgen.

Der Vorverkauf, resp. die Entgegennahme von Subskriptionen für Saison-Billets und Einzeltickets, beide natürlich reservirt, nimmt bald ein Ende. Wer sich deshalb gute Sitze sichern will, ehe der Allgemeinverkauf beginnt, darf nicht mehr damit zögern. Saisonbillets stellen sich per Stück auf $10 und schließen die besten Sitze im Parkett ein. Dieselben können bei H. W. Dierecke, No. 24 Chamber of Commerce, Cincinnati, O., bestellt werden. Es wird dafür Sorge getragen, daß namentlich auch für auswärtige Subskribenten ausgezeichnete Sitze reservirt werden.

Sängerfest der Ver. Männerchöre.

Am nächsten Sonntag wird im Sunnyside Park das große deutsche Liederfest stattfinden, an welchem sämmtliche achtzehn Chicagoer Männerchöre theilnehmen werden, die sich Ende dieses Monats zum goldenen Jubiläumsfest des Nordamerikanischen Sängerbundes nach Cincinnati begeben wollen. Mehrere der Festlieder werden im Massenchore von über fünfhundert Stimmen, andere im Einzelvortrag von einzelnen Vereinsgruppen, begeisternd erklingen; es wird ein Sängerfest im Kleinen werden, das die „Vereinigten Chöre" dort den Freunden des deutschen Liedes, und zwar nach folgendem Programme, bieten:

Nachmittags:
1. Theil.
1. Marsch „Hands acroß the Sea" (neu) . Sousa
2. Ouverture „La Gazza Ladra" . . . . . Rossini
2. a) 's Mailüfterl . . . . Kreipl
2. b) Frühling am Rhein . . . . Breu
Massenchor. Dirigent: Gustav Ehrhorn.
4. Cyrano-Walzer (neu) . . . . Witmark
2. Theil.
5. Kavallerie-Attacke . . . . Lueders
6. a) Vagantenlied . . . . Schrader
b) Die Kapleralm (Kärnthner Volkslied).
Nord Chicago Liederkranz und Junger Männerchor.
Dirigent: H. Gundlach.
7. „Offenbachiana Nr. 2" . . . . . . Offenbach
8. Hei, lust'ger Ritt durch's Waldgeheg . Sturm
Senefelder Liederkranz und Schiller-Liedetafel.
Dirigent: F. A. Kern.
3. Theil.
9. Potpourri „Eine Nacht in Berlin" . Hartmann
10. Toreador-Lied a. d. Oper „Carmen" . . Bizet
11. a) Singe, du Vöglein . . . . Baldamus
b) Wenn nicht die Liebe wär' . . . . Kieserling
Massenchor. Dirigent: Gustav Ehrhorn.
12. Marsch „The Cascade" . . . . Mann

Abends:
1. Theil.
1. Marsch „Caesars Triumph" . . . . . . Mitchel
2. Ouverture „Wilhelm Tell" . . . . . Rossini
3. a) Die Soldatenbraut . . . . Speidel
b) Es steht eine mächtige Lind' . . . . Pache
Massenchor: Dirigent: F. A. Kern.
4. Selection „Tannhäuser" . . . . Wagner
2. Theil.
5. Selection „Die Serenade" . . . . . Herbert
6. Hinaus in den Wald . . . . Burrmann
Teutonia, Orpheus u. Liedertafel Vorwärts.
Dirigent: Gustav Ehrhorn.
7. a) Intermezzo aus „Cavalleria Rusticana" . . . Mascagni
b) Misere aus der Oper „Der Troubadour" . . . Verdi
8. Spielmannslied . . . . Hoff
Frohsinn und Freier Sängerbund.
Dirigent: O. W. Richter.
3. Theil.
9. Jagdszene . . . . Buccaloffi
10. Ambos-Chor a. d. Oper „Der Troubadour" . . Verdi
11. a) Wohl durch die Nacht . . . arr. v. Ehrgott
b) Da die Stunde kam . . . . Menge
Massenchor.
Dirigent: F. A. Kern.
12. Marsch „Down on Tampa Bay" . . , Francis

Der Anfang dieses genußversprechenden Konzertes, dessen instrumentale Nummern die bedeutend verstärkte Kapelle des 7. Miliz-Regimentes zur Ausführung übernommen hat, ist auf Punkt 3 Uhr Nachmittags festgesetzt worden.

Wurde gewaltthätig.

Im Desplaines Str.-Polizeigericht wurde gestern Edward Wright, Inhaber eines Arbeitnachweisungs-Bureaus an W. Madison Str., auf die Anklage des thätlichen Angriffs hin zu einer Geldbuße von $15 verurtheilt. Eine Anzahl Eisenbahnarbeiter erklärten, sie seien vorgestern in Wrights Geschäftslokal gekommen und hätten von ihm verlangt, daß er ihnen den Dollar, welchen sie bezahlt hatten, zurückerstatte, weil er sein Versprechen, ihnen Arbeit zu verschaffen, nicht erfüllt habe. Wright hätte dies verweigert, dann einen gewissen Wm. Conway in's Gesicht geschlagen und schließlich seinen Revolver gezogen. — Der Angeklagte zahlte übrigens im Polizeigericht den Arbeitern das Geld zurück.

Der Berliner Konzertgarten.

Die von Lyons Kavallerie-Kapelle veranstalteten Konzerte haben in der vergangenen Woche allabendlich von einem zahlreich versammelten Publikum verdiente Würdigung erhalten. Mit nicht endenwollendem Beifall sind auch die Vorträge von Fichtl's berühmtem Tyroler-Quartett aufgenommen worden. Einem glänzenden Verlauf der Konzert-Saison dieses beliebten Sommer-Etablissements steht soweit nichts im Wege. Dasselbe ist bedeutend erweitert und verschönert worden. Es bietet für 3500 Personen bequeme Sitzgelegenheit und außerdem Raum genug zu freier Bewegung im Garten. Eine gedeckte Veranda von 25 Fuß Breite zieht sich rings um den mit hohen Schattenbäumen bepflanzten Hauptplatz und bietet genügenden Schutz gegen etwa eintretendes Regenwetter. Im Hintergrunde befindet sich die mit allen modernen Erfordernissen ausgestattete Konzertbühne. Die beiden Haupteingänge sind von Kolossalstatuen der Germania und der Columbia überragt und bieten in ihrem reichen Schmuck einen hübschen Anblick. Abends wird der Garten durch Bogenlampen und hunderte von elektrischen Glühlichtern tageshell beleuchtet. Für Radfahrer sind vierhundert Fahrrad-Einstellplätze angebracht, die unter der Kontrolle von drei Aufsehern stehen. Der an der Ecke von Evanston Ave. und Argyle Straße gelegene Konzertgarten ist mittels der Straßenbahnen der Clark- und Halsted Str.-Linien, mit Anschluß an die Evanstoner-Straßenbahn, oder auch mit der Chicago Milwaukee & St. Paul-Bahn, deren Haltestation sich in der Nähe befindet, leicht erreichbar. Sowohl für heute Nachmittag, wie für heute Abend sind Konzerte vorbereitet worden, deren Programme aus auserlesenen, zündend wirkenden Kompositionen der bekanntesten und beliebtesten Komponisten zusammengestellt sind.

Zu gutem Zweck.

Am 25. Juni begehen die schwedisch-amerikanischen Vereine von Chicago und Umgegend im Columbia-Park ein großes Fest, dessen Ertrag zum Besten des schwedischen Altenheims in Park Ridge verwendet werden soll. Ein historischer Festzug, an dem über tausend Männer, Frauen und Kinder betheiligt sein werden, wird als die Hauptattraktion der Festlichkeit vorbereitet. Die einzelnen Gruppen werden Szenen aus Schwedens Geschichte vor, während und nach der Vikinger-Zeit, aus dem Mittelalter, aus dem Jahre 1799 und aus der Jetztzeit vorstellen. Auf historisch-getreue Kostümirung und geschickte Zusammenstellung der Gruppen soll große Sorgfalt verwendet werden. Schwedische Gesangvereine werden mitwirken, die Viking-Kapelle und die Militärkapelle des zweiten Regiments werden die Instrumentalmusik liefern und Nationaltänze im Kostüm sollen aufgeführt werden. Die Zentral-Association aller schwedischen Vereine hat die Vorbereitungen so umfassend getroffen, daß das Fest unzweifelhaft von glänzendem Erfolg begleitet sein wird. Das schwedische Altenheim wird in dem drei Stockwerke hohen Holzgebäude, an der Main Straße von Park Ridge gegenüber dem Chicago- & Northwestern-Bahnhof, das die schwedische Zentral-Association vor Kurzem für $4500 gekauft hat, Unterkunft finden.

* Die Leiche von John Wyman, welcher am letzten Dienstag im Desplaines-Flusse ertrank, ist gestern geborgen worden.

* Der Arbeiter Michael Soukreska, Nr. 160 Desplaines Str. wohnhaft, brach gestern Abend, von der Hitze überwältigt, an der Ecke von 12. und Desplaines Str. bewußtlos zusammen. Man hat ihn nach dem County Hospital geschafft, wo die Aerzte seinen Zustand für sehr bedenklich erklären.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Zukunftsmusik.

Arme Verwandte schwelgen nicht selten viele Jahre im Vorgefühle der Genüsse, die sie sich zu verschaffen gedenken, wenn der reiche Erbonkel endlich das Zeitliche gesegnet haben wird. Hinterher aber machen sie die betrübsame Entdeckung, daß der niederträchtige Onkel sein Vermögen in einer Leibrente angelegt, und folglich schon bei seinen Lebzeiten aufgezehrt hatte. Aehnliche Erfahrungen dürften den Schwärmern bevorstehen, die bereits von einem schöneren Chicago träumen, weil die erste Steuereinschätzung unter dem neuen Gesetze ein großartiges Ergebniß gehabt haben soll. Denn erstens ist das Heidengeld, auf das sie rechnen, noch in den Taschen seiner mehr oder weniger rechtmäßigen Eigenthümer, und zweitens wird es ohne Zweifel ganz anderen Zwecken dienstbar gemacht werden, als die Kunstschwärmer glauben, wenn es wirklich jemals in die Stadtkasse gelangt.

Wenn aber auch die Mittel noch fehlen, so ist doch der gute Wille zu loben, der sich allgemein in Chicago kundgibt. Staatsmänner und Baumeister, Maler und Schweineschlächter, Steuerzahler und chronische Beamte wetteifern miteinander in der Ausarbeitung von Plänen und Entwürfen zur Umwandlung des rauchigen, rußigen und schmutzigen Großdorfes Chicago in eine lachende, in Schönheit getauchte Musenstadt. In den Zeitungen ist sogar schon ein heftiger Kampf über die Frage entbrannt, ob die Parks und Boulevards der Südseite mit denen der Nordseite durch eine großartige Hängebrücke verbunden werden sollen oder durch einen prachtvollen unterirdischen Gang.

Hoch oben in den Lüften, sagen die Einen, stolz thronend über den schön bemasteten Schiffen und den lieblich duftenden Wellen des Flusses soll ein stählernes Spitzengewebe in anmuthig geschweiftem Bogen sich von Ufer zu Ufer hinziehen. Scharf abstechend gegen das wunderbare Blau des Chicagoer Himmels, schimmernd und glänzend unter den Strahlen der Leben spendenden Sonne soll diese Brücke ein Wahrzeichen der Stadt sein, die stets empor strebt und immer nach dem Höchsten trachtet. Der scharfe Luftzug, der vom Michigansee zu ihr heraufwehen mag, wird ganz und gar zu der Sinnesart der trutzig dreinschauenden Dame passen, die auf ihrem Korsettüberzug die herausfordernde Inschrift trägt: I will. Es wird ein Vergnügen sonder Gleichen sein, den mächtigen Chicagofluß auf einer Brücke zu überschreiten, die 120 Fuß hoch in der Luft schwebt, das Auge über die leuchtende Fläche des Sees bis zum Meilen entfernten Horizonte schweifen und sich den Hut vom Kopfe herunterblasen zu lassen. Wer wird in ein finsteres Erdloch kriechen wollen, wenn er auf luftigem Stege, vom Lichte umfluthet und von kosenden (60 Meilen die Stunde) Brisen umschmeichelt, aus einem Boulevard in den andern gelangen kann!

In fast unmerklicher Senkung und Steigung, rufen die Andern, soll sich unter dem Flusse eine reich geschmückte Kammer dahinziehen, die im Sommer kühl und im Winter warm sein wird. Ihre Decke und ihre Wände werden aus gleißendem Porzellan bestehen und mit Gemälden und Skulpturen geziert sein, die im Lichte von tausend elektrischen Lampen eine erstaunliche Wirkung entfalten werden. Wenn Apollo seine scharfen Pfeile abschießt, werden sie niemals in dieses unterirdische Prachtgemach eindringen, und wenn der wilde Boreas von Nord-Dakota her durch die Gassen rast, wird es in dem Schmuckkästchen unter dem Flusse nur um so gemüthlicher sein. Welcher Chicagoer, der an Elevators gewöhnt ist, wird es den Gemsen nachmachen, den Wolken entgegen klettern und sich allen Unbilden unseres keineswegs milden Klimas aussetzen wollen, wenn er in viel kürzerer Zeit, ohne Beschwerde und Gefahr, ja sogar mit Wohlbehagen und künstlerischem Genuß, sich von einer Seite des Flusses auf die andere versetzen kann!

Die Schilderungen beider Dichter sind so verlockend, daß vermuthlich sowohl die Hängebrücke wie der Tunnel gebaut werden würden, wenn nur schon das Geld da, und — die Westseite zufrieden wäre. Leider kann aber weder die Nord- noch die Südseite einen Freudenkelch an die Lippen setzen, in den die Westseite nicht einen Gifttropfen fallen ließe. Auf ihre brutale Zahlenstärke gestützt, droht die Westseite, daß sie weder die Brücke noch den Tunnel, noch sonst etwas bauen lassen wird, ehe nicht die Ogden-Avenue bis zum Lincoln Park verlängert, ein neues Rathhaus auf dem Union Square errichtet, mindestens je ein kleiner Park im italienischen, polnischen, hunnischen, tschechischen, russisch-jüdischen, griechischen, syrischen und arabischen Viertel angelegt, und die Halsted Straße bis zur 285. Straße gepflastert ist. Sie deutet außerdem an, daß eigentlich erst die Hintergassen der Westseite von den Abfällen gesäubert werden sollten, die sich schon vor dem großen Feuer anzusammeln begannen und den herkulischen Anstrengungen der geübtesten Naturforscher trotzen, aber auf dieser vergleichsweise unwichtigen Forderung will sie nicht unbedingt bestehen, wenn ihre sonstigen Wünsche erfüllt werden. Somit brauchen die Verschönerungsapostel noch nicht alle Hoffnung aufzugeben, denn die Westseite knüpft ihre Zustimmung nicht an unausführbare Bedingungen. Viel unvernünftiger sind entschieden die Leute, welche aus ihren elenden Krämerseelen die Behauptung schöpfen, daß die oben erwähnte trutzig dreinblickende Dame kein seidenes Gewand anlegen sollte, ehe sie ihre Unterröcke gewaschen und geflickt hat. Wer auf eine Dame solche Anspielungen macht, verräth nur seinen Mangel an Bildung und feiner Erziehung.

„Im Zeichen des Verkehrs."

Wir Alle wissen, daß die Welt von heutzutage im Zeichen des Verkehrs steht. Seine Majestät Wilhelm II. hat's uns gesagt, und wir Bürger der demokratischen Republik glauben's ihm so auf's Wort, als ob wir allzumal seine getreuen und gehorsamen Unterthanen wären. Aber daß wir wirklich suchten, uns Rechenschaft über das zu geben, was der neuzeitliche Verkehr für uns thut, das kommt uns höchst selten vor. Wir sagen wohl von den Kindern: sie leben sorglos in den Tag hinein, ohne zu fragen, woher die Nahrung kommt, die ihnen wird, wie und woher ihre Kleider beschafft werden u. s. w. und wir nicken uns dann verständnißvoll zu mit einem sentimentalen: „Ja, ja, die glückliche Kindheit". Gerade als ob wir selbst uns so schrecklich den Kopf zerbrächen darüber, woher wohl die guten Sachen kommen, die wir genießen, und die hübschen Sachen, die wir uns an den Leib hängen, und wie sie beschafft werden! Es ist richtig: wir sorgen um das Geld, jene Dinge zu kaufen; aber die Sorge kennt unsre Jugend auch. Im Verhältniß sorgt sich heute Morgen die zehnjährige „Range" ebenso um die Frage, wie sie amSonntag wohl einen Extra-Nickel aus dem Papa herausschlagen kann, wie die Mama um das Geld für den gewünschten neuen Sommerhut und der Papa um den zur Theilnahme an der geplanten Sänger- oderTurnfahrt nöthigen „Mammons".

Na freilich, ein Unterschied ist doch da. Um die Beschaffung des zum Leben Nöthigen braucht sich die Jugend zumeist — zumeist, denn leider gibt es auch hier nicht wenige Ausnahmen — nicht zu sorgen, und das meinen wir uns wohl zumeist, wenn wir die Kindheit um ihre glückliche Sorglosigkeit beneiden.

Nehmen wir das Wort aber wörtlich, so müssen wir eingestehen, daß wir nur sehr selten über das Woher der Sachen nachdenken,die wir im täglichen Leben verbrauchen. Wir nehmen es als ebenso selbstverständlich an, daß wir uns die guten Sachen für unser Geld leicht beschaffen können, wie die Kinder, daß der Eltern Fürsorge sie ihnen gibt. Und wie interessant wäre es doch, in Gedanken diese täglichen Gebrauchs- und Verbrauchsgegenstände zurückzubegleiten bis an ihren Ursprung!

Als zeitgemäßesObst beherrscht noch die Erdbeere den Tisch. Noch — denn obgleich in der näheren Umgebung unserer Stadt die Erdbeeren noch lange nicht reif sind, ist ihre Zeit als Tafelobst doch schon zum größten Theil vorüber. Wo kommen nun die duftenden Beeren her, die wir seit Wochen um einen „Nickel die Box" erstehen konnten, wo wuchsen die schönen Beeren, die wir heute Morgen zum Frühstück in einer Erdbeerkaltschaale oder bei Tisch im „Strawberry Short Cake" verzehren? „Natürlich aus dem Süden". Das weiß ein Jeder, aber mehr auch kaum. Die Wenigsten wissen, woher im Süden die Beeren kommen, und die Wenigsten haben sich einmal klar gemacht, wie gewaltig groß das Erdbeeren- und das Fruchtgeschäft überhaupt in unserem Lande geworden ist. Ein paar kurze Zeitungsmeldungen mögen zu besserem Verständniß verhelfen. Vor etwa einer Woche wurde aus St. Louis gemeldet, daß dort aus Crawford County, Arkansas, ein aus 19 Frachtwagen bestehender Zug einlief, der mit nichts Anderem als mit Erdbeeren beladen war. Die Ladung dieses Zuges bestand aus 11,400 „Crates" oder 273,000 Quart Beeren, genug, um drei Viertel Million Menschen eine genügende Portion zum Frühstück oder zum Abendessen zu geben. Die Kisten oder „Crates", in denen diese Beeren verpackt waren, kosteten, $2454, und die Männer, Frauen und Kinder, welche die Beeren pflückten, hatten $5572 für ihre Arbeit bekommen ,während die weiteren Kosten — Ausgaben für das Verpacken und die Aufseher, Fuhrlohn u. s. w. — die Gesammtunkosten dieser Wagenladung Beeren auf mehr als $8000 brachten. — Aus Dover, Delaware, wurde etwa zu derselben Zeit gemeldet, daß in dem Städtchen Bridgeville im genannten Staate während der Vorwoche mindestens 2000 Leute eintrafen, in der Umgegend bei der Erdbeerernte zu helfen, und daß während der „Höhe der Saison" jeden Tag an der Bahnstation jenes Ortes zwischen zwanzig und dreißig Waggonladungen Beeren verschickt werden. Der Pflücker wird mit 1½ Cent das Quart bezahlt, ein Preis, bei dem gute Pflücker von 2 bis 3 Dollars den Tag und mehr verdienen.

* * *

Die Erdbeerernte ist nur die erste einer Reihe Fruchternten des Jahres, die auf diese Weise von Gegenden aus, in denen die betreffenden Früchte besonders gut gedeihen, in gewaltigen Massen oft auf große Entfernungen in die großen Städte verschickt werden. Das Ergebniß ist, daß schon zu Zeiten, wenn in den eigenen Breiten an das Ernten der Frucht noch gar nicht gedacht werden kann, vorzügliche und reife Frucht — in St. Louis und Chicago aus Arkansas, Louisiana u. s. w. — in den Markt kommt zu Preisen, die auch den Unbemittelten erschwinglich sind, und es den Massen ermöglichen, die verschiedenen Arten von Beeren zu einem Theile ihres Familientisches zu machen. Die neuzeitlichen Verpackungs- und Transport-Methoden, die verhüten, daß die Frucht während der Beförderung verdirbt, sowie die Entwickelung des Kühlspeichersystems arbeiten auf dasselbe Ziel hin. Weintrauben, die zum Beispiel im Herbst in Michigan wuchsen, werden auf diese Weise bis in's nächste Frühjahr hinein in gutem genießbaren Zustande erhalten. Durch alle diese Verbesserungen ist es möglich geworden, daß auch Leute mit geringen Mitteln sich heute in unseren Großstädten das ganze Jahr hindurch Früchte für ihren Tisch sichern können, die noch vor einem halben Jahrhundert nur die Reichen sich leisten konnten, und so kommt es, daß man heute als etwas Selbstverständliches hinnimmt, was unsere Großeltern in ihrer Jugendzeit noch als ein helles Wunder angestaunt hätten: Erdbeeren im Winter und Weintrauben im Frühjahr und dergleichen mehr. —

Alles schon dagewesen.

In den Landen OnkelSams herrscht die weitest gehende Glaubensfreiheit. Mit ängstlicher Sorgfalt hütet sich im Allgemeinen jede Regierung, von der Bundesregierung herab bis zum Council der unbedeutendsten Township, irgend etwas zu thun, was als Beeinträchtigung irgend einer Kirche, Sekte oder religiösen Glaubensgenossenschaft gedeutet werden könnte. Man hat allerdings hier und da Sabbatarianer, welche den Sonntag, den siebenten Tag der Woche, heilig halten, verfolgt, aber nicht weil sie eines besonderen Glaubens sind, sondern weil sie den Sonntag nicht heilig halten wollen, wie das der Staat kraft seiner Polizeigewalt vorschreibt. Der Staat zeigt allerdings Neigung, seine Bürger zu zwingen, selig zu werden, indem er ihnen den Sonntagzwang auferlegt, aber er hütet sich sehr wohl, ihnen irgendwelche Vorschriften zu machen, wie sie das thun sollen. Es besteht auch nicht die geringste Gefahr, daß das in absehbarer Zeit anders werden könnte. Unsere Politiker sind viel zu klug, als daß ihnen jemals einfallen könnte, an die absolute Glaubensfreiheit auch nur zu tippen, und die Eifersucht der verschiedenen Kirchen unter einander (wenn man so sagen darf) sorgt am allerbesten dafür, daß keiner irgendwelche Bevorzugung werde.

Unter diesen ebenso erfreulichen wie weitestgehenden Duldsamkeit hat sich, wie bekannt, das Sektenwesen auf das Ueppigste entwickelt und dabei, wie das kaum anders möglich war, auchSchädlinge getrieben, die um so schwieriger zu entfernen sind, je mehr man glaubt, die absolute Glaubensfreiheit wahren und schützen zu müssen. Als solche Schädlinge sind alle solche Verbindungen zu betrachten, welche Handlungen, die ihnen sonst verboten wären, vornehmen und vornehmen zu dürfen behaupten unter dem Vorgeben, daß es religiöse Handlungen seien. Man hat auf diese Weise versucht, unter dem Deckmantel der Religion der sogenannten freien Liebe zu huldigen, und es war nicht immer leicht, solchem Treiben ein Ende zu machen, und es besteht seit Jahren hierzulande und in England eine Sekte, deren Mitglieder sich unter dem Schutze der Glaubensfreiheit den Staatsgesetzen zuwider mit der Heilung körperlicherGebrechen abgeben und befassen zu dürfen behaupten.

Die Sekte der „Christian Scientists" — wörtlich: christliche Wissenschaftler — besteht seit Jahren und ist wohl bekannt. Sie predigt die Glaubenskur und behauptet, alle Krankheiten des menschlichen Körpers könnten durch Gebete geheilt werden. Pocken und Lungenentzündung, Scharlachfieber und Typhus — alle die Seuchen sollen dem inbrünstigen Gebet weichen müssen. Wenn man den „Scientisten" glauben kann, so haben sie nur durch Gebet schon unzählige Wunderkuren vollbracht, aber man weiß, daß in vielen Fällen das Gebet nicht half, man weiß, daß Männer, Frauen und Kinder trotz der heißesten Gebete der Glaubensheiler starben, die durch ärztliche Hilfe hätten gerettet werden können, und man weiß, daß infolge des Verzichts auf medizinische Hilfe bei ansteckenden Krankheiten und der Verheimlichung solcher Fälle die Seuchen weitere Opfer forderten, die sonst vor der Erkrankung hätten bewahrt werden können. Man weiß besonders auch, daß viele Kinder, die selbst noch nicht wissen konnten, um was es sich handelte, dem Glaubenskur-Wahn zum Opfer fielen — von den „christlichen Wissenschaftlern" gemordet wurden, wie man sich streng ausgedrückt hat.

All' das hatte zur Folge, daß die Polizeigewalt des Staates gegen das Treiben der „Wissenschaftler" angerufen wurde, und in der That auch schon in verschiedenen Bundesstaaten auf diese Anrufung geantwortet hat mit Gesetzen, welche sich gegen die Glaubenskur richten. Auch für den Staat New York wurde in der jüngsten Zeit mit Heftigkeit nach solch' einem Gesetz verlangt und daraufhin entschlossen sich die „Christian Scientists" New Yorks zu einer ArtMassenkundgebung, welche protestiren sollte gegen den in New York verlangten, und anderswo schon gemachten Eingriff in ihre „religiöse Freiheit". Die Versammlung fand vorige Woche statt und war, wie die Zeitungsberichte lauteten, glänzend besucht, 3000 Gläubige sollen anwesend gewesen seien. Besonders wurde hervorgehoben, daß die versammelten Gläubigen fast ausnahmsweise den „gebildeten Ständen" angehörten, und viele vorsichtige Leute haben zweifellos geglaubt, daraufhin mit ihrerMeinung zurückhalten zu müssen. Wenn jene Lehre in den „besten" Klassen so viele Anhänger fand, so muß doch wohl etwas dran sein, so sagt man mit nachdenklichen Mienen, wobei man vergißt oder nicht weiß, daß gerade in „gebildeten" Kreisen schon öfters sogenannte „Lehren", die sich nachher als grober Schwindel entpuppten, starken Anhang fanden. Friedrich Anton Mesmer, der Münchener, späterPariser Arzt, der die „Magnetkur" erfand, suchte und fand seine Dummen in den gebildetsten Kreisen. Seine Lehre machte im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts ganz anderes Aufsehen als die Glaubenskur-Lehre der Christian Scientists heute. Es gelang Mesmer, die höchsten Kreise für seine „Magnetkur" zu interessiren, und als er in Paris wirklich oder angeblich damit bei hochgestellten Personen einige Kuren machte, wollte ihm die französische Regierung sein Geheimniß mit einer jährlichenRente von 20,000 Francs abkaufen. Mesmer nahm aber dies Anerbieten nicht an, sondern ließ durch einen Anhänger für die Mittheilung seiner neuen Heilmethode eine Subskription eröffnen, die 340,000 Francs eintrug. Das Geld nahm Mesmer, aber die „Heilmethode" hat er trotzdem niemals ausführlich mitgetheilt, offenbar weil sie auf einem bloßen Schwindel beruhte. Daß im Uebrigen gebildete Leute sich zur Glaubenskur-Lehre bekennen. beweist gar nichts, denn man weiß längst, daß sich bei sonst intelligenten Leuten oft ein Punkt findet, wo sie schwach sind, eine Unvollkommenheit in der Entwickelung ihres Denkvermögens, die sieTäuschungen und Einbildungen leicht zugänglich macht und sie gewisse Dinge anders sehen läßt, als sie von ihren richtig denkenden Mitmenschen gesehen werden, die den Weg gehen, welchen der sichere Durchschnitt gesunden Menschenverstandes vorzeichnet, während jene sich auf gefährliche Nebenpfade begeben. Wenn die „Christian Scientists" sich nur darauf beschränkten, Seelenleiden zu heilen, so würde Niemand etwas gegen sie zu sagen haben, wenn sie aber den Körper heilen zu können vorgeben, so treten sie damit aus dem Schutz der Religionsfreiheit heraus, denn die Behandlung körperlicher Leiden kann heutzutage nicht als religiöse Handlung gelten. Niemand wird ihnen wehren an Krankenlagern stille Gebete zu verrichten, aber die Gebete dürfen nicht die medizinische Behandlung Kranker verdrängen.

Man hat es für ziemlich schwer erklärt, den Glaubensheilern beizukommen, denn sie verschanzen sich hinter die Glaubensfreiheit, indem sie darauf hinweisen, daß sie keinerlei Medizinen u. s. w. benutzen, nur durch Gebete heilen und somit eben nur religiöse Handlungen begehen. Viele Richter haben sich durch diese Darstellung täuschen lassen und angeklagte „Scientisten" freigegeben. Man hat aber auch in der letzten Zeit verschiedentlich von Aufrechterhaltung derAnklagen gehört, und in mehreren Staaten wurden besondere Gesetze erlassen, mit deren Hilfe die Glaubensheiler zur Rechenschaft gezogen werden können.

Die Jünger der Frau Eddy Baker, der „Mutter" der Sekte, sind gerade in jüngster Zeit auch hier in Chicago recht rührig gewesen und planen einen großen Kirchenbau auf der Westseite. So lange sie ihre Lehre nicht an Kranken praktisch bethätigen, wird Niemand etwas gegen sie sagen, andernfalls sollte mit Strenge gegen sie vorgegangen werden.

Lokalbericht.

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Die mehrfach, in der „Sonntagpost" aufgestellte Behauptung, daß sich das Geschäft langsam, aber stetig hebt, wird durch vergleichende Zahlen bekräftigt. Das Resumé für die ersten fünf Monate des gegenwärtigen Jahres ist wie folgt:

Grundeigenthums-Verkäufe.

1899 . . .	$48,067,865	1894 . . .	$55,498,317
1898 . . .	44,880,000	1893 . . .	60,885,076
1897 . . .	54,202,172	1892 . . .	76,530,526
1896 . . .	50,562,702	1891 . . .	82,317,838
1895 . . .	52,190,409	1890 . . .	82,025,860

Neubauten.

	Zahl	Kosten		Zahl	Kosten
1899	1651	$ 9,808,830	1894	4855	$15,563,765
1898	1770	8,955,410	1893	4436	16,095,955
1897	2099	9,731,545	1892	4606	23,120,830
1896	3210	11,546,770	1891	4924	18,111,600
1895	3473	15,149,844	1890	4779	13,546,300

Gerichtliche Verkäufe.

	Total Anzahl		Bauvereine	
	Zahl	Betrag	Zahl	Betrag
1899 . . .	1230	$ 5,785,363	103	$ 289,013
1898 . . .	1538	6,952,521	214	462,618
1897 . . .	2965	13,380,240	397	1,192,854
1896 . . .	2236	10,967,288	335	859,327
1895 . . .	2003	8,256,527	289	867,976
1894 . . .	1595	6,967,192	298	923,032
1893 . . .	1071	4,182,603	190	448,569
1892* . . .	74	230,464	15	33,928

*) Ein Monat.

Es muß hier allerdings bemerkt werden, daß die Eintragungen in die Grundbücher im Recorder's Amt keinen ganz zuverlässigen Maßstab für die wirklich abgewickeltenGeschäfte gibt. Die in den Dokumenten angegebenen Zahlen repräsentiren nicht immer den wirklichen Werth des betreffenden Eigenthums, noch die vomKäufer wirklich gezahlte Kaufsumme. Dies gilt namentlich von Tauschgeschäften, welche einen großenProzentsatz des Gesammtumsatzes bilden. In solchen Fällen ist der angegebene Betrag auf beiden Seiten vielfach zu hoch, und zwar aus Gründen, die keiner Erklärung bedürfen. Es gibt aber auch andere Gründe, welche beide Parteien zu einem Geschäfte veranlassen, die wirklich gezahlte Kaufsumme hinter fingirten Zahlen zu verbergen. Zum Beispiel hat ein Verkäufer, der einzelne Baustellen aus einem parzellirten Komplexe verkauft, ein Interesse daran, die Kaufsumme möglichst hoch erscheinen zu lassen. Auf der anderen Seite liegt manchem Käufer daran, es nicht bekannt werden zu lassen, wie viel er für ein Grundstück bezahlt hat. Wenn ein Geschäft nur auf die Bedingung hin gemacht werden kann, daß in dem Kaufkontrakt eine fingirte Summe genannt wird — nun, da wird es in den meisten Fällen gemacht.

Betreffs der Zahlen für Neubauten muß die Thatsache erwähnt werden, daß die Bauunternehmer, welche die Bauerlaubnißscheine bezahlen müssen, als Regel im Einverständniß mit den Bauherren, einen niedrigeren Kostenanschlag als den wirklichen angeben, mit der grundfalschen Idee, daß dadurch der Steuerbetrag ein niedrigerer sein wird. Wenn zu den angeführten Zahlen ein Zuschlag von etwa 25 Prozent gemacht wird, kommt das Resultat der Wirklichkeit ziemlich nahe. Allein auch hier wie bei denGrundeigenthums-Verkäufen sind die amtlichen Zahlen, auf welchen die obigeStatistik basirt ist, immerhin geeignet, eine Idee von dem allgemeinen Gang der Geschäfte zu geben.

Die gerichtlichenVerkäufe, welche seit dem 1. Mai 1892 an der Grundeigenthums-Börse abgehalten werden, sind vielleicht — wenn auch in indirekter Weise — der beste Maßstab für die Hebung der Grundeigenthums-Geschäfte. Etwa 75 Prozent der gerichtlichen Verkäufe sind Zwangsverkäufe. Der Rest entfällt auf Theilungen von Nachlässen, Waisen-Angelegenheiten, u. dgl. In Bezug auf Bauvereine sind natürlich alle Verkäufe Zwangsverkäufe. Die bemerkenswerthe Abnahme dieser gerichtlichen Verkäufe ist daher ein Beweis, daß in Käufen, die auf Terminzahlungen gemacht werden, sowohl wie auch in Bezug auf Hypotheken, die Käufer, bezw. Borger, gegenwärtig besser in der Lage sind, ihren Verpflichtungen nachzukommen, als sie es seit 1893, dem Jahre der Panik, waren. Freilich muß auch hier in Betracht gezogen werden, daß seit 1893 die Gesammtzahl der Grundeigenthums-Verkäufe abgenommen hat und daß daher auch Zwangsverkäufe nicht so häufig sind, allein die Abnahme im allgemeinen Geschäft war keine so große wie die Abnahme in den Zwangsverkäufen, und die Statistik betreffs der Letzteren ist daher eine sehr zufriedenstellende, namentlich soweit Bauvereine in Frage kommen.

* * *

Während der verflossenenWoche eingetragene Grundeigenthums-Verkäufe ergeben die folgende vergleichende Uebersicht:

Stadt	368	$1,724,835
Landbezirke	57	113,301
Zusammen	425	$1,838,136
Vorhergehende Woche		1,870,004
Entsprechende Woche von 1898		2,016,480
Entsprechende Woche von 1897		1,684,969
Entsprechende Woche von 1896		1,961,541
Entsprechende Woche von 1895		3,426,986

Am beachtenswerthesten in den Transaktionen der Woche sind zwei Miethsverträge, welche sich auf neue Fabrikanlagen beziehen, und zwar sind beide in der Stadt und nicht in den Vorstädten. Die „Abendpost" hat bereits erwähnt, daß eine Ohio Firma Land an der North Water Str., nahe dem großen Importeur-Waarenlager, von der Chicago Dock & Canal Co. auf 25 Jahre gesichert hat, um dort eine große Papierfabrik — die erste in Chicago — zu errichten. Die Bedingungen des Pachtvertrages werden geheim gehalten, doch kann gesagt werden, daß sie die Errichtung eines Gebäudes mit 200 bei 300 Fuß Grunddimensionen einschließen. Die Gesellschaft, welche jetzt zumBetriebe der Anlage in der Bildung begriffen ist, wird ein Aktien-Kapital von $1,000,000 haben.

Die große Anlage der Wakefield Rattan Co., welche seit der Konsolidirung dieser Gesellschaft mit Heywood Bros. unbenutzt war, ist an dieChicago Veneer Co. auf zehn Jahre zu einem Gesammtbetrage von $100,000 verpachtet worden. Das in Frage kommende Land ist östlich von der großen McComick-Anlage und hat 500 Fuß Front an der Robey Str. und 350 Fuß am Dock eines der Kanäle des Südarms vom Chicago-Fluß. Die Gebäude haben 137,000 Quadratfuß Flur-Dimensionen.

Der naheliegende große Getreidespeicher mit 200 bei 243 Fuß Land an der Robey Str., 916 Fuß südlich von Blue Island Ave., ist von George A. Seaverns an Charles H. Requa für $110,000 verkauft worden. Der Käufer übernimmt außerdem eine Belastung von $30,000, welche am 5. Oktober 1900 fällig wird.

Im Wege des Zwangsverkaufs ging das Bort-Gebäude, 17—21 Quincy Str., nebst Grundmiethe-Vertrag für die 69 bei 83 Fuß Land für $57,338 in den Besitz der State Mutual Versicherungs-Gesellschaft von Worcester, Mass., über. Die Gesellschaft, welche thatsächlich schon seit einem Jahre das Gebäude verwaltet, hatte ursprünglich eine Hypothek von $40,000 auf dem Anwesen. Der Grundmiethe-Vertrag bedingt eine jährliche Rente von $12,000, zu 5 Prozent kapitalisirt, einen Werth von $240,000 andeutend. Die Steuerkommission dagegen schätzte den Werth auf $405,700.

Ein anderer gerichtlicher Verkauf wurde durch eine Erbschaftstheilung herbeigeführt und betrifft den Patterson-Block an der nordwestlichen Ecke der Cottage Grove Ave. und 43. Str., 100 bei 137 Fuß mit dreistöckigem Gebäude, neun Stores und achtzehn Flats enthaltend. In diesem Falle zeigte sich, daß es an Käufern nicht fehlt, wenn wirklich rentables Eigenthum im Markte ist. Es hatten sich an die dreißig Bieter an der Grundeigenthums-Börse eingefunden und die Liegenschaft wurde zum vollen eingeschätztenWerthe, nämlich $75,000, verkauft. Wenn das Gebäude, wie gegenwärtig, völlig vermiethet ist, bringt es jährlich $8700 Rente ein.

Weniger erfreulich war ein anderer gerichtlicher Verkauf, der des Eigenthums 481—483 W. Madison Str., 50 bei 116 Fuß mit sechsstöckigem Store- und Flatgebäude, zwischen Sheldon und Ada Str. Es wurde dem Massenverwalter der Pacific Loan & Homestead Association für $60,000 zugeschlagen. Die Anlage war eine der wilden Spekulationen von De Witt C. Butts, Schatzmeisters des verkrachten Bauvereins.

Das dreistöckige Wohnhaus an der nordöstlichen Ecke der N. State Str. und BurtonPlace, mit 60 bei 130 Fuß Grund, wurde von Walter D. Wilcox an Elinor M. Patterson für $42,000 verkauft.

In der Regulirung des Benjamin Hagemann'schen Nachlasses verkaufte James E. Slocum an John P. Wilson, Testamentsvollstrecker, das Eigenthum 104—106 South Water Str., 32 bei 58 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude, für $55,000. Die Steuerkommission schätzte den Besitz auf $58,910.

Das dreistöckige Apartmenthaus mit 100 bei 124 Fuß Grund an der südöstlichen Ecke der Indiana Ave. und 44. Str. wurde von Charles P. Caldwell an Henry Falker und Hermann Stern für $120,000 verkauft. Die Käufer zahlten $7,500 baar, übernahmen eine Belastung von $50,000, und übertrugen als Restzahlung 50 bei 100 Fuß, Südfront, an der W. Madison Str., mit vierstöckigem Gebäude, 50 Fuß östlich von derSangamon Str., auf $62,500 geschätzt.

Die Kreditoren der Grant Lokomotive Works haben an John Walker von Pittsburg 253 Baustellen zwischen der 12. und 16. und 49. und 52. Str. in Cicero Township für $67,000 verkauft.

* * *

Als Kuriosität kann ein Grundrente-Vertrag betrachtet werden, welcher im November 1890 zwischen John C. Bigelow und der Chicago Illumination Co. abgeschlossen wurde, denn er enthält noch die jetzt vollständig absolute periodische Einschätzungs-Klausel. Das in Frage kommende Eigenthum ist 48 bei 195 Fuß an der 21. Str., zwischen Wabash Ave. und State Str., und ist auf 99 Jahre verpachtet, zu $1500 per Jahr für die ersten zwanzig Jahre, und zu einem Preise, der durch Wiedereinschätzung alle weiteren zwanzig Jahre zu bestimmen ist. Der Vertrag wurde während der Woche registrirt.

Die Central Union Telephone Co. hat den dritten und vierten Flur des Carrara-Gebäudes, 148 und 149 Michigan Ave., jeden Flur mit 40 bei 171 Fuß, für fünf Jahre für eine Gesammtrente von $25,000 gemiethet.

Die beiden Stores und Keller 127—129 Clark Str., 40 bei 100 Fuß, sind an die Putnam Clothing Co. auf fünf Jahre zu $6,400 per Jahr vermiethet worden.

Store und Keller 152 Dearborn Str. wurden an Lilienfeld Bros. und Jule M. Marks auf drei Jahre für eine Gesammtrente von $10,000 vermieteht.

Der Store 75 Van Buren Str. ist für $2500 per Jahr auf drei Jahre an Morris & Großman verrentet.

* * *

Auf das großartige Apartment-Gebäude, welches auf 132 bei 165 Fuß, westliche Front, am Grand Boul., zwischen 37. und 39. Str., zum Kostenpreis von $175,000 erbaut werden soll, ist eine Bauanleihe von $75,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent gemacht worden.

Die New York Lebensversicherungs-Gesellschaft machte auf das Grundstück an der nordöstlichen Ecke der Van Buren und Clark Straße, 49 bei 103 Fuß, mit vierstöckigem Brickgebäude, eine Anleihe von $50,000 zu 4 Prozent, am 1. Januar 1905 fällig. Die Sicherheit repräsentirt einen Werth von $352,080, wovon $39,600 auf das Gebäude entfallen.

Bemerkenswerth ist auch eine Anleihe von $12,000, für fünf Jahre zu 4½ Prozent, von der Illinois Trust & Savings Bank an die Katholische Diözese von Chicago gemacht. Sicherheit sind 160 Acres in der südöstlichenViertelsektion 21 vonNiles Township. Dies ist jedenfalls der niedrigste Zinsfuß, der je auf unparzellirtes Land gemacht wurde. Uebrigens ist auch diese Anleihe für Bauzwecke.

Andere beachtenswerthe Anleihen der verflossenen Woche sind: $22,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 50 bei 150 Fuß an der südöstlichen Ecke der Woodlawn Ave. u. 54. Str.; $11,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 160 Acres in der östlichen Hälfte von Sektion 35 von Lyons Township; $13,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf das Eigenthum 541 Wabash Ave., 27 bei 165 Fuß, mit vierstöckigem Brickgebäude (Sicherheit auf $66,840 geschätzt); $30,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 70 bei 144 Fuß, mit Apartment-Gebäude, an der nordwestlichen Ecke der Yale Ave. und 65. Str.; $20,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 37 bei 150 Fuß an der Washington Ave., 85 Fuß nördlich von 52. Str. Diese Anleihe ist Restzahlung einer Kaufsumme von $35,000, für welche das Grundstück kürzlich verkauft wurde.

* * *

Die Bauthätigkeit der letzten Woche, nach Stadttheilen, ist in Anzahl und Kosten der Neubauten, für welche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, wie folgt:

Südseite	31	$319,550
Südwestseite	14	51,500
Nordseite	15	46,600
Nordwestseite	13	43,200
Zusammen	73	$460,850
Vorhergehende Woche		725,025
Entsprechende Woche von 1898		807,010
Entsprechende Woche von 1897		340,650
Entsprechende Woche von 1896		428,900
Entsprechende Woche von 1895		929,060

S. A. Allerton, der bekannte Getreide-Spekulant, läßt sich in Monticello, Jll., eine Villa erbauen, die $100,000 kosten wird.

Für Leserman Bros. wird am Heumarkt ein vierstöckiges Geschäftshaus mit einem Kostenaufwand von $20,000 erbaut.

An 4919 Greenwood Ave. läßt sich E. M. Barton, Präsident der Western Electric Co., ein Wohnhaus erbauen das $50,000 kosten wird.

In Aurora, Jll., wurde am Gräberschmückungstag derGrundstein zu einer Schule für die katholische St. Nicholas-Kirche gelegt, zu welcher Henry J. Schlacks die Pläne zeichnete.

Von bedeutenderen Flat- und Apartment-Gebäuden, für welche während der Woche die Kontrakte vergeben wurden, sind erwähnenswerth: Dreistöckiger Bau, 56 bei 100 Fuß, an der 21. nahe der Wood Str., $23,000; dreistöckiger Bau, 64 bei 78 Fuß, an der Ecke der West Madison Str. und Albany Ave., $18,000; dreistöckiger Bau, 50 bei 116 Fuß, 5401—5403 Woodlawn Ave., $40,000; dreistöckiger Bau an der südwestlichen Ecke der 63. Str. und Stony Island Ave., $40,000; dreistöckiger Bau, 60 bei 140 Fuß, 6050 Yale Ave., $50,000, und dreistöckiger Bau, 50 bei 67 Fuß, an 6234—6238 Woodlawn Ave., $20,000.

Guter Fang.

Eine gefährliche Einbrecherbande auf der Westseite zum Theil aufgehoben.

Die Polizei der Desplaines Str.-Polizeistation hat gestern Nachmittag sieben junge Burschen verhaftet, welche angeblich zu einer gefährlichen Einbrecherbande gehören. Die Arrestanten gaben ihre Namen wie folgt an: Josef Collins, Josef Coyno, Duke Wilson, Harry Johnson, Ralph Cormo, William Woods und Frank Querkie. Die Bande, deren übrige Mitglieder — acht an der Zahl — noch nicht ergriffen sind, soll seit Februar unzählige Einbruchsdiebstähle auf der Westseite verübt haben. Unter anderen werden ihr die folgenden Einbrüche zur Last gelegt: Kleiderladen, Nr. 17 S. Halsted Straße; Zigarrenladen an Madison Straße, zwischen Peoria und Sangamon Straße; Restaurant, Nr. 46 Halsted Straße; West End Dry Goods Store, Nr. 460 W. Madison Straße; Schuhgeschäft an Halsted Str., zwischen Monroe und Madison Straße; Juwelierladen an Blue Island Ave., zwischen Polk und Taylor Straße; Schuhgeschäft an Milwaukee Ave., zwischen May und Ann Str.; Spritzenhaus an Blue Island Ave., nahe Harrison Straße; Spezereiladen an Straße, zwischen Washington und Madison Straße; Schneidergeschäft an Grand Ave., zwischen Ann und Elisabeth Straße; Schuhgeschäft an Blue Island Ave., nahe Harrison Str.; Eisenwaarengeschäft an Halsted Straße, nahe Taylor Str.; Schneidergeschäft an Sangamon Straße, zwischen Madison und Monroe Straße; Quincy Billardstube, Nr. 148 Halsted Straße. Außerdem sollen dieselben Kerle eine Menge Waaren von Ablieferungswagen gestohlen haben. Ein Mitglied der Bande, welches sich im Countygefängniß hinter Schloß und Riegel befindet, hat angeblich ein volles Geständniß abgelegt und seine Spießgesellen an die Polizei verrathen. Der Händler Simon Fabian, von Nr. 59 Madison Straße, in dessen Laden man einen Theil der gestohlenen Waaren auffand, ist unter der Anklage der Hehlerei in Haft genommen worden. Die Verhaftung mehrerer anderer Personen, welche der Bande die Beute abgekauft haben, steht bevor.

Erlitt schwere Kontusionen.

Bei dem Versuch, mehrere Kinder, welche in Gefahr standen, bei einem Rad-Wettfahren an Ellis Ave. und 57. Str. über den Haufen gerannt zu werden, vor Schaden zu bewahren, wurde gestern der Polizist John Hogan von der Hyde Park-Revierwache durch einen Radfahrer niedergerannt und erheblich verletzt. Eine Ambulanz brachte den Verunglückten nach seiner Wohnung, Nr. 6524 Evans Ave.

Gestorben: Maria Diedel, im Alter von 48 Jahren. Beerdigung Montag Nachmittag um 2 Uhr, in Tolleston, Lake County, Indiana. John Diedel nebst Kindern.

Musik.

Jung Siegfried Wagner hat eine Oper in 3 Akten „Der Bärenhäuter" geschrieben, welche am 22. Januar d. J. in München und eine Woche später im Leipziger Stadttheater aufgeführt wurde. Die Kritik setzt sich auf das hohe Roß und nun hagelt es mitleidlos auf den jungen Komponisten herab: „Nicht ein Funken von dem dramatischen Genie seines großen Vaters, höchstens hier und da ein Familienzug", die Art „wie er sich räuspert und spuckt", — „das Söhnchen der Frau Cosima, der nach dem Willen seines Vaters Architekt werden sollte,den aber die liebende Mutter gern zum Dirigenten und Komponisten machen möchte"! — Von dem Beruf einer guten Kritik, junge Talente zu „encouragiren", — wie der alte Fritz sagte, — keine Spur! Doch das Publikum hat auch etwas zu sagen, denn nach Karl von Holtei ist dies „ein ganz verfl... gescheiter Kerl" — und das Urtheil der feinfühligen Leipziger war ein überwältigend günstiges; in München brachte man selbstverständlich dem jungen Wagner Sympathie und einen ganz ungeheuchelten Achtungserfolg für sein Erstlingswerk entgegen. — Der Klavier-Gelehrte Herr August Spanuth in New York gibt uns an der Hand der Klavierpartitur eine lange, sehr eingehende Besprechung der Oper, skizzirt mit musikalischen Zitaten. Der Ton der sehr gelehrten Kritik ist aber auch sehr spöttisch. „Hier dieses Motiv ist ganz der „Vater", — dieses da erinnert an Nevins „Narcissus" (und an wen erinnert dieser wohl? An Schumann?), — „hier der Marschrythmus klingt wie Sousa" (der durchaus originale Sousa!), „hier ist ein Takt, der klingt ganz wie „Humperdinck" (ein Takt allerdings! der aber wohl inMozart und den Italienern leicht aufzufinden sein dürfte)! — Wenn wir in Zukunft einen Punkt (.) sehen, so dürfen wir sagen: Den hat schon Göthe gemacht! —

Man nehme das Vorspiel aus den „Meistersingern" und spiele dasselbe am Klavier durch, dann gehe man in ein Thomas - Konzert—: „Wie anders wirkt dies Zeichen auf uns ein"! Oder man schlage einfach den C-dur-Akkord auf dem Klavier an und lasse denselben Akkord von einem großen Konzert-Orchester in 100 und vielmehr Schattirungen erklingen: der Klavierauszug wird erst dann belebt, wenn man die Oper vorher gesehen und gehört hat. Ohne dieses erhalten wir nur ein kühles, einseitiges Bild; die erwärmende Temperatur der Klangfarben des Orchesters und vorAllem die der szenischen Belebung fehlen eben ganz und gar. Eine Oper ist doch keine Klaviersonate! Wann wird überhaupt der veraltete Standpunkt der Opernauffassung aufgegeben werden, wonach der musikalische Ausdruck Alles ist?

Siegfried Wagner hat sein Textbuch selbst geschrieben. Dort sollten wir den Hebel ansetzen. Ist es uns gelungen, eine genügende Anzahl genialer Geistesfunken darin zu entdecken, — es brauchen bei einem Jugendwerk nicht gerade die Lichtblitze des Meisters zu sein, wenn nur die Handlung interessant genug aufgebaut ist, von Akt zu Akt dramatisch wächst, wenn die Figuren mit leichtem, doch charakteristischem Wurf auf den Karton gezeichnet sind, — dann ist das das Stück gerettet trotz aller spöttelnden Kritik. Und der instrumentale Ausdruck der schattenlosen „banalen" Motive der Klavierpartitur darf wohl dem Schüler Humperdingcks und dem Sohne des Verfassers der so einzig instrumentirten Meistersinger mit Vertrauen überlassen werden. — Folgen wir dem Verlauf derHandlung!

Akt I., Szene 1: Auf einer großen Wiese in der Nähe von Kulmbach tummelt sich das Volk in Heiterkeit und Scherzen. Das ist hübsch erfunden; die Oper beginnt also sogleich frisch und lebendig! Der Held des Stückes tritt ein, Hans Kraft, Soldat, der wegen seiner Armuth von den reichen Bauern verhöhnt, trotzig abseits steht. Da kommt der Teufel und verspricht ihm goldene Berge, wenn er ihm diene; Hans schlägt ein.

Szene 2: Hölle mit zwei Kesseln, in welchen Seelen brodeln; Hans als Wächter derselben; der Teufel ist inzwischen verreist auf einem seiner bekannten nächtlichen Streifzüge. Da erscheint der heilige Petrus, der dem armen Teufel Hans ein Spiel anbietet; sie würfeln um die Seelen, Hans verliert und der Apostel mahnt ihn, er solle nur seine Strafe wacker abbüßen; denn er, Petrus, werde ihn retten! Von himmlischen Chören gesungen erklingt ein Hallelujah! „Faust"? — Zugegeben! Doch das wäre ein schlechter Komponist, der sich diesen musikalischen „Treffer" entgehen ließe! — Satanas erscheint: Hans muß, russig und ungewaschen, auf der Erde herumstreifen (vergleiche die Grimm'schen Märchen); eine Bärenhaut sei sein Gewand, bis ein unschuldig Mädchen sich in ihn verliebe,— doch auch dieser wird eine Prüfungszeit von drei Jahren gestellt; alsdann sei der Bann gelöst! Hans und der Teufel tauschen nun ganz weltmännisch Abschiedssouvenirs aus; Hans erhält Bärenfell, Zaubersack für Speise und Wegzehr und einen halben Ring, — das Erkennungszeichen, nach dessen anderer Hälfte er suchen soll.

Doch ehe wir den Helden auf seinen Streifzügen weiter begleiten — ist nicht die ganze Szene des Würfelspiels mit hübscher Erfindung in die Oper eingeflochten? Der Eintritt des heiligen Petrus und die Szene mit Hans erinnern an „denWandrer und Mime" aus Richard Wagner, 'sagt die Kritik. — „Ein Michel Angelo der alte, ein Hogarth der junge Wagner" sind wir zu antworten versucht! Und die Figur des Teufels? — Ist dieser je leibhaftiger, dem Volkston angepaßt gemüthlicher auf die Bühne gebracht worden? Man gehe in die Harzberge, dort lebt er noch heute! So stellt sich das Volk den Teufel vor: Nicht als den verzuckerten, verzeichneten Salonmephisto der Gounod'schen Oper, auch nicht als den genialen, sarkastischen, vornehm süffisanten Hofmann Mephisto aus Goethes Dichtung, sondern als eine Furchtgestalt, dabei gemüthlich, auf „Du u. Du" mit den pfiffigen Bauern, mit denen er handelt und feilscht; er wird doch schließlich über's Ohr gehauen, denn das ist die regelmäßige Pointe des Märchenhumors. Und diese Neigung für die schönen deutschen Märchen brauchte Siegfried nicht erst von Humperdinck zu lernen; die hatte Richard Wagner selbst, als er den „Tannhäuser" schrieb. Daß das „verbrauchte" Motiv von Liebe und Treue in der Oper Bärenhäuter wieder erklingt, — ein für eine temperamentvolle jugendliche Dichternatur so anheimelnder Stoff —, das kann doch nur eine „Kritik" ihm zum Vorwurf machen! Voller Innigkeit erklingt sein Liebeslied hier und später vor der Schlußszene — und doch soll Siegfried Wagner im „Lyrischen" „am schwächsten" sein? — — —

Wo ist der Held geblieben? Wir treten in eine Wirthsstube mittelalterlichen Stils in der Nähe vonKulmbach. Die Honoratioren des Dörfchens sind anwesend, als da sind: Pfarrer, Dorfschulze (Vater von drei heirathsfähigen Töchtern; die Jüngste ist das Aschenbrödel der Familie). Hans, russig und schmutzig, erscheint auf der Bildfläche. Der Wirth wird erst koulant, als des Teufels Dukaten ihm entgegenblitzen. Auch der Dorfschulze bietet daraufhin seine Töchter sofort zur Ehe aus. (Macht des Geldes, welch' „verbrauchtes" Motiv!) Bei der Brautschau spielt sich die Aschenbrödelszene ab, doch der Prinz ist diesmal nicht so salonfähig; Luise, die Jüngste, wird die Auserkorene und schließliche Retterin. Nun beginnen die Verlockungen des Teufels für Hans, die Petrus geschickt durchkreuzt: Die Bauern, mißtrauisch geworden, revoltiren. In einem grandios gedachten szenischen Effekt verschiebt sich dasThor der Wirthsschenke: In die trübe Beleuchtung der Unschlittstumpfen scheint das Zwielicht des dämmernden Morgens. Luise wirft sich vor die stürmenden Bauern und rettet zum ersten Male den Held. — Dies ist gewiß mehr als ein Funken von dramatischem Talent! Der geniale Entwurf hat ein hübsches Pendant in Wilhelm von Kaulbachs Hunnenschlacht: Auf der Erde blutiger Kampf, in den Wolken die himmlischen und höllischen Heerschaaren. Also Siegfried Wagner ist doch ein geistreicher Kopf!

Hans zieht nun in den Krieg und wird berühmt durchHeldenthaten. „Eine unnöthige Abschweifung", sagt die Kritik, „das Stück hätte längst enden sollen". Man gestatte dem Verfasser die Freiheit seiner Dichternatur! Der historische Stoff aus dem 30jährigen Kriege, so geschickt eingeführt, ist ja gerade ein höchst wirksamer Aktschluß; der militärische Ton belebt die Handlung, schafft Gelegenheit für frische Chöre. — Doch folgen wir dem Dichter: Der rastlose Teufel will sein Spiel nicht aufgeben; die sinnlichen Triebe sollen gereizt werden. Eine Verführungsszene à la Venusberg erfolgt und sofort heißt es: „Plagiat"! Wo bleibt, fragen wir, der heilige Antonius von Padua (vergleiche Gemälde und Dichtung, letztere von Wilhelm Busch)?! Man drücke doch nicht durch solch' endlose „Vergleiche" ein aufkeimendes Talent an die Wand! Die Prüfungen des armen Hans, der zu Höherem geboren ist — denn der Teufel verliert sein Spiel — mögen auch für Jung-Siegfried ein günstig Wahrzeichen sein! Käme es auf die Kritik an, er verlöre auch noch seine dichlerisch-musikalische Bärenhaut und müßte wieder Architekt werden. Ob er das Zeug hat, sich zu „Etwas Tüchtigem" hindurchzuarbeiten, das wird ja die Zukunft lehren; wer will ihm inzwischen die Lust zum „Fabuliren" streitig machen? Vielleicht ist es besser für ihn, wenn er nicht von der Kritik „verhimmelt" wird; an der Klippe des ersten großen Erfolges ist, wie es scheint, Mascagni gescheitert. Es zeugt von Selbstständigkeit, daß Siegfried sich nicht an den Rockschoß des großen Vaters anhängt und von seinem Ruhm lebt, daß er sich vielmehr in der Märchenwelt eine kleine Welt für sich sucht und en minature recht wacker malt, wie der Ahne es in großem Stil gethan hat. Es beweist ferner nur, daß er sich selbst kennt, seine Fähigkeiten richtig abschätzt, und gerade das wird sein späterer Erfolg werdens. Weshalb sollen die Söhne großer Väter von vornherein Dummköpfe sein? Es liegt doch wohl kaum absolute Naturnothwendigkeit dafür vor; man vergleiche die Familie von Kaulbach. Söhne großer Väer haben jedoch einen schweren Stand, da sie leicht mit dem Maßstabe der väterlichen Größe gemessen werden; das wird Siegfried Wagner wohl oft schmerzlich empfunden haben. Und Dichter - Komponisten sind ja doppelt feinfühlig. Dafür erwachsen den Söhnen großer Männer aber wieder ungezählte Vortheile der Erziehung, und wer in der musikalischen Athmosphäre von Bayreuth erzogen ist, Richard Wagner zum Vater, Liszt zum Großvater mütterlicherseits und Frau Cosima zur Mutter hat, — wie sollte der nicht den musikalischen Genius geerbt haben?

Eugen Käuffer.

— Schwerenöther. — Herr: „Fräulein sind ein recht netter Käfer. In welchem Monat sind Fräulein eigentlich geboren?" — Fräulein: „Im Mai." — Herr: „Dacht ich's mir doch, daß Fräulein ein Maikäfer sind."

— Fataler Doppelsinn. — Hausirer: „Madamm, nix gefällig? Schöne Orangen, Pfaufedern, Postkarten, Hosenträger und sehr schöne Affen hätt' ich auch!" — Frau: „Ach nein, danke, ich bin mit „Allem" versehen!"

Wie man sich verlobt.

(Skizze von Lars Dilling.—Deutsch von E. Jonas.)

Frühling und Sonnenlicht.

Die Zweige des Goldregenbaumes beugten sich unter dem Gewicht der schweren Blumendolden. Die Päonien glühten beim Kuß der Sonne und der Flieder erfüllte die Luft mit mildem Wohlgeruch, während der wilde Wein seine frischen, grünen Ranken um die hell gemalten, schlanken, eisernen Pfeiler liebkosend schmiegte.

Zwei Damen befanden sich auf der Veranda; sie waren Schwestern, obgleich sie einander eigentlich wenig glichen.

Die ältere, Amalie, die Frau des Hauses, war eine reife Schönheit mit strahlenden, dunklenAugen, schwarzem Haar und üppigen Formen. Sie stützte sich aufrecht stehend an eine Säule und starrte gedankenvoll vor sich hin.

Die Schwester Betty saß auf der Treppe, die Hände um das eine Knie gefaltet. Sie war ein ganz jungesMädchen, fast noch Kind, mit blonden Locken und lächelnden, blauen Augen.

Betty erhob den Kopf.

„Sage mir, Amalie, wie machtest Du es damals, als Du Dich verlobtest?"

„Damals, als ich mich verlobte?"

„Ja. Was sagte er und was sagtest Du?"

„Das — dessen entsinne ich mich nicht."

„Aber, Amalie, das mußt Du doch noch wissen!"

„Betty, Du bist ein großes Kind,Du denkst doch wohl nicht daran, Dich zu verloben?"

„Nein; denn ich glaube eigentlich, daß ich bereits verlobt bin."

„Aber Betty—"

„Das Unglück geschah gesternAbend, wenn ich verlobt worden bin; denn wir Beide sprachen kein Wort. Nur—"

„Nur?"

„O, Du verstehst mich recht gut — denn, — siehst Du, dasGanze ging folgendermaßen zu: Als wir gestern zu Abend gegessen hatten und Du am Piano saßest und phantasirtest,—Dein Mann war imSchaukelstuhl fast eingeschlummert — kam der Leutnant heraus zu mir auf die Veranda. Ich saß ebenso hier, wie ich jetzt sitze, und da setzte er sich neben mich. Dann weiß ich eigentlich nicht, wie es weiter zuging; aber er schlang seine Arme um meine Taille."

„Und das erlaubtest Du, Betty?"

„Nun, wenn man auf einer Treppe ohne irgend welche Rückenstütze sitzen muß, dann sitzt man doch viel besser so."

„So, das thut man? Weiter?"

„Plötzlich fühlte ich seinen großen blonden Schnurbart auf meiner Wange. Ich habe bisher stets geglaubt, daß es unangenehm sein müsse, mit einem solchen Schnurrbart in Berührung zu kommen; aber das war keineswegs der Fall. Der Bart war so fein und weich. Und denk Dir, plötzlich nahm er sich einen Kuß!"

„Er nahm einen Kuß?"

„Ja, er nahm nur einen, denn die anderen bekam er. Es waren gar nicht so wenige. In demselben Augenblick kam das Mädchen mit der Lampe, da erhoben wir uns Beide und traten in die Stube. Bemerktest Du nicht, wie roth wir waren? Und daher müssen wir wohl verlobt sein — nicht wahr?"

„Aber sagte er denn nicht ein einziges Wort?"

„Ja, als er ging, drückte er mir die Hand und flüsterte: „Morgen werde ich mit Deinem Schwager sprechen." Er sagte Du, das war doch sicherlich deutlich genug."

„Nun, dann werden wir also hören, was mein Mann sagt, sobald er zu Mittag nach Hause kommt."

„Wir können ihn jeden Augenblick erwarten, Amalie. Ich hörte die Lokomotive pfeifen."

Die Hausfrau beugte sich über das Geländer und sah auf den Weg hinab.

„Dort kommt er. Aber er kommt nicht allein, der Leutnant begleitet ihn."

„Da kannst Du sehen, daß es dennoch eine Verlobung war. Ach mein Gott, ich schäme mich so sehr! Ich glaube, ich laufe in's andere Zimmer."

„Zu spät, zu spät! sie sind bereits hier."

Der Leutnant stand in der offenen Gartenthür, kühn und kräftig in seiner dicht anschließenden Uniform, während die Sonne auf seinen blanken Knöpfen spielte und seinen dicken blonden Schnurrbart fast vergoldete.

Er führte die Hand militärisch an die Mütze, sein Gesicht strahlte.

Betty hatte sich erhoben und stand mit gesenkten Augen da und spielte erröthend an den Atlasschleifen ihres Kleides.

Hinter den jungen Leuten wechselte das Ehepaar schelmische Blicke.

Es mußte sicherlich doch eine Verlobung sein.

Eine auferstandene Fontäne in Rom.

Papst Pius V. aus dem Hause Borghese, der die nach ihm benannte Wasserleitung unter Benutzung einer antiken des Kaisers Trajan herstellen ließ, hat nicht nur die große Schaufontäne auf dem Monte Gianiculo, sondern nachUeberführung der Leitung über den Tiber auch am Ende der Via Giulia beim Aufgang zum Ponte Sisto eine große Brunnenanlage erbauen lassen. Der Architekt Giovanni Fontana führte den Auftrag im Jahre 1633 aus. Diese einfache elegante Fontäne mit fünf Wasseröffnungen bildete bis 1879 einen hervorragendenSchmuck jener Straße; im genannten Jahre aber mußte sie den Tiberregelungs-Arbeiten weichen, wurde abgebrochen und mit der Absicht einer künftigen Wiederaufrichtung einstweilen vergraben. Man brachte nämlich die Werkstücke sparsamkeitshalber auf einen öden Bauplatz nahebei an Via Giulia und bedeckte sie zum Schutz mit Erde. Das hinderte allerdings nicht, daß die behauenen Travertinblöcke Fontanas während 20 Jahren der Vergessenheit zum Theil stark beschädigt, zum Theil weggeschleppt wurden. Nachdem sich endlich Staat und Gemeinde über die Höhe der Entschädigung für Abbruch und Wiederaufbau geeinigt und die Gemeinde Rom 100,000 Lire dafür eingesteckt hatte, beschlossen die Stadtväter endlich, den Brunnen am andern Ausgang des Ponte Sisto in Trastevere wieder aufzurichten. Allerdings mußten zunächst die verschleppten Bausteine wieder zusammengesucht werden, an fünf verschiedenen Stellen der Stadt und sogar in der Campagna, eine Stunde vom Thor entfernt beim Fort Bravetta. Dann mußten die trotz emsigen Suchens fehlenden und die beschädigten Stücke ergänzt werden, wofür es zum Glück an Vorbildern in alten Abbildungen der Fontäne nicht fehlte, und endlich konnte am 1. März 1898 der Wiederaufbau beginnen. Nach einjähriger Arbeit ist der Bau nunmehr vollendet, der neuerstandene Brunnenbau mit Anlagen umgeben, und am 10. Mai 1899 rauschte zum ersten Male wieder die Acqua Paola durch die seit 20 Jahren durstenden Löwen- und Drachenmäuler des Fontanone diPonte Sisto.

Das Gedächtniß der Fische.

Einen merkwürdigen Fall, der für die Beobachtungsfähigkeit und das Gedächtniß der Fische einen Beweis lieferte, erzählt die „Revue Scientifique". Es handelt sich um die Schildfische, die sogenannten Schiffshalter, die sich vermöge der an der oberen Seite des Kopfes befindlichen Saugscheibe an dem Körper größerer Fische ansaugen und an dem Schiffsrumpf festsetzen. Auf einer Reise nach Australien durch die Torresstraße hat Sémon folgende Beobachtung gemacht: Eines Tages hatte er große Krabben auf dem Schiff kochen lassen, und die Ueberreste der Mahlzeit wurden über Bord geworfen. Die Fische kamen nun unter dem Schiffe vor, um sich der heruntergefallenen Stücke zu bemächtigen und kehrten mit der gewonnenen Beute wieder dorthin zurück. Sémon erkannte, daß es Schildfische waren und wollte sich einen Fisch verschaffen. Ein Krabbenstück wurde mit einem Angelhaken, an dem eine Angelschnur befestigt war, in's Wasser geworfen und sofort ein Schildfisch gefangen. Die Angel wurde von Neuem ausgeworfen, aber merkwürdigerweise rührte sich kein Schildfisch mehr, um den Bissen zu erhaschen. Den ganzen Tag über berührten sie nichts von den ihnen wiederholt angebotenen Speisen. Sie hielten sich fest an das Schiff, ohne sich nur einmal verführen zu lassen, es zu verlassen. Augenscheinlich hatten sie einen von ihnen verschwinden sehen und waren mißtrauisch geworden. Dieselbe Beobachtung wurde noch mehrmals gemacht. Kein Schildfisch derselben Schaar konnte an diesem Tage mehr gefangen werden.

Der Bürgermeister als Brandstifter

Im Dorfe Hildenbach im Fichtelgebirge — so wird uns aus Wunsiedel geschrieben — gerieth das Anwesen der Gastwirths-Wittwe Preiß in Brand. Als einer der Ersten, die helfend und löschend eintreten wollten, erschien an der Brandstätte der frühere Hildenbacher Bürgermeister Küspert. Kurz vorher, zwischen 12 und 1 Uhr Nachts, wurde er gewaltsam aus dem Gasthause entfernt. Bald verbreitete sich das Gerücht, daß Küspert dasAnwesen angezündet habe, da er Rache wegen verschmähter Liebe brütete. Von der Gendarmerie in's Verhör genommen, verwickelte sich Küspert in so auffallende Widersprüche, daß seine Verhaftung erfolgte. Küspert war 24 Jahre Bürgermeister, ist zur Zeit 70 Jahre alt und besitzt ein beträchtliches Vermögen.

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Powers. — „Romeo und Julia".
Studebaker. — „Pinafore" und „Cavalleria Rusticana".
McVickers. — „The Club's Baby".
Great Northern. — Burlesken.
Columbia. — Geschlossen.
Grand Opera House. — „The Runaway Girl".
Bijou. — John L. Sullivan's Vaudeville Truppe.
Dearborn. — „A Night Off".
Hopkins. — „The Silver King".
Chicago Opera House. — Vaudeville.
Olympic. — Vaudeville.
Haymarket. — Vaudeville.

Konzerte:

Bismarck-Garten. — Jeden Abend und Sonntag Vormittags und Abends Konzerte.
The Rienzi. — Jeden Mittwoch Abend und Sonntags Konzert von Mitgliedern des Thomas-Orchesters.
Columbia-Garten. — Täglich Abends stattfindende Konzerte.
Berlin-Garten. — Konzerte allabendlich und Sonntag auch Nachmittags.

Sport und Spiele.

Base Ball.

(National League.)

Klubs.	Gewon.	Verl.	Proz.
Brooklyn	31	11	738
Boston	26	13	667*
St. Louis	25	16	610
Philadelphia	23	17	575
Chicago	24	17	585*
Baltimore	23	17	575*
Cincinnati	21	17	558*
Pittsburg	17	22	436*
New York	16	23	410*
Louisville	12	28	300*
Washington	13	29	310
Cleveland	8	29	216

* Ausschließlich der gestrigen Spiele.

Die gestrigen Spiele:
Brooklyn, 13, Cleveland 4.
Washington 11, St. Louis 2.
Pittsburg 15, Philadelphia 3.

Radlerfahrt.

Der Radler-Club „All Heil" wird heute einen Ausflug nach Desplaines mit „ohne Damen" unternehmen. Abfahrt, 9 Uhr Morgens, von Carl Leder's Klubhaus, 845 N. Clark Str.

Die Telegraphie der Radfahrer.

Bei der ungeheuren Verbreitung des Rades über den ganzen Erdball ist es fast nothwendig, ein Radfahrer-Volapük zu schaffen, eine Sprache, die von allen Radfahrern verstanden wird. Der Radfahrer aber ist, dank seinem Vehikel, jetzt hier und in den nächsten Sekunden viele Yards weit fort, seine Sprache ist daher das Signal, das Pfeifchen oder die Glocke. Die Idee, eine Telegraphensprache unter den Radfahrern einzuführen, lag auf der Hand, ein französisches Sportorgan schlägt nach dem Muster des Morsetelegraphen internationale Zeichensprache vor. Die Glockenzeichen, die natürlich auch mit dem Pfeifchen signalisirt werden können, hätten nach dem Vorschlage des Pariser Blattes die folgenden zu sein:

Radfahrergruß: — — —

Halt: ——————

Folgt mir: —————— ——————

Ruf: { Wo seid ihr? / Hier sind wir! } ———— ———— ————

Rechts fahren: ——————— ———

Links fahren: ——————— ——— ———

Achtung! Gefahr: — — — — — — — — — —

Zu Hülfe: — — — ——— ——— ——— — — —

In Deutschland hat man daraufhin eine internationale Umfrage über diese Zeichensprache in Vorschlag gebracht.

Vom Skat

redigirt von

Carl Leder, 845 N. Clark Str.

Aufgabe Nr. 12.

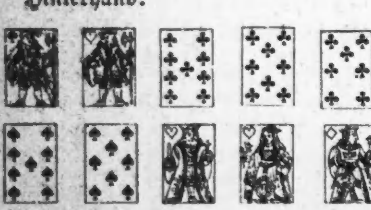
Vorhand, welche in ihren Karten nur 12 Points zählt, muß auf ihren unverlierbaren Null Ouvert verzichten, da Mittelhand Grand mit Zweien ansagt; Letztere hat 80 Points in ihren Karten, weitere 8 Points liegen im Skat, sie verliert aber trotzdem ihr Spiel. Welche Karten saßen in Mittelhand zum Grand, welche in Vorhand zum Null Ouvert?

Auflösung der Aufgabe No. 11.

Vorhand:



Hinterhand:



Spieler drückt Kreuz-Aß und -Zehn, und erhält unter allen Umständen je 28 Augen in Schüppen und Herz und 15 in Eckstein, zusammen mit den gelegten 21 = 92 Points, gewinnt also mit Schneider.

Werden jedoch Schüppen-König und -Dame gegen Eckstein-König und Herz-Dame getauscht, so wird Spieler schwarz, wenn folgendermaßen gespielt wird:

1. Stich. 

2. Stich.

3. Stich.

4. Stich.

5. Stich.

6. Stich.

u. s. w.

Skat A. B. C.

Der Anfang fällt den Meisten schwer,
Die Alten aber ärgerts sehr!

Das Blänkchen ist beim Null wohl recht,
Nach Büchern lernt sich Skat sehr schlecht.

Die Damen zwar nur „Dreie" zählen,
Doch diese Dir zum Spiel oft fehlen.

Der Eichel-Bub' die andern sticht,
Die Ehrlichkeit ist erste Pflicht.

Die Frage ist im Skat zwar klein,
Doch lange Farbe ist stets fein.

Im Gegenspiel find'st Du den Spieler,
Nicht im Gewinn und Glück gar Vieler.

Hazard macht vielen Spielern Schmerzen,
Im Skat kann'st selbst mit Herzen scherzen.

Irrthümlich ist es, wenn man glaubt,
Im Skat sei Frage nicht erlaubt.

Die Jungen sind die Herrn der Welt,
Im Ramsch kost't auch die Jungfer Geld.

Kein Kiebitz kümmert sich darum,
Ob Karten kommen; — und warum?

Hast keine Lust zum Zahlen Du,
Laß lieber Skat, und sieh nur zu.

Ohn' Muth geht manches Spiel verloren,
Der Maurer spielt mit Matadoren.

Im Null ouvert mußt' ohne Zagen
Dem Nachbar gleich die Kart' aufschlagen.

Die Ober find't man oft im Osten,
Die Spiele „ohne" Batzen kosten.

Die Pudel sind's in manchen Orten,
Die Pech man nennt mit andern Worten.

Das Quasseln mußt im Spiel vermeiden,
Die Qual hat, wer im Skat bescheiden.

Nur nach der Reih' man reizen kann,
Drei Runden sagt zum Schluß man an.

Einunddreißig braucht' zum Schneider,
Bei Schwarz sagt mancher Spieler, „Leider".

Sieh auf den Tisch, nicht in die Karten,
Laß mit dem Trumpf nicht lange warten.

Was „Usus" viele Spieler nennen,
Sollt' man als Unsinn leicht erkennen.

Verlust den Spieler nicht entehrt,
Die Vorhand ist im Grand viel werth.

Nach Werth zu reizen ist das Beste,
Das Wimmeln thu' beim Grand recht feste.

Für X und Y im Skat
Man keinerlei Verwendung hat.

Nimm immer Zeit zum Zählen,
Zum Zahlen wird's sonst fehlen.

Für müßige Stunden.

Räthsel (37).

Von Frau H. Neu, Whiting, Ind.

Mit H meint's einen frommen Mann
Aus längst vergang'ner Zeit;
Mit N ist es ein guter Kern
In rauher Außenseit',
Mit F besitzt es Mensch und Pferd
— Mit K die Liebe es begehrt;
Mit M und R hat's Freunde keine;
Nun rathe, Leser, was ich meine.

Räthsel (38).

Von H. Froehlich, Chicago.

Ich hab' einen Fuß, aber nicht zum Schreiten,
Ich hab' einen Sattel, doch nicht zum Reiten,
Ich hab' einen Scheitel, doch keinen Schopf,
Ich hab' einen Kamm, aber keinen Zopf,
Ich hab' einen Rücken, doch bück' ich mich nicht,
Ich erhebe mich wohl, aber ich rücke nicht,
Ich habe wohl Kegel, sie fallen nicht hin —
Jetzt magst Du errathen, wer ich bin.

Dreisilbige Charade (39).

Von M. Sch.

Lebt die Erste, mag sie einem
Ueber alles kostbar sein:
Selbst ihr Lächeln gönnt er keinem,
Will sie nur für sich allein.

Allgemeinen Werth dagegen
Sie sich leblos nur erringt,
Ohne daß sie deshalb Segen
Dem Besitzer immer bringt.

Mit dem leisen, bangen Schauer,
Den Vergänglichkeit erregt,
Oder tiefer Herzenstrauer
Nah'n den Letzten wir bewegt.

Mag dann Hoffen und Erinnern
Milde tröstend uns umwehn,
Sich befestigend im Innern
Zum Vertraun auf Wiedersehn.

In dem Rahmen alter Sagen
Tulden wir das Ganze gern,
Blieb es nur in unsern Tagen
Leicht getäuschten Thoren fern!

Mit der Heimlichkeit verbündet,
Welche nie den Reiz verliert,
Immer noch es Gläub'ge findet,
Die's am Narrenseile führt.

Diamanträthsel (40).

Von M. Ballmann, Chicago.

A
A A A
A A A A A
B B C C C D D
D D D E E E E E E
E E E E E E E E E E E
F G G G H H I I I I I I I
I I I I K K K L L L L L L L L
L M M N N N N N N N N N N
O O O O O O O O P R R R
R R R R R R S S S S S
S T T T T U U V
V V V V V V
V W W
W

Die obigen 113 Buchstaben sind so zu stellen, daß die senk- und wagerechten Mittellinien von oben nach unten und von links nach rechts den Namen eines bekannten Bürgers der Vereinigten Staaten von Amerika ergeben, die übrigen:

1. Ein Buchstabe.
2. Ein Hauptwort.
3. Ein weiblicher Vorname.
4. Ein Musik-Instrument.
5. Eine Stadt in Amerika.
6. Etwas Freudiges oder auch Leidiges.
7. Ein angenehmes Getränk.
8. Ein bekannter Bürger von Amerika.
9. Ein Sänger.
10. Eine Gesellschaft.
11. Ein Staat.
12. Ein deutscher Dichter.
13. Erscheint hauptsächlich im Sommer.
14. Ein männlicher Name in Abkürzung.
15. Ein Buchstabe.

Schiebe-Räthsel (41).

Mailand, Bundestag, Assyrien, Matrose, Dornbusch, Rauch, Schnupfen, Antonius, Ardennen, Nachtviole, Amsterdam, Salzburg, Spanien, Meiningen, Redoute.

Obige Wörter sind genau, Buchstabe um Buchstabe, untereinander zu schreiben und dann so lange hin und her zu verschieben, bis eine senkrechte Buchstabenreihe ein Sprichwort ergiebt. Ist dies der Fall, so enthält eine andere, in gleichmäßigem Abstand entfernte Reihe ein zweites Sprichwort.

Bilderräthsel (42).

Die Namen sämmtlicher Leser, welche bis Donnerstag Nachmittag richtige Lösungen einsenden, werden veröffentlicht.

Es werden wieder sechs Buch-Prämien — Novellen, Humoresken, Reisebeschreibungen usw. beliebter Schriftsteller — zur Vertheilung kommen. Die Vertheilung geschieht nach der in der „Sonntagpost" vom 21. Mai beschriebenen Art und Weise, die sich ohne Zweifel vortrefflich bewähren wird, da sie wohl dem „Verdienste die Krone" — den guten Räthsel-Lösern die meisten Chancen, aber auch den Anfängern eine Möglichkeit gibt, eine Prämie zu erhalten. Für jede einzelne Räthselaufgabe gilt eine Prämie, und unter den Lösern jeder Aufgabe entscheidet das Loos.

Von der Zuerkennung der Prämien wird den Lesern durch Postkarten Mittheilung gemacht, weshalb es nöthig ist, daß Name und Adresse den Lösungen beigegeben werden.

Die Bücher sind in der Office der „Abendpost" abzuholen.

Zusendungen, welche Lösungen enthalten, sind zu adressiren: Räthsel-Redakteur, „Abendpost", Chicago; desgleichen Briefe mit neuen Räthselaufgaben, die, wenn sie für gut befunden werden, unter dem Namen des Einsenders veröffentlicht werden sollen.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (31).
Zwei — Rad, Zweirad.
Richtig gelöst von 40 Einsendern.

Silbenräthsel (32).
Luft — Schiff — Fahrt, Luftschifffahrt.
Richtig gelöst von 16 Einsendern.

Kapselräthsel (33).
Hold, Herold.
Richtig gelöst von 21 Einsendern.

Quadraträthsel (34).
Rabe, Abel, Beil, Elle.
Richtig gelöst von 46 Einsendern.

Diamanträthsel (35).
Reliefpfeiler.
Richtig gelöst von 11 Einsendern.

Bilderräthsel (36).
Dem Kranken hilft kein goldenes Bett.
Richtig gelöst von 17 Einsendern.

Prämien gewannen:

Silbenräthsel 31 — Loose 1—40; Loos No. 36; H. Meyer, 444 Larrabee Str.
Silbenräthsel 32 — Loose 1—16; Loos No. 2; Frau H. Neu, Whiting, Ind.
Kapselräthsel 33 — Loose 1—21; Loos No. 10; B. Boelcker, 1117 Lill Ave.
Quadraträthsel 34 — Loose 1—46; Loos No. 23; Alma Brehme, 238 Hudson Str.
Diamanträthsel 35 — Loose 1—11; Loos No. 8; Frl. Rosa Werner, 650 S. Ashland Ave.
Bilderräthsel 36 — Loose 1—17; Loos No. 4; Frau Eliz. Scheffler, 161 Center Straße.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Frau A. Alitisz (5); W. Sattler (3); H. Kornrumpf (2); Fr. H. Neu, Whiting, Ind. (4); Fr. Anna Johannsen (3); Fr. Seraph. Herzog (5); Frau Bertha Haag (1); M. Ballmann (1); Eliz. Scheffler (4); H. Froehlich (4); Otto Hiob (5); Sadie Morgenthal (2); Theo. C. Goebel (5); Frau Herm. Pick (1); Frau Milling (5); Alw. W. Hohhof (2); Fr. Eliz. Hollstein (2); B. Boelcker (3); Fr. H. Weltmann (3); Michael Schmitt (2); G. Nießz (2); M. Wiese (2); Fr. P. (5); Alma Biehme (4); Rud. Schweitzer (4); R. Hadrich (2); Martha Pardun (2); L. Jahn (2); Robt. C. Bock (2); Hy. Alexander (4); Geo. Geerdts, Maywood, Jll. (4); Lizzie Schmalholz (2); Bertha Gleinich (6); John Martin (2); Frl. Rosa Werner (6); A. F. Hintze (5); Frau Ida Malkowsky (6); Frau Anna Wilde (1); Otto Tromsdorff (3); Emilie Roller (1); H. Meyer (3); Frau Bertha Riemann (4); A. Timm (1); Gust. Steinhilpert (2); Gus. Schmidt (2); H. Gustavel (5); A. Werner (5); Peter Herres (1); Fred. Ullrich (2); „M. H." (3).

Briefkasten.

A. Timm. — Buchstaben-Rebus erhalten; wird nächstens benutzt werden. Besten Dank.

Frau Anna W...e. — Natürlich finden Original-Aufgaben entschieden den Vorzug, doch ist es nicht unbedingt nothwendig, daß der Beitrag eigene Arbeit sei. Ist die eingeschickte Arbeit besonders gut und nicht zu bekannt, so wird sie auf Annahme hoffen können mit dem Vermerk „Eingesandt von ....", auch wenn sie nicht eigene Arbeit ist.

M. Ballmann. — Ihr Diamanträthsel wurde benutzt, wie Sie sehen, doch war es der großen Zahl der Buchstaben wegen nicht möglich, sie in hübscher Anordnung usw. zu bringen. Wir hoffen, weitere Beiträge von Ihnen zu erhalten, möchten jedoch empfehlen, womöglich kürzere Wörter zu wählen. Gruß!

Wilhelm Schnabel. — Dank für Ihre Zusendung. Das Buchstabenrebus wird nächstens einmal verwendet werden.

Fr. P. — Das Auslassen der Adresse bedeutet, wenn nur Initialen gegeben sind, nothgedrungen von vorn herein Verzicht auf eine etwaige Prämie. Beabsichtigten Sie das?

Frau H. Weltmann. — Das uns freundlicher Weise zugeschickte Silbenräthsel ist sehr hübsch und soll in der nächsten Nummer verwendet werden. Für die vorliegende Nummer kam es zu spät.

Frau R. Hohhof. — Sehen Sie, es geht schon. — Aber wann hätte der Räthselmann das gethan, dessen Sie ihn zeihen?! Da müssen Sie ihn mißverstanden haben, denn nichts ist ihm ferner, als über etwaige Schreibfehler zu spotten, so dumm und taktlos ist er denn doch nicht. Und bei Ihnen wäre ja auch gar kein Anlaß dazu!

Mehrere Löser und Löserinnen. Es ist schon so. Das P sollte ein B sein.

Emil Schweikart. — Das eingeschickte Buchstabenräthsel soll benutzt werden. Besten Dank.

Karoline S. — Die Antwort auf Ihre Anfrage gehört ja eigentlich nicht in den Briefkasten des „Räthselonkels", aber da Sie es nun einmal so wünschen, sei sie Ihnen hier gegeben in Form des Trostes — wenn es ein Trost ist — daß Sie durchaus nicht vereinzelt dastehen mit solch' schmerzlicher Erfahrung, daß es vielmehr die Regel ist, daß wir am häufigsten kleine Kränkungen erfahren von Denen, die uns nahe stehen. Denken Sie an Altmeister Göthes Wort:

Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen;
Allein bei Freunden läßt man frei sich gehn,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
Die Leidenschaft, und so verletzen wir
Am ersten die, die wir am zärtsten lieben.

Halten wir stille Zwiesprache mit unserm Ich, machen wir auf uns selbst die Probe, — und wir werden Alle — Alle eingestehen müssen, daß er recht hat.

Bertha G..... — Fehlgeschossen? Freut Ihren Räthselonkel! Wer hat Ihnen denn gesagt, daß er Sie treffen wollte? Nicht die leiseste Spur solch' böser Absicht hatte er! — Besten Gruß!

Frau Bertha R. — Ihr eingeschicktes Kreuzräthsel — so nennen wir die Aufgabe wohl am besten? — hat „Gnade gefunden" u. wird so bald als möglich verwendet werden. Besten Dank und freundlichen Gruß von Ihrem Räthselonkel, der bekümmert ist, ob der falschen Deutung, die Sie seinen Worten geben und dem das steife „Sehr geehrter Herr", gar nicht mundet. Er hat nicht nachforschen können, ob Ihre Lösungen richtig waren, weil er die Gewohnheit hat, nach Durchsicht der einlaufenden Briefe und Vermerkung der richtigen Lösungen auf seiner Liste, bezw. Beantwortung der Briefe, dieselben zu zerstören. Daß Ihnen nicht so sehr daran liegt, eine möglichst große Zahl von Bewerthungen zu bekommen, als zu wissen, ob Sie richtig gedacht, das Räthsel richtig gelöst haben, das glaubt er Ihnen gern auf's Wort, ohne weitere Versicherungen. Er weiß ja selbst am Besten, daß das Räthselspiel nichts anderes ist und nichts Besseres sein soll, als leichter Zeitvertreib für „müßige Stunden", ist ihm selbst ja zum Theil das leichte Geplauder des „Räthselbriefkastens" eine angenehme Abwechselung von ernster Arbeit.

Auf die Scherzfrage: „Wie weit läuft der Hase in den Wald?" kam die richtige Antwort: „Bis in die Mitte, dann läuft er wieder hinaus", von Katie Faude, Emmy Müller und Eddie Reißer (oder Rießer?). Fritz Jäger und Alwine Schneider antworteten: „So weit er will," das stimmt aber nicht ganz, denn wenn z. B. der Hase gejagt wird, so läuft er, wie auch andere Thiere und sogar Menschenkinder, oft auch dahin, wohin er eigentlich nicht wollte.

Frau Millers Räthsel, das letzte Woche im Briefkasten Platz fand, wurde richtig gelöst von B. Meier, Reinhold Sch., Gustav Rocker. Die Lösung ist: Donner, Dornen, Norden.

Arthur Weber. — Ihre freundliche Zusendung erhalten. Die arithmetische Aufgabe werden wir nächstens bringen — unsere Leser werden sich hoffentlich bei der Lösung nicht allzu sehr anstrengen müssen — aber über das Räthsel kann der Räthselmann nichts sagen, so lange es ihm selbst noch ein Räthsel ist. Wie ist die Lösung?

„M. H." — A la bonheur! Hübsch stattlich! Nun, stattlicher Körperwuchs und Gutmüthigkeit paaren sich ja gerne; man hört ja häufig sagen: „Die kleine giftige Kröte" (wobei natürlich nur von einem kleinen krakehlsüchtigen Manne die Rede sein kann), aber niemals „die große..." usw.— Die zugeschickte Aufgabe ist recht nett und wäre wohl zu gebrauchen, nur müßten Sie eine Aufklärung geben über das 1—11, von dem der Räthselredakteur, offen gestanden, keine blasse Ahnung hat. Es würden da wahrscheinlich Nachfragen einlaufen, die zu beantworten wären.

Noch Eins! Sie schreiben unter Anderem: „... daß das Verbrennen im Krematorium gemeint ist, das thun die Menschen auch aus Vergnügen!" Das ist ja ganz vorzüglich! Ein seltsamer Gedanke, sich zum Vergnügen verbrennen zu lassen — und doch haben Sie recht; die Menschen könnten sich ja ebenso gut begraben lassen, wie andere Leute, und wenn sie trotzdem von dem alten Brauch abweichen, so muß das Verbranntwerden ihnen doch ein besonderes Vergnügen scheinen. Ganz richtig gedacht. — Gruß!

Lokalbericht.

Wegen Mordversuchs.

Unter der Anklage des thätlichen Angriffs ist gestern der Nr. 319 Washburne Ave. wohnhafte Carl Hauser vom Polizeirichter Eberhardt an's Kriminalgericht verwiesen worden. Hauser gestand ein, einen gewissen Louis Pflum, von Nr. 439 Washburne Ave., und den Nr. 142 S. Peoria Straße wohnhaften Albert Flecker durch Revolverschüsse verwundet zu haben, behauptete jedoch, daß er nur in Nothwehr von der Waffe Gebrauch gemacht hätte. Im Gegensatz hierzu ergab die Beweisaufnahme, daß der Angeklagte, wüthend darüber, daß Pflum und Flecker sich einmischten, als er den 6jährigen Georg Norda auf der Straße züchtigte, in seine Wohnung eilte, mit einem Revolver zurückkehrte und dann auf die Beiden losknallte.

Von der Hitze übermannt.

Der Briefträger John Paul erlitt gestern Nachmittag, während er in einem Restaurant an 41. Avenue und Madison Straße eine Mahlzeit zu sich nahm, einen Hitzschlag und sank bewußtlos zu Boden. Erst nach zweistündigen, ärztlichen Bemühungen kam Paul wieder zum Bewußtsein, worauf er mittels Ambulanz nach seiner Wohnung, Nr. 2029 W. Adams Str., gebracht wurde. Nach Ansicht der Aerzte wird der Kranke am Leben bleiben.

Bei der Arbeit auf den Geleisen der Chicago, Burlington & Quincy-Bahn, an Central Park Avenue, wurde gestern der Nr. 1189 Whipple Straße wohnhafte Josef Brownell vom Hitzschlag getroffen. Der Kranke, dessen Zustand nicht lebensgefährlich ist, fand im County-Hospital Aufnahme.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

E. H. Case, zwei 2st. Brickhäuser, 206 — 208 Sawyer Ave., $10,000.
Frank Kirchmann, 2st. Brick-Store und Flats, 1582 W. 22. Str., $4000.

Zum Prozeß festgehalten.

Fünf Burschen, Namens Edward Broderick, Josef Welcome, Arthur Johnson, Frank Murphy und John Greenhill, wurden gestern unter der Anklage des Einbruchs von Polizeirichter Eberhardt den Großgeschworenen überwiesen. Die Angeklagten sollen sich zu dem Laden von Kaiser Bros., Nr. 36 Blue Island Ave., Eingang verschafft haben, indem sie ein Stück der Diele aussägten. Sie waren angeblich gerade im Begriff, Waaren im Werthe von $500 fortzuschleppen, als sie abgefaßt wurden.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Frank Kolbzik, Katie Hirejsova, 29, 22.
Thomas Thompson, Eugenia Peterson, 35, 25.
Charles Tage, Agnes Barrett, 22, 20.
William Pfluegner, Rose M. Schneider, 25, 24.
Louis Salganick, Ida Dravig, 36, 26.
William Schoch, Lizzie Schoenegge, 24, 21.
August Norby, Maria Standquist, 28, 27.
William Brown, Minnie Krause, 21, 18.
Isaac Lindtner, Honoria Bonnevie, 30, 23.
Aberlas J. Prins, Eleonora Müller, 26, 25.
Max S. Markowski, Clementina Gordon, 29, 18.
Gustav Mayer, Mathilda Manheimer, 30, 25.
Joseph Fiala, Paulina Perner, 21, 19.
Gottlieb Wurster, Katherine Fischer, 30, 25.
George Barstick, Veronika Wolak, 31, 25.
Harry Silver, Jennie Ruben, 27, 23.
Joseph Wolff, Barbara Schmidt, 26, 27.
Anton J. Kroßman, Mary E. Vanda, 24, 19.
Allen Keller, Olive R. Brookfield, 21, 22.
Fred Garner, Ida Traver, 24, 18.
John P. Taylor, Pearl E. Barnum, 24, 18.
John G. Barnett, Jeanette A. Schoffer, 21, 18.
James H. Murphy, Meta Falk, 23, 18.
Harry Henderson, Barbara A. Shannon, 27, 22.
Hirsch Corlander, Beckie Rosenthal, 50, 38.
Frank Necker, Julia Sykora, 22, 20.
Adolph Heinemann, Rosmund Kemler, 22, 22.
Frank Vopicka, Albina Kallol, 27, 23.
Joseph Dutton, jr., Eda Zoepfel, 28, 27.
Charles Soderlund, Ella Carlson, 25, 23.
O. Hallin, Mary Ingman, 29, 24.
John H. Holmberg, Elizabeth M. Tuite, 27, 23.
Adolf Sjoqvist, Anna Carlson, 30, 23.
Gerald J. Bischl, Helen Seng, 28, 27.
Andrew Danche, Annie Jasincak, 27, 21.
Tilija Badoniocz, Mary Brucich, 21, 19.
Wm. J. Kimerley, Millie Felton, 39, 22.
Charles Fletcher, Daisy Jephson, 36, 28.
Emil Wultke, Antonie Warchol, 36, 20.
Samuel Fineglaß, Fannie Goldberg, 24, 19.
James P. Spears, Annie Falkenberg, 21, 20.
Josef Lapkiewicz, Agnieska Herek, 24, 19.
Bernard T. Wild, Minnie Huber, 22, 21.
William Starr, Amalie Peterson, 30, 23.
John Zalud, Mamie Petrocek, 26, 23.
Frank H. Schaub, Erwina Longkann, 26, 24.
Jacob Segall, Jennie Spark, 39, 24.
Charles E. Brown, Mary M. Jeremiah, 52, 52.
Henry Budinger, Agnes Weißbrecher, 27, 26.
Richard G. Roche, Nellie Juirk, 26, 22.
John H. Barbour, Edith Spalding, 25, 25.
Barney Riffen, Dora Cohen, 29, 20.
Franz Frey, Marie Donasz, 34, 19.

Marktbericht.

Chicago, den 3. Juni 1899.

Getreide.

Weizen — Juli	$0.77⅞
September	78⅜
Dezember	79⅞
Mais — Juli	34
September	34½
Dezember	33⅞
Hafer — Juli	23⅜
September	20⅞

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch—	
Juli	8.17½
September	8.32½
Schmalz—	
Juli	5.00
September	5.12½
Rippen—	
Juli	4.62½
September	4.75

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden:

Aepfel, gedörrte	$0.07¾—0.10
Pfirsiche, gedörrte	0.04½—0.12
Kirschen, entsteinte	0.10 —0.12
Aprikosen	0.07 —0.11
Heidelbeeren	0.06½—0.07
Himbeeren	0.14 —0.15
Rosinen—Muskateller	0.05 —0.07
London Layers, p. Kiste	1.75 —1.80
Zantener Curranten	0.07¾—0.10
Zitronenschalen	0.12 —0.13
Teragona Mandeln	0.15 —
Brasilianische Nüsse	0.05½—0.06
Walnüsse (Neapolitaner)	0.12½—0.13
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05 —
Erdnüsse (Virginische)	0.05 —
Erdnüsse (Spanische)	0.06½—
Pekans	0.06½—0.09
Sizilianische Filberts	0.09 —

Spezereien.

Zucker—der Hut, 100 Pfd.	$6.02
Staubzucker, 100 Pfd.	5.64
Speisezucker, 100 Pfd.	5.52
Würfelzucker, 100 Pfd.	5.64
Konditors' A, 100 Pfd.	5.39
„Off A", 100 Pfund	5.02
Gelber, 100 Pfund	3.96—4.89
Thee—Young Hysen	0.25—0.55
Imperial	0.30—0.42
Gunpowder	0.28—0.50
Moyune	0.67—0.72
Japan	0.28—0.44
Oolong	0.25—0.70
Kaffee—Bester Rio	0.14—0.17
Geringere Sorten Rio	0.08—0.12
Maracaibo	0.11—0.13
O. G. Java	0.26—0.32
Mokka	0.23
Reis—Louisiana	$0.05 —0.07½
Carolina	0.05½—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½—0.07½
Syrup und Molasse—	
Zuckersyrup	$0.16—0.20
Maissyrup	0.14—0.19
Schwarzer Syrup	0.14
New Orleanser Molasse	0.19—0.40

Fische.

Nr. 1 Weißfische, 100 Pfd.	$8.00
Nr. 2 Weißfische, 100 Pfd.	6.80—7.20
California Lachs	11.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	7.00— 8.00
Holländ. Häringe, frische, Fäßchen	0.65—0.90
Labrador Häringe, p. Faß	7.50
Frische Stockfische, 100 Pfd.	$5.00—6.50
Norwegische Häringe, Faß	10.00—10.50
Makrelen, per „Kit"	1.10—

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.60—5.75
Stiere mittlerer Größe	5.10—5.55
Stiere v. 1000—1200 Pf.	4.70—5.05
Stiere von 900—1000 Pf.	4.50—4.65
Bullen	3.00—4.50
Färsen	4.40—5.00
Kühe und Färsen	3.25—4.50
Kälber	4.00—7.00
Texanische Stiere	4.10—5.12½
Schweine	3.50—3.85
Schafe	4.15—5.50
Lämmer	4.00—7.50

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 52,030 Rinder, 2,330 Kälber, 182,646 Schweine, 59,110 Schafe. Von hier verschickt wurden: 17,089 Rinder, 589 Kälber, 31,132 Schweine, 4,813 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:	
Butter—Creameries:	
Extras	17—17½c
Erste Qualität	15—16c
Zweite Qualität	13½—14c
Kunstbutter	12 —13½c
Dairies:	
Extras	15—16c
Kochbutter	10—14c
Käse:	
Twins	8½—9c
Cheddars	11½—12c
Young Americans	9—9½c
Brick	7½—8½c
Limburger, neu	5—7c
Schweizer	12—13c
Eier, per Dutzend	12½—13c
Bohnen, per Sack	$1.00—1.05
Geflügel, für die Küche hergerichtet:	
Truthühner, per Pfd.	9½—10c
Hühner, per Pfd.	10—10½c
Enten, per Pfund	8—8½c
Gänse, per Pfund	6— 7c
Lebendes Geflügel:	
Truthühner, per Pfd.	8½—9c
Hühner, per Pfd.	9½—10c
Enten, per Pfund	7½—8c
„Spring-Chicken", per Dtz.	$2—5
Gänse, per Dutzend	$3.50—4.50
Kalbfleisch, per 100 Pfd.	5.50—9.00
Frische Fische:	
SchwarzerBarsch, Pfund	12—12½c
Hechte, per Pfund	5—5½c
Kleine Hechte, per Pfd.	5c
Karpfen u. Büffelfisch	1—2c
Frische Früchte—Aepfel:	
Baldwins, p. Faß	3.75—4.25
Northern Spies, p. Faß	4.00—5.00
Greenings, per Faß	4.00—5.00
Orangen, Cal. „Navels" per Faß	3.00—3.25
Bananen, pe Bündel	75c—2.00
Ananas, per Hundert	5.00—10.50
Erdbeeren, p. 24 Qts.	$1.50—$2.00
Kartoffeln:	
Hebrons, per Bushel	32—34c
Peerletz, per Bushel	32—34c
Rose, per Bushel	35—40c
Neue Kartoffeln, p. Faß	$2.00—2.75
Süßkartoffeln, p. Faß	$2.50—2.65
Gemüse:	
Tomaten, 6 Körbe	3.00—4.00
Zwiebeln, per Bushel	60—65c
Gurken, per Dutzend	20—45c
Kohl, per Faß	3.50—4.50
Salat, per Kiste	25—30c
Grüne Bohnen, p. Bushel	1.00—1.50
Wachsbohnen, per Bushel	1.75—2.00
Weiße Bohnen, per Faß	1.00—1.25
Rhabarber, 50 Pfd.	25c
Grüne Erbsen, p. Bushel	75c—1.75
Grüne Erbsen, p. Bushel	75c—$1.75
Radieschen, p. 100 Bündchen	75c—$1.00

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Dickson Str., 288 F. nördl. von Blackhawk Str., 24×124, S. Wojciechowski an A. Nawroda, $3200.
Winchester Ave., 362 F. nördl. von Polk Str., 24×114, C. Oswald an John A. Vogel, $2800.
Sherman Str., 257 F. südl. von Harrison Str., 19.88×106, Leonora M. Williams u. A. an Lucy P. Anderson, $4700.
Wrightwood Ave., 79 F. bis Lawndale Ave., 27×125, J. F. Kamin an A. Hedenwall, $2400.
Winona Ave., Nordostecke Robey Str., 56×125, W. C. Fricke an M. L. Helm, $2400.
Warren Ave., 99 F. östl. von Paulina Str., S. F. Haskins an S. R. Brady, $5000.
Calumet Ave., 500 F. südl. von 33. Str., 31×125, H. Fürst und Gatte an P. Hunter, $12,000.
Dasselbe Grundstück, P. Hunter an Hannah Fürst, $12,000.
Blue Island Ave., Nordostecke Ashland Ave., 75×175×75×63, P. Fortune an S. C. Reese, $2620.
Schuettler Str., 204 F. westl. von W. 50. Str., 75×123, P. G. Johnson an C. O. Loucks, $1000.
Dasselbe Grundeigenthum, C. O. Loucks an H. M. E. Adams, $1000.
Oakley Ave., 231 F. nördl. von Graceland Ave., 25×124, S. Brown, jr., an P. S. Raarup, $2500.
Lake Str., zwischen Homan und St. Louis Ave., 25×115, E. C. Ward an J. H. Jacobs, $4000.
Grundstück 1545 Windsor Ave., 30×93⅞, A. F. Rinder an H. C. Road, $5000.
Congreß Str., 175 F. westl. von Congreß Str., 25×124, C. R. Dutton an P. L. Vogel, $5500.
Van Buren Str., 125 F. östl. von S. 41. Ave., 25×124, M. A. Pratt an W. C. Hyde, $1000.
Congreß Str., Nordwestecke S. 40. Ave., 50×124, F. P. Finegan an L. D. Smith, $1900.
Michigan Ave., 78 F. südl. von 113. Pl., 25×125, M. L. Donaldson an P. Pearson, $1800.
Michigan Ave., 121 F. nördl. von 111. Str., 24×176, A. Bihl an C. J. Malmsten, $6000.
Wabash Ave., 649 F. südl. von 71. Str., 100×159, L. Leverenz an P. F. Scranton, $2500.
Ashland Ave., 100 F. südl. von 71 Str., 50×124½, C. P. Dewey an O. W. Praginton, $1800.
South Park Ave., 248 F. nördl. von 70. Str., 50×174, J. C. Hayes an R. Lansing, $5500.
Grant Pl., 312 F. östl. von 69. Str., 25 F. bis zum Wegerecht der Eisenbahn, R. Delfing an Harry L. Delfing, $3000.
Laflin Str., Nordwestecke 56. Str., 50×124½, R. Woll an H. Schoenheider, $2400.
W. 60. Pl., 128½ F. westl. von St. Louis Ave., 25×124, und anderes Grundeigenthum, D. W. Roß an F. G. Farthing, $1550.
Calumet Ave., 272 F. nördl. von 47. Str., 25×128½, C. P. Caldwell an C. L. Heuser, $12,000.
Grundstück 4101—03 Indiana Ave., 40×160½, Nachlaß von G. F. Taft an F. Connor, $8500.
Shirtleff Str., 325 F. nördl. von 43. Str., 25×122, F. Fritsch an M. R. Reithal, $1500.
Ashland Ave., 22 F. nördl. von 43. Str., 24×120, Commercial Loan & Building Association an M. Junk, $2200.
Western Ave., 120 F. südl. von 35. Str., 60×241, L. F. Furneß an M. A. Williams, $3000.
Shields Ave., 119 F. nördl. von 29. Pl., 25×128½, E. Fergus an P. J. Lund, $1700.
Blue Island Ave., Nordostecke Lincoln Str., 55×112, Thomas A. Foley an Charles Sincere, $1.
Talman Ave., Südwestecke 12. Pl., 25×124, P. L. Vogel an B. E. Eißfeller, $1500.
15. Pl., 100 F. östl. von Rockwell Str., 24×124, Deutsche Versicherungsgesellschaft an A. E. Ludwig, $1550.
Hamlin Ave., 225 F. südl. von 19. Str., 25×116, J. A. Zinser an K. E. Ernst, $1000.
Madison Str., 75 F. westl. von N. 47. Ave., 25×164, E. P. Finegan an L. Brandell, $1500.
Monroe Str., Nordostecke S. 43. Ave., 50×121.7, A. E. Mortimer an D. F. Atwood, $3000.
Park Ave., 118 F. östl. von California Ave., 19½×58, L. C. Williams an C. E. Cruikshank, $3000.
Carroll Ave., 200 F. westl. von S. 40. Ave., 25×125, Cicero Building & Loan Association an C. Ducks, $[illegible].
Park Ave., 52 F. westl. von S. 43. Ave., 25×180, E. A. Baker an G. E. Wilkins, $1500.
Franklin Str., 265 F. südl. von North Ave., 25×105, S. Siedner an L. J. Burke, $1800.
Tell Pl., 119 F. westl. von Milwaukee Ave., 24×124, W. E. Hatterman an F. Ernest, $2300.
Grand Ave., 201 F. südöstl. von Hamlin Ave., 25×167, J. Pollack an J. H. Stotts, $1000.
Grant Pl., 131 F. westl. von N. Clark Str., 175×120, F. Porter an O. E. Anderson u. A., $20,000.
Western Ave., Südostecke Berlin Str., 24×100, R. Fitzgerald, an J. P. Newcomer, $2000.
Halsted Str., 282 F. südl. von Willow Str., 24×124½, J. Haerle an M. Haerle, $2500.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Zielinski, Anton, 58 J., 1016 N. Hoyne Ave.
Petrie, Helen M., 61 J., 698 Montrose Ave.
Beckmann, Henry, 19 J., 598 N. Hoyne Ave.
Munk, Amalie, 40 J., 583 W. Superior Str.
Kacztmarznk, Jakob, 46 J., 391 25. Str.
Zeigle, Veslina, 65 J., 6452 Sangamon Str.
Straßer, Catharina, 64 J., 655 Larrabee Str.
Kauffmann, Anna M., 32 J., 361 Carroll Ave.
Reichel, Adolph, 68 J., 610 Grand Ave.
Assenmacher, Mary, 68 J., 2820 Keeley Ave.
Dombrowski, Wm., 53 J., 53. Str. und Campbell Avenue.

— Strolchhumor. — Schutzmann (zu einem auf der Erde liegenden betrunkenen Strolch): „Stehen Sie sofort auf!" — Strolch: „Nee, det thu ick nich, det wäre ja ein Aufstand der Polizei jejenüber."

— Gelungene Ausrede. — Richter: „Wenn Sie nicht vorhatten, die Kleider des Badenden zu stehlen, weshalb liefen Sie denn fort, als er an's Ufer stieg?" — Angeklagte: „Entschuldigen Sie, ich hab' mich geschämt!"

Aus der Welt der Technik.

Neueste Methoden des Härtens von Stahl.—Ueber die Ursachen des Zertrümmerns von Dampfleitungen.—Ueberhitzter Dampf in Dampfmaschinen.—Mechanische Vermittlung.—Das Riesen-Telefkop der Pariser Weltausstellung.

Nicht nur schon die Kunst des **Härtens von Stahl** war, wie ein Aufsatz von Otto Vogel in der Zeitschrift „Eisen und Stahl" nachweist, zu Homers Zeiten bekannt, auch die Mittel sind fast dieselben, wie sie heute noch Verwendung finden. Sogar das Zementiren soll nach Annahme von Henry Bessemer schon von den alten Aegyptern geübt worden sein. Bekanntlich unterscheidet man im Allgemeinen drei Sorten Eisen: Gußeisen mit dem größten Kohlenstoffgehalt, Stahl mit geringerem Kohlenstoffgehalt und Schmiedeeisen mit dem geringsten Kohlenstoffgehalt. Glüht man Schmiedeeisen langsam in gepulverter Kohle, so nimmt das Schmiedeeisen in diesem Zustande an der Oberfläche Kohlenstoff auf, und es bildet sich eine dünne Stahlschicht; diesen Vorgang nennt man das Zementiren des Eisens. Der Verfasser kommt daher zu dem Schlusse, daß das scheinbar Neue auf diesem Gebiete wahrscheinlich bereits früher in Anwendung gewesen sei. So viel steht jedenfalls fest, daß das Härten heute noch wie früher als eine besondere Kunst angesehen wird. Bei nicht sachgemäßer Vornahme des Härtens entstehen nämlich auf der Oberfläche des Stahles durch die plötzliche Abkühlung feine Haarrisse, die später fast regelmäßig zum Bruch der Gegenstände Anlaß geben, sofern die Form derselben diesen begünstigt. Hierdurch entsteht für große Fabriken, die zuweilen gewaltige Summen z. B. in Fräserwerkzeugen stecken haben, nicht nur ein direkter Kapitalverlust, auch die Arbeitsunterbrechung drückt sich wieder in Geld aus. Es ist daher von großer Bedeutung, daß durch das Schiek'sche Verfahren des Härtens von Stahl diese Uebelstände vollständig vermieden werden können. Hierbei wird das Werkzeug, der Fräser, zunächst mit einer Mischung von Schlemmkreide und Firniß überstrichen, um den Stahl vor der direkten Einwirkung der Flammen zu schützen. Nachdem der Gegenstand kirschroth gemacht ist, am besten in einem Gasofen, wird er wenige Sekunden nur in leicht angesäuertes Wasser unter Schwenken gesteckt, darauf fast die doppelte Zeit in ein Oelbad, um schließlich in einem Petroleumbade vollständig gekühlt zu werden. Während in dem angesäuerten Wasserbade der Stahl eine Ueberhärtung erfährt, wobei die angebrannte Firniß- und Schlemmkreideschicht die Bildung der Härterisse verhindert, findet in dem Oelbade das Nachlassen statt, während die Feststellung dieses Zustandes im letzten Kühlbade erreicht wird. Für kleine, feine Gegenstände ist natürlich dieses Verfahren nicht anwendbar, weil die Massen zum Nachlassen fehlen. Es muß dafür gleichsam eine Mischung vorgenommen werden; solche Fettemulsionen aber finden sich in der Milch, weshalb Hammesfahr Milch zur Härtung von Messern, Scheeren und dergleichen anwendet.

Während der Mensch gewisse Eigenschaften der Körper auf der einen Seite in seinen Dienst stellt, erwachsen ihm aus den gleichen Eigenschaften auf der anderen Seite Nachtheile. So bietet ihm die Unzusammendrückbarkeit des Wassers in der Verwendung bei Hebezeugen, hydraulischen Pressen, zum Betrieb von Maschinen und Fahrzeugen die größten wirthschaftlichen Vortheile; dagegen wirkt derselbe Umstand in ganz verschiedenartiger Weise bei der Schifffahrt und beim Dampfkesselbetriebe vernichtend auf seine Werke. Bei der Schifffahrt sind es hauptsächlich die großen, unelastischen Massen der durch den Sturm aufgewühlten See, welche durch ihr ungeheures Gewicht Kommandobrücken, Boote, Schanzbekleidungen und Ruder wegschlagen, ja, selbst die Schiffswände eindrücken, wie ja erst neuerdings in allbekannter Weise das Schicksal der „Bulgaria" dies zur Genüge bewiesen hat. Beim Dampfkesselbetrieb sind es dagegen nur verhältnißmäßig kleine Massen, die zur Wirkung gelangen, die aber durch große Geschwindigkeit in gleicher Weise vernichtend wirken. Rohr- und Ventilbrüche durch sogenannte Wasserschläge haben zu allen Zeiten stattgefunden und finden auch heute noch mit mehr oder weniger verheerender Wirkung statt. Aber erst nach dem bekannten Unglücksfall auf der „Brandenburg" ist man darauf geführt worden, diese Ursachen für Dampfleitungen wissenschaftlich festzustellen. Während bei Wasserleitungen geringe, dem Wasser beigefügte Luftmengen den Stoß elastisch machen, verhält sich dies bei Dampfleitungen anders, weil der an sich zwar auch als elastisches Kissen wirkende Dampf, wenn er mit Wasserpfropfen zusammentrifft, durch die Zusammenpressung und Abkühlung schnell kondensirt, nachdem er dem Wasser eine große Geschwindigkeit mitgetheilt hat. Zu den in Wilhelmshaven von der kaiserlichen Marine ausgeführten Versuchen wurde ein auf beiden Seiten geschlossenes Kupferrohr von 6 Millimetern Wandstärke, 300 Millimetern Durchmesser und 7 Metern Länge verwandt; welches leicht geneigt und zum Theil mit Wasser angefüllt war. Auf demselben waren auf der ganzen Länge vertheilt 4 Manometer angebracht, die den entstehenden Druck anzeigen sollten. Außerdem waren am oberen und unteren Ende zwei Hähne angebracht, um der Luft und dem Dampf den Austritt zu gestatten. Durch einen Stutzen von 80 Millimeter Durchmesser wurde nun Dampf von 5 Atmosphären Spannung zugelassen. Bei dem ersten Versuche zeigten nun die Manometer der Reihe nach Pressungen von 34, 27 und 65 Atmosphären, während das auf dem oberen Ende angebrachte Manometer vernichtet wurde. Bei dem zweiten Versuche ergaben sich 22, 13, 60 und am oberen Manometer über 150 Atmosphären, während das Rohr selbst auf eine Länge von 200 Millimetern am oberen Ende aufriß. Leider finden sich nun bei jeder Dampfkesselanlage, besonders wenn sie aus mehreren Kesseln besteht, die naturgemäß ihren Dampf nach einer gemeinsamen Leitung abführen, dieselben hier künstlich geschaffenen Vorbedingungen. Oberhalb der Abschlußventile, besonders wenn nicht alle Kessel im Betrieb sind, wie dies durch die Wartung und Reinigung bedingt ist, wird sich stets mehr oder weniger Kondensationswasser befinden, dem bei plötzlicher Oeffnung der Ventile die zahlreichen, oft von schweren Folgen begleiteten Unglücksfälle zur Last fallen.

Obwohl der Dampf dem zur Neige gehenden Jahrhundert seinen Stempel aufgedrückt hat, so schien es doch fast, als sollte er, noch bevor er seine Herrschaft an die Elektrizität abtrat, von einer anderen Naturkraft aus dem Felde geschlagen werden. Als scharfer Konkurrent war das Gas aufgetreten, und das Uebergewicht desselben schien gesichert, seitdem es ermöglicht war, dasselbe da, wo es bisher unbeachtet in den Lüften entschwand, beim Betrieb der Hochöfen, nutzbringend direkt in großen Gasmaschinen zu verwenden. Die Schwäche des Dampfes lag darin, daß er bisher fast nur in gesättigtem Zustande Verwendung fand, d. h. bei geringster Druck- oder Temperatur-Abnahme ging er wieder in den flüssigen Zustand über, wodurch er wirthschaftlich ungünstig wirkte. Wohl war die wirthschaftliche Ausnutzung durch Einführung der Expansion und Kondensation, um den Dampf mit geringerem Eindruck entweichen zu lassen oder seine Wärme ganz zu gewinnen, erheblich verbessert, aber selbst die Einführung des Verbundsystems, d. h. denselben Dampf nacheinander in zwei Zylindern wirken zu lassen, machte ihn seinem Nebenbuhler nicht gleichwerthig, da seine obengenannten Eigenschaften unverändert geblieben waren. Diese vollständig, wenigstens innerhalb gewisser Grenzen, zu verändern, war der Zweck der Ueberhitzung des Dampfes. Wird nämlich das den Dampf vom Kessel abführende Rohr nochmals durch die Feuerung geleitet, so verdampft auch das im Dampf gebundene Wasser bei Temperaturzunahme oder Druckzunahme. Während z. B. gesättigter Dampf von 5 Atmosphären eine Temperatur von 150 Grad (Celsius) besitzt, kann derselbe durch Ueberhitzung sehr wohl auf eine Temperatur von 350 Grad gebracht werden. Ihn bei diesen Temperaturen zu verwenden, liegen praktische Schwierigkeiten nicht vor, da die jetzt zur Anwendung gelangenden Dichtungen und Schmiermittel solche Temperaturen ohne Weiteres gestatten. Die aus dieser Verwendung erwachsenden Vortheile sind aber ganz außerordentliche. In diesem Zustand nimmt nämlich der Dampf die Eigenschaften der Gase an, d. h. innerhalb gewisser Grenzen dehnt er sich wie die Gase aus, ohne zu kondensiren oder sich wieder in Wasser zu verwandeln. Ein weiterer nicht zu unterschätzender Vortheil ist der, daß, während man dem gesätigten Dampfe nicht mehr als 30 Meter Geschwindigkeit in der Sekunde geben darf, beim überhitzten Dampf 120 Meter Geschwindigkeit in der Sekunde ohne Bedenken Anwendung finden können. Es ergibt sich daraus, daß nicht nur allein die Rohrleitungen wesentlich enger sein können und dadurch erheblich weniger Anlagekosten entstehen, auch die Abkühlungsflächen verringern sich in gleichem Maße, wodurch auch die Betriebskosten wesentlich vermindert werden. Auf diese Weise ist es gelungen, den Dampfverbrauch auf 4 Kilogramm für die Stunde und Pferdekraft herabzudrücken.

Eine der hervorragendsten Eigenschaften des Nickelmetalles ist seine geringe Verwandtschaft zum Sauerstoff; nicht allein im Handel in der Benutzung als Münzen, sondern auch in der Industrie sichert ihm dieser Umstand die weiteste Verbreitung. Auch die geringsten Ueberzüge, wie sie durch das elektrolytische Verfahren ermöglicht sind, schützen die damit versehenen Gegenstände gegen Rosten. Ganz besonders die Fahrrad-Industrie hat sich diesen Umstand in ausgedehnter Weise zu nutze gemacht. Hierdurch wird nicht nur, um sie vom Fett zu befreien, in hoben, sondern bei den vielfach recht schwachen Abmessungen liegt darin auch eine Gewähr für längere Dauer derselben. Allerdings erfordert das Vernickeln die allersorgfältigste Vorbereitung der Theile. Sie werden nicht nur, um sie vom eFtt zu befreien, in Lauge gekocht, nachdem sie vorher fein polirt sind, da die Vernickelung um so besser wird, je glatter die Flächen sind, sondern sie werden nach dem Abspülen auch noch in Wasser gebracht, das mit Salzsäure angesäuert ist, und sodann nochmals sauber nachgespült, bevor sie in's Nickelbad kommen. Früher wurden z. B. 80 bis 100 der dünnen Speichen in einen durchlochten Weißblechzylinder gethan und senkrecht in das Bad gebracht; dadurch wurde nicht allein der untere Theil, der der Nickelanode näher war, stärker belegt, sondern auch die Berührungsstellen waren vom Prozeß ausgeschlossen. Auch die in Anwendung gebrachte Methode, sie horizontal in einen Siebzylinder zu legen und diesen während der Wirkung des elektrischen Stromes zu drehen, gab keine gleichmäßige Waare. Ein von Dr. Langbein in Leipzig erfundener Apparat hat bisher die günstigsten Ergebnisse geliefert. Hierbei kommen die Stäbe in eine Trog, der durch Gestänge in Schaukelbewegung gesetzt wird, so daß alle Theile der Stäbe der Berührung der Flüssigkeit ausgesetzt sind. Durch die trogartige Anordnung des Behälters ist es nun auch ermöglicht, die Nickelanoden bis unmittelbar in die Nähe der zu bearbeitenden Gegenstände zu bringen, so daß der Ueberzug ein durchweg gleichmäßiger wird, womit gleichzeitig erreicht ist, die Gegenstände in wesentlich kürzerer Zeit mit dem Nickelüberzug zu versehen wie nach den anderen Methoden.

Wenn schon die Herstellung der großen Objektivs für die in der Neuzeit in Anwendung gebrachten großen Teleskope zur Beobachtung des gestirnten Himmels als Meisterwerke menschlicher Geschicklichkeit gelten müssen, so eigentlich nicht minder die komplizirten Gestellaufbauten, die diese Riesenröhre zu tragen und gleichzeitig ohne besonderen Kraftaufwand zu leiten bestimmt sind. Da das Ganze nun noch in einer mächtigen Kuppel Aufstellung fand, so war man in der Vergrößerung der Fokusweite begrenzt. Deshalb hat schon Professor Pickering von der Harward-Universität in Amerika vorgeschlagen, die Teleskope horizontal anzuordnen und das Bild durch Vermittelung eines Spiegels auf das Objektiv zu werfen. Ein solches Teleskop ist nun bestimmt, der Hauptanziehungspunkt der Pariser Weltausstellung zu werden. Während das bisher größte Teleskop in der Welt von dem New Yorker Observatorium ein Objektiv von etwa 1 Meter Durchmesser besitzt, wird das im Bau begriffene einen Durchmesser von 1.3 Meter erhalten mit 21.5 Metern Brennweite. Das Gewicht der Teleskops wird etwa 400 Zentner betragen. Hätte man dieses Teleskop in einer Kuppel aufstellen wollen, so wäre eine solche von einigen 60 Metern erforderlich gewesen. Der runde Spiegel, der die Bilder reflektiren soll, hat einen Durchmesser von 2 Metern und ist vollständig flach geschliffen, die Dicke desselben beträgt 260 Millimeter und sein Gewicht etwa 8 Zentner. Abgestützt durch Gegengewichte kann er durch ein Uhrwerk die erforderliche Bewegung erhalten. Teleskope der vorstehend angegebenen Größe sind zwei Stück nebeneinander angeordnet, das eine bestimmt für Beobachtungszwecke, das andere für Schaustellungen; die Röhren haben eine Länge von 60 Metern. Die Kron- und Flintglaslinsen, welche auf Rädergestellen angeordnet sind, können zur Reinigung von einander entfernt werden. Auf diese Weise wird es möglich sein, die Himmelskörper in bisher ungeahnter Größe und Klarheit einem großen Zuschauerkreis gleichzeitig vorführen zu können.

Leset die „Sonntagpost".

Nachtquartier auf der Brücke.

Einem seltsamen Erwerbszweig ist die Pariser Polizei unlängst auf die Spur gekommen. Man schreibt darüber: Kürzlich veranstaltete die Pariser Sicherheitspolizei einen nächtlichen Streifzug auf beiden Ufern der Seine. Bei dieser Gelegenheit wurden ungefähr dreißig zweifelhafte Individuen aufgegriffen, welche theils auf dem Erdboden nächtigten, theils im Eisenwerk der Brück geschützte Lager aufgeschlagen hatten. Da stellte es sich nun heraus, daß zwei Vagabunden jede Nacht an dem Pont Mirabeau Posto gefaßt und diese Lagerstätten, welche mit alten Mänteln und Decken ausstaffirt waren, vermiethet hatten. Wer von den Enterbten des Glücks auf der Brücke nächtigen wollte, mußte ihnen dafür fünf eCntimes entrichten, während diejenigen, welche im Eisenwerk der Brücke ihr Lager aufschlagen wollten, zehn Centimes bezahlen mußten. Die Aermsten, welche diese Steuern nicht entrichten wollten oder konnten, wurden mit Faustschlägen vertrieben und gezwungen, an einer anderen Stelle ihren müden Körper zur Ruhe zu legen.

Kontre-Admiral Schley.

(Von Bruno Hermann, Lincoln „Freie Presse".)

Das Interesse, welches alle Deutsch-Amerikaner an dem Seehelden von deutscher Abstammung und mit dem deutschen Namen nehmen, hat mich bewogen, den Admiral zu interviewen. Trotzdem er gewiß schon alle Interviewer und Besucher satt hatte, ließ er mich dennoch zu sich bitten.

Es war auf dem Zuge, der den Admiral und seine Frau von Omaha westwärts nach Denver führte. Der Admiral reiste im Waggon seines Gastgebers, Ex-Senator General Manderson, welcher an der Spitze des Rechtsdepartements der Burlington-Eisenbahn steht. Die Gesellschaft saß in einem gut bürgerlich eingerichtelen Zimmer, wo nur die Bewegung zeigte, daß man auf der Eisenbahn war. Der ganze Waggon ist eine kleine Wohnung. Auf dem Tische stand eine vorzügliche Nachbildung eines Kriegsschiffes — aus Blumen, welches dem Ehepaar Schley in Council Bluffs verehrt worden war und welches mit seinem Duft den ganzen Raum erfüllte. Neben dem großen Blumenschiff stand in einer Vase ein Strauß Maiglöckchen.

Mit Admiral Schley zu sprechen ist ein Vergnügen. Wenn er sich ungern interviewen läßt, so zeigt er das wenigstens nicht. Er spricht langsam aber ununterbrochen und geht auf jeden Gegenstand ein. Wer das Bild des Admirals gesehen hat — und wer hätte es nicht gesehen? — wird ihn sofort erkennen: der ausdrucksvolle Kopf mit der hohen Stirne, den lebensvollen Augen und dem französischen Barte, auf großem schlankem Körper sind nicht zu übersehen.

Ich begann nach der Vorstellung, und nachdem ich für die Gewährung des Interviews gedankt, wie das schon so Sitte ist, damit, daß der Admiral während seines Aufenthaltes in Omaha leider schlechtes Wetter gehabt habe, aber er erwiderte nur, er sei daran gewöhnt. Der Empfang im Westen habe ihm sehr wohl gethan.

„Die Anerkennung der Landsleute" — fuhr der Admiral fort — „ist Jedermann lieb und werth, mehr als alles Andere. Das Volk weiß, wem es mit Anerkennung entgegenkommt. Es wird immer die Thatsachen eruiren und schließlich ein unparteiisches, gerechtes Urtheil fällen. Es mag zeitweise irregeführt werden, aber auf die Dauer hält das nicht an. Das Volksgericht ist die letzte Instanz, und das ist ehrlicher, gerechter, unbestechlicher Gerichtshof."

Auf den Einwurf, daß solche Meinungsverschiedenheiten doch sehr peinlich sein müßten, sagte der Admiral nur: „Keine Rose ohne Dornen. Man kann nicht lauter Sonnenschein ohne Schatten haben."

Admiral Schley ließ sich, als die Frage nach seinen Beziehungen zum Deutschthum gestellt wurde, zuerst über die Geschichte seiner Familie vernehmen.

„Mein Ahne, der vor mehr als 160 Jahren aus Pfalzburg in der Rheinpfalz nach Maryland auswanderte, war ein Schullehrer Namens Thomas Schley. Seit jener Zeit war der amerikanische Zweig unserer Familie durch sechs Generationen stets in Frederick, Md., ansäßig. Das ganze County ist von Familien deutscher Abstammung besiedelt. Die ursprünglichen Einwanderer benannten das County zu Ehren Friedrichs des Großen Frederick. Wir haben da Ortsnamen wie Brunswick, Emmitsburg, Lantz u. a., die den deutschen Ursprung deutlich zeigen.

„Viele der Nachkommen dieser deutschen Ansiedler haben allerdings vom Deutschthum nichts als den Namen und gewisse ererbte Eigenschaften. Es geht mir beinahe auch so. Mein Vater, der Advokat war, sprach und schrieb ein vorzügliches Deutsch. Mit meiner deutschen Sprache sieht es schon schwach aus. Ich habe zwar als Knabe deutsch gelernt, später aber wenig Gelegenheit gehabt, deutsch zu sprechen.

„Auch was ich von ererbten Eigenschaften sagte, trifft bei mir zu. Ich bin ein leidenschaftlicher Freund von Musik, wie das im deutschen Blut liegt, und ein ebenso leidenschaftlicher Freund von deutscher Küche. Ich esse gerne Würste und selbst das vielverspottete Sauerkraut, wenn ich es haben kann.

„Von den Schley's, die drüben geblieben sind, sind viele nach Schleswig-Holstein gezogen, und als ich im Jahre 1891 in Deutschland war, wurde ich in Schleimünde von den dort lebenden Gliedern unserer Familie als „Vetter" herzlich aufgenommen."

Die Rede kam nun auf die Deutschenhetze, die gegenwärtig in Blüthe steht, und der Admiral sagte lebhaft:

„Diese Hetzerei ist absolut verwerflich. Die Deutsch-Amerikaner gereichen unserem Lande zum Segen. Sie sind arbeitsam, sparsam und gute Bürger. Wenn sie Geld erwerben, kommt es dem Lande zu Gute. Wo Deutsche wohnen, blüht Alles auf; wo Deutsche hinkommen, gibt es keine Wüste, keine Einöde mehr.

„Was soll übrigens das Gerede von Nationalitäten? Es ist eine Ehre, einer großen Nation wie der amerikanischen anzugehören; ebenso ist es eine Ehre, ein Deutscher zu sein. Aber warum? Nicht im Amerikanerthum oder Deutschthum selbst liegt die Ehre, sondern darin, daß diese Völker viele große Männer hervorgebracht, viel Großes geleistet haben und daß die große Masse dieser Völker aus Leuten besteht, welche diesen Völkern Ehre machen. Die Leute müssen der Nation Ehre machen, nicht umgekehrt.

„Auch in der Marine haben wir ziemlich viel Deutsche. Eine große Anzahl derselben ist ebenso daran, wie ich. Sie stammen von Deutschen ab, die vor mehreren Generationen eingewandert sind, und nur der Name erinnert noch an die Abstammung. Allerdings haben wir auch Matrosen, die in Deutschland geboren sind. Besonderes kann man von ihnen nicht sagen: sie sind ebenso gute, pflichttreue und intelligente Matrosen als jene von amerikanischer Abstammung.

„Da ist z. B. Commander Eugene Leutze, der den Monitor Monterey kommandirt, ein Mann von deutscher Abstammung, der ebenso gut deutsch spricht als englisch. Er ist ein "splendid fellow" und einer unserer tüchtigsten Offiziere."

In eigener Schlinge gefangen.

Madame Perrin ist fraglos eine der ehrbarsten Frauen von Paris; sie hält in einem Fabrikviertel des Nordens ein Pensionat für besser gestellte Arbeiter und Handlungsgehilfen, ein ehrbares Pensionat. Madame Perrin sorgt für das leibliche und geistige Wohl ihrer Gäste, und wenn sie einkaufen geht, bringt sie vom Markt die frischesten Gemüse und Eier und die neuesten Geschichten mit. Vor einigen Tagen aber brachte sie noch mehr mit, und das war ihr Unglück. Sie war in einen Laden getreten und hatte von der Besitzerin ein Dutzend frische Eier verlangt. Während die Händlerin in den Keller ging, um die Eier zu holen, hielt Madame Perrin Umschau im Laden und entdeckte zwischen den Tomaten ein Portemonnaie, das offenbar dorthin nicht gehörte. In ihrer Ordnungsliebe wußte Madame Perrin nichts Besseres zu thun, als das Portemonnaie einzustecken. Indessen kam die Geschäftsinhaberin mit den Eiern. Madame Perrin bezahlte — denn sie nimmt nie auf Credit — und ging nach Hause. In ihrem Zimmer untersuchte sie den Inhalt des verirrten Portemonnaies, dem sie so freundlich Asyl gegeben hatte. Die drei 20-Franksstücke waren echt und gut, auch die zwei 10-Franksstücke und etliche silberne 20-Sousstücke — — bis auf Eines. Dieses war räudig, falsch, so falsch, daß man es nicht einmal bei Nacht einem Droschkenkutscher hätte anhängen können. Madame Perrin war empört: Ihre Ehrbarkeit und Ordnungsliebe revoltirten gegen solche plumpe Fälschung, und sie eilte spornstreichs in den Laden zurück. „Madame! — Sie haben wir da beim Wechseln ein falsches 20-Sousstück gegeben. Hier ist es, ich bitte in Güte, dasselbe umzutauschen." — Die Händlerin besah das Geldstück und war sehr erstaunt; sie kannte diesen falschen Glücksgroschen und sah sofort nach den Tomaten, wo ihr Portemonnaie — nicht mehr vorhanden war. Madame Perrin wurde trotz ihrer Proteste verhaftet, und in ihrer Wohnung fand sich das verirrte Portemonnaie mit den anderen echten Goldstücken und Silbermünzen.

Das Trinkhorn der Pommernherzöge.

Nach einer alten Sage, die pommersche Geschichtsschreiber berichten, erlegte Herzog Bogislav V. im Jahre 1364 unweit des Dorfes Barenbusch bei Ratzebuhr einen Auerochsen von seltener Größe, aus dessen Geweih in Silber gefaßte Trinkhörner für die fürstliche Tafel gefertigt wurden. Eines von diesen Hörnern verehrte der Herzog dem Domstifte zu Cammin mittels einer Urkunde vom Jahre 1373, die sich noch im Besitze der Bibliothek des Marienstifts-Gymnasiums zu Stettin befinden soll. Die Gemeinde Wieck bei Cammin besitzt nun ein großes sichelförmig gekrümmtes Trinkhorn, das trotz seines hohen Alters gut erhalten ist und von dem man annimmt, daß es oben erwähntes Trinkhorn des pommerschen Herzogs gewesen sei. Es ist von dunkelbrauner Farbe, die Oberfläche glatt und glänzend, die Oeffnung ist mit einer zinnernen Einfassung versehen, auf der allerlei Arabesken eingegraben sind. An dieses Horn knüpft sich die Sage, daß einst vor vielen Jahrhunderten auf dem Domstift zu Cammin ein Fürst wohnte, der ein großer Jagdfreund gewesen sein und dem Amte Wieck dieses Horn zum Geschenk gemacht haben soll. Früher und noch am Anfang unseres Jahrhundert soll das Horn im Gebrauch gewesen sein, und zwar bediente man sich seiner am Abend des zweiten Pfingsttages, wo sich Alt und Jung beim Schulzen zum sogenannten Pfingstbier einfand. Jeder neue Hofbesitzer des Dorfes mußte bei dieser Gelegenheit eine halbe Tonne Bier, jede junge Frau, die von auswärts in die Gemeinde einheirathete, die andere Hälfte zum Besten geben. Die jungen Bauernwirthe tranken aus diesem Ehrenbecher den „Willkomm" den jungen Frauen zu, die sich zu dieser Feier auf's schönste schmückten. Wer das gefüllte Horn, welches 1½ Quart faßte, nicht in einem Zuge ohne abzusetzen leeren konnte, zahlte eine Buße von 2 Groschen in die Gemeindekasse.

Praktische Winke.

— **Eisernen Lampen und Kronleuchtern**, die unansehnlich geworden, kann man mittels Auftragens von Holzlack ein durchaus neues Ansehen verleihen.

— **Glasgegenstände** bringt man zu ganz besonders blitzender Helle und Blankheit, wenn man sie nach der gewöhnlichen guten Reinigung durch Wasser mit einem weichen, in Benzin getauchten Läppchen abreibt und dann tüchtig nachpolirt.

Schrift auf Glas. Mittels eines Aluminiumstiftes läßt sich eine nicht verwischbare Schrift oder Zeichnung auf Glas ausführen. Man befeuchtet die Stelle, welche beschrieben werden soll und ist dann im Stande, unauslöschliche Schriftzüge mit einem Aluminiumgriffel einzugraviren.

— **Weißen Kaschmir** reinigt man durch tüchtiges Abreiben mit Weizen- oder Kartoffelmehl, worauf man ihn gut im Freien ausklopft. Wasseranwendung ist bei Kaschmir, wenn irgend thunlich, zu vermeiden, da er dadurch gelb und unansehnlich wird. Hilft das Abreiben mit Mehl nicht, so lasse man die Reinigung auf chemische Weise vollziehen.

— **Um Pauspapier herzustellen**, löst man 10 Theile Paraffin in 90 Theilen Benzin, oder stellt eine Mischung von Benzin mit gebleichtem Mohnöl her, durchtränkt damit gutes haltbares Seidenpapier oder überstreicht solches vollständig mit der beschriebenen Lösung mit Hilfe einer weichborstigen feinen Bürste.

— **Ein Fleckmittel.** Jetzt, bei Beginn der Reisezeit, der Ausflüge und Kremserpartien, der Abhaltung von Picknicks im Waldesgrün wird manche Schöne in ihrer duftigen, hellen Frühjahrstoilette von Gras, Pflanzen, Gemüse etc. herrührende Flecken entdecken. Diese werden leicht und mit Erfolg durch mit Wasser verdünnten Salmiakgeist entfernt.

Marmor reinigt man am raschesten und leichtesten, indem man zunächst Petroleum auf die Platte gießt, dies einige Zeit darauf stehen läßt, dann tüchtig mittels eines wollenen Lappens reibt, bis alle Unreinigkeit entfernt ist; hierauf seift man die Platte ziemlich trocken ein und reibt so lange mit einem sauberen Wolllappen, bis der Marmor trocken und wie ein Spiegel glänzend ist.

Kapern eigener Fabrikation. Einen Vorrath von Kapern kann sich jeder selbst bereiten, wenn er die noch fest geschlossenen Blumenknospen der im Frühjahr alle unsere Wiesen schmückenden gelben Sumpfdotterblume — in der Volkssprache „Kuhblume" genannt — einsammelt und mit Essig übergießt. Derselbe wird nach einiger Zeit abgegossen und durch frischen, abgekochten Essig, dem etwas Salz beigefügt worden, ersetzt. Auch die echten Kapern sind, wie vielen bekannt sein dürfte, Blumenknospen, und zwar diejenigen eines ursprünglich in Asien, dann durch Ueberpflanzung auch in Nordafrika und Südfrankreich heimischen Gewächses.

— **Wildpret-Eierkuchen** ist eines der schmackhaftesten Gerichte. Die Zubereitungszeit nimmt etwa eine halbe Stunde in Anspruch, die Zuthaten sind, wenn man zehn Personen zu Tisch hat, folgende: 4 fein gewiegte Sardellen, 8 gewiegte Champignons, die vorher in Butter angeschwitzt werden müssen, zwei Theelöffel fein gehackter Kapern, 50 Gramm geriebener Parmesankäse, 2 Messerspitzen Salz, eine Prise weißer Pfeffer, 8 Eier, von deren gutem Zustande man sich ja überzeugen möge, 25 Gramm Butter und als Hauptsache ein Stück Wildbraten, das etwa 125 Gramm schwer ist. Aus dem gehackten Wildbraten stellt man nun eine feine Farce her, die man mit den Sardellen, Champignons und Kapern untereinander mischt. Dazu kommen etwa 10 Gramm Fleischextrakt, worauf man die Mischung auf gelindem Feuer dämpft und schließlich den Parmesankäse mitsammt den Gewürzen hinzugibt. Inzwischen schlägt man die leicht gesalzenen Eier tüchtig durcheinander und bäckt von ihnen zwei Eierkuchen. In diese hinein wird die Mischung gestrichen, worauf man die Eierkuchen zusammenklappt und recht heiß auf den Tisch bringt.

— Umschrieben. — „Nanu — jetzt kündigen Sie mir und ick habe doch immer meine Pflicht jethan?" — „Ja, das schon — aber die Militärlasten werden mir zu groß!"

— Tiefsinnige Gedanken. — Professor (der von seiner Gattin zu Weihnachten ein Paar Filzpariser bekommen hat): „'s ist doch eigentlich merkwürdig, daß man in solchen Schuhen so langsam fort kommt, obgleich doch der Filz aus Hasenhaaren hergestellt wird."

Fabrikanten-Baar-Ausräumungs-Verkauf.

Die sich wiederholende Rothschild-Begebenheit, welche Tausende von Bargains bedeutet für das Publikum—eine Gelegenheit, welche den Auswuchs eines unbegrenzten Capitals und sachverständigen Einkaufens bedeutet. Es ist jetzt eine berühmte Thatsache, daß die Fabrikanten uns ihr saison-gemäßes Ueberschuß-Lager verkaufen können, wenn sie alle Profite und einen Theil der Original-Kosten opfern. Hunderte derselben beeilen sich, ihre Waaren zu verladen. Morgen werdet Ihr die Vortheile davon einheimsen können.

A. M. ROTHSCHILD & Co.

Die Kraft des geschmeidigen Nickels in Kurzwaaren.

5c für Auswahl.

- 6 Spulen Jonas Brooks' bestes Spool-Cotton.
- 6 Stücke Bügel-Wachs mit Holzgriff.
- 4 Karten Imperial Haken und Oesen, werth 5c die Karte.
- 4-Yd. Stück 2-zöll. Velveteen-Einfassung, farbehaltend, werth 20c.
- Trimming Buckles, werth bis zu 25c.
- Paar Seiten-Elastics für Kinder, alle Größen, schwarz oder weiß.
- Paar Stockinet Shields, Größen 1, 2, 3 und 4, werth 10c.
- 3 Karten gute Perlmutter-Knöpfe, werth 5c die Karte.

Alle Sorten von Bürsten — zum Verkauf am Montag.

728 Haar-Bürsten, gekauft von Geo. R. Gibson, Importeur, New York, zu 33⅓c am Dollar, Werthe bis zu 75c — Auswahl für **19c**

347 Haar-Bürsten, gekauft von G. Borgfeldt & Co. zum halben Werthe — Werthe bis zu $3 — Auswahl für **79c**

214 Haar-Bürsten, werth bis zu $1.25, gekauft von Wm. Howard & Sons, N. Y., zu 50c am Dollar — Auswahl für **39c**

469 Kleider-Bürsten, gekauft von Geo. Gibson, Importeur, N. Y., zum Drittel Werthe — Auswahl für........ **49c**

187 Haar-Bürsten, werth bis zu $1.50, gekauft von Hamburger & Co., Importeure, zum halben Werthe — Auswahl **59c**

152 Dutzend Zahnbürsten, „Odds und Ends" von dem Lager eines Importeurs, werth bis zu 35 — Auswahl für........ **9c**

Bänder—halben Preis.

Großer Einkauf von überhäuften Fabrikanten, eingeschlossen Gartner & Friedenheit, The Rhenania Silk Mills, Wendt, Steinhauser & Co., Wm. Oppenheim & Co. und Wilmerding, Morris & Mitchell — zu ein Drittel und ein halb Ersparniß.

2c die Yard für Gartner & Friedenheit's Satin und Gros Grain Bänder, alle echte Seide, einen Zoll breit, werth 5c.

5c für 1 und 1¼ Zoll Fancy Checks und Plaids und 2 zöll. Satin und Gros Grain Bänder, werth bis zu 15c.

10c für 4-zöllige Fancy Warp Print Taffetas, 3½ Zoll. Satin gestreiftes Gauze und 2¼ Zoll echte Seide Moire Bänder, in alle meist gewünschten Schattirungen, werth bis zu 30c.

15c für Wilmerding, Morris & Mitcheller's Fancy Checked und gestreifte Taffeta Bänder und 3-zöllige Schweizische und Moire Taffeta Bänder, Fancy Gauze und Satin und Taffeta Streifen, Plaids und Punkte, werth bis zu 40c die Yard.

19c für Taffeta, Satin und Fancy Bänder, werth bis zu 75c—Rhenania Silk Mills Moiro Taffeta Bänder, 3¾ Zoll breit, in seltenen Schattirungen von Veilchen, Flieder, Cerise, u. s. w; 5-zöllige Satin Brocade Gauze Bänder, werth 75c; 4-zöll. Satin Gros Grain Bänder, schwarz und farbig, werth 40c; 3½ und 4-zöllige Brocades, Plisso, Dresden und Corded und gestreifte Taffeta und Satin Bänder, werth bis zu 50c.

Ueberschuß in Handschuhen

Ueberlager von Warnier & David's und Amsterdam Seiden Fabriken, zu ungefähr die Hälfte der regul. Preise.

9c für Lisle Handschuhe für Mädchen in Tan und Damen Lisle Handschuhe in Tan, Schwarz und Weiß—werth 20c.

23c für Milanaise Lisle-Handschuhe für Damen mit 2 Claps und 4 Knöpfe, in Schwarz, Weiß, Schiefer und Tan, werth bis 45c.

14c für echt seidene Lisle Handschuhe für Damen mit 3 Knöpfen, nur in Schwarz mit Seidenstickerei am Obertheil—werth 25c und 35c.

35c für seidene Taffeta-Handschuhe für Damen, die 4 Knöpfmuster, perfect passend, in Weiß, schwarz, Mode, Tan und Schiefer, alle Größe.

49c für „Kaiser" Cycle Handschuhe mit 2 Claps, mit Mocha und Kid-Palme und Lisle-Obertheile — werth 75c.

55c für $1.25 werthe echte Glacehandschuhe für Damen, mit überfäumten Nähten, perfect passend und 8 Reihen Stickerei auf dem Rückentheil.

59c für Chamois Handschuhe mit 2 Clasp für Damen, beste American, gemacht von feinem arabischen Leder, in Weiß, Naturfarben und in allen neuen Schattirungen von Mode und Grau, werth $1.00.

Sprecht vor am Montag und bereitet euch vor zu den größten Bargains in Handschuhen, die jemals in Chicago offerirt wurden.

Spitzen und Stickerei.

Alle kürzlichen Importatiotionen von Henry M. Block, New York, bestehend aus hochgradigen Spitzen—gekauft zu 33c am Dollar—verkauft auf der Basis des Einkaufs.

50,000 Yards neue, wünschenswerthe Spitzen, erworben durch den größten jemals stattgefundenen Einkauf. Niemals zuvor sind solche Werthe in Chicago angeboten worden. Alle 1899er Muster und Sorten, bestehend aus Mechlin, Applique, Net Top Venice, Rose Point, Orientals Normandy, Valenciennes, Point de Paris, Medici, Leinen Torchons, Chantilly und seidene Spitzen, in weiß, Cream und schwarz, 3 bis 9 Zoll breit — werth und anderswo verkauft bis zu 50c die Yard — morgen in vier Partien zu 15c, 10c, 5c und **3c**

50,000 Stücke Valenciennes Kanten und Einsätze, welche augenblicklich in so großer Nachfrage sind—

9c für ein Dutzend Yards 20c Werthe. **17c** für ein Dutzend Yards 35c Werthe. **30c** für ein Dutzend Yd. 50c Werthe.

45c für Mousseline de Soie, in allen neusten Schattirungen, schwarz und weiß, 45 Zoll breit, werth 75c.

Dob, Klauber & Co.'s (Broadway, New York) Lager von Fabrikanten Streifen von Stickereien und Einsätzen, bestehend aus 25,000 Yards der ausgewähltesten Muster und Sorten, alle Sorten und Arten, „deep open Work" Muster, 3 bis 18 Zoll breit, werth bis 75c — morgen in vier Partien —

5c für 15c Werthe. **10c** für 25c Werthe. **15c** für 40c Werthe. **25c** für 75c Werthe.

Novitäten in Halstrachten.

Alle Stores an der State Str. sind mit solchen zu hohen Preisen überladen, aber trotzdem hatte die Majestic Neckwear Co. ein noch größeres Lager. Sie kamen zu uns. Resultat—wir verkaufen für 10c, was andere für 25c verkaufen.

10c für moderne „Puff" Halsbinde — die neumodigste Façon, wie Abbildung, von der besten Qualität japanesischer Seide und Madras Cloth gemacht, in allen neuen Farben und Schattirungen auch schwarz und weiß—werth und in allen andern State Str. Stores zu 25c verkauft.

10c für 8-Plait Stock Kragen, alle Farben, Satin, werth 25c.

1c für wunderschöne „String-Ties" aus guter Qualität Madras oder Percale gemacht, gute Muster und waschbar, werth 5c.

12c für 25c „Veilings" in weiß, Cream und schwarz, einschließlich „Sewing Silk Veilings", Russian Netz, Magpie, fancy Mesh, Maline und Tuxedo Veilings, entweder als Hutputz oder als Gesichtsschleier brauchbar.

25c für 50c Chiffon Veilings. **25c** für 59c „Bow Knot" Veilings.

In unserem großen und wachsenden Grocery-Store.

Große Herabsetzungen am ganzen Ueberschußlager. Verfehlt nicht, Eure Bestellung hier zu lassen; wir haben sehr viele Spezial-Bargains, jeder Artikel ist in Bezug auf Qualität und Preis garantirt. Unser eigener Nahrungsmittel-Inspektor schützt Euch.

Lenfestey's hochgradiges Entire Weizen- und Graham-Mehl, per Sack **23c**
1000 Fässer Pillsbury's Best Patent-Mehl, ¼ Faß Sack **$1.10**
800 Fässer Washburne's Superlative Mehl, ¼ Faß Sack **$1.05**
500 Fässer „Red Shield" Minnesota Patent-Mehl, ¼ Faß Sack **95c**
(Die obigen Preis-Quotirungen für hochgradiges Mehl sind unter den Mühlen-Preisen.)
1,000 Nelson Morris' Supreme Schinken, Pfund .. **9c**
500 Swift's Premium Schinken, Pfund **9¼c**
Fancy California Schinken, Pfund **5c**

„Matchleß Bacon", magere Streifen, Pfund **8c**
Süß gepökeltes gesalzenes Schweinefleisch, Pfund ... **6c**
Fancy Apex Bacon, Pfund **12c**
1,000 Fässer H. & E. feiner granulirter Zucker, 10 Pfd. .. **47c**
(Der obige Zucker ist absolut unverfälscht. Wir führen in Bezug auf Qualität und Preis nie irre.)

Fancy Golden Santos-Kaffee, 6 Pfd. für $1.00—1 Pfund. . **19c**
Fancy Maracaibo Kaffee—5½ Pfd. für $1.00—1 Pfd. **20c**
Aechter Ankola Kaffee—3¾ Pfd für $1.00; 1 Pfund .. **30c**
Versucht den A. J. C. Kaffe (immer gleich), zu 35c, 30c, **25c**
Hochgradiger Java und Mocca Kaffe, Pfund-Kanne **23c**
Unser Thee ist unübertrefflich zu 55c und **39c**
Strikt reiner gemahlener schwarzer Pfeffer, Pfund .. **17c**
Strikt reine ganze Muskatnuß—per Pfund **35c**
Das Allerbeste Back-Pulver, 1 Pfund-Kanne **12c**

Van Dyck's Cacao, ½ Pfund-Kanne **21c**
Wir haben eines der completesten Lager von Backwaaren in Chicago sehr niedrigen Preisen
Grated Pineapple, 3 Pfund-Kannen—Stück **8c**
Brombeeren und Himbeeren, in 2 Pfd.-Kannen—Stück .. **10**
California gelbe Crawford Pfirsiche, in schwerem Syrup—per Kanne **15c**
5,000 Pfund Fancy Californi Pflaumen—per Pfund **7c**
Fancy gedörrte Pfirsiche—per Pfund **13c**
Fancy gedörrte Himbeeren—per Pfund **16c**
Reiner Cider- und weißer Wein-Essig—Gallone **15c**

1,000 Kisten Swift's Cream-Waschseife—$1.95 per Kiste—oder 7 Stücke für **25c**
800 Kisten Armour's Familien-Seife—$2.00 per Kiste; oder 7 Stücke für **25c**
5 Stücke Wool-Seife für **19c**
½ Gallonen-Krug Household-Ammonia **15c**
½ Gallonen-Krug Bläue **15c**
10 Pfund Satin Glanz-Stärke für **25c**
10 Pfund Wasch-Soda für **10c**
10 Pfd.-Eimer Supreme Schmalz für **67c**
10 Pfd.-Eimer Cotosuet, das beste, für **63c**

Waschstoffe, Kleider-Futterstoffe und Domestics.

Große Ausstellung von „Zeichnungen", wie sie für Baumwollen-Stoffen gebraucht werden, in unserem tageshellen Basement, wo sich unser Store für waschbare Stoffe befindet—Bargains in endloser Anzahl.

Juni-Verkauf von Zuverlässigen, modernen Waschstoffen.

3,000 Stücke extra feine Barnaby schottische Zephyrs, Corded Novitäten und „Mercerized" Madras Ginghams — eine große Partie von den regulären 20c und 25c Kleiderstoffen, zu 12½c und **10c**

2,500 Stücke Novitäten Toil du Nord, Bates und Imitations von schottischen Seersuckers Gingrams, zu 10c, 6c und **5c**

260 Stücke feine schottische Canvas Mesh Grenadines, regulärer Preis 12½c — das ganze Lager, wie es vorhanden ist und bis dasselbe verkauft sein wird, zu per Yard........ **2c**

15c für 25c importirte Irische Dimities, Foulard Batistes und India Linens, in all den neuesten Floral, gestreift, Scroll u. Dot Effekten. Ein großer Windsor Mühle Einkauf zu beinahe halbem Preise.

12½c für 20c Windsor Organdies, Windsor Mulls und Windsor Dimities, bestehend in der größten Varietät von Novitäten jemals gezeigt in Chicago.

5c für 10c Japon Cordonettes, India Linens und Swiß Mulls, in neuen und Novel Printings, absolut echte Farben.

Das ganze Lager von Wm. Whitley (Glasgow, Scotland), feinste Zephyr Ginghams, 32-zöllige Breite, in einer Sammlung von Novelty Checks, Streifen und Plaids von dem höchsten Order und jetzt im Kleinverkauf an State Str für 35c, morgen für..... **20c**

10c für 20c englische Duck und Skirt Covert Zeug, gerade das Ding für Bicycle Röcke, in den meist gewünschten Farben.

5,388 Stücke von den berühmten Sea Island und Arnold Print Works Percale werden ausgestellt zum Spezial-Verkauf Montag zu 12½c und.................. **7c**

Domestics.

1½c für 5c prachtvolle Standard 4-4 Cheese und Bunting Cloth.

3c für 6c Standard 4 bei 4 L. L. Brown Bettlaken, gedrängtes Gewebe, besser nach dem Waschen.

4c für 8c Standard vollständig gebleichte 4 bei 4 Baumwolle, die echte Lonsdale, Fruit of the Loom und alle anderen.

6c für 12½c englische Flannelettes und fancy Outing Flannelle, in den allerbesten Pink und blauen Streifen und Plaids.

450 Stücke beste amerikanische Standard Indigo blaue, deutsche blaue und Gobelin blaue Prints, jede per Yard.................. **3c**

Kleiderfutterstoffe

Eine große Partie von Wm. Simpson & Söhne Kleiderfutter, gekauft zu einem großen Vortheil, überzeugte uns, daß wir den größten Kleiderfutter-Verkauf in dieser Stadt am nächsten Montag haben werden.

1c für 6c Slater's Cambrics, weich verfertigte Gattung, in allen den modernsten und wünschenswerthen Farben.

3c für 8c Rycroft's reinleinene Scrims, das tüchtigste Kleiderfutter für das heiße Wetter.

5c für 10c Simpson & Söhne 4 bei 4 breite Silesias, das Passendste für Taillen-Futter.

2½c für 8c 4 bei 4 breites schönes Rustling seidenes Taffeta-Kleiderfutter.

8c für 20c Canvas und Canvasettes, in allen Farben. Der Preis nur für morgen.

Unterzeug für Frauen.

Die überflüssigen Vorräthe der größten französischen, englischen und deutschen Strumpfwaaren und Unterzeug-Firmen, gesichert durch Chas. A. Brown, Otto Heinze, Bossut, Pere & Fils und Schiff & Bodenheimer, New York.



19c für feine importirte Jersey geripppte Westen f. Frauen, mit langen Aermeln und hohem Hals oder kurzen Aermeln und V Hals, mit Seide finished, werth 35c.

35c für importirte echte Lisle Thread Vests für Frauen, in Ecru und Weiß, hoch oder niedrig am Halse und kurze Aermeln, schwere Seide-Fronts, mit Seide finished, werth 75c.

11c für feine Richelieu und schweizerische gerippte Vests für Frauen, mit Spitzen besetzt und Seide eingefaßt, niedrig am Halse und ärmellos oder niedrig am Halse und Flügel-Aermeln, keine unter 25c werth.

35c für feine ägyptische baumwollene Union-Anzüge für Frauen, leichtes Gewicht, in Weiß und Ecru, niedrig am Halse und ärmellos; auch eine Partie schwarzer Lisle Thread Union Anzüge, werth 75c.

12½c für elegante schöne Strumpfwaaren für Frauen, in schönen Stiefel-Mustern, gestreifte, schwarze mit weißen Füßen und einfache schwarze, echte Farben, doppelte Hacken und Zehen, nahtlos, werth 25c.

Männer-Hemde, Unterzeug.

Das Ueberschuß Hemdenlager von Weil, Haskell & Co. und Bossut Pere & Fils' Ueberproduktion in Unterzeug zur ½ der etablirten Preise angekauft.

75c für feine Männer Negligee Hemde, von Fowler Bro. in New York gekauft, zu weniger als die Hälfte des gewöhnlichen Preises—von den allerfeinsten Madras und Oxford Clothes gemacht, mit angehefteten Kragen und Manschetten Band Hemde mit separaten Manschetten, volle Längen und Breiten—Hemde die zu $1.50 verkauft wurden

59c für Fancy farbige „Dress Shirts" für Männer, prachtvolle Muster, neueste Entwürfe, volle Längen und Breiten, mit gleichfarbigen Manschetten—werth $1.00

25c für echtes Balbriggan Unterzeug für Herrn—Hemde mit fancy „French Necks" und Perlmutter Knöpfe, Unterhosen „reenforced—reguläre 50c Werthe.

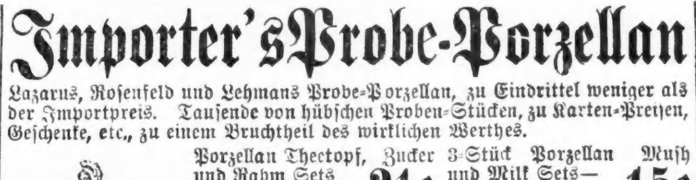
79c für feine Unterhemde und Unterhosen für Männer—ganze Ueberproduktion der Way Mfg. Co. —alle Größen, in drei Farben, blau, fleischfarbig und taback-braun, alle prachtvoll geschneidert, kein Kleidungsstück dabei daß weniger als $1 werth ist.

7c für Tan ½ Halb Strümpfe, leichte Gewicht für Sommergebrauch, doppelte Fersen und Zehen, saumlos, echte Farben, alle Größen—15c werth.

7c für „Boston Style Garters für Männer, alle Farben, ausgezeichnete Schnallen, sehr dauerhaft gemacht—15c werth.

Importer's Probe-Porzellan

Lazarus, Rosenfeld und Lehmans Probe-Porzellan, zu Eindrittel weniger als der Importpreis. Tausende von hübschen Proben-Stücken, zu Karten-Preisen, Geschenke, etc., zu einem Bruchtheil des wirklichen Werthes.



Porzellan Theetopf, Zucker und Rahm Sets zu............... **21c**
3-Stück Porzellan Mush und Milk Sets—zu............... **15c**
Hübsche Porzellan Ash Trays, Bonbon und Pin Trays **2c**
Hübsche Porzellan Beeren-Teller, Oatmeal Bowls, etc.............. **5c**
75c Chokolade-Töpfe—zu.................. **33c**



Hübsche Porzellan Tassen und Teller—per Paar.............. **5c**
56 Stück Porzellan Thee-Set s..................... **$3.95**
100 Stück Porzellan Diner-Sets.................... **$9.00**
Ebenfalls andere Diner-Sets für $3.75, $5.75 und $6.75.

Taschenuhren und Gürtel.



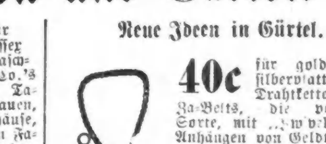
$5.55 für Essex Taschenuhrengehäuse Co.'s 14-k goldgefüllte Taschenuhren für Frauen, fancy gravirte Gehäuse, garantirt von den Fabrikanten für 20 Jahre, mit juwelirten Nickel echt amerikanischen garantin Werken, regulärer $12 Werth.

$4.55 für goldgefüllte Screw Bezel-Gehäuse, hübsch gravirt, mit 20 Jahren-Garantie vom Fabrikant, ausgestattet mit juwelirtem echt amerikanischem Werke — garantirt — gute Zeithalter.

65c für $1.00 Nickel-Taschenuhren für Knaben, volle Größe, hübsche „knurl'd" Gehänse, gute Zeithalter, garantirt für 1 Jahr.

$9.00 für 17 Juwelen enthaltende Elgin goldgefüllte Taschenuhren.

Neue Ideen in Gürtel.



40c für gold- oder silberplattirte Drahtkette Za-Belts, die populäre Sorte, mit „Swivel" zum Anhängen von Geldtaschen.

$4.25 für gold- oder silberplattirte extra starke Cable Link-Belts — mit großen feingemachten Chatelaine-Taschen.

75c für echte Seal gefütterte und genähte Belts, mit schweren Sterlingsilber-Schnallen, regulärer $2.00-Werth.

$25.00 für Sterlingsilber Cable Link Ketten-Belts, mit extra großen gelötheten Link Sterlingsilber Chatelaine-Geldtaschen, dieselben Sorten, für die Juweliere $50 verlangen.

Carpets, einheimische und orientalische Rugs.

Ein Dutzend prominente Fabrikanten haben zu unserem Carpet und Rug-Departement beigetragen—dieselben setzen uns in den Stand, Euch morgen wundervolle Bargains zu offeriren—Bargains von größerer Anziehungskraft als je zuvor.

33c für Sanford & Son's (New York) Tapestry Brüsseler Carpets, neue Herbst-Muster.

39c für Lowry & Goebel (Cincinnati) ganz-wollene Ingrain C. C. Carpet, nichts als populäre Farben.

65c für Columbia Brüsseler Carpets (Philadelphia) umwendbare Carpets, 36 Zoll breit, werth 95c.

69c für Sanford's Sammet-Carpets—keine bester gemacht.

72½c für Alex. Smith & Son's (New York) Arminster Carpets, mit passenden Borders.

39c Quadr. Yard für extra Cork Linoleum, 2 oder 4 Yard breit.

Eisenbahnwagen-Ladung Fußboden-Oeltuch und Linoleum von B H & R C Reeve Co., Camden, N. J.

Alex. Smith & Son's Arminister Rugs— vergleicht die Preise.

18x36 Zoll	27x63 Zoll	36x72 Zoll	8¼x10½ Fuß	9x12 Fuß
49c	$1.59	$2.59	$14.50	$17.00

Reinwollene Kunst-Squares—(ganze Carpets) von der J. L. Harwell Co., City.

2½x3 Yards	3x3 Yards	3x3½ Yards	3x4 Yards
$4.75	$5.50	$6.25	$7.00

Bremley's reinwollene Smyrna-Rugs.

28x54 Zoll	30x60 Zoll	36x72 Zoll	6x9 Fuß	7½x10½ Fuß	9x12 Fuß
$1.78	$1.98	$2.98	$9.00	$14.00	$16.50

3000 feine orientale Rugs von der Constantinopel Trading Co., die beste Gelegenheit dieser Saison, um feine orientale Rugs zum halben gewöhnlichen Kostenpreise zu kaufen. Ebenso eine sehr feine Auswahl von Kistelim Couch Decken und ausgewählte Casimir-Rugs. Ein Besuch in diesem Departement wird Euch von Nutzen sein.

$8.98 für einen neuen Brüssel Rug, Größe 8½ bei 10½, überschickt zu uns von den Kensington Mühlen, Philadelphia.

Albert Graff & Co.'s (Philadelphia)

Aufgemachte Rugs— 500 Rollen von Odd Borders und Teppichen umgewandelt in Rugs, Velvets und Brüssels, zu halben Kosten, wie folgt. Dies ist der größte Einkauf vom Jahr;

6 x 9 Fuß	8¼ x 10½ Fuß	9 x 12 Fuß	9½ x 12 Fuß
$6.50	$10.50	$12.00	$11.00

Matten, Oeltuch, Linoleum.

Großer Matten Einkauf von Arnold, Constable und Co., New York.

18½c für Sakara Matten, Linen Warp.

22½c für Akana japanische Matten, Fancy Linen Warp.

Gardinen, Fenster-Vorhänge und Bettzeug.

Die Lehigh Manufacturing Company verkaufte uns Spitzen-Gardinen bei der Eisenbahnwagen-Ladung und H. B. Claflin & Co., New York, verkaufen uns ihren ganzen Proben-Vorrath von fertig-gemachtem Bettzeug zu weniger als 50 Cents am Dollar—diese Uebertragungen sichern Euch riesige Vortheile.

99c für ein Paar Nottingham, Scotch Net, Ruffled Muslin oder Guipure Spitzen-Gardinen, werth $2.50 das Paar, alle zu einem Preise.

$1.50 für ein Paar $3.00 werthe Grenadine und Scotch Net Spitzen-Gardinen, 50 bis 60 Zoll breit, 3 bis 4 Yards lang.

$1.98 für ein Paar $4.00 werthige Fish Net oder in Brüsseler Effekten Spitzen-Gardinen, die Fish Nets sind glatt oder geblümt.

$2.48 für ein Paar $5.00 werthige und echte Spitzen-Gardinen, in Irish Point, echten Brüsseler und Novelty Nets, in allen Gattungen.

$3.95 für ein Paar $8, $10 und $12 Spitzen-Gardinen echte Brüsseler, Point de Paris, Renaissance und eine Masse anderer.

$6.50 für ein Paar $13.50 Spitzen-Gardinen—hier geht die ganze Partie von hochpreisigen Waaren, einschließlich Point de Calais, echte Brüsseler, feine Irish Points und schweizerische Tambour-Gardinen — von denen keine unter $13.50 werth sind.

4c für die Yard 36-zölliger römisch gestreifter Silkaline — 15c Waare.

10c für die Yard 36-zölligen Gardinen-Swiß — schön gestreift und punktiert.

$1.59 das Paar für $3 Portieren, in französische Tapestrien oder Chenille, wendbar und mit Franzen oben und unten.

$5.95 das Paar für orientalische und Ehiela Portieren — reguläre $10 Partien, nur 1 oder 2 Paar gleich.

19c die Yard für Spitzen-Vorhänge, echte Brüsseler, schweizerische oder Fisch-Netz Sorten.

19c per Fuß für Oak Grill, 12 Zoll tief, gewöhnlich verkauft für 35c.

22c für jeden 6 und 7 Fuß langen Opaque Fenster-Rouleaux, werth 40c.

$2.79 für französische Festoons Traperien, verfertigt aus wendbaren Damask, wunderschön verziert.

$1 per Yard für 50-zöllige Traperien oder Polster Stoffe, Brocatelle oder Frou Frou Seide, werth $2.00.

Claflin & Co.'s Bettzeug.

19c für jede leicht beschädigte Bettdecke, Auswahl, so lange es dauert.

$1.50 für jede $3 Bettdecke, 5 Muster Sorten wurden uns zugeschickt um sie zu verkaufen — die beste Waare die gemacht wird.

89c für $1.50 Bettdecken, mit Fransen oder Marseilles Muster.

33c jedes für 3 Pfund rein-Feder Kissen, reguläre 65c Waare.

5c jedes für Boston Muslin Kissenüberzüge, 45 bei 36 Zoll, werth 15c.

39c jedes für besäumte Bettlaken, Größe 72 bei 90 Zoll, reg. Preis 65.

Unser Bettzeug Dept. ist auf dem vierten Flur.

Stationery.

Gekauft von Marcus Ward Co. zu 33c am Dollar.

7c Quire für Royal Irish Linen und Scotch Granit Schreib-Papier, Octavo Größe, reg. Preis 20c.

3c jedes für Tablets, Leinen, Bond und Satin Finisch Papier—Note, Taschen und Brief Größen, wth. bis zu 10c.

1c Packet für weiße Wove Couverte, Geschäfts Größe, No. 6—1c das Packet oder 7 für 5c.

2c für Schachtel Schreibpapier 24 Schreibbogen u. 24 Couverte.

1c für Flasche Jet schwarz Tinte.

2c für Flasche gutes Mucilage.

4c für Dutzd. Bleifedern mit Gummi Tips.

2c jedes für feine Stenographen Noten Bücher, 160 Seiten von gutem Papier, volle Größe.

1c für Packet von Spitzen Shelf Papier, alle Farben.

35c für 100 Geschäfts oder Visitenkarten, Name, Adresse und Geschäft, werth 50c.

Hübsche seidene Points.

Reste von Geo. B. Taylor & Co.'s Lager von farbigen Taffetas—seltene Seiden-Bargains sind in diesen Gelegenheits-Kauf eingeschlossen.

39c per Yard—Vollständiges Lager von Farben in 22 zöll. Taffetas—gerade die Sorte, welche man benutzt um die Lawn-Kleider damit zu füttern, ein Fabrikat, das jederzeit einen Werth von 75c per Yard besitzt. — Eine solche Gelegenheit wird gewißlich nicht mehr in diesem Jahre geboten werden.

59c per Yard—für bestickte Taffetas, ein Stoff der euch gleich gefallen wird, sobald ihr sehet; in 26 verschiedene ausgewählten Farben, eben so in solidem Weiß und Schwarz. Man kann es in Lavender und Weiß, in Gelb und Weiß, in Cerise und Weiß, in Geranium und Weiß, in Reine und Weiß und in vielen anderen Farben erhalten

19c für bedrucktes Liberty-Seide in 10 verschiedene Muster und Farben, werth per Yard 35c,

25c für 20-zöll. weiße Habutai-Seide, der passendste Stoff für Kinder-Kleider, wascht sich wie Muslin, und an dem Preis spart ihr mindestens 4c an der Yard.

35c per Yard für 22-zölliges schwarzes China-Seide — ausgezeichnet für Waists — gleichbedeutend mit der Qualität, die ihr angezeigt findet für 2½c per Yard mehr.

55c per Yard für 32-zöllige schwarze japanesische Seide — 10 Stücke übrig—gerade genug, um für einen Tag zu verkaufen, positiv ein extra Bargain.

Musik-Bargains.

15c für Auswahl.

My Honolulu Queen.
I'd Like to Hear That Song Again,
One Night in June,
Hello, My Baby!
She Was Happy Till She Met You.
I'm Living Easy,
I Guess I'll Have to Telegraph My Baby,
La Bouton March and Two-step,
Coontown Jubilee,
Elliott Waltzes.

Piano-Stimmen—alle Arbeit garantirt **$1.50**

Fancy Waaren.

5c für schöne Tinted Centerpieces—gekauft von M. H. Frank, New York, zu ¼ des wirklichen Preises—alle mit den reizendsten Blumen-Entwürfen, geordnet in Größen von 18 bis 30 Zoll, und werth aufwärts bis 75c.

12c für weiße Duck Laundry Taschen, zierlich geprägt und schattirt, breiter Saum, finished mit Band-Troddeln, werth 25c.

3c per Stück für Battenberg Mustern, neue Entwürfe für Centerpieces, Lunch Cloths, Taschentücher, Gardinen-Borten, Tie Ends, etc.

19c per Stück für Irish Point Dresser Scarfs und Centerpieces, in neuen, ersichtlichen Entwürfen—werth aufwärts bis 50c.

21c für Sopha-Kissen-Ueberzüge, gemacht von garantirtem, echtfarbigen Material, fertig zum Gebrauch, wth. aufwärts bis 50c.

35c für unbedeckte, mit Eiderdaun gefüllte Kopfkissen, große Sorte, werth 75c.

Regenschirme, Sonnenschirme

Zwei Tausend Regenschirme und Sonnenschirme zu einem großen Aufopferungspreis von Follmer, Clogg & Co., die Glenn Falls Umbrella Company und B. M. Shayne & Co., zu so niedrigen Preisen, daß wir nicht widerstehen konnten.

35c für haltbare schwarze Serge Regenschirme, Stahlstange, natürliches Holz und verzierte Griffe, Herren u. Damen Größen.

95c für Spezial Combinations-Offerte—Feine Seidene Gloria überzogene Regenschirme für Herren und Damen, mit natürlichem Holz, Silber besetzt, hübsche Horn und Dresden Griffe, ebenfalls feine China Seidene Sonnenschirme zum Ausfahren, für Damen, in Cerise, Pink, Royal, Tan und weiß, mit dazu passenden Griffen — Werthe bis zu $2.25 — alle in eine große Partie morgen.

$1.69 für Garnet und Navy Regenschirme für Damen, feine Union Taffeta Ueberzüge, Congo und Prinzeß Griffe, Partie umfaßt einschließlich 150 schwarze Taffeta und seidene Serge Regenschirme, mit hübsche Perlmutter, Silber beschlagene und Dresden Griffe—Werthe bis zu $3.25.

$1.95 für $3.75 Sonnenschirme zum Ausfahren, in Taffeta Plaids, Checks und hübschen Seidenstoffen, naturl. Holzgriffe, gemacht um für $3.75 verk. z. w.

Bücher Bargains.

4c Jedes für Papier Novellen, reg. 25c und 50c Auflage—Räumung von der F. A. Stokes und Co. und Hurst und Co —unter den vielen Titeln sind die folgenden;

Stickit Minister—Crockett.
Beyond the City—Conan Doyle.
Bracebridge Hall—Irving.
Flying Dutchman—Clarke Russell.
Last of the Mohicans—Cooper.
Beside the Bonnie Brier Bush—Ian Maclaren.
Mine Own People—Kipling.

$1.59 Webster's Unabridged Wörterbuch, übersehen von Goodrich, gedruckt auf Calendered Papier, prachtvoll gebunden in Schaaf, Antique Zeichnung, mit Dennison's Patent Index, Größe 10½ bei 8 bei 3½ Zoll, Gewicht 8 Pfund.

88c für reguläre $1.50 neue Publikationen;

David Harum—Westcott.
The Well Beloved—Thomas Hardy.
Afterwards—Ian Maclaren.
The Open Question—Raimond.
Quest of the Golden Girl—Le Gallienne.

Passende, zeitgemäße Kleider für Männer und Knaben.

Neuliche große Einkäufe zu 50 Prozent der Herstellungskosten bedeutet Sommer-Anzüge zu weniger als die Kosten des rohen Materials. Diese Anweisung sollte genügend sein.

Strikt ganz wollene Indigo blaue Serge Anzüge für Männer — vom neulichen Chas. Kaufman und Bros. Einkauf, gekauft zu 50c am Dollar—gut gefüttert hübsch besetzt und perfekt passend, corded Nähte, der richtige Anzug für Sommergebrauch—gut $10 werth.................. **$4.75**

1461 ganz wollene Herren-Beinkleider, — von den wohlbekannten Beinkleider Fabrikanten, Lapp, Harris und Co., Louisville, Ky.—jede Größe — aus strikt ganz wollenem Material gemacht — formvoll geschnitten und perfekt passend—garantirt nicht zu reißen—werth $1.65.................. **85c**

200 Dutzend waschbare Kniehosen für Knaben—von Schaffarn und Bros., 736 Broadway, New York, zu 50c am Dollar — Größen 3 bis 10 Jahren,—in schmalen und breiten Streifen, prachtvoll gemacht, werth 25c.................. **8c**



Männer Sommer-Anzüge—eine einzige große Partie bestehend aus den Ankäufen von Chas. Kaufman & Bros. und Straus, Glaser & Co., Chicago—angebrochene Sorten alles in einer Partie zu einem Preise, der niedrigste der je dagewesen in saisongemäßer Mannerkleidung—Anzüge die in jeder Hinsicht vom Schneider zu Order gemachten gleichkommen — wenn Ihr $10 an einem Anzug ersparen wollt so kauft morgen für........ **$9.75**

975 feinste Kniehosen-Anzüge für Knaben — Größen von 3 bis 16 Jahre—das ganze Sommer-Waarenlager von M. Zimmerman & Co., 237 Mercer Str., New York, bestehend aus den allerbesten Fabrikaten, wie Serges, Clay und fancy Worsteds und fancy Cheviots, $5.00 werth, für.................. **$2.75**

871 „Long Pants" Knaben-Anzüge—Größen von 14 bis 19 Jahre—von der kürzlichen Auction des Lagers der Firma Straus, Glaser & Co. zu 40c am Dollar einschließlich der wünschenswerthesten Fabrikaten und Schattirungen dieser Saison, in allen Mustern, mittelmäßige, helle und dunkle Muster, gut abgefertigt und gefüttert, perfekt passend—wirklicher „Re-Werth bis zu $10—morgen für.................. **$4.45**

Feinste „Long Pants" Knaben-Anzüge—Größen von 14 bis 19 Jahre—aus Clay und fancy Worsteds, Serges und Cheviots gemacht, große Auswahl der Muster, mit Serge oder italienischem Tuch gefüttert, $12.00 werth—Montag.................. **$7.95**

Bicycles zu weniger als Herstellungs-Kosten.

Rothschild, mit diesen großen Einkäufen, wird tonangebend sein im Lande im Verkaufe von Bicycles—solche wirkliche Vortheilbietungen sind noch nie zuvor dagewesen.

$13.98 für $20 Bicycles — das beste Rad, das je für das Geld in diesem Lande offerirt wurde — 200 soeben erhalten—Räder für Männer und Frauen 22 und 24-zöllige Rahmen, gemacht aus 1⅛ und 1¼ Zoll nahtlose Steel Tubing, üppig zusammengegliedert, 2 Stück Hänger, mit 2¼ Zoll Drop, große Sprockets — D. Façon Fork, schön emaillirt in grün, Maroon oder schwarz, ganz Up-to-date Räder, jedes garantirt.

Ausgewählte von den famosen Majestic oder P. & A. Gaslampen—von solidem Messing, nickelplattirt, Patent-Reflektors — giebt ein sprühendes brillantes Licht—werth $3 — Montag für **$1.98**

Fuß-Pumpen, 1½ bei 12 Zoll Cylinder, schwer nickelplattirt, werth 35c, für.................. **20c**

4-Unzen-Kanne Holzrahmen-Cement, die Sorte, welche stets hält, werth 10c.................. **5c**



$15.48 für „Magic Bicycles" für Männer und Frauen — der Rahmen ist gemacht von dem besten Shelby Röhren-Stahl, üppig gegliedert durchweg, einstückiger Hänger, emporstehende und hohle Stücke sind von gutem Stahl und gehärtert im Oel, prachtvoll emaillirt in Grün, Maroon oder Schwarz, alle hervortretenden Theile sind Nickelplattiert, ausgestattet mit erster Klasse Reifen, Sattel, Handgriffen und Pedalen, Expanders am Sitz und Obertheil, 22- bis 24-zölliges Gestell, werth $35 — ein jedes Rad garantiert.

Christy Muster-Satteln, gemacht ebenso wie die „Christy", mit schwerer, zusammenwickelnder Sprungfeder, wth. $1.25 **75c**

Griffe, gemacht vom besten Kork, mit Nickel-Spitzen, werth 10c das Paar.................. **5c**

Emaillirte Hosen-Beschützer, gemacht vom besten Sprungfeder-Stahl, werth 5c das Paar.................. **1c**

Auswahl von Dixon's berühmter Ketten-Graphite oder Allerton's Mica Chain Lubricant, werth 8c.................. **3c**

Verpaßt es nicht.

Freie Ausstellung, Mittwoch,
Bazane's Meisterstück
NIAGARA.
Vierter Floor.
Die ganze Woche.

Weiß-Waaren.

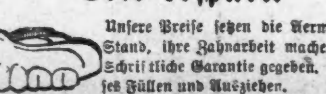
3,600 Stück Fancy Novitäten und offene India-Leinen-Spitzen-Arbeit, Batistes und französische Nainsooks, zu 12½c, 10c und.................. **8c**

Das vollständige Lager der Great Lehigh Valley Cotton Company—2,500 Stück extra feine weiße Welts oder Corded Striking Piqués, der seltenste Artikel der Saison, volle runde Cords, morgen zu 15c und.................. **7½c**

Geld erspart.



Unsere Preise setzen die Aermsten in den Stand, ihre Zahnarbeit machen zu lassen. Schriftliche Garantie gegeben. Schmerzloses Füllen und Ausziehen.



Bridgework, per Zahn.... $2.50 | Silber-Füllung............ 50c
$2 Gold-Füllung für..... $1.50 | $8 Set Zähne (S.S.W.) $5.00

Erfahrene und durchaus competente Doktoren werden Euch aufwarten. F. A. Carter, D. D. S.

Weine und Liqueure.

1,000 Flaschen Walkers Canadian Club Whisky, jede.................. **98c**
800 Flaschen importirte Rheinweine, jede.................. **50c**
500 Flaschen Rich Old California Claret, jede.................. **20c**

Photographisches Studio.

Spezielles diese Woche.

Baby-Photographien, 12 Cabinets und 1 großes Desarto, 7 bei 9 Zoll.................. **$1.75**
Erwachsene und Kinder—große Cabinet-Photos und eins in Lebensgröße, 15 bei 20, für.......... **$2.25**
Beste Photographien in der Welt.
G. O. Gibson, Mgr.

Freie Ausstellung,

Mittwoch,
des größten Wasserfarben-Bildes der Welt,
NIAGARA.
Vierter Floor.

Seite 9—16.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 4. Juni 1899.

(Für die „Sonntagpost.")

Kinder der Armuth.

In dem mit glatten Steinfließen gepflasterten und von einer nackten Backsteinmauer eingefriedetem Hofe des Apartment-Gebäudes spielen die Kinder des Hausmeisters — wohlgenährte, aber bleichwangige Kinder mit großen blöden Augen, des Lichtes ungewohnten Augen. Denn den ganzen Winter haben sie in dem halbdunklen, den Tag über mit ein paar matt brennenden Gasflammen erleuchteten Erdgeschoß zugebracht, haben hinter dem Riesenofen Verstecken gespielt, haben den Schaben zugeschaut, welche Schatten gleich zwischen dem Labyrinth von Wasser-, Dampf- und Gasröhren umherhuschen, und haben Staub, Ruß, Rauch und Asche geathmet. So gedrückt und geduckt vegetirten sie in den licht- und luftarmen Stuben, daß man sich ihres Vorhandenseins kaum bewußt wurde.

Nun, seit der Frühling gekommen, sind sie von Früh bis Spät draußen in dem Hofe und schauen fast fremd, geblendet in das sanfte golddurchleuchtete Blau, das vom Himmel herabströmt, und sind wie berauscht von der frischen, reinen Luft. Darum tummeln sie sich in dem begränzten Raume, als wäre er eine Welt. Und das ist er auch — denn über ihrem Haupte wölbt sich der Himmel — und das Unendliche, Unermeßliche über ihnen gibt ihnen eine halbbewußte Ahnung von Freiheit und weckt ihren Thatendrang. Arme Kinder — ungehindert dürfen sie demselben nicht Zügel schießen lassen — so wie sie einmal nach Kinderart jubeln und schreien, da kommt die Mutter, die auf des Agenten Befehl allein verantwortliche Statthalterin und unumschränkte Herrscherin des Gebäudes, heraus und gebietet ihnen Schweigen. Denn das Haus hat den Ruf der Ruhe und Respektabilität und da darin als Miether nur kleine stille Familien bevorzugt werden, so dürfte es sich schon ereignen, daß eine der kinderlosen Flatladies gegen den Kinderlärm im Hofe protestiren würde. Arme Kinder — und sind sie nicht dennoch viel besser daran, als jene, die mit vielen Dutzenden von anderen in einer Miethskaserne zusammengepfercht, als Spielplatz nur die Straße kennen?

Sie spielen Spazierfahrt. In einem alten wackligen Wiegenstuhl lehnt der älteste Knabe mit dem ungeschickt nachgeahnten Mienen einer Dame der großen Welt; der kleinste thront auf einem Kuschbock von Seifenkisten, und zwei Spielgefährten sind als Rosse davor gespannt. Erst erschien es mir einfältig und sinnlos, dieses Spiel; dann merkte ich, daß ich vom Standpunkt der Erwachsenen ausgehend, zu beschränkt war, um den Sinn darin zu sehen. Denn es steckt Sinn in diesem Spiel. Es ist eine Reminiszenz aus einer anderen Welt, die sie einmal vorübergehend geschaut, welche sie in Szene setzen; so hatten sie einmal eine Dame in ihrer Kutsche auf dem Korso dahinrollen gesehen. Eine kleine Abwechslung in dem öden Einerlei ihres Daseins, ein einziger Nachmittag im „Park", sei es auch nur in dem dreieckigen Spatzenpark, der durch das schiefwinklige Zusammenlaufen mehrerer Straßen gebildet wird — macht auf sie einen Eindruck, der ihrem Thun und Treiben eine Woche lang eine besondere Färbung gibt; und ein Feiertag in dem großen Park, wo die Thiere sind, hinterläßt eine Erinnerung, an der sie Monate lang zehren. Sie sind so bescheiden in ihren Ansprüchen, diese Kinder; sie begnügen sich mit so wenig. Denn ihre Phantasie ist reich; sie führt sie hinaus aus den beschränkten engen Verhältnissen in eine andere größere, schönere Welt.

Das Kind der Armuth zu studiren, sich in sein Seelenleben zu versenken, es zu schildern in seinem Denken und Fühlen, seinem Thun und Träumen, das ist eine Errungenschaft der modernen Litteratur, die nicht hoch genug geschätzt werden kann. Die Kindergestalten, welche die modernen Dichter geschaffen haben, prägen sich einem mit merkwürdiger Lebendigkeit ein. Sie sind wirkliche lebende Wesen, sie sind kleine Menschen — keine Strohpuppen, wie jene, an denen moralisirende Jugendschriftsteller seinerzeit die Begriffe „gut" und „böse" und „artig" und „unartig" zu demonstriren pflegten; und weil es Geschöpfe von Fleisch und Blut sind, darum interessiren uns ihre Schicksale — uns verwöhnte, hyperbelesene Menschen der Gegenwart!

Es war ein französischer Feuilletonist, dem ich die Bekanntschaft mit einer mir unvergeßlichen Kindergestalt verdanke — dem buckligen kleinen Gab, für den die Schwester nähte, Stich um Stich, für den sie sparte, um eine Reise an das Meer erschwingen zu können, von der sie Kräftigung seiner schwachen Knochen hoffte. Es war diese Erzählung, die mir die Augen für die ungehobenen Schätze solcher Kinderseelen öffnete. Dann kam Gerhart Hauptmann's „Hannele", dieses aus Wahrheit und Dichtung gewobene überwältigende Lebensbild. Da wurde es mir offenbar, wie die Phantasie des Kindes der Armuth sich gern ein Jenseits träumt, wie fest diese Kinder an einen Himmel glauben, den sie mit allem Guten und Schönen und Köstlichen ausstatten und ausschmücken, das sie auf Erden haben entbehren müssen. Und wie sie sich den Himmel ihrem kindlichen Begriffsvermögen näher bringen, indem sie sich ihn wie die Erde vorstellen, nur schöner, herrlicher — so verschmelzen sich in diesen Kinderseelen Menschen und Götter zu idealen Traumwesen. Hannele's Schulmeister ist so gut, so edel, daß er ihr dem Heiland zu ähneln scheint; und wenn sie in ihren Fieberphantasien Christus selbst schaut, dann trägt dieser des geliebten Lehrers Züge. Welcher menschlich wahre, feine psychologische Zug liegt allein in diesen Vorstellungen!

Aber während Hauptmann uns nur die Leidensgeschichte und Erlösung seines Hannele durch den Tod erzählt, schildert der Walliser Edwin Pugh in seinem „Tony Drum" die ganze Entwicklung einer solchen Kinderseele, von den ersten Eindrücken, welche sie von der Außenwelt empfängt, und welche sie zum Erwachen aus ihrer Träume Unbewußtsein bringen, zu jenen Erfahrungen, die den bloßen Instinkt zu einer Welt- und Lebensanschauung reifen lassen. Denn so viele Berührungspunkte sich auch zwischen der Heldin von Hauptmann's Märchendrama und dem Helden von Pugh's Erzählung finden, Tony Drum, das Kind der Londoner Slums, ist der kleinen schlesischen Dorfarmen an Lebensweisheit überlegen. Hannele schlummert aus dem Reich einer grausamen Wirklichkeit hinüber in die Traumwelt ihres Jenseits—Tony, der Bucklige, erwacht aus seinen Träumen zur Erkenntniß der Wirklichkeit und wird Philosoph. London, die Riesin, hatte Tony's Vater aus seiner ländlichen Heimath, wo er die Schafe gehütet, fortgelockt; er hatte geglaubt, mit seinem Flötenspiel in der Stadt sein Glück machen zu können — der Thor! Und aus dem Hirten, der auf dem Lande ein Künstler gewesen, dem die ganze Umgebung Bewunderung gezollt, ward in der Großstadt einer von den Vielen, die alles Elend wandernden Straßenmusikantenthums durchkosten. Aber das Elend hatte ihn zu einem Philosophen von jener Sorte gemacht, die des Tages Last und Sorge bei einem Kruge Ale vergessen können; und auch Tony's Mutter lernte in einem Gläschen Gin Trost finden, bis sie dem Gatten nicht nachstand. Tony wuchs in der Obhut der um fünf Jahre älteren Schwester auf. Köstlich sind die Gespräche zwischen den Beiden. Eine seltsame Welt kindlicher und doch frühreifer Vorstellungen offenbaren sie.

„Honor, woher bin ich gekommen?" frägt Tony die große Schwester.

„Gott hat Dich gesandt", antwortet sie pflichtschuldigst.

„Gott wohnt im Himmel, nicht?" frägt er nach einer nachdenklichen Pause.

„Ja, wenn er zu Hause ist, aber er ist meistens überall, und thut Gutes," belehrt sie ihn.

„Oh," war die Antwort.

Dann nach einer Weile frägt er plötzlich: „Ist Gott jemals in Garden Row, Honor?" Garden Row ist die elende Straße, in der sie wohnen.

„Ja," erwidert sie.

„Bist Du sicher?" frägt er ungläubig.

„Gewiß," bekräftigt sie ihre Behauptung.

„Well", sagt er mit einem langgezogenen, verdrießlichen Ton in der Stimme, „ich habe ihn nie dort gesehen."

Tony's Phantasie beschäftigt sich von der Zeit an mit Vorliebe mit dem Himmel. Er ist von dort gekommen, folglich weiß er genau wie es dort aussieht. Seiner Schwester und seinen Spielgefährten erzählt er zu ihrer Verwunderung, wie die Engel gekleidet gingen, wie er selbst dort angezogen war, was es zu essen gäbe, usw. Die Ausmalung dieser Herrlichkeiten entschädigt ihn für die erbärmliche Kost, für die dürftige Kleidung. Als er einmal gefragt wird, wie Gott aussähe, meint er, er sei sehr alt, und gütig, wie der Superintendent. In solcher Traumwelt lebt Tony; aus der Bibel, dem Hymnengesang und dem Orgelklang in der Kirche bezieht seine Phantasie Nahrung. Denn die Kirche ist der einzige Ort in der ihm bekannten Welt, der nicht von Schmutz und Armuth starrt.

Von wunderbarer Natürlichkeit sind die Einwendungen seiner Spielgefährten, wenn er ihnen vorphantasirt. Sie fangen an ihn zu necken. Ob er im Himmel habe fliegen können — natürlich, antwortet er; ob er damals nicht bucklig gewesen — gewiß nicht; und schließlich: „Es wundert mich, daß Du jemals hierher gekommen bist." Da sagt Tony: „Das wollte ich auch nicht, kann ich Euch sagen. Aber jeder muß früher oder später geboren werden — worse luck! Ihr schlaft an einem Abend ein und wacht am andern Morgen hier auf."

Nie kommt eine Klage über die Lippen des Buckligen. Die Mutter stirbt, der Vater verkommt immer mehr, die Schwester wird ihm durch Backfischliebeleien entfremdet; er muß die Schule verlassen, wo er durch seine Intelligenz Aufmerksamkeit erregt, wird bei einem Fleischer als Laufbursche verdingt, was in jener Gegend Londons Arbeit bis Mitternacht bedeutet — Alles läßt er anscheinend mit Gleichmuth über sich ergehen. Nur als der Vater ihn zwingt, ihn als Sänger und Geldsammler auf seiner Route zu begleiten, da bäumt sich sein Stolz auf, und als ihm auch noch dazu sein Schatz begegnet und ihn verhöhnt, da verläßt ihn die Kraft. Er erkrankt lebensgefährlich, um, als er nach einer Woche zum Staunen des Armenarztes sich erholt, zu erfahren, daß die Schwester von dem Großvater zu sich genommen worden ist und er allein zurückgeblieben, mit dem ihm innerlich fremden, immer mehr verrohenden Vater. Als Tony durch Vermittlung des Organisten der Kirche, die seiner Kindheit einziger Lichtpunkt gewesen, die Aussicht winkt, der ungesunden Londoner Luft zu entfliehen, ist es zu spät; in der Nacht vor seiner Abreise schlummert er ein, um nicht wieder aufzuwachen.

Er läßt sich nicht erzählen, dieser Roman eines Kindes; es geschieht zu wenig darin. Aber einer Menschenseele Wachsthum schildert er; und aus Kinderlippen, die früh der Wahrheit ins Antlitz geschaut, erklingt manches Wort bitterer Lebenswahrheit. Werke, wie Hauptmann's „Hannele" und Pugh's „Tony Drum", predigen ein Evangelium, wie es in gleicher Reinheit auf keiner Kanzel erklingt. A. E.

Liebeserklärungen und Heirathsanträge.

(Von Paul von Schönthan.)

Ich habe mir oft und schon vor langer Zeit die Frage vorgelegt, wie die „Liebeserklärungen" in Wirklichkeit aussehen, mit welchen Worten der Durchschnittsmensch, der kein Romeo und kein Ovid ist, das süße Geheimniß, das ihn beglückend erfüllt, dem Ohr der Heißgeliebten vermittelt. Romane enthalten Schilderungen, die diese Frage der Beantwortung zuführen, aber man wird von mir nicht verlangen, daß ich an diese mehr oder minder gefälligen Fiktionen glaube; die Liebeserklärungen auf dem Theater gehören gleichfalls in den Bereich der Lügen, — schon deshalb, weil der Liebhaber und Freier immer durch den Mund des Dichters spricht. Ich glaube, er ist in Wirklichkeit nie so pathetisch und nie so komisch. — ich zweifle sogar daran, daß ein moderner Anbeter vor der Geliebten niederknieen wird. Das macht sich in der italienischen Oper ganz gut, aber im Leben würde der Brave eine ziemlich lächerliche Rolle spielen. Und dann — im reiferen Alter bereitet das Wiederaufstehen oft Schwierigkeiten, die den unvorsichtigen Nachahmer einer alten Bühnen-Konvention eher der Lächerlichkeit preisgeben würden. Darum denke ich, ist die aufrechte oder sitzende Stellung wohl die geeignetste für das wichtige Vorhaben, und ich vermuthe, daß dies auch die Regel ist. Bestimmtes läßt sich darüber nicht sagen, da die Liebespaare, besonders solche, die es werden wollen, Zeugen fliehen, und der Vollmond, der interessante Beiträge zu diesem Kapitel liefern könnte, ist leider sehr verschwiegen und diskret. Sonst hätte er längst seine Memoiren niedergeschrieben.

Man stellt sich die Liebeserklärungen wohl romantischer vor, als sie in Wirklichkeit sind. Es werden vermuthlich gar nicht so viele Worte verloren, und da für die langathmigsten, bilderreichsten und glühendsten Geständnisse ein „stenographisches Siegel" besteht, — der Kuß, — so ersparen sich wahrscheinlich die Meisten die schwere Prüfung mündlicher Ergüsse und gesammelter Betheuerungen, um dem kürzeren und unzweideutigen Verfahren den Vorzug zu geben. Selbst die unerfahrensten jungen Mädchen sind sich über die Bedeutung des Kusses und den Sinn, den ihr Verehrer hineinlegt, so vollständig im Klaren, daß sie auf Wort-Kommentare verzichten werden. Die Bedeutung ist unverkennbar, und wenn es wirklich vorkommen sollte, daß ein Mann eine Dame küßt, ohne ihr sagen zu wollen: „Ich liebe Dich" — so sind das Ausnahmefälle, die nur wieder die Regel bestätigen.

Alles in Allem, ich stelle mir die Liebeserklärung, wenn man sich nach seinen Verhältnissen einrichtet, nicht gar so schwierig, als keine unüberwindliche Aufgabe vor, denn, wie gesagt, dem an Ausdrücken Aermsten steht der Ausweg offen, den man betreten kann, ohne sich ein Armuthszeugniß zu geben, und auch die Klügsten, die Geistreichsten, die erfindungsreichsten Romantiker der Liebe kommen, wenn auch auf — mehr oder weniger überflüssigen — Umwegen zu diesem Ziel. Geküßt wird am Ende doch, — warum nicht gleich am Anfang?

Schwieriger dürfte wohl — besonders für Anfänger — das eigentliche Anhalten sein, denn da ist mit Küssen nichts gethan. Es ist nämlich gar nicht gesagt, daß ein Mann, der einer Dame einen Kuß raubt, durchaus auch deren Hand begehrt. Er kann sogar von der Unmöglichkeit einer Verbindung überzeugt sein und doch z. B. unter dem Einfluß unwiderstehlichen Zwanges in die Lage kommen, eine Angehörige des anderen Geschlechts zu küssen. Mir selbst sind zwei solche Fälle vorgekommen. Einer dieser Fälle gewinnt dadurch sogar erhöhte Bedeutung, daß der Mann, der sich hinreißen ließ, eine Dame zu küssen, selbst verheirathet war.

In sittenlosen Pariser Possen wird diese Situation oft und oft herbeigeführt. Ich wollte nur darauf hinweisen, daß ein Heirathsantrag nicht durch den Kuß, nicht durch den ausdrucksvollsten und andauerndsten zu ersetzen ist, hier heißt es Worte finden, und kluge noch dazu, denn bei einer Liebeserklärung kann man sich zur Noth „verhebbern" und sogar stecken bleiben, ohne lächerlich zu werden; der Mann, der die Geliebte zum Weibe verlangt, muß die Zunge auf dem rechten Fleck haben, und die Rolle des „Traumichnicht" muß er als ernsthafter Freier abgelegt haben.

Auf dem Theater heißt es gewöhnlich: „Wollen Sie" oder „Geliebte, willst Du die Meine werden?" während sie zumeist schon „die Seine" ist, denn es ist selbstverständlich, daß eine junge Dame — eine unverheirathete nämlich — sich doch nur von einem Manne anschwärmen und abküssen läßt, in der sicheren Voraussetzung, daß er sie zu der „Seinen" machen will.

Mit diesem theatralischen Anhalte-Gemeinplatz ist die Frage vielleicht für die Bühne gelöst, aber ich denke, daß im Leben andere Formen und reichlichere Variationen für Heirathsanerbietungen gang und gäbe sind. Sehr häufig wird dieser Antrag überhaupt nicht der Geliebten selbst gestellt, sondern deren Angehörigen, und geübte Freier, die ein Gefühl dafür haben, ob sie ihrer Sache sicher sind und auf die Zustimmung des Mädchens rechnen können, wenden sich an Vater, Mutter, Tante oder Vormund. Diese Personen verlangen gewöhnlich keine schwärmende Beredtsamkeit, und wahrscheinlich genügt es, mit einigen Worten die längst fühlbar und offenkundig gewordene Thatsache zu konstatiren, daß man für die Tochter, Nichte, Mündel oder dergl. ein „starkes Interesse" hege u. s. w. Die materiellen Angelegenheiten nehmen in diesen hinter dem Rücken der Begehrten stattfindenden Unterredungen einen breiteren Raum ein. Und hier liegen, denke ich, die Schwierigkeiten des eigentlichen Werbens. Der Kandidat und Diejenigen, denen als Eltern oder Verwandten des Mädchens eine Entscheidung zusteht, werden sich leicht verleiten lassen, bei dieser Gelegenheit und unter dem Einfluß freudiger Regungen die äußeren Umstände schönfärbend zu übertreiben, und wenn es schon schwierig genug ist, hier als Freier die gebotene Delikatesse zu bewahren, so wird es oft fast aussichtslos sein, freudig gegebene Versicherungen auf ihre Thatsächlichkeit hin zu prüfen. Der Jubel darüber, das geliebte Töchterchen los zu werden, verleitet — besonders die Mütter — oft zu Verheißungen, die sich vielleicht nie erfüllen können. Mir sind mehrere derartige Fälle bekannt, wo sich das Flüssigwerden der zugesicherten Mitgift geradezu unleidlich lange hinauszog, und eine dieser Ehen ging sogar wieder auseinander, ehe diese Formalität erfüllt war. In einem besonders interessanten Fall wurde das materielle Glück des geplanten Bündnisses auf den voraussichtlichen Tod zweier sogenannter Erbonkels begründet, aber wie es zuweilen vorkommt, die beiden alten Herren leben heute noch, während der Freier, des Zuwartens müde, mit dem Groll des Getäuschten zurücktrat. Auch hier bildete eine freundschaftliche Trennung das Schlußkapitel.

In das Anhalten mischt sich leider ein gut Theil Prosa. Darum weicht der Bewerber der Nothwendigkeit aus, diese Dinge mit der direkt Betheiligten zu besprechen. Man weiß, daß es für den zarten Glanz der Liebe nichts Schädlicheres, Vernichtenderes gibt, als Gespräche über die Prosa, über das Materielle des beabsichtigten Bündnisses. Und wenn zwischen zwei Verliebten erst „gerechnet" werden soll, da fliehen alle Grazien.

Darum verschieben alle Männer, deren Naturell sonst mit Feigkeit nichts zu schaffen hat, den „großen Moment" oft ungebührlich, für die Ungeduld der Braut viel zu lange. Es kommt vor, daß es ihnen dann sogar leichter gemacht wird, indem der Vater oder die Mutter ihnen entgegenkommen und sie zu dem ersten Schritt drängen, und nur auf diesen kommt's — nach dem kannten Sprichwort — an.

In solch einem Falle schob der zaghafte Bewerber die entscheidende That ein halbes Jahr um's andere hinaus, und er würde es vielleicht heute noch thun, wenn die Mama ihn nicht eines Tages angesprochen hätte: „Nanu, Herr Müller, wie ist es denn mit Greten?"

Mütterliche Anspielungen wie: „Herr Assessor, ich glaube, Sie würden ein reizender Papa zu meinen Enkeln sein" — gehören in das Gebiet der Witzblatterfindungen, und alle Mütter von Taktgefühl werden es vermeiden, zu „drängeln". Ein Bischen animiren wird nie schaden, und in guten Familien geschieht es ja auch; schon das Vorbild einer geregelten Häuslichkeit, friedfertigen Einvernehmens und einträchtigen Familienlebens wird den Ehekandidaten aus dem Sumpf seines zweck- und inhaltslosen Junggesellendaseins herauslocken.

Ich denke mir oft — wenn mich nicht gerade Wichtigeres beschäftigt — es muß doch ein rechtes Kunststück sein, die Liebe eines jungen Mädchens zu gewinnen, sich diese merkwürdige, unberechenbare und beglückende Gesinnung zu erhalten und in dem reizenden Wesen die Ueberzeugung zur Reife kommen zu lassen, daß sie nur an unserer Seite ihre Seligkeit, ihr Lebensglück, ihren Himmel finde.

Sind wir Männer gar so entzückend? Ich dächte, es geht an!

Und dann fragte ich mich manchmal: Wie hat diese Frau den Mann gekriegt, was findet der an dieser — seiner — Frau, wie konnte ein so häßlicher, unsympathischer Mann, mit dem unsereiner nicht einmal eine Partie Domino spielen möchte, zu einer so hübschen Frau kommen? Und dann wieder hübsche und junge Männer, die sich an reiche Erbinnen — alte Jungfern und verblühte Wittwen — gekettet haben. Was mögen sie an ihnen finden?

Vielleicht überschätze ich aus meinem unwissenden Gesichtspunkt die Schwierigkeit des Werbens und Anhaltens. Es scheint, daß es zuletzt doch Alle treffen, auch Solche, denen man gar nichts zumuthen möchte. Es wird wohl auch auf diesem Gebiet viel herumgepfuscht und gestümpert, und mancher Liebesroman dürfte besser eine — unfreiwillige — Humoreske genannt werden. Der Schleier des schamhaft darüber gebreiteten Geheimnisses verhüllt die Lächerlichkeit, die Prosa, die Alltäglichkeit, die geschäftliche Auffassung, die Spekulation, die in die Schließung moderner Ehebündnisse häufig genug hineinspielt. Daneben gibt's wohl noch talentvolle Liebhaber des Lebens, Männer, die nur eine Liebesheirath eingehen, die ihre Braut nöthigenfalls entführen, mit ihr „durchgehen" — aber freilich, diese entschlossenen Freier sind selten.

Es ist aber kein Hans so ungeschickt, daß er nicht seine Grete fände — oder doch „e i n e Grete", denn Byron hat Recht, wenn er sagt: „Wie mancher Mann denkt, er heirathet aus freier Wahl, und hat doch nur aus Zufall geheirathet."

Der alte Rottwitz.

Von Richard Nathanson.

Denken Sie nur ja nicht, meine Herren, daß hier bei uns immer so flott gejagt worden wäre. Jetzt freilich — der junge Herr — alle Achtung! Aber früher —! Ein guter Mann war er ja, der Alte — Gott hab ihn selig — blos forsch — nee, forsch ist er nicht gewesen. Zu gutherzig, zu sanftmüthig. Mochte kein Thier sterben sehen, als ob wir nicht Alle schließlich auch ran müßten. Na prost!

Und wissen Sie, dabei war er doch im Grunde des Herzens für die Jagd. Das haben die Rottwitze mal im Blute. Selbst der verdammte Thierschutzverein, mit Verlaub zu sagen, brachte es nur halb aus ihm heraus. So trieb er's denn nun gar zu drollig. Fuhr stundenlang auf unserem See herum und angelte. Na Unsereiner fängt ja auch dabei oft nicht die kleinste Plötze, aber man könnte doch eine fangen. Der aber! Nahm eine Angelruthe mit Faden und Schiffchen, aber den Haken machte er ab, damit kein Fisch sich weh thun oder gar hängen bleiben könnte. Band Brodkrumen an den Haken und lauerte nu, bis das Schiffchen sich bewegte zum Zeichen, daß einer anbiß. „Da haben wir einen gefangen," sagte er dann, zog die leere Schnur raus und that ein neues Brodkrümchen ran. So fütterte er einfach die Fische und nannte das seinen Angelsport.

Noch doller war's beim Pürschen. „Förster," sagte er, „wir spannen an und fahren raus." Da mußt' ich denn die Flinte umhängen und mich neben ihn setzen. Er selber nahm kein Gewehr, sondern einen großen Krückstock, so'n altes Dings mit schönem elfenbeinernem Griff — es steht jetzt rechts am Ofen, wenn man in die blaue Stube kommt, wissen Sie. Na, das nur nebenbei. Also nun ging's raus mit dem kleinen Jagdwagen. So viel Hirsche, wie wir in den letzten Zeiten antrafen, sieht man sonst gar nicht. Natürlich, die Kerle wußten, es geschieht ihnen doch nichts.

„Herr Baron," mußt' ich nu sagen, „da ist ein jagdbarer Hirsch." Das Herz blutete mir ordentlich im Leibe, daß ich nicht drauf losfeuern konnte. Der Zwölfender stand da drüben, und nu nahm denn der Alte seinen Krückstock, legte die Elfenbeinbrücke an die Schulter, that, als ob er zielte, und sagte endlich: „Puff!" Wenn er Puff gesagt hatte, drehte er sich zu mir um. „So, der ist todt," meinte er, „nu können wir wieder nach Hause fahren, der hat sein Theil."

Sollte man das für möglich halten, wie? Aber ich sag Ihnen, so trieb er's jahraus, jahrein, wie Einer, der sich bei dem lieben Herrgott einschmeicheln möchte, während ihm der ganze alte Adam eigentlich im Blute sitzt. Aber einmal ist ihm seine Jagdkomödie doch richtig vergolten worden. Hübsch war das Mädel, Donnerwetter ja, und ich lache noch, wenn ich denke, wie sie die ganze Jägerei an dem Alten gerächt hat. Das müssen Sie hören, meine Herren, aber erst soll mir die Käthe noch einen frischen halben Liter bringen. Stärken muß sich der Mensch doch, was?

Eine Sorte Jagd berieb er nämlich ernsthafter. Auf die Weiber. Die fütterte er auch wie die Fische, aber die Brodkrumen waren theurer. Na, er hatte es ja dazu, und es ging auch Keinen etwas an, denn Wittwer war er schon lange, schon mit fünfunddreißig. Aber hierbei verlangte er freilich, daß sie auch wirklich anbissen und sich fangen ließen. Sie thaten es ganz gern, denn ein stattlicher Mann war er — das muß man sagen — und splendide, oho! eher zu viel als zu wenig. Der Unterschied mit den Fischen ist nur der, daß die nichts mehr zu fressen brauchen, wenn man sie gefangen hat. Und bei den Weibern geht's dann erst recht los.

Aber das gehört nicht hierher. Ich will Ihnen ja gerade von der Kleinen erzählen, die sich nicht fangen ließ. Schwarzes Haar hatte sie und große schwarze Augen und einen langen Hals, einen Hals wie so einen von unseren Tauchervögeln auf dem Rottwitzer See. Etwa wie eine Spanierin. Ich hab' zwar nie eine wirkliche Spanierin gesehen, hab' aber immer gemeint, so müßten die ausschauen. Mit einem Wort: ein kapitales Stück. Wer sie eigentlich war, weiß ich nicht genau; indessen, was ich so erfahren, mag sie eine Sängerin gewesen sein. Aber fein, meine Herren, —eine von Denen, die wohl so ihre zwanzig Thaler und noch darüber kriegten, wenn sie singen sollten. Das hatte aber auch einen Klang, wie sie damals hier loslegte — ich hab' seitdem nie wieder eine Freude am Sang gehabt — nicht mal, Gott verzeih mir's, in der Kirche.

An dem Tage kommt also mein Baron und sagt, wir bekämen Besuch, ein paar Damen, die mal Wald und Wild sehen möchten. Und dabei thut er ganz aufgeregt und läßt ein großes Essen machen, und alles ist ihm nicht fein genug, und Champagner und nochmal Champagner, und um Punkte fünf soll der große Jagdwagen fertig stehen. „Nanu", denk ich, „ein paar Damen? Die alte Feltzie und ihre Schwägerin bringen doch meinen Alten nicht außer Rand und Band! Und den Wald kennen die auch, und Wild sehen sie alle Tage. Wer kann das sein?" Wie ich nun so simulire, sehe ich schon den Baron selber an der Halbchaise und kutschirt zur Eisenbahn. So, so, also aus Berlin, sage ich mir. Denn er war erst ein paar Tage vorher selber zurückgekommen. Als nun die Halbchaise wieder in den Hof einfährt und ich das spanische Wesen erblicke und den Alten ganz verändert mit verliebten Augen und dergleichen, da wußte ich ja, was die Glocke geschlagen hatte. Ob es etwa gar bis zum Heirathen war, das konnte ich freilich nicht sehen, denn eine Alte war auch dabei, und die Schwarze nannte sie immer Mama, aber sie kam mir denn doch nicht so vor wie eine Schwiegermutter. Zu wenig Schonung, wissen Sie, zu wenig von dem gewissen: hier bin ich die Hauptperson. Etwas gedrückt, als wollte sie bitten, ihre Anwesenheit zu entschuldigen. Na, es gibt ja allerdings nicht blos wilde Thiere. Die zahmen sind blos in unserer Gegend seltener.

Ich höre nun von der alten Tattla — Sie wissen, die alte Wirthschafterin — sie ist jetzt schon lange todt, und sie hieß Tattla, weil die Kinder sie Tante nennen wollten und das nicht richtig aussprechen konnten — eigentlich war ihr Name Fräulein Biesete, eine alte Jungfer — aber alle Leute sagen später Tattla zu ihr — na also, von der höre ich, daß die Fremdenzimmer fein hergerichtet sind. Teppiche und Spiegel hat der Baron aus dem Salon herüberschaffen lassen. Also die spanische Gesellschaft sollte über Nacht bleiben. Da ist nichts zu lächeln, meine Herren. Prost!

Beim Essen — ich mußte selber mit aufwarten — da ging das Gerede von der Jagd los. Darauf hatte sich das Mädchen am meisten gefreut, sagte sie. Na, warte man, dachte ich, und schielte blos nach dem elfenbeinernen Krückstock in die Ecke. Dem Alten war es gar nicht behaglich, als sie immer wieder vom Schießen redete, und wie sie eine Jagd mitgemacht, und wie sie deshalb in erster Reihe seine Einladung angenommen hätte, sich sein Gut anzusehen. Unterdessen aß die alte Mama und trank immerzu, ohne sich um die Unterhaltung zu bekümmern. Der schien am Jagen weniger zu liegen, und sie wäre wahrscheinlich auch blos zum Essen gekommen.

Endlich wird losgefahren. Die Kleine schien sich zu wundern, als sie den Baron ohne Gewehr einsteigen sieht. Aber weil sie meine Flinte gewahr wird, fragt sie nicht weiter. Mochte sich wohl einbilden, ich schleppe sie für den Alten. Wie wir den Sandweg zwischen den Kiefern zur Kuhlenwiese runtertraben, höre ich Pferdegetrappel, und ehe ich noch denke, wer zum Deibel kann denn in unserem Forst rumreiten, ist es auch schon der junge Feltzin. Ich wundere mich, wo er wohl herkommt, weil er nämlich gerade bei den Gardeküraſſieren stand. Grüßt uns sehr vergnügt — er wäre auf ein paar Tage auf Urlaub bei Muttern und wollte eben nach Rottwitz reiten, um als guter Nachbar den Baron zu besuchen. Sehr freuen that sich der Alte nicht, ich kannte das, wenn so sein linker Mundwinkel nach unten ging, — denn er wäre lieber mit der Spanierin allein weiter gefahren; die Mutter war nämlich im Schloß geblieben, um das Essen auszuschlafen. Aber das half nichts: vorstellen mußte er natürlich den Rittmeister, und zum Mitkommen mußte er ihn auch einladen. Er hoffte vielleicht, der würde sagen, es ginge nicht, weil uns sein Pferd die Hirsche verscheuchen könnte. Aber als ob der Feltziener seine Gedanken errieth, meinte er, der Braune ginge so leise im Sand, wenns drauf ankäme, daß er's im Schleichen mit einem Wurm aufnehmen würde. Und reitet neben uns her. Ich hatte ja nun Zeit gehabt, das Mädel und ihn zu beobachten, wie sie vorgestellt wurden, und, meine Herren, schwören kann ich nicht darauf, ob die Beiden sich vorher kannten, aber es schien mir doch, als ob der Rittmeister ganz genau gewußt hätte, was für eine appetitliche Sorte von Schwarzwild er treffen würde, als er durch den Rottwitzer Forst getrabt kam. Man machte sich nachträglich allerhand Gedanken. Warum auch nicht?

Plötzlich seh' ich einen Hirsch äsen, und die Kleine klatscht vergnügt in die Hände. Natürlich läuft er weg. Aber zahm, wie sie nachgerade bei der lebenslänglichen Schonzeit durch den Krückstock waren, kommt bald darauf ein anderer. Nun sitzt Ihnen die schwarze Krabbe ganz still im Wagen, man konnte ordentlich ihr Herz bubbern hören, weil sie denkt, das Schießen geht los. Na, was soll ich Ihnen sagen — nimmt doch der Alte richtig den Stock, und die Komödie verläuft wie immer. Das spanische Gesichte hätten sie sehen sollen, als er Puff sagt, während der Feltziener, der den Rummel schon kannte, sich das Lachen verbiß. Dann aber fing das Gefrage an, warum er nicht geschossen hätte. Er setzt ihr auch ganz ernsthaft auseinander, das Vergnügen bei der Jagd wäre, im Wald zu sein, das Wild zu sehen und drauf zu zielen, aber das Todtschießen wäre das einzig Eklige dabei. Das Vergnügen hätte er ohne die Scheußlichkeit. Da pruscht sie los und lacht und lacht und meint, den Braten kriegte man auf diese Art aber niemals. Recht hatte sie, und daß sie praktisch war, konnte man daraus sehen. Der Rittmeister aber amüsirte sich und sagte: „Den Braten kriegt man allerdings nicht, wenn man blos so thut und nicht Ernst macht; da muß man im rechten Augenblick losfeuern". Und dabei glupscht er sie von der Seite an, und sie lächelt so recht niederträchtig.

Na, meine Herren, ich will Sie nicht länger aufhalten, und spät ist es auch schon. Also am anderen Tage fuhr sie weg, und die Alte mit ihr, trotzdem der Baron alles Mögliche that, daß sie dableiben sollten. Sie gab mir ein großes Kouvert, und ich möcht' es dem Alten aushändigen, wenn sie fort wäre und er von der Bahn zurückkäme. Donnerschlag, war der aber wüthend, als er's aufmachte. Ich sah blos, daß es ein Bild war, und er schmiß es hin und fluchte und rannte raus. Na, ein bischen neugierig ist man doch, und da besah ich's. Ihr Bild war's, und hinten drauf standen ein paar Zeilen, die ich mir abgeschrieben habe, weil die Geschichte zu famos war. Vergessen hab ich sie mein Lebtag nicht:

> Da Dich das Sehen blos vergnügt,
> Sobald Du jagst ein Wild,
> Denk ich mir, Rottwitz, es genügt,
> Wenn Du mich hast — im Bild.

Ja, ein Racker war sie, aber dem Krückstockjäger geschah es schon recht. Wie ich nun Nachmittags die Chaussee entlang komme, seh ich den Feltziener Johann und höre, der Rittmeister wäre schon wieder nach Berlin zurück. Er hätte eigentlich länger bleiben wollen, hätte aber ganz früh plötzlich fortgemußt. Aha, dachte ich, der Braten!

Na, gute Nacht, meine Herren!

Ein zerstreuter Vater.

Die „Jugend" erzählt folgenden Scherz: Der Gymnasialdirektor X in Y ist glücklicher Vater von zehn lebenden Kindern. Natürlich geht es infolgedessen in seinem Haushalt häufig etwas lebhaft zu. Heute ist auch rein wieder der Teufel los! Die Mutter ist nicht daheim, dies scheint ausgenutzt zu werden. Schon mehrere Male hat der Herr Rektor sich vom Schreibtisch erhoben und dringend Ruhe geboten. Die Kinder lärmen fort. Da reißt ihm der Geduldsfaden. Zornroth springt er auf und treibt die ganze Heerde seiner Kinder mit dem Röhrchen in der Hand, in die Schlafzimmer des Oberstockes und kommandirt: „Zu Bett!" Es ist erst sechs Uhr Abends; die Kinder lamentiren, doch es gibt kein Erbarmen. Ein kleines Mädchen will absolut nicht Ordre pariren, und sein Widerstand muß durch Verabfolgung einer gelinden Tracht Prügel gebrochen werden. — Tiefe Stille herrscht nun in den unteren Räumen; der glückliche Vater kann ungestört arbeiten. Als die Gattin heimkehrt, ist ihre erste Frage: „Wo stecken denn die Kinder?" Der Vater berichtet und erwähnt auch die Tracht Prügel, die er nothwendigerweise zur Aufrechterhaltung seiner Autorität habe verabfolgen müssen. — „Nun da muß ich doch mal sofort nach dem Rechten sehen", erwidert die Gattin und eilt flugs nach oben. Nach wenigen Augenblicken kommt sie in höchster Aufregung zurück und ruft dem Gestrengen schon von Weitem zu: „Aber Mann, was hast Du nur angerichtet? Das K i n d, das Du geprügelt hast, weil es nicht zu Bett wollte, i s t g a r n i c h t d a s u n s e r e, sondern war nur auf B e s u c h hier, es ist ja die kleine Frieda von Dr. Niemeyer nebenan!"

— Erster Gedanke. — Bräutigam: „Es gibt jetzt auch Fahrräder mit Musik." — Braut: „Ach, Fritz, dann kaufe uns doch ein Tandem. Wie schön muß es sein, wenn wir im Walzertakt treten können."

— Gemüthliche Entgleisung. — Reisender: „Warum fahren wir denn nicht weiter, was ist denn eigentlich los?" — Sächsischer Sekundärbahnschaffner: „Ei hercheses, mei' Kuteſter, mer sein Se ja entgleist!"

— Gastfreundschaft in Afrika. — „Nun, was macht denn unser lieber europäischer Gast?" — „Aufzuwarten, Ew. Majestät, er wird soeben gespickt."

Verfehmt.

Criminal-Roman von M. E. Braddon.

(7. Fortsetzung und Schluß.)

Der Capitän zögerte einige Augenblicke.

„Zeigen Sie mir Ihren Verhaftsbefehl," sagte er finster.

Der Detectiv, der sich für alle Fälle einen solchen Befehl zur Verhaftung des muthmaßlichen Mörders von seiner vorgesetzten Behörde hatte ausstellen lassen, reichte Spalter das Schriftstück hinauf.

„So thun Sie, was Ihres Amtes ist," rief der Capitän, nachdem er die Urkunde genau geprüft hatte.

Wenige Minuten später war Carter mit einem Fischer an Bord des Schiffes.

„Haben Sie die Güte, mir eine Laterne geben zu lassen, Herr Capitän," sagte er, „ich möchte die unteren Räume Ihres Fahrzeuges besichtigen."

Diesem Verlangen wurde auf das Bereitwilligste genügt. Mit der trübe brennenden Laterne in der Hand, stolperte Carter die Treppe hinunter. Die sehr niedrige Kajüte entlang gehend, musterte er die in ihren Hängematten ruhenden Schläfer, bis er einen Menschen in blauem Ueberzieher mit breitem Pelzkragen bemerkte. Das Gesicht des Mannes war der Wand zugekehrt.

Der Detectiv packte den Schlafenden beim Kragen und schüttelte ihn sehr derb.

„Josef Wilmot," rief er, „stehen Sie auf! Das war eine mühselige Jagd, bis es mir endlich glückte, Sie zu erwischen."

Der Mann richtete sich auf und starrte Carter in's Gesicht.

„Wovon reden Sie, verdammter Narr!" polterte er. „Was habe ich mit Josef Wilmot zu schaffen?"

Carter hielt noch immer den Pelzkragen mit festem Griff. Die Gesichter der Beiden berührten sich beinahe, waren aber in dem matten Licht der Laterne nur wenig zu sehen. Der Mann im Pelz zeigte zwei Reihen von Wolfszähnen, die ein boshaftes Grinsen bis an das Zahnfleisch bloslegte.

„Was soll das heißen, daß Sie mich aus dem Schlafe wecken?" fragte er. „Wie können Sie sich erdreisten, mich anzufassen? Das werde ich Ihnen anstreichen. Sie sind Beamter der Geheimpolizei und natürlich im Stande, sich auszuweisen? Sie verfolgten mich wahrscheinlich den ganzen Weg von Warwickshire bis hierher. Weshalb sahen Sie sich denn den Herrn nicht an, der ruhig zu Hause geblieben ist? Weshalb suchten Sie nicht die nähere Bekanntschaft des armen lahmen Herrn zu machen, der sich im Jasminhof einquartierte, seine Tochter als Dienstmädchen verkleidete und Ihnen eine hübsche kleine Komödie vorspielte, um Sie, den schlauen Polizeibeamten in schlechtem, bürgerlichem Anzug zu nasführen? Nehmen Sie mich nur mit, Herr Detectiv, und verhindern Sie mich, meine Reise in's Ausland fortzusetzen. Ich werde Sie dafür bei Ihrer vorgesetzten Behörde anzeigen und Ihre Bestrafung beantragen!"

In dem herausfordernden Ton des Mannes lag etwas, das seinen Behauptungen den Stempel der Wahrheit aufdrückte. Carter biß in schweigender Wuth die Zähne übereinander.

Von diesem braunäugigen Mädchen mit dem verbundenen Gesicht am Narrenseil herumgeführt, auf eine falsche Fährte geschickt, während der gesuchte Verbrecher sich in aller Gemüthsruhe in Sicherheit brachte! Getäuscht, überlistet, ausgelacht, nach zwanzigjährigem, erfahrungsreichem Dienst, das war zu bitter!

„Nicht Josef Wilmot?" murmelte Carter. „Nicht Josef Wilmot?"

„Nicht mehr als Sie, mein Bester," antwortete der Reisende in frechem Ton.

Noch immer standen sich die Beiden von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Etwas in dem Gebahren des Menschen erweckte in Carter eine Erinnerung an ferne, halbvergessene Zeiten. Er hob die Laterne in die Höhe und beleuchtete das Gesicht des Mannes im Pelz.

„Nicht Josef Wilmot?" wiederholte er wie geistesabwesend.

„Nein," rief er plötzlich in triumphirendem Ton, „nicht Josef Wilmot, aber Anton Hamden, der Falschmünzer, der Mann, der aus dem Zuchthaus entkam, nachdem er den Gefangenwärter erschlagen hatte. Ja, Freund, wir suchten schon lange nach Ihnen, aber es gelang Ihnen immer, uns zu entschlüpfen. Ja, das ist ein alter Fall, aber trotzdem steht noch eine Belohnung auf Ihrer Festnahme. Ich habe also meine Reise doch nicht vergebens gemacht."

Der Detectiv legte seine andere Hand auf Anton Hambens Schulter, aber der Verbrecher schlug die erhobene Hand mit seiner Faust weg, entwand sich dem Detectiv und rannte die Treppe hinauf.

Carter folgte ihm dicht auf den Fersen.

„Halten Sie den Menschen fest!" brüllte er. „Thomas, halten Sie ihn fest!"

Dem Detectiv entschlüpfend, war Anton Hamben auf das Verdeck geeilt, aber Thomas in die Arme gelaufen. Von dem Mondlicht geblendet, nachdem er aus der Finsterniß unten heraufgekommen war, taumelte er gegen eine ungeschützte Stelle der Schiffswand, verlor das Uebergewicht und stürzte mit schwerem Fall in das Wasser.

„Rettet ihn!" rief der Detectiv. „Er trägt einen mit Diamanten gefüllten Gürtel um den Leib!"

Carter sagte das auf's Gerathewohl, denn er wußte nicht, welcher von den beiden Männern den Diamantengürtel hatte.

Einer der Leute zog seine Schuhe aus und sprang in's Wasser. Die Uebrigen beobachteten in athemloser Spannung die in den mondbeleuchteten Wellen auf- und niedertauchenden Köpfe und Arme. Die Gewalt der Strömung führte die Kämpfenden vom Schooner hinweg. Für einige Minuten, die Allen wie eine Ewigkeit erschien, herrschte peinliche Ungewißheit.

Endlich ertönte ein Ruf vom Wasser her, und ein Kopf, der sich rasch dem Schiff näherte, erschien über den Wogen.

„Ich habe ihn," triumphirte der muthige Fischer, „ich halte ihn beim Gürtel!"

Mit dem einen Arm mächtig rudernd, schien er eine schwere Last nach sich zu ziehen.

Als er den Schooner erreicht hatte, warf der Capitän ihm ein Tau zu, doch im Begriff, es zu erfassen, erhob der Mann mit einem Ruf des Erstaunens auch die andere Hand aus dem Wasser.

„Der Gürtel ist geplatzt und er sinkt unter!"

Der Gürtel war zerrissen, und ein leuchtendes Geriesel erglänzte im Mondlicht und sank glitzernd in das Wasser hinab — und mit ihnen sank Anton Hamden, alias Major Templin, unter, um nie wieder aufzutauchen.

44. Kapitel.

Das Boot brachte Carter in der grauen Morgendämmerung in den Hafen zurück. Der Detectiv fühlte sich tief beschämt und gedemüthigt. Von einem Mädchen irregeleitet, dessen aufopfernde Liebe für den unglücklichen Vater die Tochter mit einem Heiligenschein umgab, ihm blindlings in eine Falle gelaufen und während der ganzen Zeit von der eigenen Ueberlegenheit und Schlauheit durchdrungen gewesen zu sein, war für einen Mann von dem Rufe Carters eine fast unerträgliche Empfindung.

„Und nun mußte der elende Kerl, dieser Hamben, sich mir zum Trotz noch ertränken," grübelte Carter. „Es würde mein Ansehen und den Glauben an meine Umsicht und Tüchtigkeit nicht wenig erhöht haben, wenn ich ihn zurückgebracht hätte, aber nein, er muß in's Wasser fallen und mich um alle die Vortheile betrügen, die seine Verhaftung mir gesichert haben würde."

Es blieb Carter nun nichts weiter zu thun übrig, als sich wieder nach Lixdorf zu begeben und sein Glück von Neuem zu versuchen.

„Wie ich es aber auch anfange," dachte er, „Josef Wilmot wird doch immer einen Vorsprung von achtundvierzig Stunden haben und er wird diesen gewaltigen Vortheil auszunützen wissen."

Es war eine recht kalte, unbehagliche Morgenstunde, als die beiden Fischer den Detectiv wieder an's Land setzten. Carter zahlte den jungen Leuten die versprochene Fünfpfundnote und legte, da um diese Zeit noch kein Wagen zu haben war, den Weg vom Hafen zum Bahnhof zu Fuß zurück. Wie er erwartete, fand er Tribbs dort vor, aber der Arme war in sehr gereizter Stimmung. Seine Zähne klapperten vor Frost und sein Magen knurrte.

„Sie haben mir einen hübschen Streich gespielt," sagte Tribbs entrüstet. „Mit dem Versprechen, rechtzeitig zum Essen zurück zu sein, beauftragen Sie mich, auf jeden Zug Acht zu geben, und ich stehe denn auch hier und warte und warte und friere und hungere."

„Beruhigen Sie sich, lieber Freund," erwiderte Carter tröstend und zog Tribbs in die Bahnhofs-Restauration, ein gediegenes Frühstück für ihn bestellend. Während sein Untergebener sich gütlich that, erzählte er ihm sein trübseliges Abenteuer. Er habe Zeit und Mühe verschwendet und wolle jetzt die ganze Geschichte aufgeben. Tribbs hörte schweigend zu, nahm die versprochene Entschädigung in Empfang und erklärte sich bereit, mit dem Zehnuhrzuge nach London zurückzukehren.

„Was ich fortan in dieser Sache thue, besorge ich allein," dachte Carter, dem auf den Bahnsteig eilenden Tribbs nachblickend.

Um fünf Uhr Nachmittags war der Detectiv auf dem Bahnhof in Shornkliff und fuhr von dort nach dem Jasminhof.

Die hübsche kleine Besitzung sah noch ganz so aus, wie Carter sie zuletzt gesehen hatte, nur hing an einem der Fenster ein rother Zettel, auf dem zu lesen war, daß die Besitzung zu verkaufen sei und nähere Auskunft darüber bei Herrn Godwin in Lixdorf ertheilt werde.

„Der Vogel ist ausgeflogen," dachte Carter. „Es war auch nicht anzunehmen, daß er warten werde, um sich fangen zu lassen."

Er klingelte wiederholt, aber es wurde ihm nicht geöffnet. Alles blieb still. Das Haus machte den Eindruck, vollständig unbewohnt zu sein.

„Fort," murmelte Carter, leise stöhnend, „ausgerissen auf Nimmerwiedersehen."

Zu seinem Wagen zurückkehrend, befahl er dem Kutscher, nach Lixdorf zu Herrn Godwin zu fahren.

Hier theilte man dem Detectiv mit, daß die Schlüssel der Besitzung genau an dem Abend jenes Tages abgegeben worden waren, als er Josef Wilmot in dem kleinen Wohnzimmer gesprochen hatte.

„Es war vorgestern Abend," erzählte Godwin, „als ein sehr einfach gekleidetes junges Mädchen mit verbundenem Gesicht hier vor der Thür aus dem Wagen stieg und mich bat, die Schlüssel zu verwahren und Kauflustigen die Besitzung zu zeigen, die vermiethet oder verkauft werden solle, da ihr Herr auf längere Zeit verreise, um einen Sohn zu besuchen, der aus Indien heimgekehrt, sich verheirathet und in Devonshire niedergelassen habe. Wenn Sie den Jasminhof zu besichtigen wünschen —"

„Sie sind sehr gütig," erwiderte Carter. „Nein, heute ist es mir dazu schon zu spät. Um welche Zeit war es, als der Wagen vor Ihrem Hause hielt?"

„Zwischen sieben und acht Uhr."

„Sie wollten also nach dem Bahnhof von Rugby. War es der Wagen aus dem Gasthof zur Krone?"

„Ja, den Kutscher, Stefan Baling, erkannte ich gleich."

Im Gasthof suchte Carter den Kutscher auf, der ihm schon einmal Rede gestanden hatte. Der Alte erzählte ihm, daß er Abends von demselben jungen Mädchen geholt worden sei, das ihn schon am Morgen bestellt hatte, und er wieder einen anderen lahmen Herrn, der auch in Pelz und Shawl so vermummt war, daß man sein Gesicht nicht sehen konnte, fahren mußte, aber nicht nach Shornkliff, sondern nach Paddington, in der Nähe von Rugby, wo der Herr und das junge Mädchen in einen Eisenbahnwagen zweiter Klasse eingestiegen waren.

Der Detectiv benutzte denselben Zug, mit dem, wie er zu vermuthen Ursache hatte, Josef Wilmot zwei Tage vorher von Shornkliff nach London gefahren war. Vergebens bemühte sich Carter nach seiner Ankunft in London, den Flüchtlingen auf die Spur zu kommen. Josef Wilmot war nur ein Tropfen im Ocean des Londoner Lebens. Weder den Schaffnern, noch den Stationsvorstehern und den Droschkenkutschern war er aufgefallen. In dem Gedränge und dem Wirrwarr, das dem Eintreffen jener großen, nordwärts gehenden Züge zu folgen pflegt, konnten ein halbes Dutzend Lahme sich unbeachtet verloren haben.

„Es gibt nur noch einen Weg, seiner habhaft zu werden," sagte sich Carter, „und das sind die Diamanten. Er kann nicht viel Geld bei sich gehabt haben, und in diesem Falle mußte er einige dieser Steine in Geld umsetzen."

Am nächsten Tage erschien in den „Times" folgende Anzeige:

„An Pfandleiher und Andere. Eine beträchtliche Belohnung wird Dem zugesichert, der zur Festnahme eines hochgewachsenen, hinkenden Mannes behilflich ist. Der Lahme hat eine Menge ungefaßter Diamanten im Besitz und wird wahrscheinlich versucht haben, sie zu verkaufen."

Aber die Anzeige blieb unbeantwortet.

45. Kapitel.

Leonor Austin kehrte enttäuscht und tief betrübt zu seiner Mutter zurück. Das räthselhafte Benehmen Ursulas war aufgeklärt, aber damit zugleich eine Scheidewand zwischen ihm und dem von ihm geliebten Mädchen aufgerichtet. In Ursulas Augen mußte er immer Derjenige bleiben, der sich freiwillig zum Werkzeug hergegeben hatte, die Entdeckung ihres Vaters und seine Ueberantwortung an den Henker herbeizuführen.

Konnte sie ihn mit diesem Gedanken im Herzen je wieder lieben? Schon der Klang seines Namens mußte ihr in Zukunft verhaßt sein.

Der junge Mann wußte, wie sehr Ursula ihren Vater liebte, so schlecht er auch war; er hatte gesehen, wie muthvoll sie für ihn eintrat, wie leidenschaftlich ihr Schmerz war, als sie von seinem angeblichen Tode, und ihr Kummer, als sie von seiner Schuld Kenntniß erhielt.

Das Verbrechen war grauenvoll und beinahe ohnegleichen, dennoch zweifelte Leonor Austin nicht, daß Ursula in ihrer treuen Liebe zu dem ehrlosen Vater verharren werde. Daß Wilmot seinen Verfolgern entrinnen könnte, war eine Möglichkeit, die Austin niemals in den Sinn kam, und jeden Morgen, wenn er eine Zeitung in die Hand nahm, erwartete er einen Bericht über die Verhaftung des Mörders zu lesen. Nach Ablauf einer Woche las er von dem Zusammentreffen Eduard Carters an Bord eines Schooners mit einem langgesuchten Verbrecher, Anton Hamben, der bei dieser Gelegenheit den Tod in den Wellen gefunden hatte. Nach Verlauf einer zweiten Woche erschien Carter sehr ernst und niedergeschlagen in der Wohnung Austins.

„Es hilft nichts," sagte er, „so beschämend es auch für mich ist, muß ich es doch gestehen, daß ich überlistet, von einem jungen Mädchen überlistet worden bin."

„Soll das heißen, daß es Wilmot gelang, zu entfliehen?" fragte Leonor Austin mit ungestüm pochendem Herzen.

„Ja, aber nach meiner Meinung hat er das Land nicht verlassen, denn ich habe die genauesten Nachforschungen angestellt. Aber was thut das? Wenn er im Lande bleibt, desto besser für ihn und desto schlimmer für Diejenigen, die ihn festgenommen zu sehen wünschen. Josef Wilmot ist ein zu erfahrener Schurke, um das nicht zu wissen. Ich möchte wetten, er lebt irgendwo im Lande ehrbar und still und von Niemandem belästigt."

Carter fuhr fort, die ganze Geschichte seiner Enttäuschungen und Kränkungen zu erzählen. Leonor Austin verstand jetzt Alles, die vom Mondlicht überstrahlte Gestalt in der Hochstraße von Winchester, die Erscheinung unter den Bäumen im Wäldchen, Alles, Alles!

Als Austin wieder allein war, dankte er Gott für die Wendung, die diese Angelegenheit genommen hatte. Er hatte nichts gethan, den Gang der Gerechtigkeit zu hemmen, obgleich er gewußt, daß die Bestrafung des Verbrechers das Herz des von ihm so heißgeliebten Mädchens brechen würde, aber er freute sich unsagbar, daß die Vorsehung ihn dem irdischen Gericht entzogen hatte und ihm Zeit gewährte, seine Schuld zu bereuen.

„Jetzt wird keine schauerliche Erinnerung mein Bild in ihrer Seele trüben," dachte er. „Sie wird mir verzeihen, wenn ich ihr die Geschichte meiner Reise nach Winchester erzähle, und mir gestatten, sie als meine Frau in mein Haus zu führen."

Er rückte einige Zeilen in die Anzeigespalten der „Times" ein, Ursula seiner unwandelbaren Liebe zu versichern und sie zu bitten, zu ihm zurückzukehren. Natürlich war seine Aufforderung so abgefaßt, daß sie für jeden Anderen als für Ursula unverständlich blieb, aber auf seinen Aufruf erfolgte keine Antwort.

Wochen und Monate gingen vorüber. Die Geschichte von den in Winchester aufgefundenen Sachen machte ebenso die Runde durch die Zeitungen, wie die Geschichte von der Flucht Wilmots. Die Enthüllung erregte überall im Lande berechtigtes Aufsehen und Lord Spenser begab sich selbst nach Winchester, um der Ausgrabung der Ueberreste des Mannes beizuwohnen, der dort unter dem Namen Josef Wilmots bestattet worden war.

An dem kleinen Finger der linken Hand des Todten war ein einfacher Ring gefunden worden, der bei der Leichenschau unbeachtet geblieben war, den aber Lord Spenser für indische Arbeit erklärte und stets an Alfred Dawsons Hand gesehen zu haben eidlich erhärtete. Im Innern des Ringes waren die Worte eingravirt: „Zur Erinnerung an meine geliebte Frau. A. D."

Der Sarg mit den Ueberresten des Ermordeten wurde in der von Roland Dawson erbauten Familiengruft beigesetzt und der Sohn fand seine letzte Ruhestätte neben der seines Vaters. Die Baronin von Wolkenstein weilte in der Fremde, als ihr die Geschichte von dem vorzeitigen Tode ihres Vaters mitgetheilt wurde. Sie betrauerte den Verlust tief und innig. Jetzt erst begriff sie, weshalb der Mann, der sich für ihren Vater auszugeben gewagt hatte, ihr immer so fremd geblieben war.

Leonor Austin konnte nach den in die Oeffentlichkeit gelangten Enthüllungen über Josef Wilmot seine alte Stellung in dem Dawson'schen Hause wieder übernehmen. Balder, jetzt der alleinige Inhaber des Geschäfts, war selbst bei Leonor erschienen, um ihn dazu zu veranlassen und ihm gleichzeitig anzukündigen, er wünsche ihn als Gesellschafter in der Firma zu haben, die Last der alleinigen Verantwortlichkeit drücke ihn bei seiner Kränklichkeit zu schwer.

Frau Austin, die die Geschichte Ursulas längst in allen ihren Einzelheiten kannte, theilte die Bewunderung ihres Sohnes für das heldenmüthige Mädchen und ermuthigte ihn, auf eine Wiedervereinigung zu hoffen.

Eines Abends saßen Mutter und Sohn im Wohnzimmer, als noch um neun Uhr an der Gartenthür geklingelt wurde.

Drei Minuten später trat das Stubenmädchen ein und legte ein kleines Packet vor Leonor auf den Tisch. Leonor warf die Zeitung, in der er eben gelesen hatte, bei Seite und nahm das Packet in die Hand, die darauf geschriebene Adresse zu lesen.

Ein freudiger Schauer durchrieselte ihn, als er die Schrift erblickte.

„Wer hat dieses Packetchen gebracht?" fragte er, dem Stubenmädchen in den Flur nacheilend.

„Eine schwarzgekleidete und tiefverschleierte Dame, die wenige Schritte von hier in ihren Wagen stieg," erwiderte das Mädchen.

Leonor stürmte auf die Straße, aber von einem Wagen war nichts mehr zu entdecken. Er war außer sich vor Schmerz. Ursula selbst war vor seiner Thür gewesen, und er hatte die Gelegenheit versäumt, sie zu sehen!

Einige Minuten starrte er die Straße entlang, ehe er wieder in das Zimmer zurückkehrte, wo seine Mutter in sehr verzeihlicher Schwäche das kleine Packet von allen Seiten musterte.

„Es ist Ursulas Handschrift," rief sie dem Sohn entgegen, „öffne das Packet nur schnell. Mein Sohn, was kann das nur sein?"

Leonor riß den Papierumschlag ab und fand darunter eine sorgfältig verschnürte Pappschachtel. Er schnitt den Bindfaden entzwei, schlug den Deckel zurück, nahm die Schicht Watte, die darunter lag, ab und erblickte eine große Anzahl ungefaßter, herrlicher Diamanten.

Frau Austin stieß einen Ruf des Erstaunens und der Verwunderung aus. Die Schachtel enthielt ein Vermögen. Innerhalb des Deckels war ein zusammengefalteter Briefbogen befestigt.

„Mein theurer Leonor!" schrieb Ursula. „Das unselige Geheimniß, das unsere Trennung herbeiführte, ist nun keines mehr. Du weißt jetzt Alles und hast mir verziehen und das unglückliche Mädchen vergessen, dem Deine Liebe der einzige Sonnenschein ihres Lebens war und dem diese Liebe für ewig eine trostvolle Erinnerung sein wird. Der Unglückliche, dessen Geheimniß Du kennst, ist zu schuldbeladen, als daß ich es wagen dürfte, Dein Mitleid für ihn zu erflehen, aber ich bitte Dich in seinem Namen, der Frau Baronin von Wolkenstein die Diamanten zu überbringen, die ich Dir hier übergebe. Ich beklage auf's Tiefste, daß sie nur einen Theil des Geldes ersetzen, das auf den Namen Alfred Dawsons erhoben wurde. Leb' wohl, Du theurer, großmüthiger Freund. Das ist das Letzte, was Du je von der Beklagenswerthen hören wirst, die um Ihres Vaters Willen allen redlichen Menschen Abscheu und Widerwillen einflößen muß. Möge eine Glücklichere Dir werden, was ich Dir nie sein darf. U. W."

Das war Alles. Ursula war offenbar des festen Glaubens, daß die sich an ihren Namen knüpfende schauerliche Geschichte in Leonor jeden Gedanken an eine Verbindung mit ihr ertödten müsse, während der junge Mann in unentwegter Treue ihr seine Liebe bewahrte und nichts sehnlicher wünschte, als sie seine Frau nennen zu dürfen.

Leonor verlor keine Zeit, sich des ihm gegebenen Auftrages zu entledigen, reiste nach Shornkliff und übergab die Diamanten dem Rechtsanwalt Stefan Lowell, dem Vater Arthurs, denn die Baronin von Wolkenstein hielt sich zur Zeit in Italien auf.

„Ursula scheint den Augenblick ihrer Abreise in einen fernen Welttheil als den geeignetsten betrachtet zu haben, mir das werthvolle Packet anzuvertrauen," sagte sich Leonor. „Ihr Einfluß auf den Vater muß unbegrenzt sein, wenn sie ihn zu bestimmen vermochte, solch' einen Schatz herauszugeben." — — —

Achtzehn Monate waren seit jenem Winterabend verflossen, an dem die Juwelen Leonor anvertraut worden waren. Es war Hochsommer und die Luft in dem Bureau in St. Gundolph besonders heiß und drückend. Leonor war deshalb früher als gewöhnlich nach Hause zurückgekehrt. Unter alten Papieren kramend, fiel ihm jenes Blatt in die Hand, in das Ursula die Juwelenschachtel eingewickelt hatte. Leonor faltete den Bogen wieder zierlich zusammen, um ihn als Andenken an die theure Verschwundene aufzubewahren. Sein Blick streifte zerstreut darüber hin, als er den Namen des Papierhändlers bemerkte, bei dem der Bogen gekauft worden war. Emil Sinell, Kylmington. Er entsann sich, daß ein kleines Seebad in Hampshire so hieß.

Konnte es wirklich sein, daß dieses unscheinbare Blatt ihn auf die Spur Ursulas führte? Sollte es das Mittel werden, ihm die Verlorene wiederzugeben?

Leonor sah nach seiner Uhr. Es war drei und er mußte sich beeilen. Als er in das Zimmer seiner Mutter trat, bemerkte die alte Frau mit Erstaunen den hoffnungsfrohen Ausdruck seines Gesichts.

„Du siehst so vergnügt aus, als ob Du einen Schatz gefunden hättest," rief sie.

„Ich glaube eine Spur gefunden zu haben, die mich zu Ursula führt," lächelte Leonor; „und ich bin im Begriff, nach Kylmington zu fahren, um sie aufzusuchen. Morgen Abend bin ich wieder zurück."

Nach Sonnenuntergang traf Leonor in Kylmington ein und begab sich ungesäumt in den kleinen Laden Emil Sinells. Eine alte Frau beantwortete alle Fragen, die er ihr vorlegte, mit größter Zuvorkommenheit. Zunächst erkundigte sich Leonor, ob es im Städtchen eine Musiklehrerin gebe.

„Ja," erwiderte Frau Sinell, „ein Fräulein Wilson, eine sehr geachtete und allgemein beliebte junge Dame, ebenso geachtet, wie ihr Vater, ein frommer und ehrwürdiger Herr."

„Fräulein Wilson wohnt bei dem Vater?"

„Ja, bis zu seinem Tode wohnte die junge Dame bei ihm."

„Wann ist Herr Wilson gestorben?"

„Im December. Seine Tochter hat ihn mit der größten Hingebung gepflegt. Der alte Herr war immer sehr schwermüthig. Man hat ihn niemals lächeln gesehen."

Frau Sinell überreichte Leonor eine Karte, auf der Ursula in ihrer ihm so wohlbekannten Handschrift sich als Klavier- und Gesangslehrerin empfahl.

„Ja, das ist die junge Dame, die ich zu sprechen wünsche," sagte Leonor tief bewegt. „Morgen früh werde ich sie aufsuchen."

„Sie können sie noch heute sprechen, wenn Sie sich auf den Friedhof bemühen wollen. Bei schönem Wetter ist sie jeden Abend dort."

Wenige Minuten später öffnete Leonor die Pforte zu dem kleinen Friedhof. Er sah sich nach den neuesten Grabsteinen um, bis er in dem dunkelsten Winkel, von der niedrigen Mauer fast verborgen, einen bescheidenen Grabstein erblickte, dessen Inschrift lautete:

Zur Erinnerung an
J. W.
Gestorben am 19. December 1883.
Herr, sei barmherzig mit mir, dem Sünder!

Leonor betrachtete noch diese Inschrift, als er das Rascheln eines Frauenkleides hörte, und, sich umwendend, Ursula vor sich sah.

Ursula schrak zusammen, als sie ihn erblickte. Sie drückte ihre Hände gegen die Brust, als ob sie den Aufruhr in ihrem Herzen beschwichtigen wollte. Er reichte ihr den Arm und sie gingen den schmalen Weg auf und nieder, bis der letzte Lichtstrahl am Himmel erloschen war.

Es wurde Leonor sehr schwer, Ursula von ihrer Ueberzeugung abzubringen, daß ihres Vaters Schuld als eine unübersteigliche Schranke zwischen ihr und dem geliebten Mann stehe; doch nach und nach gelang es ihm, ihren Entschluß, nie die Seine zu werden, zu erschüttern.

„Was willst Du den Leuten antworten, wenn sie nach dem Namen Deiner Frau fragen?" sagte sie.

„Ich werde ihnen antworten, daß sie keinen anderen Namen hat, als den, den sie anzunehmen mich beehrte, daß sie die edelste und beste der Frauen und ihre Vergangenheit eine Geschichte unvergleichlicher Tugend und Aufopferung ist."

Früh am nächsten Morgen telegraphirte Leonor Austin an seine Mutter und Nachmittags traf sie in Kylmington ein, ihre Schwiegertochter zu umarmen. Am Abend erzählte Ursula dem Bräutigam und seiner Mutter von ihres Vaters tiefer Reue.

„Als wir hierherkamen," sagte sie, „schien er seine That noch als etwas Berechtigtes zu halten, als eine verzeihliche Rache, eine erlaubte Wiedervergeltung an Dem, der ihm so schweres Unrecht zugefügt und ihn auf die abschüssige Bahn gedrängt hatte. Nach und nach brachte ich ihn von dieser Auffassung ab, bis er endlich an Alfred Dawson ohne Haß dachte. Die Reue zog in sein Herz ein und die bittersten Qualen marterten ihn. Mit dem reuigen Sünder wird Gott Erbarmen haben!" — —

* * *

Sieben Jahre waren seit jenen Ereignissen vergangen, als Leonor und seine Frau mit ihren beiden Kindern einer Einladung nach Schloß Wolkenstein folgten. Die Baronin, die die traurige Geschichte Ursulas nicht kannte, hatte eine große Vorliebe für die schöne junge Frau, in deren glückverklärtem Gesicht Niemand die Geschichte der Vergangenheit zu lesen vermochte, an die zu denken sie kaum Zeit fand. Niemand von der aufwartenden Dienerschaft ahnte, daß sie die Tochter von Alfred Dawsons Mörder, des falschen Herrn des Schlosses Mangoldshöh, bedienten.

Ende.

Gesundheit und Schönheit.

Von San.-Rat Dr. Fürst.

Daß es eine Gesundheit ohne Schönheit giebt, ist wohl nicht zu bezweifeln; begegnen uns doch nicht so selten Menschen von gesundestem Aussehen, zumal Typen der Landbevölkerung, die ausgesprochen häßlich sind. Aber eine Schönheit ohne Gesundheit ist nicht oder doch nur in sehr bedingtem Maße möglich, und wenn sie vorhanden ist, so trägt sie immer einen mehr oder weniger pathologischen Charakter an sich. Wir haben oft genug Damen gesehen, die an Blutarmuth, an Phthisis, an Nervenkrankheit litten und doch in gewissem Sinne noch als schön galten, wenn auch der Blick des Sachkenners wohl den Wurm unter der äußerlich noch schönen Hülle wahrnahm. Wir haben oft ätherische, engelsgleiche, halb verklärte Dulderinnen gesehen, die schon theilweise der Erde entrückt schienen und doch, zumal für das Auge des Künstlers, noch schön waren. Sicher aber ist diese schon mit physischen Veränderungen des Rückgangs, der Zerstörung vermischte Schönheit, selbst wenn sie noch nicht der großen Menge als krankhaft erscheint, ja sogar durch ein künstlich erregtes Feuer die nähere Umgebung täuscht, keine Schönheit im vollen Sinne mehr. Die Schwester der Schönheit ist die Gesundheit, und die erstere hat ohne die letztere keine Existenzfähigkeit.

Was ist Schönheit? So möchte man fragen. Es ist die vollendete Harmonie der äußeren Erscheinung mit den inneren Eigenschaften der Psyche. Eine lediglich körperliche Schönheit würde, ohne den belebenden Ausdruck des Geistes und Gemüths, kalt erscheinen. Sie ist eben, trotz ihrer Formvollendung, „ausdruckslos". Ja, der Geist kann einem weniger schönen Antlitz einen wesentlich höheren Grad von Schönheit verleihen, es beleben und, selbst wenn die Schönheit nicht eine vollkommene ist, es doch so anziehend und interessant machen, daß mancher es schön nennen wird. Es giebt ja überhaupt keine absolute Schönheit, sondern immer nur eine relative. Erst was unserer subjektiven Auffassung, unserem individuellen Empfinden schön erscheint, ist es für uns; jeder hat nach seinem persönlichen Schönheitsbegriff, nach seiner eigenen ästhetisch-kritischen Urtheilsschärfe dafür einen anderen Maßstab, und jede Zeit hat, wie wir aus den Meisterwerken der Malerei und Skulptur früherer Perioden der Kunst sehen, andere Ideale der Schönheit. Was in der romanischen oder gothischen Epoche als der Typus einer schönen Frau galt, erschien der Renaissance nicht mehr schön; das Rokoko hatte andere Begriffe von Schönheit als das Cinquecento, und unsere Vorstellung weiblicher Schönheit deckt sich nicht mehr mit der des Empire oder des Directoire oder gar der Biedermeier-Zeit. Kurz, das Schönheitsideal ist kein für alle Zeiten, alle Kultur- oder Naturvölker fester Begriff; es schwankt und verändert sich, wie auch Geschmack und Mode wechseln.

Die Schönheit ist ein Vorrecht der Frau. Nicht daß dem Manne das Recht, schön zu sein, abzusprechen wäre. Ja, es giebt auch Ideale männlicher Schönheit, die durch Ebenmaß, Kraft, Energie, durch Bewegung und Sprache selbst den strengen Anforderungen eines Künstlers genügen würden. Aber die Schönheit ist eine nur untergeordnete Eigenschaft des Mannes, allenfalls eine angenehme Zugabe. Geist, Charakter, Intelligenz, Energie, Thatkraft verlangt man von ihm in erster Linie. Ja, die Bezeichnung „ein schöner Mann" entbehrt selbst nicht eines häßlichen, unangenehmen Beigeschmacks, bisweilen sogar einer komischen Färbung. Man wird dabei an Eitelkeit, an Selbstgefälligkeit erinnert, und oft nennt man einen solchen Mann „weibisch."

„Weibisch" hat aber einen verächtlichen Charakter.

„Weiblich" ist im Gegensatz hierzu eine vollberechtigte Eigenschaft der Frau und „weibliche Schönheit" deshalb eine selbstverständliche Forderung, eine rühmenswerthe Eigenschaft, eine Zier und ein Schmuck des Weibes, mag es sich nun um ein junges Mädchen, eine Jungfrau, Frau oder Matrone handeln. Schönheit ist ein Vorzug des weiblichen Geschlechts, eine Eigenschaft, die der Inhaberin einen besonderen Reiz und Zauber verleiht, ihr Aller Herzen gewinnt, ihr Thür und Thor öffnet und die Kunst veranlaßt, sie in Farben und Formen wiederzugeben, zu verherrlichen.

Kein Wunder, daß es von jeher als ein Glück und als ein erstrebenswerthes Ziel galt, schön zu sein. Zunächst ist die Schönheit freilich angeboren und nicht selten ererbt. Aber diese Schönheit des Kindes entwickelt sich nicht gleichmäßig weiter; oft verliert sie sich mit den Jahren, und es giebt manche Frauen, die als Kinder schön waren, ohne daß sie es noch sind. Immerhin bleibt ein gewisser Fond von Schönheit vielen Menschen eigen, und es handelt sich nun darum, diesen Besitz zu erhalten, zu pflegen, sich zu sichern. Denn darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben, daß es unmöglich ist, „schön zu werden", wenn es an allen Bedingungen hierzu fehlt. Erreichbar ist, sich seine Schönheit zu erhalten und sie womöglich zu steigern.

Wie aber kann die Frau dies thun? Hierzu führen zwei Wege. Erstens: sie bewahre sich ihre Gesundheit von Jugend auf, und zweitens: sie verhüte alles, was sie entstellen könnte. Wer sich gesund erhält, bleibt schön, behält, was ihm von der Natur an Schönheit verliehen wurde, und vermehrt diesen kostbaren Besitz. Alles weist uns darauf hin, daß das einzige Mittel, um dies zu erreichen, eine naturgemäße Lebensweise ist.

Das Antlitz, seine Farbe, seine Formen, die Frische und Reinheit seiner Haut, die normale Beschaffenheit der Schleimhäute von Auge, Nase und Mund, die naturgemäße Pflege der Haare, der Zähne, der Ohrmuscheln, des Gehörgangs, der Augenwimpern — kurz, aller Theile des Gesichts, steht natürlich obenan. Denn das Gesicht ist stets sichtbar, und in den meisten Fällen nennt man überhaupt diejenige schön, deren Gesicht diesen Anforderungen entspricht. Aber auch der übrige Körper bedarf der Pflege. Die Knochen müssen schlank, normal gebaut und kräftig, die Muskeln straff und elastisch sein. Die Haut soll weder zu bleich, noch zu roth, jedenfalls aber von mildem Glanze, glatt, von mittlerem Fettreichthum und frei von krankhaften Veränderungen sein. Die Pflege der Hände und Nägel, die Kräftigung der Athmungsorgane, deren tüchtige Funktion ein gesundes Blut bedingt, der normale Blutkreislauf, die Regelung der Verdauung und aller sonstigen Funktionen, eine gesunde, nicht zu pflanzenarme Kost — alles dies „conservirt" die Schönheit. Der ganze Körper, auch alle Gebiete, die nicht sichtbar sind, bis zu den Füßen herab, alles muß durch gesunde Lebensweise und peinliche Sauberkeit in bestem Stand erhalten werden. Selbstverständlich spielen das frische Wasser und die frische Luft für die Bewahrung der Gesundheit und Schönheit eine wichtige Rolle.

Aber auch vor Verunstaltungen, vor Entstellungen muß sich die Frau, die schön bleiben will, behüten. Entwickelt sie z. B. zu lebhafte Gesichtsbewegungen, zu leidenschaftliche mimische Thätigkeit, so darf sie sich nicht über das Entstehen von Falten und Runzeln wundern; verweichlicht sie die Haut durch warmes Wasser oder Schleier, so muß deren Frische verloren gehen. Gewöhnt sie sich entstellende Veränderungen des Gesichts an, so wird sie schließlich dauernd entstellt. Eckige, unschöne Bewegungen, nachlässige Haltung müssen die Körperschönheit dauernd beeinträchtigen. Zahllose Beispiele könnten hier angefügt werden, in denen der Verlust der Schönheit geradezu verschuldet wird. „Nicht schaden" ist also auch hier, wie bei der Gesundheitspflege, eine wichtige Mahnung.

Die Erhaltung der Schönheit ist nur mit natürlichen Mitteln möglich. Alle Künste und Künsteleien täuschen blos vorübergehend, ruiniren, was noch von natürlicher Schönheit vorhanden war, und entfernen die Frau von dem Ziele, anstatt sie demselben zu nähern. Kunstmittel sind sämmtlich entbehrlich für diejenige, welche die natürlichen Hilfsmittel zu benutzen versteht; hat man sich aber einmal an sie gewöhnt, so werden sie unentbehrlich für's ganze Leben und von Jahr zu Jahr nothwendiger. Der Kenner aber, dem sie nicht entgehen, merkt die Absicht — und wird verstimmt, während ihn die einfache, natürliche, unbewußte Schönheit und Anmuth des Körpers und aller seiner Handlungen (Bewegungen, Sprache, Lächeln etc.) bezaubert, weil sie auf der Basis der körperlichen, geistigen und seelischen Gesundheit beruht.

Kunstgewebe von Alt-Peru.

Zu interessanten Vergleichen mit der Kunstgewebe-Industrie unserer Zeiten, und zwar sogar mit der Gestalt, welche dieselben erst in den letzten paar Jahren durch wichtige Vervollkommnungen erlangt hat, können uns nicht blos manche mittelalterliche Textil-Meisterstücke auffordern, sondern theilweise in noch höheren Grade Leistungen gewisser Naturvölker der sogenannten neuen Welt!

Besonders gilt dies von manchen derartigen Funden, welche man in einem abgelegenen Theil der südamerikanischen Republik Peru gemacht hat, und welche noch wenig bekannt sind. Eine unserer amerikanischen Kunstgewerbe-Zeitschriften läßt sich darüber u. A. schreiben:

Diese Gewebe zeigen, daß in Peru lange vor den Tagen der spanischen Eroberung eine Gewebekunst existirte, welche in beinahe jeder Beziehung unsern modernsten Entwicklungen dieser Kunst gleichkommt und in mancher Hinsicht höher steht. Die betreffenden Gewebe bestehen entweder aus Wolle oder Baumwolle, oder einer Verbindung beider; die Wolle kam vom Llama und vom Vicauna, welche Thiere damals in Peru massenhaft wild herumstreiften. Ihre Färbung ist theils im Webstuhl hineingearbeitet worden, theils nachher in Gestalt feiner Stickerei dazu gekommen; in vielen Fällen zeigen sich beide Methoden im selben Gewebe vereinigt. Es sind Kleidungsstücke und Tapisserien darunter, welche nicht blos ungewöhnliche technische Geschicklichkeit und Erfindungsgeist, sondern auch einen hochentwickelten Geschmack bekunden. Die Thier- und Pflanzenwelt der Zeit und des Landes sind wunderschön in diesem Gewebe veranschaulicht. Alle diese Funde stammen aus Gräbern und sind infolge der Beschaffenheit des Bodens wohlerhalten.

Reminiscenzen.

Ich habe geliebt, geküßt und gelacht,
Geglüht wie ein Südseekrater.
Doch nun ist es aus, nun bin ich erwacht
Und hab' einen furchtbaren Kater.

Mein Herz ist so leer und thut mir so weh,
Ich bin gekränkt und verdrossen,
D'rum hab' ich auch heute anstatt Kaffee
— Sechs Cognacs zum Frühstück genossen.

Zwei Pflichten.

Roman von **Hans Richter.**

1.

Na, es läßt sich auch bei uns leben, was? — allerdings viel Idylle, dafür aber auch um so mehr Gediegenheit. Keine Gefahr, daß der Champagner, den unser allverehrter Gastgeber uns binnen zwei Stunden vorsetzen wird, je in irgend welchen Beziehungen zu Schlesiens oder Sachsens sagenumwobenen Rebengeländen gestanden hat. Und seiner Beredsamkeit kannst du soviel trauen wie seinem Wein. Millionäre sprechen immer gut.

Fast erschrocken zuckte der Angeredete zusammen. Er hatte sich unter das laubenartige Blätterdach einer Traueresche zurückgezogen, während die Gesellschaft etwa zwanzig Schritte vor ihm sich auf dem Lawn Tennis-Platz drängte. Ein hagerer kleiner Herr war auf eine Tonne gestiegen und hielt, das gefüllte Weinglas in der diamantenfunkelnden Rechten, eine Ansprache, von der nur einzelne verlorene Worte herüberklangen.

Ich bin noch so gut wie fremd, lieber Benno.

Benno Froben hatte sich in dasGras gestreckt, dessen dichter, sammetweicher Wuchs sein Herantreten unhörbar gemacht hatte, und warf nun den Kopf mit dem starren blonden Haar belustigt hintenüber.

Ausgezeichnet! — Die guten Leutchen brennen vor Begier, dich zu ihren Intimen zu zählen, und du fürchtest, aufdringlich zu werden. Diese großstädtische Schüchternheit kannst du dir ruhig abgewöhnen. In Berlin verschwandest du unter dem Assessorenheer; in unsern lieblichen Gefilden jedoch, in denen nur einige Commissions- und Commercienräthe emporblühen konnten, ist ein Baron Elstra-Hausdorf, dieser zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigende Sproß einer unserer angesehensten und verdientesten Beamtenfamilien, dessen Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen bis in die höchsten Kreise hinaufreichen, dieser Assessor, dem in fünfzehn Jahren die Excellenz so sicher ist wie einem alten Gendarmeriewachtmeister das allgemeine Ehrenzeichen — na, kurz gesagt, dieser Günstling der Götter ist für unser titel- und würdenarmes Winkelchen ein Stern, dessen man sich zu versichern sucht, um von seiner strahlenden Höhe ein bißchen für das eigene Dasein im tiefen Dunkel zu erhaschen.

Um die bärtigen Lippen des Barons zuckte ein Lächeln.

Wenn ich nicht wüßte, wie du zu spotten und zu übertreiben liebst, würdest du mich in Verlegenheit bringen.

Bescheidene Seele! — ich würde den Hahn im Korbe ungleich besser agiren. Sintemalen ich aber weder Baron noch Minister in spe bin, sondern ein in den weitesten Kreisen unbekannter Landschaftsmaler, muß ich mich damit begnügen, dir zu zeigen, was man dir auf dem Präsentirbrett entgegenträgt. Da ist zunächst ein wohlgezähltes Dutzend stark heirathsfähiger Damen —

Thorheit!

Ich kenne schon ganz bestimmte Pläne, die sich an deinePerson knüpfen. Andere wollen von deiner Stellung und deinem Namen profitiren. Ach, auch bei uns ist leider nicht allesIdylle. Geld, Macht, Genuß — auch hier thronen sie und werden angebetet. Und du, mein lieber Rudolf, bist mit deinem Namen und deiner voraussichtlichen Carriere wie geschaffen, die allernächste Bekanntschaft dieser Götzenbilder zu vermitteln. Als Protector, als Freund, als Angehöriger und ehrsamer Gatte schließlich. Da ist zum Beispiel Frau von Rudow, die Roman - Wittwe wie sie im Buche steht.

Was soll mit ihr sein? fragte der Baron erstaunt.

Seit Jahren schien sie vergessen zu haben, daß sie hier ein Gut besitzt. Ich kann mich noch erinnern, daß sie mir bei einer Begegnung in Wiesbaden vor zwei Jahren versicherte, sie wolle lieber in einer Eskimohöhle campiren, als in ihrem Herrenhause zu Dobitz, das ja in der That kaum etwas anderes ist als eine unheimliche Ruine. Der selige Rudow schon mied den Ort. Da ist es denn doch ein wenig verdächtig, daß sie in diesen verhaßten Rumpelkammern genau zu derselben Zeit ihren Sommeraufenthalt nimmt, zu welcher du zum Verweser des erledigten Landrathsamtes bestimmt wirst.

Wenn du darin irgend einen Zusammenhang entdecken willst —

Will ich nicht nur, sondern muß ich. Ich kenne sie besser als du und darum —

Froben brach ab, während er mit seinen langen sehnigen Fingern Grasbüschel ausriß und emporschleuderte. Dann fuhr er mit einem scharf spähenden Aufschlag seiner grauen Augen in ruhigem Tone fort:

Wie kamst du denn eigentlich zu ihrer Bekanntschaft?

Man traf sie eben überall, in den besten Häusern. Du legst bisweilen, wenn du von ihr sprichst, einen Klang in deine Worte, der mich befremdet. Gerade du als Künstler müßtest ihre freie und heitere Lebensauffassung begreifen. Uebrigens ist sie, meines Wissens, thatsächlich eine vollkommene Dame von tadellosem Ruf.

Diesen setzt sie natürlich nicht auf's Spiel. O, sie war immer sehr klug. Als armes und schönes Mädchen heirathete sie einen ältern, kränklichen Mann, um nach drei Jahren Wittwe zu werden. Die junge Wittwe par excellence, wie aus einem Roman oder Lustspiel herausgeschnitten. Heute spielt sie die geistreiche Salondame, morgen macht sie den alleinreisenden Engländerinnen Concurrenz, jetzt turnt, schwimmt und radelt sie, und dann schließt sie sich vier Wochen ein und schreibt eine Novelle, Tendenz: die Emancipation des zur Freiheit geborenen Weibes. Und immer ist sie reizend und kokett und herzlos, eine Menschenfischerin —

Ich bitte dich, Benno, hör auf, fiel Elstra ein, aber Froben fuhr nur um so nachdrücklicher fort:

Eine Fischerin, die unaufhörlich ihre Netze auswirft. Zuerst fing sie ein Vermögen ein — daß sie sich selbst dabei in Kauf geben mußte, focht sie jedenfalls wenig an. Jetzt angelt sie nach einem Manne, mit dem sie die Beute in behaglichster Weise verzehren kann. Eine Baronin Elstra steht doch weit angenehmer und besonders weit gesicherter da, als eine verwittwete Frau von Rudow.

Jetzt lachte der Baron hell auf.

Benno, du siehst Gespenster am lichten Tage.

Nein;aber du, Rudolf, bist gegen das Sonnenklare blind wie eine Nachteule. Lona — ich meine Frau von Rudow —

So sprich doch wenigstens nicht beständig von ihr, da sie dir nicht behagt.

Wie von einer Feder geschnellt, sprang der Maler auf, indem er rief: Heiß mich nicht schweigen, heiß mich reden, so lange es noch Zeit ist, denn—

Der Teufel, den man Venus nennt,
Er ist der schlimmste von allen;
Erretten kann ich dich nimmermehr
Aus seinen schönen Krallen — —

sobald sie dich erst gefaßt haben. Und nah, gefährlich nah strecken sie sich bereits nach dir aus.

Er sprach in den Wind. Rudolf schüttelte den Kopf und schritt schon auf den Platz zu, auf welchem soeben die Worte des Redners in einem vielstimmigen Hoch ausgeklungen waren. Die Gesellschaft zerstreute sich. Die ältern Herren und Damen vertheilten sich in die Lauben, die jüngern auf die Spielplätze des prächtigen Parkes. In der nach norwegischem Stil aus Holz errichteten Musikhalle spielte die Capelle des in Berlin garnisonirenden Infanteriebataillons, und trotz der noch andauernden Sonnengluth begannen bereits einige Paare auf dem glatten Rasen zu tanzen.

Wiewohl Rudolf überzeugt war, daß der Freund in seiner bekannten galligen Laune übertrieben hatte, war ihm der Tag doch jetzt fast schon verdorben. Nach jahrelanger dienstlicher Verwendung ausschließlich in Großstädten hatte er die Berufung nach Bralin freudig begrüßt. In den einfachen, stillen, ländlichen Verhältnissen hoffte er die von der Großstadtluft beklemmte Brust wieder zu weiten, die abgestumpften Sinne neu zu schärfen. Wie ein Bad nach staubiger Wanderung sollten ihm diese Monate sein — und nun wollte ihm Froben beweisen, daß auch diese Stille nur den Deckmantel für die Hetzjagd nach dem Glück bilde. Eine häßliche Enttäuschung, die ihn wider Willen trübe stimmte.

Auch war ihm bereits klar geworden, daß die Uebertragung grade dieses Landrathsamtes ein glänzendes Vertrauensvotum seitens der Regierung bedeute, das er mit ungemein schwieriger und anstrengender Arbeit zu rechtfertigen hatte. Bralin war der Mittelpunkt eines beträchtlichen Kohlenbezirks. Die flachen Höhenzüge und sanft abfallenden Mulden des Kreises bargen unschätzbare Mengen des schwarzen Goldes. Wie übersät waren sie mit den niedrigen dunkeln Holzbaracken der Bergwerke; qualmende Schornsteine und bergehoch aufgethürmte Kohlenhaufen ragten darüber hinaus; kreuz und quer zogen sich die Schienenstränge der Gruben nach dem Staatsbahn und dem Canal hin und zwischen, auf und unter alledem kribbelte ameisenartig in rastloser Thätigkeit ein Heer von Besitzern und Directoren, Beamten und Arbeitern.

Diese industrielle Armee war bereits seit geraumer Zeit die lebhafte Sorge der Regierung. Es gärte in ihr, und nicht auf die Arbeitenden allein fiel die Schuld. Das Capital hatte im Bewußtsein seiner Allmacht wohl manche Pflicht vernachlässigt, manche Zügel der Disciplin allzu straff und willkürlich angezogen, bis auch in diesen Winkel der Appell an die Macht der vierten Classe drang. Nun begann er zu wirken, was einen erhöhten Gegendruck von seiten der Arbeitgeber hervorrief, und so bedurfte die Regierung eines Mannes, der nach beiden Seiten hin fest und dabei versöhnend aufzutreten und ebenso berechtigte Forderungen zu unterstützen wie die jäh emporschießende maßloseBegehrlichkeit energisch zurückzuweisen wußte.

Rudolf Elstra glaubte sich in den wenigen Wochen seines Aufenthaltes bereits überzeugt zu haben, daß er durchdringen werde. Noch waren die Arbeitermassen nicht verhetzt und erbittert, noch beugten sie sich willig der Autorität und erkannten jede ihnen gewährte Erleichterung dankbar als solche an, während anderseits die Besitzer und Directoren in der Mehrzahl einsichtig genug waren, dem Zuge der Zeit Rechnung zu tragen.

Diese Hoffnung auf eine nach allen Richtungen hin befriedigende Lösung seiner ebenso schwierigen wie ehrenvollen Aufgabe hatte ihn ungewöhnlich heiter gestimmt, als er heute der Einladung zu dem Parkfest des Herrn Wissowski, eines der bedeutendsten Grubenbesitzer, gefolgt war. Da kam Froben mit seinem häßlichen Verdacht.

Frau von Rudow! — Unsinn! — Sie dachte so wenig an ihn wie er an sie.

Sinnend hatte er sich in die weit verschlungenen Gänge verloren, als nun ein schwacher Ruf an sein Ohr klang. Ihm eilig folgend, gelangte er an ein Gitter, hinter welchem eine Dame sich mühsam gegen einen mit gesenktem Gehörn attackirenden Rehbock vertheidigte. Der sonderbare Zweikampf hätte fast lächerlich wirken können, doch wußte Rudolf Elstra als erfahrener Jäger, daß die Gefahr weit ernster war, als es dem Laien scheinen mochte. Mit einem lauten Zuruf übersprang er das Gitter; dem Rehbock mochten zwei Gegner denn doch zu überlegen erscheinen. Er machte noch einen letzten Sprung, der den rothseidenen Sonnenschirm der Dame spießte und diese selbst dem Retter in die Arme warf, dann suchte er, seine zerfetzte rothe Trophäe auf dem Gehörn schwenkend, in graziösen Sprüngen das nahe Gehölz.

Noch rechtzeitig hatte Rudolf die Sinkende aufgefangen. Weich und willenlos lag sie in seinen Armen, eine zarte, doch voll erblühte Gestalt, von der eine prickelnde, duftige Wärme in seine eigenen Adern überzugehen schien. In üppigen Wellen legte sich das braune Haar um die selbst noch in ihrer augenblicklichen Bläße und Erregung auffallend schön geformten Züge, auf welche er nun besorgt niederspähte.

Ich hoffe, es ist Ihnen nichts zugestoßen, gnädige Frau, sagte er weich, fast bittend.

Der Klang seiner Stimme schien sie zu beleben. Zuckend richtete sie sich empor und eine warme Röthe trat in das Antlitz.

Nein, gewiß nicht, trotzdem bin ich Ihnen zu größtem Danke verpflichtet, denn ich weiß recht wohl, wie gefährlich diese für zahm geltenden Thiere werden können. Hans kannte mich sonst so genau und ließ sich geduldig liebkosen — nun stampfte sie mit dem kleinen Fuß auf dem Moosteppich. Aber ich schäme mich meiner Furcht und Schwäche.

Sie hatte sich frei gestellt. Fast lag ein Schimmer der Mädchenhaftigkeit über der voll erblühten Frauengestalt, besonders in dem zögernden, beschämten Aufschlag der Lider, deren lange Wimpern dunkle, zitternde Schatten auf die glühenden Wangen warfen. Ein berückender Glanz leuchtete in den tiefbraunen Augen auf. Fest und heiß umschloß die kleine Frauenhand die kräftige Rechte des Barons.

Wollen Sie noch mehr des Guten thun, so bitte, schweigen Sie über unser Abenteuer. Ich danke Ihnen meine Gesundheit, vielleicht —

Aber ich bitte, Frau von Rudow, kein weiteres Wort darüber!

Es schien, als sei Frau von Rudows Hilferuf auch weiterhin gehört worden, denn in eiligem Laufe kamen mehrere Herren herbei, was dem Baron die erwünschte Gelegenheit bot, sich selbst zu entfernen. Er suchte Froben, fand ihn aber nicht. Mehrere ältere Herren legten auf ihn Beschlag, darunter der Gastgeber, Herr Wissowski selbst, ein kleiner, ungemein beweglicher Mann mit einem klugen schmalen Vogelgesicht und nervösen dunklen Augen. Besonders er verstand es ganz vorzüglich, in der Form geselliger Unterhaltung den Landrathsamtverweser über die Absichten der Regierung auszuhorchen und ihm allerhand eigene Wünsche und Beschwerden begreiflich zu machen, freilich augenblicklich mit sehr geringem Erfolg, denn Rudolf achtete kaum auf das Gespräch und warf nur mechanisch ab und zu ein nichtssagendes Wort dazwischen.

Etwas ungleich Interessanteres beschäftigte Rudolf. Die tanzenden Paare hatten sich stark vermehrt. Eines unter ihnen mußte jedem Auge auffallen: ein überaus stattlicher Infanterie-Lieutenant mit einem kaum zur Jungfrau erblühten blonden Mädchen. Der Officier tanzte außerordentlich gewandt, ja, leidenschaftlich, während er fast unaufhörlich auf seine Tänzerin einsprach, bis sie noch vor Beendigung des Walzers plötzlich anhielt. Er bot ihr seinen Arm, um sie aus den Reihen zu führen, aber sie schüttelte nur den Kopf, raffte ihr schlichtes, weißes Batistkleid zusammen und flog wie ein Schmetterling zwischen den Paaren hindurch.

Baron Rudolf Elstra war noch rechtzeitig emporgesprungen, um einen Stuhl zwischen Herrn Wissowski und sich selbst einzuschieben. Mit einem freundlich dankenden Blick nahm sie Platz.

Ein jäh aufleuchtender Seitenblick aus Wissowskis dunkeln Augen streifte das Paar, das in rasch sich entspinnender lebhafter Unterhaltung die andere Gesellschaft völlig zu vergessen schien, und wie eifrig er vorhin den Baron in das Gespräch zu ziehen bemüht gewesen war, jetzt machte er keinen Versuch mehr dazu. Die liebliche Blondine war die ältere seiner beiden Töchter, seine Gattin hatte er schon vor Jahren verloren.

Sobald die Dunkelheit herabsank, flammten die bleichen Glühlichter, die bunten Lampions und die düsterrothen Pechfackeln auf. Höher gingen die Wogen der Fröhlichkeit. Lachen und Gläserklingen übertönte bisweilen noch die rauschende Musik. Auch Rudolf tanzte jetzt, nach Ableistung einiger Pflichttouren, nur mit Rose Wissowski.

Die Cigarre zwischen den Zähnen, den breitrandigen Strohhut tief in denNacken geschoben, schlenderte Benno Froben am Saume des Tanzplatzes entlang.

Me hercule, was sehen meine Augen! Die glänzendsten Kräfte feiern! Ist denn das Tanzbein heute schon so frühzeitig ermüdet, Herr von Born?

Mit leise zitternden Fingern riß der stattliche Lieutenant, dem er im Vorübergehen die sarkastischen Worte zurief, an dem scharf ausgedrehten Ende seines langen, blonden Schnurrbartes, unter welchem es wie ein unterdrückter Fluch hervorklang.

Einer — murmelte Froben, und da die zweite —

Er hatte Frau von Rudow erkannt, die ganz allein auf einer Bank saß. Eine Pechfackel tauchte das schöne Antlitz und die prachtvolle Büste in ein unheimlich blutrothes Licht. Unbeweglich verharrte sie, nur ihre Augen schienen zu leben. Weit geöffnet und funkelnd verfolgten sie das eine Tänzerpaar, diese beiden hochgewachsenen, schmiegsamen, blonden Gestalten, die wie von der Natur für einander geschaffen erschienen.

Leise trat er hinter sie und flüsterte, sich herabbeugend: Darf ich Ihnen den Wagen bestellen, gnädige Frau? Sie werden sich in Dobitz ungleich besser befinden als hier in Bralin.

Wären Sie Baron Elstras wahrer Freund, gab sie nach einem leisen Zusammenzucken, aber ohne sich umzuwenden, zurück, so würden Sie ihn warnen. Nicht umsonst überschüttet ihn Wissowski mit Liebenswürdigkeit, dieser Krämer, dem alles feil ist und der alles kauft, um es auszubeuten.

Ich habe ihn gewarnt — vor weit schlimmeren Gefahren, die unter noch schönern Rosen lauern, als Rose Wissowski ist.

Mit einem Ruck warf sie jetzt das schöne Haupt herum und maß den Dreisten mit sprühenden Blicken. Ein fast verächtlich bitterer Zug grub sich um ihre Lippen ein.

Der Mann, der ein Weib verräth —

Er hob abwehrend die Hand.

Noch nicht, schöne Lona... Dann nahm sein hageres Gesicht den Ausdruck einer furchtbaren Leidenschaft an, indessen er mit gepreßter, kaum vernehmlicher Stimme fortfuhr: Es war eine rührende Scene da drüben im Rehgatter; Sie sind dem braven Hans mindestens ein goldenes Halsband schuldig. Nur etwas allzu theatralisch! Bei einer soliden Juristennatur verfängt dergleichen nicht. Aber hüten Sie sich, das Spiel weiter zu treiben, hüten Sie sich! Es gibt Männer, die niemals die Lippen vergessen, von denen sie berauschende Küsse tranken, die nie dulden werden, daß diese Lippen ein anderer berühre — niemals, Lona!

Seine sehnigen Finger hatten sich auf der nur leicht verhüllten Schulter der jungen Frau festgekrallt. Mit einem leisen Wehruf entwand sie sich dem grausamen Griff.

Wollen Sie mich erwürgen?

Vielleicht könnte ich es. Ich habe den Othello stets für einen ausnahmsweise vernünftigen Kerl gehalten....

Er lachte grell auf, dann entschwand seine Gestalt im tiefen Schatten des Strauchwerks.

Fröstelnd zog Lona den herabgefallenen Mantel um die Schultern und schritt dem Zelte zu. Rose Wissowski und Rudolf Elstra kreuzten ihren Weg Arm in Arm, mit gerötheten Wangen und hellschimmernden Augen. Die Arme über der Brust kreuzend blieb sie stehen und sah dem Paare nach.

2.

Die Hauptschächte des Wissowskischen Bergwerkes lagen dicht an der Stadt; die Bureaus und Dienstwohnungen der Gruben- und Bureaubeamten bildeten allein zwei Straßenzüge, an welche sich unmittelbar der Park anschloß, der Stolz Wissowskis, den er beständig noch durch neue Grundstückkäufe zu vergrößern suchte. So hatte er bereits das ganze Gelände von dem träge um Bralin herumschleichenden Flüßchen, der Orlitz, bis hinauf zu dem breiten Höhenkamme an sich gebracht. Noch wohnte er in der kleinen Villa, die in ihrem schmucklosen Stil, von Kohlenstaub und Ruß geschwärzt, sich kaum von den Beamtenhäusern abhob; doch noch vor dem Beginn des Winters sollte der schloßartige Prachtbau bezogen werden, den er von einem berühmten Architekten auf der Berghöhe hatte errichten lassen.

Da hinauf drang weder der Kohlenstaub, der in und um Bralin Menschen und Häuser mit seiner schwärzlichen Uniform überzog, noch das Rasseln und Sausen der Maschinen, das Lärmen und Hasten der Menschenarbeit. Der Neubau hatte den Namen des Schachtes empfangen, aus dessen Tiefe die ersten Anfänge der Wissowskischen Millionen emporgestiegen waren: Fröhliche Hoffnung.

In einem nach Norden gelegenen saalartigen Zimmer, das in einfachster Weise zum Atelier umgewandelt war, saß Benno Froben vor einer großen Leinwand, auf der er hin und wieder gedankenlos einen Pinselstrich zog. Seit fast einem Jahre war er mit der künstlerischen Ausschmückung von „Fröhliche Hoffnung“ beschäftigt und in dieser Zeit nebenbei eine Art Günstling Wissowskis geworden, welches letztere jedenfalls noch schwieriger war als die erste Aufgabe, denn der nur mit Tausenden rechnende Großindustrielle hegte einen angeborenen Widerwillen gegen Künstler, Literaten und ähnliche unpraktische Leute, die mit den schönsten Ideen im Kopf Zeit ihres Lebens arme Teufel bleiben. Sie schienen ihm entweder Schmarotzer oder Narren, die er auf jeden Fall mit seinem Gelde kaufen konnte. Daß Froben ihm rund herausgesagt hatte, er verstehe von der Kunst keinen Pfifferling und möge sich daher mit seinen, Frobens, Arrangements zufrieden geben oder aber sich einen Farbenklexer suchen, dem es mehr um Geld als um die Kunst zu thun sei, hatte ihm thatsächlich imponirt. Von da an ließ er ihm völlig freie Hand.

Wie ein Wiesel schoß der kleine hagere Mann in das Atelier.

Morgen, lieber Herr Froben, — bitte, lassen Sie sich nicht stören. Will nur ein Augenblickchen mal von etwas anderm reden als Geschäften. Reizend, ganz reizend — er klopfte dem Maler auf die Schulter, warf einen zerstreuten Blick auf das Bild, das ein fein aufgefaßtes Motiv aus dem Park darstellte, und ging dann, seiner Gewohnheit gemäß, mit hastigen Schritten auf und nieder. Ich hatte gar nicht gedacht, Sie schon hier zu finden; — war gestern Abend ein bißchen spät geworden für Braliner Verhältnisse. Ihr Großstädter theilt die Zeit allerdings anders ein, — dafür langweilt ihr euch rechtschaffen bei unsern frugalen Veranstaltungen.

Frugal? wiederholte der Maler, ohne seine lässige Stellung im mindesten zu verändern. Darf ich mich dann vielleicht einmal erkundigen, was Sie opulent zu nennen belieben?

Sie unverbesserlicher Spötter!

O ich bitte, — ich bin ja gar nicht verwöhnt. Die deutsche Kunst geht bekanntlich nur nach Brot, nicht nach Trüffelpasteten und Sect, aber mein Freund Elstra, der ein Menu und ein Buffet zu beurtheilen versteht wie nur je ein Dresselscher Stammgast, versicherte mir, daß er das in Bralin nicht erwartet habe.

Wirklich?

Beim Pinsel Rafaels!

Herr Wissowski war jetzt am Fenster stehen geblieben und schien angelegentlich in das grüne Wipfelmeer des Parkes hinabzublicken, während er fortfuhr: Eine sehr vornehme Familie, die Elstra-Hausdorf, nicht wahr? — aber stolz — ich meine adelstolz?

Ein spanischer Hidalgo ist ein Waisenknabe gegen Ihre Excellenz die verwittweteFrau Wirkliche Geheime Rath und den Herrn Gardelieutenant Baron Gerhard.

Unser werther Baron denkt jedenfalls freisinniger, — seine Freundschaft für Sie...

Eine Schul- und Jugendfreundschaft. Uebrigens schlüpfte ich ein bißchen mit durch, — meine Mutter war eine Freiin von der Drossen.

Ah... Herr Wissowski trommelte jetzt an die Fensterscheiben. Dann freilich sind Sie besser dran als ich. Mein Vater war ein armer Bergmann.

Auch nicht übel, warf der Maler dazwischen.

Sie begreifen, lieber Freund, daß ich nicht aufdringlich erscheinen will. Wir haben alle Ursache, Herrn von Elstra für sein amtliches Wirken unsere Dankbarkeit — wenigstens im geselligen Verkehr — zu bezeigen, da wir es anders nicht können. Aber wir sind nur schlichte Männer der Arbeit, ohne Titel und Würden, sozusagen ohne Namen, obwohl die Firma Ferdinand Wissowski an den Geldplätzen keinen üblen Klang hat, wir können nicht wünschen, daß der Herr Baron — hm, wie soll ich sagen? — sein Selbst- und Standesbewußtsein zu überwinden habe, um uns den Abstand nicht fühlen zu lassen.

Standesbewußtsein ist gut, lächelte Froben und ließ die Palette um den Daumen wirbeln. Warum sprechen Sie denn nicht vonIhrem Geldschrank-Bewußtsein, verehrter Mäcen? Deutschland besitzt das Glück, einige Tausend Assessoren sein eigen zu nennen, die Zahl der Barone wage ich gar nicht zu schätzen — der Wissowskis dürften etliche wenige sein. Mein Freund Rudolf, der Beamte einer Regierung, die den Vertretern des vaterländischen Handels- und Gewerbefleißes die wohlverdiente Achtung nie versagt, denkt viel zu modern, um die Menschen nur vom Baron aufwärts zu taxiren.

Der Grubenbesitzer hatte sich umgewandt und schien mit einem forschendenBlick erspähen zu wollen, ob Froben nicht nach seiner beliebten Manier spotte, doch dieser saß jetzt ganz ernsthaft vor seiner Staffelei und pinselte an der weißleuchtenden Rinde einer Birke, die ihr schwankes, hellgrünes Gezweig träumerisch über das Ufer der Orlitz herabhängen ließ.

Sie haben recht, Froben. Es kann ja nicht anders sein. Wir — ich spreche im Namen meiner Freunde und Collegen — haben das selbst schon gedacht, doch war es uns immerhin werthvoll, Ihre, jedenfalls autoritative, Ansicht zu hören. Kommen Sie mit zum Frühstück?

Wie Sie sehen, bin ich von einer wahren Arbeitswuth ergriffen, sagte Froben, indem er sich gemächlich eine Cigarre anzündete.

Dann also auf Wiedersehen bei Tisch — und der kleine Mann schoß zur Thür hinaus.

Von der Arbeitswuth jedenfalls befreit, trat der Maler an das Fenster. Auf dem kiesbedeckten Vorplatz gingen zwei gleichgekleidete schlanke Mädchengestalten auf und nieder, Rose und ihre Schwester Lisa. Ein Hauch frischer reiner Jugend schien die rosigen Gesichter, die blonden Köpfchen zu umfluthen. Nun kam der Vater heraus; die eine hängte sich an seinen rechten, die andere an seinen linken Arm und über sein häßliches Vogelgesicht flog ein seltsam verschönernder, sonniger Glanz. So schritten sie zu dreien bergabwärts.

Und da sagen sie, er habe kein Herz, brummte der Maler in den Bart. Ach, diese Kinder! — wer noch diese reine Jugend lieben oder doch das vergiftete Herz sich gesund baden könnte in ihrem Hauche! —

Er grub die Zähne tief in die Unterlippe und stand in düsteres Sinnen verloren, bis es abermals an seine Thür klopfte.

Baron Rudolf Elstra war der Besucher.

Mit einem Strich der verkehrten Hand jagte Froben die Runzeln von der Stirn.

Sieh da, — ist des Dienstes ewig gleich gestellte Uhr schon abgelaufen?

Das nicht, aber ich habe mir selbst für ein paar Stunden Urlaub bewilligt. Ein bischen frische Luft thut mir noth, — da drunten erstickt man in Staub und Rauch.

Namentlich, wenn man am Abend vorher getanzt hat wie ein Student in den Ferien.

Ah — — fandest du es unpassend?

Weit weniger als dein glorioses Duell mit dem Rehbock. Die Rose Wissowski ist ein reizendes Mädchen. Schade, daß du nicht zehn Minuten früher kamst! Du hättest die ganze Familie hier getroffen.

Ich hatte eigentlich die Absicht, aber ich weiß nicht, ob es passend erscheinen würde...

Eine Verdauungsvisite abzustatten? fiel Froben dem zögernden Freunde in's Wort. Darum also in full dress. Beim Pinsel Rafaels, — du ahnst es nicht, in welchem Maße du willkommen sein wirst... und verschmitzt lachend, blinzelte er den Erröthenden an, während er seinen farbenbeklexten Leinwandkittel gegen eine Sammetjoppe vertauschte.

Rüstig ausschreitend holten sie die FamilieWissowski noch unterwegs ein. Das Frühstück, an dem nun die Freunde unbedingt theilnehmen mußten, bildete den Anfang eines sehr regen Verkehrs. Die Hausgenossenschaft Frobens sowie der Umstand, daß das Wissowskische Haus den Mittelpunkt des Braliner geselligen Lebens bildete, ließ Rudolfs tägliche Besuche weniger auffällig erscheinen, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre.

Ihm selbst kam es nie in den Sinn, daß dritte darin überhaupt schon mehr sehen könnten, als das Zeichen gegenseitigen freundschaftlichen Gefallens. Und während er selbst noch nur an ein solches glaubte, umspannen ihn schon die unsichtbaren Zauberfäden eines unwiderstehlichen Verlangens. Fast wurde es ihm undenkbar, daß er einen Abend anderswo verbringen könne als in der kleinen, verräucherten Villa oder droben auf „Fröhliche Hoffnung“. Mit Wissowski plauderte er über Politik und die Lokalverhältnisse; kamen dann andere, ältere Freunde des Hauses, so zog das junge Volk, zu dem sich Rudolf, seine Amtswürde und einunddreißig Jahre vergessend, selbst wieder hinzurechnete, hinaus in den mondbeleuchteten, duftenden Park.

So kam eine zweite, wunderbar süße Jugendlust über den Mann, der seit Jahren nur seinem Beruf und den conventionellen Zerstreuungen seiner Gesellschaft gelebt hatte. Wie einst dem zwanzigjährigen Jüngling deuchte ihm die Welt noch einmal voll Duft und Sonne, schön und rein, und in diesem selbstvergessenen Rausch trat keine störende Frage: „Warum? — und — was soll das werden?“ — an ihn heran. So fest umstrickte ihn der Zauber der Gegenwart, daß weder die Vergangenheit noch die Zukunft ein Recht auf ihn geltend machte.

Vierzehn Tage vergingen in dieser Weise, da traf eines Morgens ein Brief seiner Mutter ein. Die ersten Zeilen enthielten gleichgültige Nachrichten, dann hieß es weiter:

„So sehr mich deine Berufung nach Bralin freute, so tief werde ich sie jetzt bedauern müssen, wenn du nicht im Stande bist, ein Gerücht zu widerlegen, das schon bis zu mir gedrungen ist. Diesem zufolge sollst du deinen Verkehr lediglich auf das Haus eines Herrn Wissowski beschränken, der neben einem bedeutenden Vermögen eine Tochter besitzt, welcher vorzugsweise deine Besuche gelten. Wie ich über Mesalliancen denke, weißt du; dennoch würde ich kein Recht haben, meine Einwilligung zu einer derartigen Verbindung zu verweigern, wenn du mir ein Mädchen aus einer völlig einwandfreien, untadlig ehrenhaften Familie zuführtest. Das aber ist die Familie deiner Erwählten — man versichert mir, daß ich sie bereits so bezeichnen darf — keineswegs. Herr Wissowski mag jetzt in seinen Kreisen die Rolle des angesehenen Ehrenmannes spielen, über den Ursprung seines Vermögens aber circuliren in B., unserm frühern Wohnsitz, noch jetzt Gerüchte, nach denen er das Strafgesetz so hart gestreift hat, wie es eben nur Geldmenschen seines Schlages möglich ist. Daß er sich herauswand, seine äußere Ehre rettete — eine andere haben diese Leute ja nicht —, wird dir, dem Juristen, verständlicher sein als mir alter, grader Frau. Das aber steht fest, daß du dich nicht mit ihm und den Seinigen verbinden darfst. Nicht deine Edelmannsehre verbietet es dir, sondern deine Ehre als Mann, als Beamter.

Noch hoffe ich, daß du dich in keiner Weise gebunden hast, doch selbst wenn dies der Fall wäre, müßtest du jeden Verkehr sofort abbrechen. Das zu verlangen, bin ich berechtigt, darin mir zu gehorchen bist du verpflichtet. Gedenke des Grundsatzes deines Vaters: Lieber todt als in Schande leben! — er ist auch der meinige geworden. Gedenke deines Bruders, der den Ehrenrock des Königs trägt; gedenke deiner eigenen Zukunft, die du nicht mit einem zusammengewucherten und -geraubten Vermögen vergolden darfst. Auch wenn du darauf verzichtetest, wäre es unmöglich, daß du ein Diener des Staates bliebest, dessen Gesetze der nächste Angehörige deiner Gemahlin mit frevelhafter, gewinnsüchtiger List umging.

In so kurzer Zeit kann eine Neigung noch nicht so tief in deinem Herzen eingewurzelt sein, daß du sie nicht herausreißen könntest. Das mußt du — wirst du mein Sohn, willst du ein Ehrenmann bleiben. Ich erwarte bestimmt, daß du das Wissowskische Haus nicht wieder betrittst. Ich habe dank unsern alten Verbindungen bereits Sorge getragen, daß dein Gesuch um Abberufung in kürzester Frist genehmigt wird.

Gib mir sofort Nachricht. Ich schwebe in grenzenloser, quälendster Sorge trotz meines Vertrauens auf deine unerschütterliche Ehrenhaftigkeit. Von allem, was mir das Leben einst gegeben, blieben mir ja nur meine Söhne und unser reines Wappenschild.

Deine treue Mutter

Baronin Eleonore Elstra-Hausdorf,
geborene Gräfin Sturm.“

Auch unter Familienbriefe setzte die alte Excellenz stets den vollen Namen.

Vernichtet ließ Rudolf Elstra das Blatt sinken.

Da hatte eine harte, unbarmherzige Faust den Schleier von dem süßen Geheimniß gerissen, das ihn umfing. Nun erkannte er, was ihn so unwiderstehlich nach „Fröhliche Hoffnung“ gezogen. Keimende Liebe war es zu dem Mädchen, das so hold und rein war, wie keine andere. Ihr allein galt sein Sehnen, ihr dankte er das Gefühl harmonischen Frohsinns und sonniger Hoffnung, das ihm seit Wochen die Welt so gut und schön erscheinen ließ. An ihrer Jugend war er selbst wieder jung und rein geworden.

So heimlich und rein, ihrer selbst unbewußt, war diese Liebe in seinem Herzen emporgeblüht, daß noch kein Verlangen sie befleckt und berührt hatte. Jetzt freilich quoll es mächtig und qualvoll empor — und doch hieß nun erkennen zugleich auch entsagen.

Entsagen...? — nein, das war ja unmöglich! — Wie sollte er denn leben, fern der Holden, Süßen, — ohne ihr mädchenhaft kluges Geplauder, ihre bestrickende Freundlichkeit! Nicht ohne Kampf läßt ein Mann sich rauben, was er als das Theuerste auf Erden erkannt hat. Und sei es ein Kampf gegen die ganze Welt, — er wagt ihn.

Da fiel sein Blick wieder auf den Brief, auf die Worte: „Lieber todt, als in Schande leben!“ — Wie ihn das packte...!

Die Mutter kannte ihn und sein peinlich starres Ehrgefühl, sie hatte die rechten Worte gewählt, die ihn wie mit stählernen Klammern packten. Das Gesetz und die makellose Ehre — die beiden hatten ihm sein Leben lang am höchsten gestanden, ihnen mußte jedes persönliche Empfinden weichen. Sie blieben unantastbar, und unmöglich jede Gemeinschaft mit einem, der bewußt gegen sie gefehlt hatte.

Was half es, daß er sich im nächsten Augenblick sagte: „Rose ist doch schuldlos“ — sie blieb doch immer die Tochter ihres Vaters. Die Welt ist grausam, noch an den Kindern rächt sie den Frevel der Eltern.

Noch einmal leuchtete ein Hoffen in ihm auf: es war ja möglich, daß seine Mutter irrte, möglich, wenn auch wenig wahrscheinlich, denn selbst um den dringendsten Herzenswunsch zu erreichen, hätte sie sich schwerlich dazu verstanden, eine unbegründete Anklage zu erheben. Aber sie konnte sich doch in der Person oder in der Sache irren, konnte falsch informirt worden sein.

Er ließ den Kreissekretär kommen, der die Biographie sämmtlicher Braliner Einwohner im Kopfe trug. Der steife alte Herr schien anfänglich wenig geneigt, sich über den Mann zu äußern, in dessen Hause sein Vorgesetzter so intim verkehrte; erst als dessen erregtes Drängen ihn vielleicht den tiefsten Beweggrund errathen ließ, wurde sein Gedächtniß wieder frisch:

Vor etwa dreißig Jahren war Herr Wissowski in B., wo er soeben ein eigenes Geschäft begründet hatte, in einen sehr unangenehmen Proceß verwickelt gewesen, der allerdings vor den Schranken des Gerichts günstig für ihn endete, im Volksmunde ihm aber einen fast mehr als zweideutigen Ruf eintrug, den erst die Jahre und die Uebersiedlung nach Bralin vergessen ließen. Es hatte sich um den Ankauf eines Bergwerks oder vielmehr Nutzungsrechtes gehandelt; der Einzelheiten konnte sich der Sekretär nicht mehr genau entsinnen, indessen erklärte er sich bereit, sie dem Herrn Assessor binnen einigen Tagen mitzutheilen.

Ich danke Ihnen recht sehr, aber das wird nicht nöthig sein, erwiderte Rudolf mit einer entlassenden Handbewegung. Er wußte bereits genug, mehr als zuviel.

Wieder allein, sank er in sein Grübeln zurück. Nein, er fand keine Entschuldigung. Die Mutter hatte recht: der Beamte, der über die Gesetze des Staates zu wachen hatte, durfte sich nicht mit dem Manne verbinden, der sie hinterging. Freilich lag es ihm noch ob, in B. selbst Erkundigungen einzuziehen, aber er sah das Ergebniß voraus: es konnte nur den grausamen Zwang verstärken.

Dann kam die Nachmittagsstunde, zu welcher er den gewohnten Gang zu Wissowski anzutreten pflegte.

Nie mehr — sagte er sich, und dann doch im nächsten Augenblick: noch einmal, das letzte Mal!

Noch schneller als sonst schritt er durch die engen, dunstigen Straßen, um am Rande des Parkes zögernd stehen zu bleiben. Zwischen den grünen Gehölzgruppen waren schon bunte Gewänder sichtbar, — er hatte sich doch verspätet. Dann erkannte er Rose und neben ihr den Lieutenant von Born. Für einen Moment glaubte er, sein Herz schlage ihm hinauf bis in den Hals, — wie ein Würgen kam es ihn an.

Der stattliche Officier sprach sehr lebhaft auf die Dame ein; ihr blühendes Gesicht schien noch rosiger als sonst gefärbt.

Hatte ihm nicht schon Frau von Rudow gesagt, Born interessire sich lebhaft für Rose Wissowski und dürfte bei seiner überaus gewinnenden Persönlichkeit wohl auf ihr Gefallen rechnen, wie bei seinem Stand und Namen auf das Jawort des ehrgeizigen Vaters.

Seit dem Morgen war er sich seiner Liebe bewußt, doch nicht ein einziges Mal hatte er sich gefragt, was Rose für ihn fühle.

Thor, der er war. Konnte sie ihn denn lieben, der so beträchtlich älter als sie war, den sie so kurze Zeit erst kannte, der nach seiner Ueberzeugung nichts gethan, ihr Herz zu gewinnen. — Wohl hatte sie ihn offenbar bevorzugt, aber das galt wohl mehr seinem Namen und Amt; er war es ja schon gewöhnt, in diesem stillen Erdenwinkel zu den „Spitzen“ gezählt zu werden.

Es scheint, du hast den Eingang vergessen, sagte neben ihm Frobens Stimme.

Der Maler war, auf dem weichen Rasen unhörbar, am Gitter entlang gekommen.

Ich fühle mich nicht wohl und werde sogleich nach Hause gehen.

Wahrhaftig, du siehst übel aus.

So ist mir auch zu Muthe, jedenfalls habe ich mich überarbeitet. Bitte, empfiehl mich den Bekannten... oder du brauchst auch gar nicht zu sagen, daß du mich gesehen hast, das ist noch besser.

(Fortsetzung folgt.)

Das unvollendete Siegel.

Gelegentlich des amerikanisch-spanischen Krieges und namentlich der Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen den beiden Mächten, ist auch das Großsiegel der Ver. Staaten wieder einigermaßen in's Gerede gekommen. Den Meisten aber ist es bis heute unbekannt, daß ein vollständiges Siegel dieser Art überhaupt noch nicht existirt. Es wird über diesen, geschichtlich immerhin interessanten Punkt neuerdings folgende Auskunft gegeben:

Schon seit beinahe 117 Jahren haben wir ein Bundessiegel, aber vollständig ausgeführt ist dasselbe noch immer nicht. Es war am 20. Juni 1782, als der Kontinental-Kongreß endgiltig den Entwurf eines solchen Siegels annahm, und später ist dasselbe auch vom ersten Kongreß der Ver. Staaten gutgeheißen worden. Es wurde eine Zeichnung sowohl für die Vorderseite, wie für die Rückseite angenommen. Die erstere ist dem Publikum bekannt genug geworden; die Rückseite jedoch ist nur sehr Wenigen bekannt, da sie noch niemals zur Ausführung gekommen ist. Diese Rückseite zeigt eine unvollendete Pyramide, und darüber ein Auge in einem Dreieck (das beliebte Göttlichkeits-Symbol) umgeben von einem Sonnenstrahlenkranz. Unten an der Pyramide steht in (römischen Ziffern) die Zahl 1776 und weiter unten noch in lateinischer Sprache die Worte: „Neue Ordnung der Jahrhunderte", von der gesagt werden soll, daß sie mit der amerikanischen Unabhängigkeits-Erklärung von 1776 begonnen habe. Eine andere lateinische Aufschrift über dem Auge, "annuit coeptis", weist nebst dem Auge auf den Glauben an wiederholtes Einschreiten der Vorsehung zu Gunsten der amerikanischen Sache hin. Die Pyramide selbst ist ein Sinnbild von Stärke und Dauer.

Damit dürfte diese Rückseite dem Leser zur Genüge vorgestellt sein. Warum sie niemals ausgeführt wurde, wie der Kongreß es ausdrücklich angeordnet hatte, diese Frage scheint heute Niemand mit Sicherheit beantworten zu können. Kurzum, es ist nichts daraus geworden, wie aus so vielen anderen Kongreß-Beschlüssen auch! Die Angelegenheit scheint schließlich so gut wie vergessen worden zu sein, und zum Aufdrücken des Siegels auf Dokumente ist ja die Vorderseite genügend.

— Eigensinn ist Wille, wo er nicht am Platze ist.

Der Dichter der „Wacht am Rhein".

Der fünfzigste Todestag des Dichters der „Wacht am Rhein", Max Schneckenburger, fiel auf den 3. Mai. Bei dieser Gelegenheit erinnerte der „Hann. Cour." daran, daß der Dichter die volksthümliche Komposition seines deutschen Heldensangs nie kennen gelernt hat, denn erst 5 Jahre nach Schneckenburger's Tode schuf Karl Wilhelm seine unsterbliche Tondichtung. Schneckenburger wurde am 7. Februar 1819 zu Thalheim in Württemberg geboren und mußte schon in seinem vierzehnten Lebensjahre die Schule verlassen. Sehr früh auf sich selbst angewiesen, vervollständigte er Wissen und Bildung durch längeren Aufenthalt in der Schweiz und Reisen durch Frankreich und England. Im Jahre 1840 gab der damals Einundzwanzigjährige seine berühmt gewordene Dichtung heraus; sie erschien bei Dalp in Bern unter folgendem Titel: „Die Wacht am Rhein von M. S., für den Männergesang komponirt von J. Mendel, Organist und Gesangführer." Im Jahre 1843 wurde Max Schneckenburger Mitbesitzer eines Droguengeschäfts in Bern, wo er am 3. Mai 1849 starb. Unter den Anhängern der deutschen Partei in der Schweiz hatte der treffliche poetische Kaufmann zahlreiche Freunde, die manches seiner Lieder, namentlich auch „Die Wacht am Rhein" in der Komposition von Mendel, in fröhlichem Zecherkreise mit ihm gesungen haben. Dann blieb er lange Zeit vergessen, und von dem Komponisten Mendel und seiner Tondichtung weiß heute Niemand etwas zu sagen. Die volksthümliche Komposition von Karl Wilhelm entstand erst im Jahre 1854, fünf Jahre nach dem Tode des Dichters, aber noch länger dauerte es, ehe die jüngere Generation den Namen des Dichters kennen lernte. Erschien die „Wacht am Rhein" irgendwo gedruckt, so standen gewöhnlich, wie in der Originalausgabe, die Anfangsbuchstaben M. S. darunter, was von vielen als „Müller, Schulmeister" gedeutet wurde. Endlich kam von der Schweiz her Aufklärung, denn dort lebte noch Mancher, der mit Schneckenburger freundschaftlichen Verkehr gehabt, und bald meldete sich auch die Gattin des Dichters, um mancherlei Ehrungen für das populäre Gedicht entgegenzunehmen, „das — wie sie sagte — ihr Männle vor dreißig Jahren als Bräutigam ihr zu Füßen gelegt habe."

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Eine Frage der Lebensdauer. — Wie steht es damit in Chicago? — „Zahlen beweisen", heißt es. — Aber es kommt darauf an, wie man sie handhabt. — Weshalb vor fünfundzwanzig bis dreißig Jahren hier verhältnißmäßig wenige Greise starben. — Hat das Gesundheitsamt eine Verdoppelung der durchschnittlichen Lebensdauer bewirkt? — Rittergutsbesitzer Pierce aus der Nord-Nord-West-Ecke.— Sein Besuch in der Stadthalle. — James Henry Baxter, der Fischerkönig.

„Des Menschen Leben währet siebenzig Jahre," heißt es in der Schrift, „und wenn es hoch kommt, so währet es achtzig Jahre; und auch wenn es köstlich war, so ist es voll Mühsal und Arbeit gewesen." — Was den zweiten Punkt angeht, so trifft das Bibelwort auch für die heutigen Verhältnisse noch größtentheils zu, in Bezug auf die Lebensdauer aber haben wir uns im Vergleich zu den alttestamentarischen Zeiten wesentlich verschlechtert. Die durchschnittliche Lebensdauer eines Chicagoers stellt sich, nach den neuesten statistischen Berechnungen, auf 29 Jahre, 4 Monate und 16 Tage. — Wie man das so genau herausgetiftelt hat? — Auf eine ebenso sinnreiche, wie einfache Weise. Im Jahre 1898 wurden bei'm städtischen Gesundheitsamt 22,897 Todesfälle angemeldet. Das Alter der verstorbenen Personen hatte zusammen 670,848 Jahre, 20,243 Monate und 19 Tage betragen (die Monate und Tage sind vornehmlich in Fällen von Kindern berechnet worden, die kein volles Jahr alt wurden). Diese Zeitdauer durch 22,897 getheilt, ergibt den vorstehend mitgetheilten Durchschnitt.

Auf den ersten Blick erscheint dieser Durchschnitt nicht eben hoch. In Wirklichkeit aber ist er's. Unser Gesundheitsamt, immer darauf bedacht, seine Verdienste in's rechte Licht zu setzen, beansprucht sogar, die durchschnittliche Lebensdauer der Chicagoer im Laufe der letzten fünfundzwanzig Jahre fast um das doppelte erhöht zu haben. Wie das nun wieder bewiesen werden soll? — Ebenso einfach wie die erste Behauptung. Im Jahre 1872 waren in der Stadt 10,203 Todesfälle angemeldet worden. Das Alter der Verstorbenen war mit zusammen 153,678 Jahren, 16,224 Monaten und 0 Tagen angegeben worden. Das Durchschnittsalter stellte sich somit auf 15 Jahre, 2 Monate und zehn Tage. Ein Blick auf die eben angegebenen Durchschnittsziffern für 1898 zeigt, wie sehr die Herren vom Gesundheitsamt im Rechte sind. — Natürlich ist die Aufbesserung in unserer Lebensdauer nicht sprungweise erfolgt. Ebenso wenig wie die Natur macht das Gesundheitsamt Sprünge, solche Sprünge nämlich. Die statistischen Quellen, aus denen diese Zahlen geschöpft sind, geben für's Jahr 1882 das Durchschnittsalter der Chicagoer mit 19.58 Jahren an und für's Jahr 1892 mit 22.66. Man sieht also — ein steter Fortschritt! Hinter den biblischen Ziffern sind wir freilich noch immer weit zurück, und viel weiter noch hinter jenen, die kürzlich von einem, in England erscheinenden medizinischen Fachblatt für Großbritannien angeführt worden sind. Es hieß da in allem Ernste, man habe es nunmehr in Alt-England auf dem Gebiete der Gesundheitspflege glücklich so weit gebracht, daß Personen, die 58—68 Jahre zählten, als Leute von erst mittlerem Lebensalter betrachtet werden müßten. Alt-England, in der That!

* * *

Mit der Statistik ist's aber eine merkwürdig verzwickte Sache. Es hat ja allerdings von jeher geheißen: Zahlen beweisen! Aber leider beweisen sie alles Mögliche, je nachdem, wie man sie handhabt.

Die angeführten Zahlen und Durchschnittsziffern aus den Tabellen des Gesundheitsamtes zeigen thatsächlich nur, was die Lebensdauer der „gestorbenen Chicagoer" gewesen ist. Ueber das Alter der lebenden Einwohner unserer Stadt geben sie keine Auskunft. Zugestanden mag werden, daß es — durch Verbesserung der Kanalisirung, durch Hebung der allgemeinen Lebenshaltung bei den Massen unserer Einwohnerschaft und, zum geringsten Theile, durch Errungenschaften auf dem Gebiete der Heilkunde — gelungen ist, die Rate der Sterblichkeit unter den Kindern der Großstadt um ein Geringes herabzusetzen. Im Jahre 1872 handelte es sich bei 47.9 Prozent der gesammten Todesfälle um Kinder, welche das fünfte Lebensjahr noch nicht überschritten hatten. Zehn Jahre später war dieser Prozentsatz übrigens auf 50.9 gestiegen, gegenwärtig soll er nur mehr gegen 40 betragen. Diese Abnahme mag jedoch nur eine verhältnißmäßige sein und in Wirklichkeit an der Sachlage garnichts ändern. Sie kann z. B. erklärt werden durch die inzwischen zahlreicher gewordenen „älteren Jahrgänge" der Bevölkerung. Im Jahre 1872 z. B. stellte sich der Prozentsatz der Personen, die über 60 Jahre alt geworden waren, zur Gesammtzahl der Verstorbenen nur wie 5.7 zu 100. Zwanzig Jahre später (1892) hatte sich dieses Verhältniß verändert in 11.7 : 100. Nicht etwa in Folge der besser gewordenen Kanalisirung oder der inzwischen eingetretenen Verschlechterung des Trinkwassers, sondern ganz einfach, weil Chicago seit 1872 aus einer Stadt von überwiegend jungen Leuten, zu einem Gemeinwesen geworden ist, in welchem die Zahlenstärke der Alten und der Jungen annähernd normalen Verhältnissen entspricht. 1872 hat es in Chicago verhältnißmäßig wenig Leute von 60 Jahren und darüber gegeben, deshalb konnten hier auch nicht sehr viele solche sterben. Jetzt haben wir mehr Alte unter uns, und deshalb sterben auch mehr. So erhöht sich „das Durchschnittsalter der Verstorbenen", und das Gesundheitsamt benutzt diese ganz natürliche Sache, um den Chicagoern von 1899 weis zu machen, sie würden jetzt doppelt so alt wie die Leute von 1872. Vielleicht glaubt man aber im Gesundheitsamt selber an die Richtigkeit des Exempels. Das würde dann nur der Folgerung Raum geben, daß man sich im Gesundheitsamt wohl doch besser auf's Impfen, Schwefeln und Analysiren versteht, als auf's Rechnen.

* * *

Im Rathhause sprach dieser Tage ein Mann vor, der einer unserer „ältesten Ansiedler" ist und mithin nicht zu den Durchschnitts-Chicagoern des Gesundheitsamtes gezählt hat, die mit 15 Jahren, 2 Monaten und 10 Tagen in das dunkle Reich der Schatten auswanderten. Der fragliche Urkinwohner gehört zu der achtbaren Klasse der Ackerbürger und heißt F. A. Pierce. Er ist 74 Jahre alt und schreibt die Rüstigkeit, deren er sich erfreut, hauptsächlich dem Umstande zu, daß er stets nur guten Whisky getrunken hat, und seinen Wohlstand der Vorsicht, daß er für diesen Whisky immer andere Leute zahlen läßt.

Herr Pierce besitzt an der North 41. Avenue, eine Meile oder so nördlich von der Stelle, wo die Elston Ave.-Straßenbahn sich im Sande verläuft, ein kleines Rittergut, auf dem er hauptsächlich Viehzucht betreibt. Nach der Stadthalle war er gekommen, um sich persönlich über die schlechten Angewohnheiten einiger Feldhüter, bezw. städtischen Polizisten zu beklagen, welche seiner Behauptung nach dort draußen Alles stehlen, was nicht niet- und nagelfest ist. Gerade als stünden sie im Kriegsdienste Uncle Sam's und hätten philippinische Bauern zu überzeugen, daß besagter Onkel „nur ihr Bestes" wolle — das aber sehr dringend. — Der Mayor war nicht zu sprechen. Er war nach Michigan gefahren, um ein wenig zu angeln. Der alte Pierce fiel somit den Sekretären Seiner Ehren und einigen Lungerern in die Hände, welche mit dem alten Knaben ihren Spaß zu treiben versuchten. Er sieht aber in der That auch ganz unglaublich ländlich aus, der alte Pierce.

Bald aber zeigte sich's, daß der vom freien Feld hereingeschneite Greis den jungen Leuten in mehr als einer Beziehung über war. Man zeigte ihm die kunstvoll in Oel gemalten Bildnisse der verflossenen Stadtgewaltigen Chicagos, von Ogden und Morris angefangen bis herunter zu Harrison dem Zweiten. Pierce verfiel beim Anblick der einzelnen Nummern dieser Gallerie in ein Sinnen.

„Ich hab' sie gekannt," sagte er dann; „alle, wie sie da sind. Mit Ausnahme von dem Neuen da, den ich als Buben öfter zu sehen bekam, und noch zwei oder drei andern sind sie Alle schon todt. Da ist Heath, Monroe Heath, den hab' ich zum Mayor gemacht. — Ich kam eines Tages zu ihm und sagte: Heath, Du mußt Dich zum Alderman wählen lassen. Er meinte, das hätten schon Viele zu ihm gesagt. „Aber der Town-Supervisor noch nicht," gab ich zurück. Der Town-Supervisor, meine Herren, das war nämlich ich. Na, Heath ließ sich aufstellen und wurde gewählt. Ein Jahr später hab' ich ihn als Mayors-Kandidaten nominirt. Wieder ein paar Jahre später, da ging ich 'mal an seinem Hause vorbei. Er klopft an's Fenster, und ich geh' zu ihm hinein. Er war gerade aus Florida zurückgekommen und sah sehr schlecht aus. „Da siehst Du nun," klagte er, „was Du aus mir gemacht hast." — Ich hab' ihn getröstet. „Verbraucht werden wir Alle," sagt' ich; „der Eine früher, der Andere später." Bald darauf ist er gestorben. — Den älteren Harrison hab' ich auch in die Politik eingeführt. Ich war Mitglied des Countyraths. Da kam das Feuer, und ich dachte, daß es sich für mich nicht bezahlen würde, für $1.50 per Sitzung weiter mitzuthun. So macht' ich denn dem Harrison Platz. Er und seine Kollegen waren aber gewitzte Leute. Sie erhöhten ihre Gehälter auf $2000 per Jahr. Um den Rewach bin ich gekommen." —

„Na, aber später hat man auch einige von den gewitzten County-Kommissären nach Joliet spedirt," warf einer der Zuhörer ein.

„Stimmt; da bin ich auch d'rum herumgekommen," griente der Alte; „so hat Alles doch wieder sein Gutes."

Er erzählte dann noch Vieles mehr aus der Urgeschichte Chicago's, doch war nicht Alles druckfähig, was er ausplauderte. Wer sich persönlich von ihm unterrichten lassen will, mag ihn besuchen. Es ist schön draußen bei ihm; durch seine Viehweide schlängelt sich der Fluß und nicht weit vom Ufer, gerade dem Pierce'schen Besitzthum gegenüber befindet sich eine freundliche, gut gehaltene Gartenwirthschaft, wo Pierce auf Kosten seiner Zuhörer die guten Schnäpse trinkt, denen er seine Langlebigkeit zuschreibt.

* * *

Länger noch als der alte Pierce ist James Henry Baxter in Chicago ansässig, Baxter, den sie in seinem Revier den Fischerkönig nennen. Wo dieses Revier liegt? Etwa siebenzehn Meilen südöstlich von Pierces Farm, am Seeufer zwischen der 53. und der 55. Str. Unterhalb der Sandbank, welche sich dort östlich vom Geleise der Illinois Central Bahn hinzieht, dem Auge des Vorüberfahrenden verborgen, existirt seit unvordenklichen Zeiten, d. h. ungefähr seit „der weiße Mann" hier seine Bürde aufgenommen hat, eine Fischerkolonie. In erbärmlichen Hütten, aus Treibholz zusammengeschlagen und halb in die Sandbank hineingebaut hausen da einige Dutzend Menschen, die mit der Großstadt jenseits der Eisenbahngeleise nur in einem recht losen Zusammenhang stehen. Sie wohnen dort nicht nur zur Sommerszeit, sondern auch während des langen, kalten und stürmischen Winters. Oft werden ihre Hütten im Aufruhr der Elemente zerstört. Sie weichen dann zeitweilig zurück, aber sobald die Wasser sich verlaufen haben, bauen sie wie die Mauerschwalben ihre bescheidenen Nester von Neuem.

James Henry Baxter ist König der Kolonie, doch herrscht er nur mit den Einschränkungen, welche eine zwar ungeschriebene, aber sehr liberal gehaltene Verfassung ihm auferlegt. Der Tribut, welchen die Fischer ihm zu entrichten haben, ist kein hoher und entspricht den bescheidenen Bedürfnissen des Alten. Den Fischfang betreibt die Kolonie auf gemeinsame Rechnung, den Fischfang und auch die Menschenfischerei. Man munkelt, daß diese sich besser rentiren soll als jene. Die Strömungen des See's bewirken nämlich, daß in der Gegend der 53. Str. mehr Leichen an's Ufer gespült werden, als irgend sonst wo an der Uferfront Chicagos. Dort nun werden sie von Baxter und seinen Gefährten in Empfang genommen und als Strandgut behandelt. Der Coroner wird vorschriftsmäßig von den Funden benachrichtigt, aber es soll nur selten vorkommen, daß sich irgend welche Werthsachen an den Leichen befinden, wenn diese ihm übergeben werden. Auch die Kleider der Todten, unter Denen sich im Frühjahr und im Herbst mancher Seemann befindet, der Schiffbruch gelitten, werden von den Fischern als Finderlohn oder als Erbe beansprucht, und langjährige Duldung hat auch diesen Brauch gewissermaßen in das „System erworbener Rechte" eingeschaltet. —ss.

Der letzte Schritt.

(Skizze von Franz Kurz-Elsheim.)

Mit einem wüsten Brummschädel wachte der Leutnant von Schellhausen auf und starrte verwundert in das blinkende Sonnenlicht, das voll zum Fenster hereinströmte. Zunächst war es ihm unmöglich, einen klaren Gedanken zu fassen, nur das sah er ein, daß ihm etwas höchst unbehaglich zu Muthe war. Schnell sprang er aus dem Bette und tauchte seinen Kopf tief in das Waschbecken.

„Ha, das kühlt," rief er aus, und dann klingelte er dem Burschen, er solle ihm schnell eine starke Tasse Kaffee brauen, worauf er sich langsam daran machte, seine Toilette zu vervollständigen.

Allmälig kehrte ihm auch das Bewußtsein zurück, und die Gedanken waren gar nicht danach angethan, seine griesgrämige Laune zu verbessern. Sein Johann schien das sofort zu bemerken, denn es brachte ihn gar nicht aus dem seelischen Gleichgewichte, als ihm sein Herr bei der denkbar ungünstigsten Gelegenheit einen Stiefel an den Kopf warf.

„Ist der Zangenberg noch nicht dagewesen?"

„Doch, bereits vor einer Stunde."

„Und —"

„Hab' ich ihn heruntergeworfen, als er nicht gehen wollte. Hat er gesagt, er käme nach 11 Uhr wieder."

„S'ist gut. Abtreten!"

Himmel, woher sollte er bis 11 Uhr 3000 Mark beschaffen; denn so viel war er dem Wucherer schuldig. Und eigentlich konnte er es dem Manne nicht verdenken, wenn er keine Geduld mehr haben, sich sogar an das Regiment wenden wollte. Er hatte ihn lange genug hingehalten. Aber was thun? Sein Kredit war längst erschöpft, das Vermögen seiner Eltern hatte er längst durchgebracht. Und wenn Zangenberg seine Drohung ausführte, pah, dann gab es noch das Letzte, um der Schande nicht mehr direkt in's Auge sehen zu müssen. Die Kugel.

In verflossener Nacht hatte er gespielt, er hoffte, sich so vielleicht zu retten. Aber auch das war vergeblich. Im Gegentheil hatte er eine neue Schuld gemacht. Eine Ehrenschuld, die er ebenfalls nicht einlösen kann.

Er nimmt den Revolver zur Hand. Wie der Lauf in dem funkelnden Sonnengolde blitzt! Dann wirft er sich auf's Sopha. Was soll er eigentlich noch umherlaufen? Geld erhält er doch nirgends.

Ob seinen Tod Jemand bedauern wird? Er bezweifelt's. Seine Eltern sind todt, Geschwister hat er nie gehabt. Höchstens werden seine Kameraden sagen: „Schade um ihn, er war ein schneidiger, treuer Kamerad." Und doch, Marie vielleicht, jenes arme kleine Mädchen, das ihn so lieb hatte. Er hatte das Mädchen wirklich gerne, das hübsche muntere Ding. Und wie sie an ihm hing! Die hätte ihn am Ende zu einem tüchtigen Menschen machen können, hätte sie ihn nur früher kennen gelernt. Vielleicht auch Kommerzienraths Lore, die eine schiefe Schulter hatte und bisher trotz ihres Reichthums nicht unter die Haube gebracht werden konnte. Denn alle Männer fürchteten sich vor ihr und ihrer bösen Zunge.

Und unbarmherzig rückte der Uhrzeiger weiter und in seinem Schädel hämmert's und tost's, als hätte Krupp eine Werkstätte hineingebaut. Und die lachende Sonne! Ach, noch einmal muß er hinaus, noch einmal muß er die frische Luft genießen ....

Draußen begegnet ihm Mimi, die Opernsängerin, die ihn ob seiner Gala — zu dem Wege muß er sich in Paradeuniform werfen — verwundert ansieht. Ach, auch die hat manchen Goldfuchs von ihm in Champagner davongetragen. Hätte er jetzt das Geld, er wäre gerettet. Und wie sich seine Gedanken drehen und wirbeln. Er athmet weit auf, athmet die köstliche Luft mit vollem Behagen ein. Da fällt's ihm ein, von Marie muß er doch Abschied nehmen. Er trifft sie auch glücklich zu Hause. Wie sie sich freut! Nein, er kann ihr wirklich nicht sagen, daß sie sich jetzt auf ewig trennen müßten. Wohl merkt sie, daß ihm etwas fehlt, sie fragt ihn, sie quält ihn, sie küßt ihn. Nein, er scheidet mit einem „Auf Wiedersehen."

Er hätte gar nicht geglaubt, daß es ihm so schwer fällt, auch das Mädchen lassen zu müssen.

Da, da läuft ihm Zangenberg gerade in die Arme. Ein Ausweichen ist unmöglich. Der hätte ihm jetzt nicht zu kommen brauchen. Natürlich redet er ihn sofort an. Das alte Lied. Aber er läßt sich noch beruhigen bis heute Abend —

„Dann muß es aber bestimmt sein, Herr Leutnant."

So. Auch das wäre noch überstanden. Vom Kirchthurm schlägt es 11. Mehrere Kameraden kreuzen seinen Weg. Wenn die wüßten, was in ihm vorgeht! Auch die werden ihn bei ihren fidelen Abenden missen. Und das alles geht zu Ende, und nur das trostlose Nichts bleibt.

Er greift nach seiner Zigarrentasche. Gerade noch ein Stück drinnen. Mit einer gewissen Andacht brennt er sie an, saugt den Rauch ein. Es dürfte wohl die letzte sein. Dann zählt er seine Baarschaft. Sie reicht zu einem opulenten Frühstück sogar. Gut, auch das muß er sich noch leisten. Wenn nur jetzt schon alles vorüber wäre!

Noch schwankt er. Gibt es denn gar keinen Ausweg? Keinen? So sehr er sich aber auch anstrengt und sein Gehirn martert, es bleibt ihm nur der letzte Schritt.

Noch einmal reckt er seine stolze Gestalt, noch einmal denkt er an Marie. In weitem Bogen fliegt der Rest der Zigarre weg. Und dann — — — —

— — — — — — — — — — — —

geht er schnurstracks zum Kommerzienrath und hält um Lores Hand an.

— Soll der Grundstein zu einem Charakter gelegt werden, so muß das Schicksal die Hammerschläge führen.

— Unfreiwilliger Humor. — Chef (sehr aufgebracht zu seinem Diener): „Sie haben meinen Auftrag schon wieder nach Ihrem eigenen Gutdünken ausgeführt und nicht so, wie ich es Ihnen befahl; Sie besitzen doch einen rechten Quadratschädel!" — Diener (zerknirscht): „Ich bitt' schön — ich hab' glaubt — —" — Chef: „Schon gut, schon gut"— (nach einer kleinen Pause, da der Diener noch wartet und ein Anliegen zu haben scheint) — „auf was warten Sie noch?" — Diener: „Ich hab' Sie bitten wollen, Herr Chef, ob Sie nicht wieder einen alten Hut für mich haben, denn Ihre Hüt' passen mir so gut."

Für die Küche.

— Krebssuppe. Man kocht eine gute Rindfleischbouillon und für 12 Personen etwa 30—40 Krebse, nach Vorschrift zugerichtet, in brausend kochendem Wasser ¼ Stunde. Dann wird das Fleisch aus Scheeren und Schwänzen gebrochen, die sämmtlichen Schalen im Mörser nicht zu fein zerstoßen und über Feuer mit einem großen Stück frischer Butter so lange durchgerührt, bis diese roth wird und zu steigen anfängt. Nun läßt man darin so viel Mehl anziehen, daß die Suppe davon gebunden wird, gießt Fleischbrühe hinzu und das Ganze durch ein Haarsieb zu der kochenden Bouillon. Kurz vor dem Anrichten gibt man Krebsklöße, Midder (Kälbermilch), Krebsköpfe, gefüllt mit der Masse zu Schwammklößchen, hinein. Auch kann man die Krebsköpfe mit der zu den Krebsklößen bestimmten Masse füllen. Die Suppe darf nicht zu sämig sein, was überhaupt bei allen Gesellschaftssuppen zu vermeiden ist. Die Krebsschwänze werden beim Anrichten in die Terrine gegeben.

— Barsch zu kochen auf holländische Art. Die Barsche werden nur auf dem Bauche mit einem Reibeisen geschuppt, so ausgenommen, daß Milch und Leber darin bleiben, gut gespült und etwa 10 Minuten in wenig kochendem Salzwasser gekocht, in welchem man zuvor mit einem Stück Butter und ganzen Pfefferkörnern ziemlich viel kleine Petersilienwurzeln, worauf noch einige grüne Blätter sind, hat weich kochen lassen. Man legt die Petersilienwurzeln beim Anrichten zwischen die Barsche in eine Schüssel und bringt sie mit dem Wasser, worin sie gekocht sind, recht heiß und dampfend zur Tafel. Es werden Butterbrödchen dazu gereicht. Eine Schüssel als Voressen. (Der Barsch bedarf mehr Salz, als der Aal, weniger als die Forelle.)

— Polenta. Man bringe ein junges Huhn, sauber vorgerichtet, mit Salz, wie zur Suppe, doch mit weniger Wasser auf's Feuer, schäume es gut ab, gebe ein Stück Butter, einige Stück Muskatblüthe hinzu und lasse es zugedeckt langsam kochen. Unterdeß koche man ein fünftel Pfund Perlgraupen mit der Hühnerbrühe, welche nach und nach hinzugefügt wird, recht weich und zuletzt so schlank, daß man zum Essen dieses Gerichts einen Eßlöffel der Gabel vorziehen möchte. Das weich gekochte Huhn wird dann ganz oder sauber tranchirt in die Mitte einer runden Schüssel gelegt und die Perlgraupen um dasselbe angerichtet. Es kann braune Butter darüber gegeben werden, doch ist es eben nicht nothwendig. — Diese kräftige, leicht zu verdauende und wohlschmeckende Speise, welche auch mit Rindfleisch gekocht werden kann, wird als Gemüse und Fleisch gegeben.

— Scalloped Austerpflanze. Man kocht die Wurzeln der Austerpflanze, nachdem man sie vorher sorgfältig abgeschabt und dann in Stücke geschnitten hat, bis sie vollständig weich und gar sind, dann nimmt man sie aus dem Wasser und reibt sie durch einen Durchschlag, gibt Butter, Pfeffer, Salz und Milch dazu und vermischt dies gut miteinander. Dann gibt man die Masse in eine Backpfanne, bedeckt sie mit einer Lage Brodkrumen und legt hier und da kleine Stücke Butter darüber. Dies wird im Ofen gebacken, bis es eine hellbraune Farbe hat. Sellerie-Salz kann dazu gebraucht werden statt des gewöhnlichen Kochsalzs, doch nimmt man nicht ganz so viel davon. Es ist gut, wenn man die Wurzeln gleich nach dem Abschaben und Zerschneiden in kaltes Wasser legt, dem etwas Milch oder Mehl beigegeben wurde; sie bleiben dann weiß.

— Häringssalat für den täglichen Tisch. Zu 2 Suppentellern Kartoffeln — rothe Mäuse sind am besten dazu, — 2—3 gewässerte Häringe, 2 Untertassen Rothebeete, eben so viel saure Aepfel und Fleisch, alles gehackt, mit Zwiebeln, Oel, Essig, Pfeffer und Salz gut gemischt. Hat man saure Sahne, so gebe man etwas zur Sauce, andernfalls kann der Essig durch etwas Mehl oder Wasser gemildert werden, weil dieser Salat viel Sauce bedarf.

— Schneebälle. 5 Eier, ¼ Pfund Butter, ½ Pfund Mehl arbeitet man zu einem Teig zusammen, dann wird noch eine Tasse Zucker durchgearbeitet. Hiernach rollt man den Teig dünn aus, rädert mit einem Backrädchen viereckige Kuchen davon, macht in diese mit dem Rädchen 4 Einschnitte und backt sie in heißem Fett.

— Wiener Krapfen. 3 Unzen Butter werden verrührt mit 6 Eigelb, 1 Löffel Rum, 1 Löffel Vanillezucker, 9 Unzen Mehl, etwas Salz, zwei Zehntel Quart laue Sahne und 1 Unze Hefe, die man in 1 Löffel Zucker und etwas Mehl und Milch aufgehen läßt. Man schlägt den Teig, bis er sich vom Löffel löst. Dann forme man kleine Kuchen, die, wenn sie aufgegangen sind, in heißem Fett gebacken werden.

— Häringssauce. Ein in Milch gewässerter und entgräteter Häring wird mit 3 hartgekochten Eidottern und einigen Zwiebeln ganz fein gehackt und mit Pfeffer, Oel und Essig zu einer Sauce gerührt. — Zu kaltem Braten.

— Sardinen in Oel. Zeigt sich beim Oeffnen einer Oelsardinen-Dose, daß die Fische trocken liegen, weil das Oel ausgelaufen ist, so sollte man den Inhalt einer solchen Büchse, als für den Genuß ungeeignet — unter Umständen sogar schädlich —, lieber verwerfen. Dagegen ist es nicht nöthig, eine angebrochene Büchse mit Oelsardinen rasch zu verbrauchen, denn letztere bleiben dauernd wohlschmeckend, sobald man nur darauf bedacht ist, sie stets unter Oel zu halten. Man gieße also jedesmal frisches Olivenöl auf, wenn das alte verbraucht oder nicht mehr zureichend ist, die Fischchen zu bedecken.

(Für die „Sonntagpost.“)

Amerikanisches Soldatenleben.

Fünf Jahre im bunten Rock Onkel Sam's.

VI.

Die „Light Battery „K“ 1. U. S. Artillery“ stand Anfangs der achtziger Jahre unter dem Kommando eines recht schneidigen Artillerie-Offiziers. Es war dies der ehemalige Platzkommandant von „Fort Columbus“ — Kapitän und Brevet-Major J. P. Sanger. „Nobby Joe“, wie wir unseren kleinen, aber strammen Batteriechef scherzweise nannten, besaß in seinem ganzen Wesen so eine Art deutsch-militärischen Schliffs, wie denn auch der deutsche Soldat sein militärisches Ideal war. Wenngleich Kapt. Sanger die Kriegsschule zu West Point nicht absolvirt hatte, so war er doch in der Artillerie-Wissenschaft besser „beschlagen“, als Manche der „Regulären“, die es durchschnittlich auch mit ihrem Berufe nicht so ernst zu nehmen pflegten, wie er dies that. Kapt. Sanger war ein pflichtgetreuer Offizier, der nicht nur die Achtung, sondern auch das volle Vertrauen seiner Mannschaften besaß, denen er ein gestrenger, aber auch ein gerechter Vorgesetzter war. Wenn nun dieser wirklich tüchtige Artillerie-Hauptmann trotz alledem keine guten Kanoniere aus uns machen konnte, so lag dies weniger an ihm, als vielmehr an dem ganzen System, das damals in der amerikanischen Artillerie gang und gäbe war. Mir war es thatsächlich rein unverständlich, wie die wichtigste Waffe der Neuzeit so vernachlässigt werden konnte. Unsere Geschütze waren sämmtlich noch Vorderlader; unsere Ausbildung war dem gänzlich veralteten englischen Exerzier-Reglement nachgeäfft, und in der „ars tollere“, der Schießkunst, erhielten weder die Feld-, noch die Festungsartilleristen den geringsten Unterricht. Wer uns exerzieren sah, dem mußte die Behendigkeit des Manövrirens unbedingt imponiren; das Auf- und Abprotzen der Feldgeschütze, sowie das Laden derselben, geschah mit einer verblüffenden Geschwindigkeit; nicht minder schnell und exakt wurden auch die Fahrübungen ausgeführt — und dennoch war Alles Schein und leere Mache, die wohl einen Laien, nicht aber einen Fachmann täuschen konnten! Vor dem 70er Feldzuge veranstalteten die Franzosen in ihrem stehenden Feldlager zu Chalons ebenfalls allerlei militärische Schaustellungen, bei denen auch die Artillerie eine hervorragende Rolle spielte. Als es dann aber blutiger Ernst wurde, und die Herren Rothhosen Bekanntschaft mit deutschen Bedienungsmannschaften an Krupp'schen Feldgeschützen machten, da lernten sie gar bald zu ihrem größten Leidwesen, daß es weniger auf ein marionettenhaftes Eindrillen der Artilleristen, als vielmehr darauf ankommt, denselben gründlich die Kunst beizubringen, ihr Ziel zu treffen! Das aber läßt sich nicht erst auf dem Schlachtfelde erlernen, sondern es bedarf dazu eifriger Vorstudien in Richtübungen und Schießregeln, sowie praktischer Versuche auf dem Artillerie-Schießplatz. Im amerikanischen Heere aber kannte man zu meiner Zeit Dergleichen nicht; die Herren Offiziere waren vollkommen zufrieden, wenn in den Geschützen die Manöver-Kartuschen möglichst schnell „pufften“ oder den Zuschauern die Haare zu Berge standen, wenn die Batterie in vollem Galopp herangesaust kam. Als aber eines schönen Tages die Strandbatterien bei San Francisco zwei alte, in der Bai verankerte ehemalige Holzfregatten der Bundes-Marine zusammenschießen sollten, da flogen zwei Tage lang die Bomben und Granaten hübsch — am Ziel vorbei! Um sich nicht noch schlimmer zu blamiren, wurden die Schiffe schließlich heimlich in Brand gesteckt — ein historisches Ereigniß, das damals dem Kobold „Puck“ ein willkommenes Sujet zu einem gelungenen Karton lieferte.

Bis kurz vor Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges, gab es in der regulären Armee insgesammt nur fünf Feld-Batterien (Light Batteries)! Eine jede derselben bestand aus vier gezogenen Geschützen und einer gleichen Anzahl von Munitionswagen, mit einer Bespannung von je vier Pferden, während sich die Bedienungsmannschaften aus 50 Kanoniren, Fahrern und Unteroffizieren zusammensetzten. In „The Presidio of San Francisco“ — ich war nach zweimonatlichem Aufenthalt auf Alcatraz-Island in die Feld-Batterie meines Regiments versetzt worden — war unser Dienst wie folgt eingetheilt: Bei Sonnenaufgang Reveille und Appell. Gleich nachher ging es in den Stall zum Pferdeputzen. Sobald die neue Wache aufgezogen war, fand bespanntes Exerzieren statt, von dem wir gewöhnlich gegen Mittag erst wieder in unser Quartier einzogen. Abends um 5 Uhr mußten die Gäule nochmals gründlich geputzt werden, und nach dem üblichen Appell hatten die Mannschaften frei, bis das „Retreat“-Signal erscholl. Ein Viertelstündchen später erloschen die Lichter in den Barracken zu „The Presidio of San Francisco“. An jedem Mittwoch Vormittag hielt der Batteriechef eine Inspizirung der Geschütze und Kanoniere ab, welch' Letztere hierzu in Paradeuniform antreten mußten, und wenn dann Alles zur vollen Zufriedenheit des „Alten“ ausfiel, so ging's in munterem Trab zurück nach den Kasernen, doppelt lustig schmetterte der Trompeter sein „Fahrer —ab—gesessen“, hurtig schwangen sich auch die Kanoniere von ihren Sitzen, und der Batterie wurde gnädigst ein freier Tag gewährt. Mit demselben war die Erlaubniß verbunden, nach dem Mittagessen einen kleinen Spazierritt zu unternehmen; wer Lust hierau fand, durfte irgend eine Batterie-Rosinante satteln und zwei Stunden lang hoch zu Roß in der Nachbarschaft umhertraben, wobei es nicht selten vorkam, daß der Gaul sich Abends allein wieder zum Futter-Appell einstellte, dieweil sich sein Reiter noch in irgend einer Soldatenkneipe an edlem Californier labte.

„The Presidio of San Francisco“ gehört mit zu den größten und schönsten Militär-Reservationen des Landes. Der Posten ist heute noch eine Art Sammelpunkt für alle im fernen Westen stationirten Truppentheile, und im spanisch-amerikanischen Kriege, vornehmlich aber seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten auf den Philippinen, hat „The Presidio“ eine doppelt wichtige Rolle als militärischer Rendezvous-Platz gespielt. Während meiner Dienstzeit waren daselbst — außer dem Stab des Divisions-Kommandeurs und der Kapelle des 1. Artillerie-Regimentes — zwei Kompagnien Fußartillerie, zwei Schwadronen Kavallerie, sowie die Feldbatterie „K“ stationirt, Alles in Allem etwa 250 Mann. Es befanden sich darunter zahlreiche Deutsche aus allen Theilen des Reiches, von denen die Meisten draußen schon den „Kommißrock“ getragen hatten, was das Band der Kameradschaft natürlich nur noch fester kittete. Im äußersten Westen, an der Grenzwacht des Adoptivvaterlandes, wurde damals von uns jungen amerikanischen Soldaten ein deutscher Verein gegründet, in welchem die Liebe zur alten Heimath treu gehegt und gepflegt wurde. Bei der freundlichen Frau Wirthin im „Bay View Park“ war unser Hauptquartier, und mit aufrichtiger Herzensfreude denke ich heute noch an die frohen Stunden zurück, die ich im Kreise fideler Kameraden in der „Germania“ verbracht habe. Und als der Sedantag anbrach, da prangte auch unser Versammlungslokal im herrlichsten Festschmuck. Ueberall war das Sternenbanner angebracht; an den Wänden hingen, zu hübschen Wappenschildern gruppirt, die Säbel und Karabiner, welche Kapitän Sanger uns gütigst zu diesem Zwecke überlassen hatte, und als es Abend wurde und die Sonne sich in voller Pracht über das „goldene Thor“ senkte, erscholl kräftig aus mehr als vierzig Soldatenkehlen das ewig wahre:

„Deutschland, Deutschland, über Alles,
Ueber Alles in der Welt!“

Möge nun aber Niemand denken, daß wir dem guten Onkel Sam deshalb weniger treu ergeben gewesen, als unsere Kameraden anderer Nationalität, die ja auch ihren „St. Patrickstag“ und den „14. Juli“ nach heimathlichem Brauch begingen. In der Brust eines jeden Einzelnen von uns flammte eine helle und edle Begeisterung für das hehre Sternenbanner, und selbst der „waschechteste“ Yankee hätte nicht freudiger, als wir deutsch-amerikanischen Soldaten, in das Hoch einstimmen können:

„Three cheers for the red, white and blue.“

B.

Das Elend der Großstadt.

In Wien wie in andern großen Städten veranstaltet die Polizei von Zeit zu Zeit eine Streifung (auf Deutsch Razzia genannt), die den Zweck hat, im Freien nächtigende Personen aufzuheben und diese zum Ausweis über ihre Identität und ihre Erwerbsverhältnisse anzuhalten. Das „Wiener Extrablatt“ veröffentlicht nun die nachstehende, sehr ernststimmende Schilderung, die ein Mann, der selbst der Streifung zum Opfer gefallen, entworfen hat: „Wenn der grüne Zellenwagen durch die Straßen radelt, blicken ihm viele Passanten nach, die wenigsten ahnen jedoch, welche Geheimnisse und welches Unglück diese Wagen enthalten. Bei der letzten Generalstreifung hatte man mich auch gezwungen, diese unfreiwillige Fahrgelegenheit zu benützen. Und wie kam das? Ich arbeitete Montag bei einem Spediteur und verdiente bis 6 Uhr Abends 2 fl. 50 Kr., dann ward ich müde, legte mich zur Donau und schlief ein. „Auf, auf! Machen's net viel' Umständ'!“ schrie man mir in's Ohr. Jetzt wurde ich wach, der Lichtstrahl einer Blendlaterne ließ mich einige vor mir stehende Wachmänner erkennen. Bald war ich fertig und da es sehr frostig war und regnete, zog ich meinen Rock über die Ohren und fort ging's in die Raphaelgasse. Ich bat, mich gleich dem Kommissär vorzuführen, damit ich freigelassen werde — ja, vorgeführt wurde ich, aber nur damit man mein Nationale aufnehme; kurz und gut, 11 Stunden war ich in einer kleinen Kammer mit noch 16 Häftlingen inhaftirt. Dann ging es in die bekannte Theobaldgasse! Gott, ich bin selber ärmer als arm, aber solches Elend hab' ich nie gesehen, wie im Polizeihause. Leute ohne Schuhe sind nichts Seltenes, doch Leute ohne Hose, das ist doch das krasseste Elend. Freilich, diese Leute wurden im Polizei-Gefangenhause bekleidet, aber mit der sogenannten Schubmontur. Der Mensch, welcher solche Hose tragen muß, ist schon gebrandmarkt, denn jeder Wachmann kennt Stoff und Facon, er kann keinen Schritt auf die Gasse machen, ohne beobachtet zu werden. Da war ein kleiner Knirps von circa 8 bis 9 Jahren, der führte das große Wort — ich staunte! Er redete vom „Griaseln“ (Vagabundiren), „Grean pfeifen“ (im Freien schlafen) von der „Krim“ (Landesgericht) und „Beiß“ (Arbeitsanstalt), wie ein alter Verbrecher; ich war mit einem Worte stumm vor Staunen. Es ist richtig, unter 2000 „Gestreiften“ finden sich etwa 200 gesuchte Verbrecher. Die überwiegende Mehrzahl sind jedoch herabgekommene Gewerbsleute, in Noth befindliche Arbeitsuchende und andere Unschuldige, die man wieder, wie mich, auf freien Fuß lassen muß. Bei der letzten Streifung wurde übrigens auch im Nordbahnpark eine Notarsfrau mitgenommen, die einige Stunden warten mußte, bis ihre Identität festgestellt wurde.“

— Nur Kenner unterscheiden die Edelsteine — auch unter den Menschen.

Vielliebchen.

(Von Hermann Heiberg.)

Der Referendar Doktor Arthur Frede war an die Königliche Regierung nach St. versetzt und der ersten Abtheilung zuertheilt worden.

St. gefiel dem jungen Herrn anfangs ausnehmend schlecht. Allen Regierungsreferendaren gefällt es in neuen Versetzungsorten anfangs ausnehmend schlecht. Doktor Arthur Frede war im Uebrigen weder blasirt noch eingebildet. Er übte nur bezüglich des abfälligen Kritisirens das, was nach seiner Auffassung zum guten Ton gehörte, dagegen ohne Widerspruch von allen Verständigen als ein Mangel an noch nicht eingekehrter Reife betrachtet wird.

Der Herr Referendar machte zunächst dem Regierungspräsidenten einen Besuch, dann folgten andere bei den Spitzen der Regierung, und am kommenden Sonntag ging's ans Visitenmachen bei den gesellschaftsfähigen Familien.

Bei diesen Besuchen empfing Herr Arthur Frede indessen sehr angenehme Eindrücke. Nirgend fand er Oeldruckbilder und nirgend auf hohen, mit Zier-Ketten behangenen, silberglänzenden Postamenten stehende, schlecht gepflegte Zimmergewächse. Als ein Mann von Geschmack heimelte ihn das schon außerordentlich an. Auch nahm er verschiedene, ganz allerliebste junge Mädchen mit strammgeknöpften Miedern, gutgepflegten Händen, rosigen Nägeln und weißen Zähnen in Augenschein, junge Mädchen, die sich sogar lieber in der Natur ergötzen, als mit der üblichen Talentlosigkeit Klavier zu spielen; junge Mädchen, die schelmisch zu lachen verstanden und doch daneben viel Haltung besaßen.

Ganz besonders fühlte sich der Doktor Frede von der Familie des in St. von seinen Renten lebenden Oberst a. D., Baron von Reuter, angezogen. Das waren überaus charmante Leute.

„Wir rechnen bestimmt am Dienstag bei einem Wagenausflug am Nachmittag auf Sie!“ erklärte bei einer anregenden Gesellschaft dort im Hause die Mama, und Gleiches bestätigte die schöne Freia, die jüngere der beiden Schwestern.

„Um drei ein halb Uhr fahren wir ab! Um diese Zeit versammeln sich unsere Gäste in unserm Hause —“

Herr Arthur Frede verbeugte sich verbindlichst und widmete sich wiederum den Augen des Fräuleins mit einem Interesse, das seine rasch entflammten Gefühle nur zu deutlich verrieth.

„Fräulein Freia von Reuter habe zwar einen reichlichen Stich ins Hochmüthige, sei im Uebrigen aber ein kluges und talentirtes und junges Mädchen“ — hieß es bei allen Erkundigungen.

Herr Arthur Frede aß auch ein Vielliebchen mit ihr.

Es war ihm denn auch durchaus nicht unangenehm, daß er schon am selben Abend, nachdem er sich noch sehr lustig mit dem schönen Mädchen geneckt und deutliche Beweise ihres Interesses empfangen hatte, von ihr noch vor dem Aufbruch besiegt wurde. Als sie ihm auf einem silbernen Tablett eine Tasse Kaffe darbot, sprach sie das verrätherische Wort so unversehens rasch, daß er gar nicht Zeit zu gleichem Anlauf gewann, und sie ließ auch noch ihrem neckischen Uebermuth die Zügel schießen, indem sie rief:

„Sie wissen, Vielliebchen-Geschenke in St. verloren, dürfen nur schön, praktisch und sehr, sehr kostspielig sein!“

„Gewiß! Ich weiß und ich bin ja überaus glücklich, daß ich verloren habe—“ gab der Referendar zurück, suchte werbend des schönen, jungen Mädchens Auge und überlegte im Geiste, welche wundervolle Ueberraschung er ihr bereiten wolle.

Als er am kommenden Tage Nachmittags durch die Stadt schlenderte, kam er an einem größeren Industrieladen vorüber. Kurz entschlossen, trat er in das mit Käufern stark angefüllte Geschäft, fand ein reizvolles, seidenes, mit zarter Blumenmalerei geschmücktes großes, Riechkissen und ersuchte die junge, ihn bedienende Verkäuferein, das Packet morgen Vormittags, an die Baronesse Freia von Reuter in die Wohnung zu senden.

Und nun kam der sehnlichst erwartete Dienstag.

Angethan mit einem tadellos sitzenden, neuen Frühlingsanzuge, mit schwarzem Gehrock, weißer Weste und einem Beinkleid in Diplomatengrau, auf dem Haupte einen funkelnagenneuen Hut, und in der Hand eiergelbe, hochgenähte Handschuhe, so machte sich der Referendar, allerdings stark verspätet, — weil immer noch dem Spiegel seinen Anblick gönnend, — nach dem Reuter'schen Hause auf den Weg.

Sonderbar! Gleich als er um die nächste Ecke der Straße bog, kam ein Wagen angefahren, in dem Personen saßen, die nach seiner Meinung auch bei Reuters eingeladen waren. Bald folgte, während er seinen Schritt möglichst beschleunigte — ein zweiter, ein dritter — und wie sollte er das deuten, auslegen, fassen — dann noch ein vierter in raschem Vorüber, in dem die Baronin von Reuter und ie eine Tochter, und ein großer, fünfter, offener, in dem die Baronesse Freia mit mehreren ihrer Freundinnen, der Baron und einige jüngere Regierungskollegen des Referendars Platz genommen.

Doktor Frede hemmte den Schritt, lüftete den Hut. Er nahm als natürlich an, daß das Gefährt halten werde. — — Aber nichts von alledem. — — — Man grüßte blos äußerst steif wieder, grüßte, als ob er absolut nicht zu der Partie gehöre, und fuhr davon! —

Was war das? Der Referendar faßte sich an die Stirn. Er nahm schleunigst den Weg zum Reuter'schen Hause. Es mußte ihm ja dort eine Aufklärung werden!

Es trat ihm auch, als er, vom Schweiß der Erregung übergossen, den Flur beschritt, der Diener des Hauses gerade entgegen.

„Die Herrschaften? Ist nicht heute die Ausfahrt?“ stieß er hastig heraus.

Der Diener bejahte mit einer höflichen, zuvorkommenden Verbeugung.

Auch griff er zur Seite nach einem Packet, dessen Umhüllung den Namen jener Firma trug, allwo Frede das Vielliebchen für Baronesse Freia erstanden und sagte:

„Schon heute Morgen sollte ich Ihnen dies Packet im Auftrage meiner Herrschaften überbringen, Herr Doktor—“

„Ein Packet?“ stieß Doktor Frede grenzenlos erschrocken heraus und griff nach dem Erwähnten und einem Billet, das jener ebenfalls in Händen hielt. Auch öffnete er letzteres ohne Rücksicht auf den Diener gleich hier im Flur und fand eine Visitenkarte mit dem gedruckten Namen der Baronesse Freia und darüber die mit Tinte geschriebenen Worte:

„Ich muß die Entgegennahme Ihrer taktlosen Sendung ablehnen!“

Das war Alles! Und welch' niederschmetternder Inhalt!

Rasch entschlossen riß der Referendar das Packet auf. Ungeduld und Unruhe verzehrten ihn schier.

Und in der That! Was er dann dem Papier enthüllte, das war, um einen Schlaganfall zu bekommen!

Es enthielt, statt des wundervollen, duftenden, mit zarten Malereien geschmückten Kissens, einen sorgfältig zusammengelegten — — gestrickten, rothen Unterrock!

„Um Gotteswillen—“ ächzte der betroffene Mann, nickte dem Diener kurz, geistesabwesend zu und schwenkte mit dem Rothgestrickten nach Hause.

Dort saß er—während draußen die übrige Welt mit seliger Lust den Frühling einholte — wie ein Zerschlagener, Vernichteter, Zermalmter —

Und das Ende!? Es gelang ihm, sich unmittelbar darauf versetzen zu lassen. Trug er auch keine Schuld, war's auch ein Versehen des Geschäftes — so war doch Alles für immer hier in St. für ihn verwirkt. Und das Schrecklichste war, daß das Fräulein angenommen hatte, daß er — ein Mann von Erziehung — mit Ueberlegung dieses Geschenk gesandt! Der Athem stockte ihm bei dieser Vorstellung immer wieder! Er schloß die Augen — Fürchterlich! Fürchterlich — — !

Die Kunst, Konversation zu machen

Die Kölner Wochenschrift „Das neue Jahrhundert“ theilt unter ihren kleinen Notizen die folgende Miszelle mit, die wir zwar schon längst kennen, der wir aber immer wieder gern begegnen: Es handelt sich um eine Unterredung zwischen Napoleon und Talleyrand. Eines Tages sagte der Kaiser zu Talleyrand:

„Sie sind der König der Konversation in Europa. Worin besteht denn Ihr Geheimniß?“

„Sire, ich will Ihnen offen und frei antworten, und meine Antwort aus einer von Ihrem Gewerbe hergenommenen Vergleichung entlehnen. Wenn Sie Krieg führen, so möchten Sie gern das Schlachtfeld wählen.“

„Gewiß,“ antwortete Napoleon.

„Natürlich, Sire, denn es wäre gewiß wiß recht bequem und vortheilhaft, dem feindlichen General sagen zu können: Ziehen Sie sich ein wenig weiter in jenen Gebirgspaß zurück oder breiten Sie sich in dieser Ebene aus! Allein das läßt sich dem Feinde nicht befehlen.“

„Wo wollen Sie damit hinaus?“

„Nun Sire, sehen Sie, ich wähle das Terrain der Konversation selbst. Ich nehme nur das an, auf dem ich etwas zu sagen habe. Weiter antworte ich nichts Im Allgemeinen lasse ich mich niemals fragen, ausgenommen von Ihnen; oder wenn man mich fragt, so habe ich die Fragen eingegeben. Früher schoß ich bei der Jagd immer nur auf sechs Schritte. Ich erlegte wenig Wild, aber dies sicher. Die andern schossen rechts und links, wie es gerade kam; ich nur, wenn ich des guten Erfolges zum voraus gewiß war. Bei der Konversation lasse ich tausend entfernt liegende Dinge, denen ich gewöhnliche Antworten entgegensetzen könnte, unberücksichtigt; aber was mir durch die Beine läuft, das lasse ich nie vorbeigehen.“

Ein erfreuliches Zusammentreffen.

Von Franz Liszt erzählt der „Hannover'sche Kourier“ nach einer italienischen Zeitung folgende Anekdote: Liszt begab sich zur Zeit, da sein Name schon allbekannt war, auf's Land in einen Badeort und wollte in einem Hause miethen. Bei der Unterredung mit dem Portier fragte ihn dieser:

„Entschuldigen Sie, was haben Sie für einen Beruf?“

„Ich bin Klavierspieler,“ antwortete Liszt.

„Ach, wie sich das trifft,“ ruft der Andere erfreut. „Ich spiele Klarinette, da werden wir zusammen musiziren.“

Ob Liszt schließlich in dem Hause gemiethet hat, ist nicht bekannt.

— Paßt ihnen. — Trudi: „Du Lisi, wir brauchen nicht immer gut zu sein! Horch, die Mama zankt den Papa aus, weil er des Guten zu viel gethan hat.“

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Ferdinand Richter, der Dramaturg des Berliner Theaters, hat in voller Geistesfrische sein 60jähriges Künstler-Jubiläum gefeiert. — Der Schuhmachermeister August Martmann, Petriestraße 21 wohnhaft, feierte in voller Rüstigkeit und Geistesfrische sein 60jähriges Meisterjubliläum. — Die Angler-„Mutter" der Oberspree, die Frau des Bootsbauers und Gastwirths Wagner an der Köpenicker Chaussee, ist gestorben. — Erhängt an dem Turn-Apparat ihrer 8jährigen Tochter hat sich die 34 Jahre alte Schankwirthsfrau Anna Bierett geb. Feller aus der Waldemarstr. 27. Die Frau war seit längerer Zeit dem Trunk ergeben. Daher gab es häufig ehelichen Zwist. — In der Bedürfnißanstalt am Stettiner Bahnhof hat sich der 22 Jahre alte Musiker Theodor Holle erschossen. Was den jungen Mann, dessen Vater als Lokomotivführer in Minden i. W. wohnt, in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt. — Seiner Lebensgefährtin freiwillig in den Tod gefolgt ist der 67 Jahre alte Grünkramhändler Wilhelm Faber aus der Salzwedelstraße No. 6. Faber verlor kürzlich seine ebenfalls hochbetagte Frau durch den Tod. Er konnte den Verlust nicht verschmerzen und wurde von Tag zu Tag schwermüthiger. Schließlich ging er auf den Kirchhof bei Plötzensee hinaus und schoß sich auf dem Grabe seiner Frau eine Revolverkugel in den Kopf. — Als die That eines Irrsinnigen stellt sich ein Raubanfall dar, dem in der Skalitzer Straße der 19jährige Mechaniker Willy Müller zum Opfer fiel. Der Thäter, welcher versuchte, dem auf einer Bank eingeschlafenen Müller die Kehle zu durchschneiden, nachdem er ihn bestohlen hatte, wurde als der langjährige Insasse Gohlke, der Irrenanstalt Neu-Ruppin erkannt, aus der er erst vor drei Wochen entlassen worden war. Gohlke ist jetzt wieder nach der Irrenanstalt Herzberge überführt worden. — Als Leiche wiedergefunden worden ist der 38 Jahre alte Arbeiter Hermann Scholz aus der Oranienstraße No. 2a, der seit einigen Wochen verschwunden war. Scholz ist wohl aus Verzweiflung in's Wasser gegangen, da er keine Beschäftigung finden konnte. Er hinterläßt eine Frau mit drei kleinen Kindern im Alter von 9, 7 und 4 Jahren.

Potsdam. Ein Kindsmord, der Mitte November vorigen Jahres verübt wurde, ist jetzt durch umfassende Nachforschungen des Gendarmeriewachtmeisters Radke zu Drewitz vollständig aufgeklärt worden. Im Februar d. J. fand auf dem Gute Groeben bei Ludwigsfelde ein Sohn des Gutsherrn eine Kindesleiche, die Schweine aus der Erde herausgewühlt und zum Theil aufgefressen hatten. Dem Radke gelang es, in der Dienstmagd Wilhelmine Lipke, die auf dem Gute beschäftigt war, die Mutter und Mörderin zu ermitteln. Sie hat ein Geständniß abgelegt.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. In der chirurgischen Klinik ist die hiesige 21jährige Sängerin Emilie Röhr, die an der Bühne des Passage-Theaters mit ihrer Schwester gastirte, nachdem sie sich wegen eines steifen Armes einer Operation unterzogen hatte, an Blutvergiftung gestorben.

Allenstein. Wegen Beleidigung der Kaiserin wurde von der hiesigen Strafkammer der Arbeiter Rudolf Löffta aus Osteroda zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Darkehmen. Der 10jährige Sohn des Steinsetzers Gränert ging mit anderen Kindern außerhalb der Stadt längs dem sehr hohen Angerappufer nach der Eisenbahnbrücke zu. Plötzlich rutschte unter ihm eine Erdpartie ab, der Knabe fiel in den Fluß und ertrank.

Sensburg. Der bei der hiesigen Holzfirma Schulz & Linke beschäftigte Buchhalter Bruno Rodeit wurde von der Strafkammer wegen Untreue und Unterschlagung in sechs Fällen zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Molkerei-Instrukteur Amend, der in weiteren Kreisen der Provinz bekannte Beamte der Westpreußischen Landwirthschaftskammer, ist plötzlich in Folge eines Herzschlages gestorben. — Erschossen hat sich in seiner Wohnung der 32jährige Geschäftsreisende Karl Liedtke. Die Ursache des Selbstmordes sollen Nahrungssorgen gewesen sein.

Briesen. Sämmtliche Gebäude des Treichel'schen Grundstückes brannten nieder. Noch nicht schulpflichtige Kinder hatten sich hinter der Scheune ein Feuer gemacht, welchem die Scheune und die anderen Gebäude zum Raube fielen.

Lautenburg. Von einem Baume erschlagen wurde im Cziborzer Walde der Arbeiter Kurzkowski. Er hatte seinem Mitarbeiter noch zugerufen, sich in Sicherheit zu bringen, in diesem Augenblicke traf gerade ihn der Baum und tödtete ihn auf der Stelle. Er hinterläßt eine Frau und sechs Kinder.

Provinz Pommern.

Stettin. Von der Straßenbahn überfahren wurde auf der Oberwiek in der Nähe des Polizeibureaus der Barbier Hirschfeldt. Ihm wurden die rechte Hand und der rechte Fuß bis zum Knöchel abgefahren.

Treptow. Infolge Einsturzes eines Gerüstes beim Bau der Irrenanstalt erlitt der Tischler Keup aus Bogislawhagen schwere Verletzungen, die seine Ueberführung in's Krankenhaus bedingten.

Wusterwitz. Erhängt hat sich in dem zum Redel gehörigen Vorwerk Schenkengut der Eigenthümer Dorow. Uebervortheilung beim Kaufe von Ackerland soll die Ursache des Selbstmordes sein.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. In der Kl. Schmiedestraße prügelte der Arbeiter Knackestedt nach einem voraufgegangenen Streit seine Frau weidlich durch, begab sich dann auf den Hausboden und machte seinem Leben mittels Erhängens ein Ende. — Wegen Kindesmordes erkannte das Gericht gegen die 25jährige Arbeiterin Marie Sikierka aus Pinneberg auf 2 Jahre 3 Monate Gefängniß. — Landgerichtspräsident Geh. Oberjustizrath Witt ist im Alter von fast 77 Jahren verstorben.

Neustadt. Feuer legte das Gewese des Gemeindevorstehers Ehlers in Dummersdorf in Asche. Es gelang, das Vieh in's Freie zu bringen; nur ein Schwein und die Hühner sind in den Flammen umgekommen. Vom Mobiliar wurde dagegen nichts gerettet, ebenso verbrannten alle landwirthschaftlichen Geräthe, auch zwei Dampfdreschmaschinen bis auf eine dazu gehörige Lokomotive. Der Schaden wird auf 60,000 Mark geschätzt.

Offenbüttel. Einem Brande fielen die Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Hofbesitzers Cl. Th. Mertens und die Scheune des Hofbesitzers Blohm zum Opfer.

Wandsbeck. Auf eine 25jährige erfolgreiche Wirksamkeit an unserm Matthias Claudius-Gymnasium blickt Gymnasiallehrer H. Dräsecke zurück.

Wilster. Die große Lederfabrik von Falck & Schütt ist geschlossen worden. Sämmtliche Arbeiter, etwa 400, befinden sich im Ausstand.

Provinz Schlesien.

Breslau. Unter dem dringenden Verdacht, seine Frau und sein Kind vergiftet zu haben, wurde der Arbeiter Franz Jendzk aus Krietern, Kreis Breslau, verhaftet. — Sein 50jähriges Doktor-Jubiläum feierte Prof. Theodor Poleck, der Ordinarius für pharmazeutische Chemie an der Universität Breslau.

Friedeberg a. Q. Der älteste Bürger unserer Stadt, der 87 Jahre alte Buchbindermeister Gustav Herbst, beging mit seiner 86 Jahre alten Gattin Friederike, geb. Fäller, die diamantene Hochzeit.

Königshütte. Unter dem Verdachte, den Klempnergesellen Damsch ermordet und beraubt zu haben, ist der Fleischergeselle Jeschke von hier, der am Nachmittage vor der Ermordung mit Damsch mehrere Schanklokale besucht hatte, verhaftet worden.

Lüben. Dem Pferdeknecht Schlaske vom Dominium Ossig gingen die vor den Wagen gespannten Pferde durch. Dabei wurde das 4jährige Kind des Pferdeknechts Baum überfahren, und zwar so unglücklich, daß es an den erlittenen schweren Verletzungen starb.

Schönau. Erhängt aufgefunden wurde der Stellenbesitzer Fr. Zobel in Conradswaldau. Zobel lebte in geordneten Verhältnissen, dürfte aber aus Furcht vor dem Ausgange eines gegen ihn eingeleiteten gerichtlichen Prozesses den Tod gesucht haben.

Provinz Posen.

Posen. Der Lehrer Becker von der 5. Stadtschule wurde wegen zahlreicher Verbrechen, die er fortgesetzt an seinen Schülerinnen begangen hatte, zu zehn Monaten Gefängniß verurtheilt.

Kl.-Wodeck. Bei dem Altsitzer Gerth wurde Nachts an die Thüre gepocht. Der Arbeiter Renz öffnete und erhielt einen Schuß in das Gesicht, so daß beide Augen ausgeschossen und das ganze Gesicht schrecklich verstümmelt wurde. Er wurde in das Krankenhaus nach Inowrazlaw befördert. Auch der Altsitzer Gerth hat, da er hinter Renz stand, Verletzungen davongetragen, die aber nicht lebensgefährlich sind. Man muthmaßt, daß diesem Letzteren wohl der Anschlag gelten sollte. Als Thäter sind die Einwohner Stöck und Jahnz ermittelt und verhaftet worden.

Wirpty. Die Kinder des Remonteknechts Siewert aus Prochnow hatten aus dem Lobsonkaflusse Schierlingwurzeln aufgefangen und gegessen, in der Meinung, es seien Mohrrüben. Gleich darauf stellten sich Krämpfe ein, worauf Sanitätsrath Dr. Lettewski und Dr. Beyer zu Hilfe gerufen wurden. Den Bemühungen dieser beiden Herren gelang es, drei Kinder zu retten, während ein Kind des Siewert starb.

Provinz Sachsen.

Erfurt. Der Gründer der Buch- und Steindruckerei von Friedrich Kirchner, Rentier Friedr. Kirchner hierselbst, feierte mit seiner Gattin das Fest des 50jährigen Ehejubiläums in seltener Frische und Gesundheit. — Als Nachts der Baron von Heinitz über den Friedrich Wilhelmsplatz ging, trat der Schlosser Hermann Sandrock an den Ueberraschten heran und raubte ihm aus dessen Jackettasche einen Beutel mit 86 Mark. Bei seiner Festnahme leugnete Sandrock die That, warf aber in der Polizeiwachtstube plötzlich den Beutel in eine Ecke.

Gernrode. Einen jähen Tod fand der Wirth vom „Braunen Hirsch", F. Morgenroth. Er wollte die vor einer Ringelwalze bei der Feldbestellung durchgehenden Pferde aufhalten, fiel dabei und gerieth unter die Ringelwalze, welche ihm den Schädel zerschnitt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Merxleben. Des wissentlichen Meineides hat sich der 60jährige Fabrikarbeiter Heinrich Laetsch von hier schuldig gemacht. Er muß dafür 1½ Jahre Zuchthaus verbüßen.

Provinz Hannover.

Hannover. Im Alter von 75 Jahren ist der Sanitätsrath Dr. Oberdieck gestorben. — Feuer entstand auf dem Gehöft des Oekonomen Prüsse in Sehnde. Das Wohnhaus und die Stallgebäude wurden ein Raub der Flammen.

Barnstorf. Auf dem Anwesen des Hofbesitzers Freese zu Freesenhede (Gemeinde Drentwede) entstand Feuer. Der alte Häusling und Schäfer Walsemann fiel bei dem Versuch, seinen Koffer zu retten, dem Feuer zum Opfer.

Brome. Im benachbarten Tülau brach Feuer aus, durch welches das Gehöft des Hofbesitzers Wiswedel, bestehend in Wohnhaus, Scheune und Stallungen, in Asche gelegt wurde.

Einbeck. Der in dem Fahrradgeschäft der Firma Stuckenbrok beschäftigte Buchhalter Hoffmann aus Mannheim machte aus Liebesgram einen Selbstmordversuch, indem er sich eine Kugel in den Kopf schoß.

Hildesheim. Der Zugführer Haschogk von der Hildesheim-Priner Kreis-Eisenbahn wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er im hiesigen Krankenhause starb.

Osnabrück. Aus der hiesigen Irrenanstalt entsprang der geisteskranke Mörder Brockmann. Er hatte seinerzeit ein Mädchen in einem Orte bei Bremen ermordet.

Provinz Westfalen.

Münster. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Tagelöhner Adam Hunke, zuletzt wohnhaft in der Bauerschaft Frölich bei Lippborg, wegen versuchten Todtschlages, begangen an dem Kötter Hermann Möller daselbst, zu 8 Jahren und 1 Monat Zuchthaus.

Buer. Ein Einbruchsdiebstahl ist in dem Uhren- und Goldwaaren-Geschäft von Heinrich Lücksmann verübt worden. Entwendet sind ungefähr 14 Damen-, 40 Herrenuhren und 60 Ringe. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Bielefeld. Als der etwa 25jährige Sohn des Betriebsführers Fischer in der Ziegelei an der Transmission zu thun hatte, kam er dem Walzwerke zu nahe und wurde mit herumgeschleudert. Die Verletzungen, welche er dabei erlitt, sind so schwere, daß wenig Hoffnung auf Rettung seines Lebens vorhanden ist.

Herne. Drei berüchtigte Raufbolde, Brüder, skandalirten Nachts und rempelten mehrere Personen an. Hierüber zur Rede gestellt, antworteten sie mit Todtschlägern und Revolverschüssen. Eine Frau wurde durch drei Schüsse schwer verletzt, die Bergleute Vagedes und Lindemann erhielten je zwei Schüsse und der Bergmann Hornig wurde durch einen Schuß verletzt. Die Unholde sind entflohen.

Rheinprovinz.

Köln. Der Präsident des hiesigen Oberlandesgerichts, Wirklicher Geheimer Oberjustizrath Dr. Johannes Struckmann, ist im Alter von 70 Jahren gestorben, nachdem ihm seine Gemahlin am 6. April dieses Jahres im Tode vorangegangen war.

Alf a. d. Mos. Bei Aldegund wurde eine männliche Leiche aus der Mosel gezogen, bei der man eine goldene Uhr und 30 Mark Geld fand. Man vermuthet, daß es die Leiche des Lehrers Dröscher aus Kirn ist, der einige Zeit vermißt wird und zuletzt in Trarbach gesehen wurde.

Aachen. Gestorben ist, 76 Jahre alt, der ehemalige Kanonikus Dr. Franz Bock. Er war ein weit bekannter Sammler und Kenner kunstgewerblicher Alterthümer und auch als Kunstschriftsteller außerordentlich fruchtbar.

Saarlouis. Der wegen Verdachts der Unterschlagung verhaftete hiesige Kreissecretär Limbourg wurde in's Saarbrücker Gefängniß überführt. Auch bei dem Kreisausschußsecretär Zoch ist in derselben Sache Haussuchung abgehalten worden.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der Restaurateur W. Zuschlag, Inhaber der Wirthschaft „Zum weißen Schwan" in der Waisenhausstraße, hat sich mittels seines mit Schrot geladenen Jagdgewehres erschossen. Zuschlag, der in guten Verhältnissen lebte, war 62 Jahre alt.

Biebrich. Der Verwalter der hiesigen Accise, R. Kunde, ist wegen Unterschlagung im Amte verhaftet worden. Die lange Jahre hindurch mit großem Raffinement verdeckten Unterschleife sind schwer zu ermitteln, belaufen sich aber schon jetzt auf weit über 5000 Mark.

Frankfurt. An einer Blutvergiftung, die er sich durch eine Kopfhaarwalze zugezogen, ist der Weißbindermeister Stickel gestorben. — Im Schauspielhaus stürzte Inspicient Ernst über eine nicht geschlossene Versenkungsplatte und zog sich einen doppelten Beinbruch zu.

Gemünden a. W. Unter außerordentlich großer Betheiligung wurde der Lehrer, Kantor und Organist der lutherischen Kirchengemeinde, F. Knieling, welcher ein Alter von 55 Jahren erreichte und beinahe 17 Jahre an hiesiger Stadtschule wirkte, zu Grabe getragen.

Gottsbüren. Steinbrucharbeiter Kühnemund, Vater einer zahlreichen Familie, kam dadurch zu Tode, daß ihm im Steinbruch während der Arbeit ein durch den Regen losgelöster Stein von beträchtlichem Gewicht im Herabfallen das Genick abschlug.

Wiesbaden. Der langjährige Conservator der hiesigen naturwissenschaftlichen Sammlung, August Römer, ist im 75. Lebensjahre gestorben. — Der Geschäftsreisende Bischof von hier wurde bei Biebrich ermordet aufgefunden.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Infolge eines Schlaganfalles starb der letzte Präsident der vormaligen herzoglichen Landesregierung, Regierungsrath a. D. Ludwig Schönherr, im Alter von nahezu 90 Jahren.

Apolda. Dem Kirchengemeindevorstand wurden von Frau Pauline Brandes 10,000 Mark überwiesen, deren Zinsen jährlich am Geburtstage ihres verewigten Gatten an bedürftige Arme vertheilt werden sollen.

Arolsen. Vor einiger Zeit wurde bei Herleshausen ein Duell zwischen dem Oberförster Karl Spitz von Gellershausen und dem Lieutenant im Arolser Bataillon des 83. Infanterie-Regiments Benker ausgefochten. Es war ein Pistolenduell auszufechten bis zur Kampfunfähigkeit. Beim ersten Gange erhielt der Oberförster einen Schuß in die Schulter, worauf der Kampf für beendet erklärt wurde. Die Ursache des Duells war ein beleidigender Brief des Lieutenants an die Schwester des Oberförsters. Da Ersterer sich weigerte, die Beleidigung zurückzunehmen, erfolgte die Herausforderung von Seiten des Oberförsters, der Lieutenant der Reserve ist. Oberförster Spitz hatte sich nun wegen des Zweikampfes vor der Strafkammer des Landgerichts zu Kassel zu verantworten. Das Urtheil lautete auf 9 Monate Festung.

Gossel. Das Maurermeister Siebold'sche Ehepaar beging das seltene Fest der eisernen Hochzeit. Die ehrwürdigen Leute sind 65 Jahre lang verheirathet und trotz ihres hohen Alters — die Frau ist 86, der Mann 92 Jahre alt — noch recht rüstig.

Gehren. Verhaftet wurde der Barbiergehilfe Hermann Seifert, welcher dem Barbier Weber einen namhaften Geldbetrag gestohlen hatte. — Das weit und breit bekannte Gasthaus zum „Sichelhammer" bei Gehren kam unter den Hammer. Das Meistgebot gab Bierbrauereibesitzer Karl Gräser mit 30,600 Mark ab.

Saalfeld. Bei der letzten Gemeinderathswahl haben 42 Wähler ihr Wahlrecht nicht ausgeübt und hat somit jeder drei Mark Strafe an die Stadtkasse zu zahlen. Ueber 700 abgegebene Wahlzettel trugen die Aufschrift: „Gewalt geht vor Recht."

Schmittlotheim. Der frühere Landbriefträger Schmidt, ein alter Veteran aus der Thurn- u. Taxis'schen Postzeit, verirrte sich auf dem Heimwege von Buchenberg, fiel von dem im Bau begriffenen Bahndamm der Bahn Corbach-Frankenberg in die Eder und ertrank.

Seidmannsdorf. Nach voraufgegangenem Streit erstach der Korbmacher Karl Grosch seinen 24 Jahre alten Bruder Johann Grosch. Die Brüder lebten schon seit längerer Zeit nicht im besten Einvernehmen. Der Thäter wurde verhaftet.

Sachsen.

Dresden. In einem Hotel der Neustadt hat sich der Handlungsreisende Heinrich Karlstadt erschossen.

Bautzen. In dem Steinbruche in Niedergung verunglückte der Arbeiter Pötzschke von hier dadurch, daß eine Steinwand in's Rollen kam und demselben beide Beine zerquetschte. Der Tod trat sofort ein. Der Verunglückte hinterläßt Frau und Kinder.

Beiersdorf. Der 14 Jahre alte Sohn des Wirthschaftsbesitzers August Mittrach fiel in ein vor dem Hause befindliches Wasserloch und ertrank.

Blasewitz. Sein 25jähriges Jubiläum als Lehrer feierte der seit 23 Jahren an hiesiger Schule amtirende Lehrer Richard Seydel.

Brockwitz. Das dem Wirthschaftsbesitzer Ernst Weymann gehörige Wohnhaus mit Schuppen brannte vollständig nieder. Eine große Menge Getreide- und Strohvorräthe sowie Werthpapiere und baares Geld fielen den Flammen zum Opfer.

Burgstädt. Bürgermeister Dr. Zahn wurde auf Lebenszeit zum Bürgermeister gewählt. — Wegen Sittlichkeitsverbrechens ist der 68 Jahre alte Schneider Rößler verhaftet worden.

Coswig. Den wunderlichen Namen „Heilige Geige" hat sich eine Spiritistensekte beigelegt, die hier und in der Umgegend ihr Unwesen treibt. Vor einigen Tagen mußte ein 15½jähriges Mädchen in die Heilanstalt „Lindenhof" gebracht werden, weil es sich durch die spiritistischen Lehren den Kopf hatte verdrehen lassen und wahnsinnig geworden war.

Ebersbach. Die älteste Einwohnerin von Ebersbach, die Altersrentnerin Johanne Christiane verw. Kloß, geb. Güttler, ist, ohne krank gewesen zu sein, im Alter von 94 Jahren gestorben.

Gersdorf. Das 3jährige Söhnchen des Müllers Grimmig fiel beim Spielen in den am elterlichen Hause vorbeifließenden Dorfbach und ertrank.

Großschönau. Verhaftet wurde der Weber Hofmann. Er steht in dem Verdachte, den Versuch gemacht zu haben, seine aus Frau und 9 Kindern bestehende Familie zu vergiften, indem er dem Kaffee ein gifthaltiges Pulver beimischte.

Leipzig. Durch Erhängen machte der Färber Friedrich Ludwig Carl Claus seinem Leben ein Ende. — In einer Gartenabtheilung der L.-Sellerhausener Flur hat sich der in Volkmarsdorf wohnhaft gewesene Tischler Carl Ernst Kunze erhängt.

Meerane. Im nahen Schwanefeld ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Als der beim Gutspachter Weise bedienstete 68 Jahre alte Knecht Franz Poser aus Merloch mit dem Füttern der Pferde beschäftigt war, schlug plötzlich eines der Thiere aus und traf ihn so unglücklich, daß er auf der Stelle todt niedersank.

Oberrossau. Dem Hausschlächter Rößger entglitt beim Schlachten einer Ziege das Messer, wobei er sich tief in den Oberschenkel stach. Hierbei wurden die Arterien zerschnitten. Rößger verstarb an Verblutung.

Oybin. Der ehemalige Bauerguts- und Zwistereibesitzer Johann Gottlieb Augustin, 82 Jahre alt, und seine Frau Johanne Friederike, geb. Hänsch, 81 Jahre alt, begingen das diamantene Ehejubiläum.

Wernersgrün i. V. Der 15jährige Gutsbesitzerssohn Egon Emil Möckel hat das Gut seines Vaters in Brand gesteckt; es brannten bei heftigem Winde fünf Wohn- und Wirthschaftsgebäude mit reichem Inhalt nieder. Der jugendliche Brandstifter wurde in das Auerbacher Amtsgerichtsgefängniß eingeliefert.

Hessen-Darmstadt.

Mainz. Dem Hilfsbremser Max Münz wurde auf der Station Armsheim von einem Güterzug das linke Bein abgefahren.

Bingen. Otto Rabe, der kürzlich seine Geliebte Maria Hampfe aus Magdeburg in einem hiesigen Hotel erschossen hat, ist nunmehr seinen Wunden ebenfalls erlegen. — Die Weinhandlung H. Roth hier stellte ihre Zahlungen ein. Die Schulden betragen 500,000 Mark, Activas die Hälfte. Der Inhaber ist an den Folgen eines Selbstmordversuches gestorben.

Ober-Ramstadt. Der 44 Jahre alte Fuhrunternehmer Georg Schanz von hier fuhr Steine aus einem Bruch bei Herschenroden nächst Ernsthofen. An einer ziemlich steil abfallenden Stelle kamen die Pferde in Schuß; Schanz, der sie aufhalten wollte, wurde umgerissen und fiel so unglücklich, daß sein Kopf zwischen einen Stein und das Vorderrad des Wagens gerieth, welches den Kopf zerquetschte. Der unglückliche Mann, Vater von 9 Kindern, von denen der älteste Sohn etwas über 20 Jahre alt ist, war sofort todt.

Offenbach. Stadtbaurath Walter aus Mühlhausen i. Th. ist unter 68 Bewerbern zum technischen Beigeordneten unserer Stadt einstimmig gewählt worden. — Im Gemeindewald des benachbarten Bürgel brach ein Feuer aus, das einen Schaden von 60—bis 70,000 Mark anrichtete.

Volxheim. Der Händler Jung erstach, nachdem er mit seiner Frau die ganze Nacht dem Tanzvergnügen gehuldigt hatte, dieselbe nach einem Wortwechsel aus Eifersucht. Die Familie besteht aus 9 theils unerzogenen Kindern. Jung wurde sofort verhaftet.

Bayern.

München. Infolge Herzlähmung starb im Alter von 58 Jahren der Direktor der Münchner Industriebank Thomas Pendele. — Der in Münchener Sportkreisen bekannte Rennfahrer Beier stürzte auf der Perlacher Rennbahn so unglücklich mit seinem Rade, daß ihm die Hirnschale auf einer Seite gespalten wurde. Schwerverletzt wurde er in das Krankenhaus Haidhausen gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Vom Kreisgerichte in Bozen (Steiermark) wurde der im Jahre 1848 zu Straubing als der Sohn eines höheren Offiziers geborene Karl Freiherr v. Treuberg, ehemaliger bayerischer Premierlieutenant, der bereits wegen Hochverraths, Unterschlagung von Geldern, Spionage und Sittlichkeitsverbrechen abgestraft und zuletzt wegen Betrügereien in Bozen zu sechs Monaten Kerker verurtheilt wurde, wegen weiterer Verbrechen an Bayern ausgeliefert.

Bruneck. Der Buchdruckereibesitzer Herr J. G. Mahl, Altbürgermeister, Ehrenbürger der Stadt Bruneck, feierte sein 60jähriges Buchdruckerjubiläum und zugleich seine goldene Hochzeit.

Bayreuth. Das sechsjährige Mädchen des Expeditors Forthuber aus Hof, das sich in der Familie des Kunstmühlenbesitzers Adler in Hölzleinsmühle zum Besuch befand, stürzte beim Spielen in den hochangeschwollenen rothen Main. Herr Adler, der dem Kinde nachsprang, wurde in dem Augenblicke, als er es bereits erfaßt hatte, von einem Strudel ergriffen und konnte nur mit Mühe bewußtlos aus den Fluthen befreit werden. Die Leiche des Kindes konnte nicht aufgefunden werden.

Deggendorf. Höchst traurige Folgen hatte eine Kraftproduktion, die der hier bedienstete verheirathete Bäckergehilfe Karl Max von Plattling vollführen wollte. Vor ein paar Tagen stemmte Max einen schweren Stein über den Kopf, als ihm das gewichtige Stück entglitt und auf Kopf und Brust fiel. Nunmehr ist Max an den Verletzungen gestorben.

Dietenhausen. Der 64jährige ledige Taglöhner Josef Artner, der bereits zweimal wegen Jagdfrevels vorbestraft ist, wurde wegen einer neuen Wilddieberei zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Eichstatt. Der verheirathete Taglöhner Paul Wittmann, der beim Gefängnißbau mit Grundausschaufeln beschäftigt war, wurde von einer Erdmasse verschüttet und getödtet.

Freising. Der frühere Inspektor des hiesigen Schullehrer-Seminars Herr Karl Schmid feierte sein 60jähriges Priesterjubiläum. Er steht im 84. Lebensjahre.

Ingolstadt. Bei einer Gefechtsübung des 13. Infanterie-Regiments stürzte der dem Regiment zugetheilte Major Jägerhuber mit dem Pferde und wurde erheblich, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt.

Württemberg.

Stuttgart. Der Bruder der Königin und Schwiegersohn der Herzogin Wera von Württemberg, Prinz Albrecht von Schaumburg-Lippe, ist in Budapest bei einer Pferdeschau im Tattersall verunglückt. Er wurde von einem scheu gewordenen Pferde zu Boden geschleudert und schwer verletzt. — Die Spengler sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen neunstündige Arbeitszeit und 20 Procent Lohnerhöhung. — Festgenommen wurde hier der wegen Betrugs vielfach vorbestrafte und von verschiedenen Gerichten steckbrieflich verfolgte Bernhard Molt, Maurer und Colporteur von Eschach.

Ehningen. Der 46 Jahre alte verheirathete Ziegler Johannes Reutter wurde an einem Baume in der Nähe des hiesigen Ortes erhängt aufgefunden. Reutter zeigte in letzter Zeit Spuren von Schwermuth.

Heidenheim. In der Hartmann'schen Verbandstoff-Fabrik wurden dem Heizer Baumgärtner durch eine Maschine beide Füße und ein Arm gebrochen; der andere Arm wurde ausgerissen. Der Verunglückte ist wenige Stunden später seinen Verletzungen erlegen.

Rottenburg. Das 5jährige Söhnchen des Fabrikanten Gwinner und das 4jährige Söhnchen des Bäckermeisters Ulm, die je an einer anderen Stelle in den hochgehenden Neckar fielen, wurden von beherzten Männern unter Einsetzung des eigenen Lebens gerettet. Die Namen der Wackeren sind: Fridolin Weiß von Seebronn, Joseph Stadel und Hermann Saile von hier.

Saulgau. Abends stürzte das am Marktplatz gelegene ehemals Winkler'sche Wohnhaus, das von dem jetzigen Besitzer Uhrmacher Vollmann umgebaut wird, theilweise in sich zusammen. Den im Hause beschäftigten Maurern gelang es noch rechtzeitig, sich zu retten.

Ulm. In einem Hause der Olgastraße stürzte sich die 32jährige Köchin Adelheid John aus Munderkingen aus dem 3. Stockwerk aus dem Fenster heraus; sie blieb todt im Garten liegen. Das Mädchen war erst Tags zuvor in diese Stelle eingetreten; ein Absagebrief von ihrem Liebhaber, einem Landjäger, war das Motiv zu der That.

Wurzach. Nachts wurde der 18 Jahre alte Schreinergeselle Hepp aus Haidgau von einem Sattlergesellen Namens Locher erstochen. Die Veranlassung entstand aus Streitigkeiten beim Spiel. Der Thäter ist verhaftet.

Baden.

Karlsruhe. Der Bürgerausschuß beschloß, ein städtisches Elektricitätswerk zu errichten und bewilligten zu diesem Zwecke 2,200,000 Mark. — Nach längerem Leiden starb im Alter von 64 Jahren Georg Kaller, ein in turnerischen Kreisen weit bekannter Mann, Vorkämpfer turnerischer Ideen. Der Verstorbene hat etwa 30 Jahre als Turnlehrer hier gewirkt, zuletzt an der höheren Mädchenschule.

Bühl. Hier starb, 84½ Jahre alt, einer der ältesten Einwohner der Stadt, Kaminfeger Joseph Konrad. Er war an Lebens- und Dienstjahren der älteste Kaminfeger des badischen Landes und Ehrenmeister der deutschen Kaminfegerinnung. Bei Brandfällen legte er noch als Greis seinen Feuerwehrhelm und Gurt an und wagte sich in brennenden Häusern so weit vor, daß ihm mancher junge Mann kaum gefolgt wäre; in seinem 80. Lebensjahre wurde er noch Radfahrer.

Konstanz. Zimmermann Breyer fuhr Abends in angetrunkenem Zustande vom „Rheingarten" weg über den Rhein. Am Südufer blieb das Boot infolge des niederen Wasserstandes stecken, worauf Breyer vermuthlich mit einem Ruder das Schiff weiterstoßen wollte. Hierbei glitt er wahrscheinlich aus und fiel mit dem Kopf in's Wasser, während der Unterkörper im Schiff hängen blieb. Breyer konnte sich nicht mehr herausarbeiten und ist so erstickt.

Mannheim. Dem Rangirer Wagner wurden auf dem hiesigen Rangirbahnhofe beide Beine überfahren. Im Allgemeinen Krankenhause wurde dem Verunglückten das eine Bein vollständig, das andere zum Theil amputirt. — Freigesprochen wurden vom Schwurgericht die Brüder Sylvester und Ludwig Stechele, Maler in Kehl. Dieselben standen unter dem Verdachte der Brandstiftung.

Zell a. H. Nachts brannten hier 12 Häuser, darunter 5 Wohngebäude, ab. Das Feuer brach in einem unbewohnten Anwesen aus, das vor einiger Zeit öffentlich im Zwangswege versteigert wurde. Dem Brand fiel auch ein Haus in schönem altdeutschen Stile zum Opfer, das eine Sehenswürdigkeit unseres Städtchens war. Die geschädigten Hausbesitzer sind: Buchbinder K. Febon, Kaufmann S. Greber, Babette Stöckle, Metzger Kornmayer und Blechnermeister Thoma.

Rheinpfalz.

Annweiler. Auf dem Klingelberg erschoß sich der Anfangs der siebziger Jahre stehende Fuhrknecht Kraft. Lebensüberdruß scheint ihn zu dieser That getrieben zu haben, da er schon lange Jahre Wittwer war.

Bellheim. Zwischen Insheim und Offenbach fand man den Ackerer Georg Eßwein von hier als Leiche auf. Derselbe war von seinem Fuhrknecht überfahren worden. Eßwein, der im 30. Lebensjahre stand, hinterläßt eine Frau und 6 Kinder.

Dürkheim. Das 3 Jahre alte Söhnchen des Gutsbesitzers Fritz Hoffmann wurde in der Isenach, in der Nähe der elterlichen Wohnung todt aufgefunden. Der Knabe fiel offenbar in einem unbewachten Augenblick in den Bach.

Frankenthal. Hermann Amscheit, Maler und Schauspieler, wurde wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit verhaftet. — An der Bleiche fiel das siebenjährige Söhnchen des Zuckerfabrikarbeiters Jakob Dreißigacker in den Bach und ertrank. Holzhändler Julius Riel sprang in den Bach, um das Kind zu retten, was ihm jedoch nicht mehr gelang. Die Leiche des Kindes wurde Tags darauf geländet.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Redacteur Alfred Klatte, der bei der „Straßburger Post" seit ihrer Gründung (1881) den lokalen Theil redigirt hat, ist im Alter von 52 Jahren gestorben. — Abends kam der in der Gerberstraße wohnende Arbeiter D. Hollermann angetrunken nach Hause. Wegen des Abendessens kam es zwischen ihm und seiner Frau zum Streit, in dessen Verlauf Hollermann seiner Frau ein großes Messer, das er vom Tisch genommen hatte, in die Brust stieß, so daß die Lunge durchbohrt wurde und die Frau alsbald starb. Der Thäter stellte sich selbst der Polizei.

Mecklenburg.

Doberan. Der Büdner Schwanbeck, der sich mit seinem Pferde auf sein Ackerstück begeben hatte, wurde zur gewohnten Zeit seiner Rückkehr von den Seinigen vermißt. Man fand ihn neben seinem Gefährte bewußtlos auf dem Felde liegen. Eine Herzlähmung war eingetreten.

Dömitz. Auf der unweit der Stadt belegenen Dynamitfabrik von Nahnsen und Co. gerieth auf bisher nicht aufgeklärte Weise das Collodium-Woll-Trockenhaus in Brand. Das Gebäude stand sofort in hellen Flammen und ist total eingeäschert worden. Ein verheiratheter Arbeiter, der in dem Trockenhause beschäftigt war, verbrannte bis zur Unkenntlichkeit.

Grabow. Vom Tode des Ertrinkens rettete der 17-jährige Schlosserlehrling Carl Reich den 3 Jahre alten Sohn des Schuhmachers Knoth. Der Knabe war beim Spielen in der Nähe der Friedrich Franz-Brücke ins Wasser gefallen.

Oldenburg.

Oldenburg. Ober-Postkassen-Buchhalter Petershagen hierselbst feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Bokel. Unweit von hier haben ruchlose Schurken versucht, eine Zugentgleisung herbeizuführen, indem sie einen Kilometerstein auf das Geleise legten. Glücklicherweise wurde dieser aber von der Maschine des von Oldenburg kommenden Personenzuges erfaßt und zur Seite geschleudert, ein Eisenbahnunglück also verhütet.

Freie Städte.

Hamburg. Der in der Herderstraße wohnende Geschäftsmann August Hamdorf war Nachts, weil er stark angetrunken war, von Bekannten bis vor seine Wohnung gebracht worden. Hamdorf ist dann nach der zweiten Etage gegangen, über das Geländer in die Tiefe gestürzt und an den Folgen eines Schädelbruchs nach wenigen Minuten gestorben. — Der Fick & Holle'sche Piassavaspeicher, in der Straße Herrlichkeit 66 belegen, ist ein Raub der Flammen geworden. Der Feuerwehrmann Hüttersen, dem ein Ballen Piassava auf das Knie fiel, wurde erheblich verletzt. — Ein bedeutendes Feuer brach in dem Droguenlager der Firma Stemann, Heesch & Co. in der Bankstraße aus. Es sind große Quantitäten der leicht entzündlichen Waaren verbrannt. — Der an der ganzen Unterelbe bekannte Lootse Joachim Oestmann und Frau, geb. Orth, in Blankenese feierten das Fest der goldenen Hochzeit.

Schweiz.

Altikon. Infolge Brandstiftung ist das Haus des Gemeindeammann Müller vollständig niedergebrannt.

Altnau. Der 69 Jahre alte August Nägeli zum „Schiff" wollte ein Pferd an die Ackerwalze spannen. Das Pferd brannte durch, Nägeli kam unter die Walze und wurde so verletzt, daß er am folgenden Morgen starb.

Brunnen. Hier retteten zwei 14-jährige Knaben, Rolf Schöck und Werner Schelbert, bei hochgehendem See die Insassen eines mit Sand beladenen morschen Schiffes, das aus den Fugen gegangen war. Die beiden Insassen, des Schwimmens unkundige Leute, hatten sich durch ein Brett über Wasser gehalten.

Bern. Das alte, historische, aus dem 11. Jahrhundert datirende Schloß Worb bei Bern ist von seinem Besitzer, de Goumoens-Wyß, an William Gabus aus Les Brenets (Neuenburg), seit 34 Jahren als Uhrenhändler in Moskau etablirt, verkauft worden.

Böckten. Die Eheleute Johannes Niederhauser und Elisabeth, geb. Sulter feierten im Kreise ihrer Kinder, Großkinder und Urenkel ihr 60-jähriges Hochzeitsjubiläum, die sogen. diamantene Hochzeit.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der emeritirte Director des Israelitischen Taubstummeninstitutes in Wien, kaiserlicher Rath Joel Deutsch, ist in seiner Wohnung, III., Jacquingasse No. 1, im Alter von 86 Jahren gestorben. — Im Alter von 83 Jahren starb der in Wiener musikalischen Kreisen bekannte Componist Christoph Friedrich Leschen. — Der Private Joseph Aschmeyer, ein 60jähriger Mann, hat sich an dem Fensterkreuze seiner Wohnung, II., Nordwestbahnstraße No. 27, erhängt. — Der Civil-Ingenieur Joseph Stephan, Landstraße, Khungasse No. 22 wohnhaft, stürzte sich aus dem Küchenfenster seiner im dritten Stock gelegenen Wohnung in den Hofraum und blieb mit zerschmetterter Schädeldecke todt auf dem Platze liegen. — Erschossen hat sich der Revident der Staatsbahnen Stephan Emmermann im Sitzungssaale des Eisenbahnministeriums. — Verschwunden ist der Papierwaaren-Fabrikant Otto Strelez, No. 85 Obere Donaustraße. — Die Cartonnagewaaren-Fabrik von Wilh. Aufricht in Ottakring ist niedergebrannt; der Schaden beträgt 30,000 Gulden.

Zsolna. Vom hiesigen Gerichtshofe wird der 32jährige Gerichts-Executor Josef Russel, zu Trencsin geboren, wegen Unterschlagung von Amtswegen steckbrieflich verfolgt.

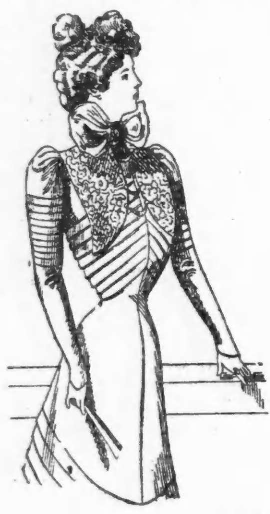
Luxemburg.

Esch a. d. Alz. In dem Wohnhause des Schmiedes Jacob Hamilius entstand ein Feuer, welches das Dachwerk einäscherte, jedoch dank der rechtzeitigen Hilfe an größerer Ausdehnung verhindert werden konnte.

Garnich. Ein dem Taglöhner Heinrich Hoffmann gehöriger Stall wurde durch eine Feuersbrunst zerstört. Dank dem rechtzeitigen Eintreffen der Feuerwehr konnte das anliegende Wohnhaus gerettet werden.

Modeneuheiten.

Unter den leichten, neuen Wollenstoffen herrschen vorzugsweise die matten, neutralen Farbentöne; grelle, leuchtende Farben finden sich wenig oder gar nicht, außer dem Roth, das stets für den Sommer eine beliebte Modefarbe bleibt. Mozambique, Barege, Etamine, Voile u. s. w. haben meist die weichen Pastellfarben und sind sowohl glatt als melirt, broschirt und carrirt, wie spitzenartig gestreift. Farben wie Grau, Beige, Malve, Heliotrop, Blau, Rosa und Grün in verschiedenen Tönen sind meist mit Weiß durchwebt, oft auch in etwas kräftigerer Wirkung mit schwarzen Fäden durchzogen. Ebenso hübsch wie praktisch ist schwarze, mit weißen Fäden und rothen Seidenstreifen gemusterte Barege, sowie glatte und einfarbig gestreifte oder carrirte Etamine und Wollenbatist, Stoffe, die in Feinheit und Farben nichts zu wünschen übrig lassen. Sehr elegant, namentlich in Fliederfarbe oder Silbergrau, ist der Wollenbatist mit kleinen, weißen, broschirten Blumen. Als besondere Neuheit gilt Etamine-Loden, ein klares, körniges, etwas starres Gewebe.



Die halbseidenen Crepons mit ihren eigenartigen, vielfach mit Punkten durchstreuten Mustern geben mit ihren hellen und mittelfarbigen Tönen recht elegante Toiletten; ebenso die klaren und halbklaren Grenadine. Eine neue, recht interessante Musterung auf schwarzen oder marineblauen Grenadinegeweben sind gestickte, weiße Schleifen im Stil Louis XV., gleichfarbige oder abstechend, bandartige Streifen, Durchbrüche, Karos und andere Phantasiegebilde.

An diese feineren Gewebe reihen sich ungemein hübsche, mit Seide durchschossene Zephyrgewebe in zarten, lichten Farben, die nur für jüngere Damen passend sind. Sie geben recht flotte, kleidsame Toiletten und sind in Rosa Lila, Hellblau und Creme mit feinen, farbigen Fäden und zierlichen Durchbrüchen, sowie mit Phantasiecarreaux in schönen Farbenzusammenstellungen vorhanden. Auch die Plumetis (ein Schweizer Baumwollengewebe mit gesticktem und durchbrochenem Grund) in Beige mit Hellblau, Rosa, Gelb oder Lila geben überaus duftige und hübsche, dabei doch bescheidene Toiletten. Besondere Neuheiten in Plumetis, die auch von älteren Damen getragen werden können, sind Gewebe mit dunklem oder mittelfarbigem Grund, der mit Punkten und Schleifenmusterung übersäet ist. Wunderhübsch sind diese Stoffe mit weißem Muster auf schwarzem, marineblauem oder blaugrün schillerndem Grund, auf Dunkelgrau, Malvenfarbe u. dergl., während schwarze Musterung auf Lila, Hellgrau und Weiß auch zu geschmackvollen, jugendlichen Halbtrauertoiletten verwendet werden kann.

Die englischen Plumetis und Lappets (Batiste), die Lappets frisé, sowie die englischen, durchbrochenen Zephyrs zeigen auf gemustertem und damassirtem Grund eine Fülle reizvoller Druckmuster in einer und mehreren Farben, die Spitzen- und Blumenmusterungen im Pompadourstil bilden.

An diese Stoffe reihen sich die immer gleich hübschen Batiste mit Cotelestreifen und Carreaux, die Organdies mit satinartigen, glatten und zackigen Querstreifen oder Carreaux, reizvoll übermustert mit Blumen oder Ranken. Alle diese Stoffe sind sehr praktisch, da sie die Wäsche vortrefflich vertragen.



Zu den neuen englischen Stoffen gehören auch Zephyrs mit Noppen und glatte Zephyrs mit reizvollen Phantasiemustern in allen nur denkbaren, hübschen Farbenzusammenstellungen. In deutschen, sowie französischen Geweben finden wir klare, naturfarbene Leinenstoffe mit weißen oder farbigen Streifen, dichtes, damassirtes Leinen in Rosa, Mais, Hellblau u. s. w., dunklen Satin mit weißer Druckmusterung im Phantasie- und dem immer wiederkehrenden Punktgeschmack, und endlich den Pique mit Lang- und Querrippen und niedlichen, meist zweifarbigen Druckmustern, Punkten und Streifen.

Weiße und cremefarbene Wollenstoffe werden ebenfalls viel getragen. Für Toiletten in englischem Geschmack mit Jäckchen verwendet man gern Loden, Cheviot oder Panama, für Toiletten zu geselligen Zusammenkünften Alpaka und Mohair, die in allerliebsten Musterungen, mit Punkten, glatten und welligen Streifen, ombrirten Streifen u. a. m. vorhanden sind. In dunkleren



Farben, wie Mode, Grau oder Marineblau, in glatten Panama-Geweben mit Streifen, Punkten und Phantasiemustern eignet sich die Alpaka ihrer Widerstandskraft und ihres guten Aussehens wegen vortrefflich zu Reisekleidern für Damen jeder Altersstufe.

Zu Blusen für junge Damen, sowie zu Kleidereinsätzen u. dergl. wählt man gern einen mit strohhalmbreiten Säumchen durchsteppten Batist, der streifenweise mit Valencienner Einsätzen verbunden ist. Die mühevolle Handarbeit, in der solche Zusammenstellungen bisher ausgeführt wurden, hat auch hier wieder einmal, wie so oft, die Maschine übernommen.

Von besonderem Reiz ist das aus silbergrauer, glänzender Alpaka gearbeitete, hinten geschlossene Prinzeßkleid, Figur 1, das in eigenartiger Weise mit übereinanderliegenden Blenden garnirt ist; diese bilden in der Mitte an der Taille eine nach oben gekehrte, am Rock eine nach unten gerichtete Spitze. Der obere Theil der Taille ist glatt. Am Rock deckt die Blendengarnitur den Ansatz eines hinten höher aufsteigenden Serpentinevolants. Die unten mit einer Spitze geschnittenen Aermel zeigen oben ebenfalls eine Blendengarnitur in verjüngtem Maßstabe. Besonders kleid-



sam ist auch der dem Kleide aufliegende, mit weißer Seide unterlegte, schwarze Spitzenkragen, der vorn durch Straßknöpfe und Perlenketten zusammengehalten wird. Um den hohen Stehkragen legt sich eine duftige, weiße Gazekrawatte, die über dem Knoten mit einer großen Perlagraffe geschmückt ist.

Aus der so beliebten, leichten Foulardseide, am Original weißer Grund mit rosa Blumenmuster, besteht die hübsche Sommertoilette, Figur 2. Zu einem schlichten, lose auf Futter gearbeiteten Rock ist eine hinten glatt überspannte, vorn lose Blusentaille gewählt; diese öffnet sich über einem Einsatz aus gelblicher, mit rosa Seide unterlegter Guipürespitze, welcher, vorn schräg übereinandertretend, seitlich geschlossen wird und oben einen kleinen Latz nebst hohem Stehkragen aus rosa faltiger Gaze sichtbar werden läßt; den Stehkragen begrenzt ein geschweifter Ueberfalltheil aus dunkelrosa Seide. Die Vordertheile werden durch schmale, untergesetzte Theile von rosa Seide, sowie durch gleiche runde Aufschläge mit rosa Gazerüschen besetzt. Ein vorn spitz geschnittener und mit Stahl bestickter, rosa Seidengürtel umschließt die Taille. Der Hut aus schwarzem Phantasiegeflecht ist mit einer plissirten, weißen Gazerüsche und einer Stahlschnalle, sowie zwei hellschattirten Federn garnirt, die der Mode entsprechend lose und schwankend aufgesteckt sind. Unterhalb der Krempe befindet sich hinten am Haar ein Rosentuff.

Grauer „Covert-Coat" ist zu der einfachen, doch höchst chic wirkenden Toilette, Figur 3, verwendet, die aus einem glatten, englischen Rock und einer kurzen, hinten straff überspannten Taille besteht; diese legt sich, vorn ein kleines Jäckchen imitirend, mit einer unten abgerundeten Patte über den Gürtel aus schwarzer Seide, der hinten unter einer kurzen, vollen Schleife geschlossen wird. Die Taille ist in der Mitte mit Haken und Oesen, sowie vorn etwas übertretend mit zwei silbernen Agraffen zusammengehalten und auf den breiten Aufschlägen, sowie dem Umlegekragen bis auf einen schmalen Rand mit schwarzer Seide bekleidet; gleiche Manschetten bilden auch die Aermelgarnitur. Den Taillenausschnitt füllt ein kleines Chemisett aus weißem Piqué mit einer Kreppchiffon-Krawatte. Der Hut aus weißem und schwarzem Strohgeflecht ist am Kopf mit einem schwarzen Seidenband umgeben und außerdem mit einem schönen, grauen, schwarz abschattirten Flügelpaar und weißen Gazerosetten garnirt.

In kräftiger Wirkung hebt sich die elegante, schwarze Passementeriebordüre, deren einzelne Theile mit krausem Spitzenbändchen umrandet und mit Tüll gefüllt sind, von dem hellen, grauen Alpakakleide, Figur 4, ab. Sehr fein wirkt es auch, wenn die Passementerie in gleicher Farbe oder in Weiß gewählt wird. Der Besatz umgiebt den Rock dreimal in vorn dichter, hinten breiter auseinandertretenden Linien; auf der glatten, mit einem schmalen, schwarzen Seidengürtel abschließenden Taille befinden sich einzelne Passementerieornamente, in denen sich die Schleifenmusterung des Besatzes wiederholt. Die vorn etwas übereinandertretend geschlossene, glatte Taille hat einen vorn und hinten eckigen Ausschnitt mit einem Einsatz aus weißer Seide mit gelblichem Guipürtüll bedeckt.

Macht der Gewohnheit.

Herr Peterl, wohlbestallter Stadtsekretär in einer kleinen Stadt, liebte schon einige Zeit die jüngere Tochter des Kaufmanns Glomberger und umschwärmte sie mit allem Sehnen aufkeimender Liebe, schenkte ihr Blumen und Bouquets und Süßigkeiten, erwies ihr Aufmerksamkeiten aller Art — kurz, gab sich die allerredlichste Mühe, den Gegenstand seiner Liebe zur Begründung eines ehelichen Hausstandes zu gewinnen.



Unglücklicherweise war er aber nicht der einzige Bewerber; sein Nebenbuhler war ein junger Kaufmann — lang aufgeschossen, gesellschaftlich wohlgebildet, wenn auch nur mittelmäßig beanlagt.

Als nun der Geburtstag der angebeteten Schönen herankam, traten natürlich beide Bewerber mit ihren Geschenken an, die sie mit bitterböser Miene gegenseitig musterten. Dem Stadtsekretär standen mehr Mittel zur Verfügung als dem jungen Kaufmann; er schien den Vogel abgeschossen zu haben. Indessen, als er auf dem Hausballe, der Abends stattfand, seine Dame zur Polonaise und zum Cotillon, diesen für die Liebe bezeichnendsten Tänzen, engagiren wollte, fand sich's, daß ihm der Andere zuvorgekommen war. Begütigend sagte indessen der zukünftige Schwiegervater: „Nehmen Sie doch meine ältere Tochter!" Und der Herr Stadtsekretär nahm sie. —



Bald darauf fand eine Landpartie statt. Herr Peterl arrangirte sie und traf alle Vorbereitungen, strapazirte und mühte sich in Sonnenbrand und Hitze. Schließlich war Alles bereit. Triumphirend fuhr er im Kremser vor dem Hause seiner Geliebten vor. Und siehe! sie stand schon an der Thür — am Arm des jungen Kaufmannes. Des Herrn Stadtsekretärs Zorn schwoll. Indessen der zukünftige Schwiegervater sagte wieder begütigend: „Nehmen Sie doch meine ältere Tochter!" Und der Herr Stadtsekretär nahm sie. —

Nachdem sich dieser Vorgang in ähnlicher Weise noch öfter wiederholt hatte, kam der feierliche Moment, daß Herr Peterl werben wollte. Im Frack und



weißer Binde klomm er die zwei Treppen zu der Wohnung seiner Geliebten empor. Aber nachdem er geklingelt hatte und eingetreten war — wer beschreibt sein Erstaunen, als er den jungen Kaufmann erblickt und in seinen Armen die angebetete Tochter! Herr Peterl stand erst wie versteinert, dann aber konnte er den langverhaltenen Ingrimm nicht mehr unterdrücken, und er rief: „Zum Donnerwetter!" — Doch der Vater wendete sich begütigend an ihn: „Nehmen Sie doch meine ältere Tochter!" Und der Herr Stadtsekretär war das nun schon gewöhnt — und er nahm sie.

— Auch eine Zurechtweisung. Tochter: „Denk' 'mal an, Mama, heute Morgen hat mich der Herr Referendar geküßt!" Mutter: „Du hast ihn doch gehörig zurechtgewiesen!" Tochter: „Gewiß, ich sagte ihm: Herr Referendar, thun Sie das nur nicht, wenn Mama oder Papa dabei sind, sonst giebt's was!"

Bacchus im Rathhaus.

In Wien entstanden in letzterer Zeit förmliche Bierpaläste; große Mengen in- und ausländischen Bieres fanden Eingang und Absatz, und es schien fast, als ob die alte Weinstadt zur Bierstadt geworden sei. Für den herrlichen Wein, der in Niederösterreich wächst, geschah nicht viel; die lieblichen Weinblumen insbesondere, die in der unmittelbaren Umgebung der Stadt an den Abhängen des reizenden Wiener Waldes gedeihen, waren verdammt, in stiller Bescheidenheit ihr berühmtes Dasein zu enden; ja, mit Mißtrauen wurde mancher Flasche der Hals gebrochen, da in neuerer Zeit so viele Grinzinger, Vöslauer, Gumpoldskirchner, und wie die edeln Prinzen alle heißen mögen, in die Welt hinauszogen, ohne daß man ihnen nachsagen konnte, daß sie sich des Geblütes erfreuten, das man ihnen andichtete. Jüngst ist nun auch in Wien dem Weine, und zwar speziell dem niederösterreichischen, eine würdige Stätte geschaffen, in der die vielen vorzüglichen einheimischen Weine unverfälscht und in den besten Sorten kredenzt werden, während jedem halbwegs anrüchigen Gewächse der Einlaß verwehrt ist.

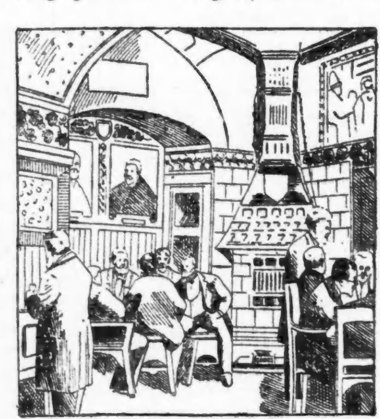
Die Stadt Wien hat nach langem Zaudern endlich den Gedanken, ihren Rathhauskeller auszugestalten, verwirklicht. Der akademische Maler Hinrich Lefler hat im Verein mit dem Architekten Josef Urban und einem Stabe von Künstlern und Kunsthandwerkern die Aufgabe der Ausstattung und Ausschmückung des Wiener Rathhauskellers in vorzüglicher Weise gelöst und die Erwartungen weit übertroffen. Der Wiener Lokalpatriotismus wird seinen Rathhauskeller als den schönsten der Welt erklären, der unparteiische Beurtheiler jedoch neidlos zugeben, daß jener den schönsten derartigen Anlagen in deutschen Städten beizuzählen sei.



Großer Saal.

Der Rathhauskeller umfaßt dermalen folgende Räume: den Rathskeller, das Rathsherrenstübchen, das Rosenzimmer, die „Schwemme" und den Volkskeller; letzterer ist vorläufig nur einfach hergestellt, denn die heutige Herrichtung gilt bis zur Bewilligung der erforderlichen Geldmittel als Provisorium; die übrigen aufgezählten Räume prangen in herrlichem Schmucke.

Der Rathskeller, charakteristisch durch sein Tonnengewölbe, ist ein großer Raum in blaugrüner Dekorationsmalerei und mit alt-eichen Lambris; die eine Seite enthält eine Anzahl großer Fenster mit schöner Glasmalerei, während die gegenüberliegende Seite mit Wandmalereien bedeckt ist und Scenen festlichen Charakters aus der älteren und jüngeren Vergangenheit der Stadt veranschaulicht. Es sind nachstehende große Gemälde angebracht: die drei Mittelbilder zur Erinnerung an das fünfzigjährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs mit der Huldigung des Bürgermeisters, der Jugend und der Zünfte, das Veil-



Rathsherrenstübchen.

chenfest unter Otto III., dem Fröhlichen, das Weinlesefest im Wiener Rathhause, das Weihnachtsfest unter Leopold dem Babenberger, zubenannt der Glorreiche (1227), und das Maienfest, wie es in der Babenbergerzeit in Wien gefeiert wurde. Die Seitenwände enthalten das Turnier zu Penzing und die Bildnisse von Neidhart Fuchs, dem Bauernfeinde, und dem Minnesänger Ulrich von Lichtenstein, sowie ein Porträt des Stadtraths und Obmanns der Rathhauskellercommission, Dr. Theodor Wähner.

Vom Rathskeller gelangt man in das Rosenzimmer, einen verhältnißmäßig kleinen Raum, dessen Decke von zwei mächtigen Steinsäulen getragen wird. Der Schmuck dieses Zimmers besteht in Rosenornamenten, denen diese Oertlichkeit ihren Namen verdankt. An den Wänden befinden sich Gemälde, entworfen und ausgeführt vom akademischen Maler Darnant. Ansichten von Gumpoldskirchen, Retz, Falkenstein und Klosterneuburg, hervorragenden Weinorten in Niederösterreich. Vom Rosenzimmer gelangt man in die „Schwemme", das heißt das Schenkzimmer. In diesem Raume sind nebst kernigen Sprüchen Scenen aus der derberen heiteren Wiener Volkssage und Dichtung dargestellt, so „Der Wiener Meerfahrt," nach einer weinseligen Dichtung von einem unbekannten Verfasser; „Meister Mux und das rothe Mandl", eine Beziehung auf die „Stock im Eisen" - Sage; „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen", eine Erinnerung an die Anwesenheit des Dr. Johannes Faust in Wien; „Wie die Pognerin mit dem Teufel rauft", ein Bild von einem selbst gegen den Gottseibeiuns sieghaften bösen Weibe; „Der liebe Augustin", Porträt des ersten Wiener Volkssängers, dessen Lied „O du lieber Augustin" heute noch weit und breit bekannt ist; „Die Speckseite am Rothenthurmthore", eine launige Verspottung

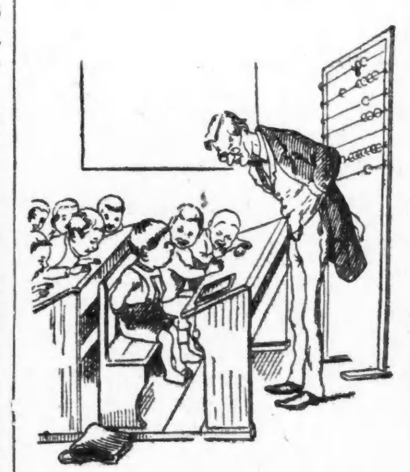


Schwemme.

des Pantoffelhelden; „Der Stadtweinkoster in alter Zeit" und ein Bild „Der Esel in der Wiege", das einen Scherz mit dem lustigen Rath Ottos III., Neidhart Fuchs, zum Gegenstand hat.

Von den übrigen Räumlichkeiten getrennt und durch einen Gang erreichbar, wurde das Rathsherrenstübchen mit einem Vorzimmer und Vorraum hergestellt. Im Vorraum sind unter Weinlaubornamenten die besten Weinsorten Niederösterreichs verzeichnet. Dem Rathsherrenstübchen selbst haben die Künstler ihre ganze Liebe und Sorgfalt zugewendet, einen ungemein traulichen Raum geschaffen und ihn bis in die kleinsten Einzelheiten schön und harmonisch gestaltet. Geschichtliche Erinnerungen an bedeutende Männer aus Wiens Vergangenheit sind durch Porträts und Medaillons geweckt, die Ahornfüllungen der Eckbänke mit Darstellungen alter, berühmter und sagenhafter Wiener Bauten bedeckt; die Seitenwände schmücken die Abbildungen des Wiener Rathhauses im fünfzehnten Jahrhundert und des Neubaues des Wiener Rathhauses durch den Dombaumeister Friedrich Schmidt. Zwischen den Lobsprüchen alter deutscher Dichter auf die Stadt Wien sind Scenen aus den Wiener Sagen von „Herrn Schab den Rüssel" und „Küß den Pfennig" dargestellt und kernige Sprüche angebracht. Die Zimmereinrichtung macht einen modernen, höchst geschmackvollen Eindruck und bildet mit Recht einen Stolz des Wiener Kunsthandwerks. Die Hinterwand wird ganz von einem Wandgemälde eingenommen, das die Verleihung des Rechtes der „Stadttaverne" unter Albrecht III. (1370) darstellt, das heißt das von der landesfürstlichen Regierung der Stadt eingeräumte Recht, ausländische Weine ausschenken zu dürfen. An der Seitenwand hängt in einem getriebenen Kupferrahmen das Bildniß des gegenwärtigen Bürgermeisters Dr. Karl Lueger, vom akademischen Maler Gsur; in der Nische rechts vom Ofen gewahrt man die Bildnisse der Vice-Bürgermeister Strobach und Dr. Neumayer, gemalt vom akademischen Maler Wilda. Die von der Reichsrathsstraße und der Magistratsstraße zum Keller führenden Stiegen sind gleichfalls würdig ausgestattet.

Der pfiffige Peperl.



Lehrer: „So Kinder, jetzt rechnet einmal ohne Finger!... Wie viel ist 3 und 4?"

Peperl (unter die Bank schauend, nach einer Pause): „7!"

Lehrer: „Recht!... 4 und 6!"

Peperl (wieder unter die Bank sehend): „10!"

Lehrer: „Wart', Lump, ich rechne Dir mit den Fingern!... (Legt ihm die Hände auf dem Rücken zusammen.) So jetzt! 5 und 3?"

Peperl (nach einem langen Blick unter die Bank): „8!"

Lehrer: „Ja wie hast Du denn das herausgebracht?"

Peperl: „Mit den Zehen, Herr Lehrer!"

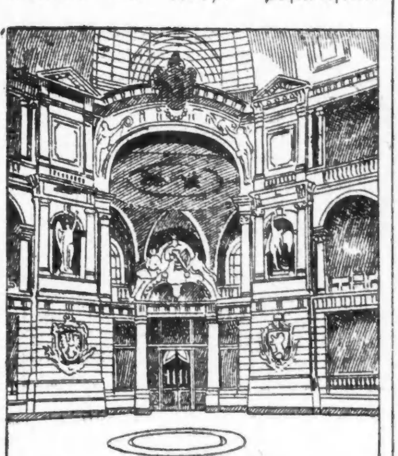
Höflich. „Denk Dir, vorgestern hat sich endlich ein Verleger bereit erklärt, meine Gedichte drucken zu lassen und gestern —" „Gestern kommt er in's Irrenhaus." „Wer hat Dir das gesagt?" „Niemand, aber ich hab' mir's gleich gedacht."

— Auf dem Markt. „Ich finde, daß Sie die jungen Gänse viel zu theuer geben." „Natürlich! Sö glauben leicht, daß es bei die Ganserln so ist, wie bei unsere jungen Fräul'ns, das wer's nimmt, a no a Mitgift d'raufkriegt."

— Nicht so schlimm. „Was habe ich gehört? Ihr Kassier ist mit einem bedeutenden Betrage und Ihrer Tochter durchgebrannt?" „Na, na, es ist nicht so arg. Er schreibt mir soeben, er wird mir Alles zurückzahlen; die Tochter hat er mir schon zurückgeschickt."

Das Reichs-Postmuseum.

Die deutsche Reichs-Hauptstadt Berlin kann sich des Besitzes einer Sehenswürdigkeit rühmen, wie sie in solcher vornehmen Form kaum eine zweite Weltstadt aufzuweisen hat. Diese Sehenswürdigkeit ist das neu untergebrachte und neu geordnete Reichs-Postmuseum. Dieses Museum ist eine Gründung des verstorbenen Staatssekretärs Stephan. Entstanden ist dieses originelle Museum, das zum Muster für verschiedene andere Culturstaaten geworden ist, aus der Sammlung von Modellen, Briefkasten, Karten, Cursbüchern, Feldpostgeräthen, die die Reichspostverwaltung im Jahre 1873 auf der Wiener Weltausstellung vorführte. Als diese Sachen von der Ausstellung zurückkamen, entstand aus ihnen die „Plan- und Modellkammer" des Reichspostamts, und aus dieser entwickelte sich im Laufe der Jahrzehnte das Postmuseum durch Ankäufe, amtliche Ueberweisungen, Geschenke von Privaten und von den Staaten des Weltpostvereins. Das umfangreiche Museum kam früher nicht zur Geltung, weil es sich nicht in den rechten Räumlichkeiten befand. Nach dem großen Umbau des Reichspostamts hat die Sammlung endlich ein würdiges Heim und einen Rahmen gefunden, wie er prächtiger und großartiger nicht gedacht werden kann. Das Reichs-Postgebäude liegt an der Ecke der Leipziger- und Mauerstraße. Diese Ecke selbst ist abgerundet und bildet das Hauptportal des imposanten Bauwerks. Betritt man durch eine der drei mächtigen Thüren des Portals das Innere, so gelangt man in einen Lichthof von der Form eines an der Spitze abgestumpften gleichseitigen Dreiecks. Um diesen Lichthof herum ist in drei Etagen in offenen Galerien das Reichs-Postmuseum



Hauptportal im Lichthof.

untergebracht, es hat also den vornehmsten und wirkungsvollsten Platz des ganzen Neubaus erhalten. Die bunten Fenster mit Glasmalerei, die weißen Marmortreppen, die rothpolirten Granitwangen dieser Treppen, die Wandgemälde, die Bronzecandelaber, die Bronzestatuen, die gewaltigen, aus Stein gehauenen Gruppen, das alles zusammen bildet mit den weiten, lichtdurchflutheten Galerien durch drei Stockwerke hindurch die Umrahmung der eigenartigen Sammlung. Im Erdgeschoß befindet sich außer den Garderoben die „historische Abtheilung" mit Gipsabgüssen, Copien, Nachbildungen, Abschriften u. s. w. Im Erdgeschoß befindet sich auch die berühmte „Postwerthzeichensammlung" des Reichspostamts, wohl eine der vollständigsten der Welt, denn alle Staaten des Weltpostvereins haben Beiträge für diese Abtheilung geliefert, die das Entzücken jedes Philatelisten erregen muß. Durch Modelle, Figuren, Bücher, Karten, Gebrauchsgegenstände des Postverkehrs ist im Erdgeschoß das „Deutsche Postwesen im 19. Jahrhundert" zur Darstellung gebracht worden.

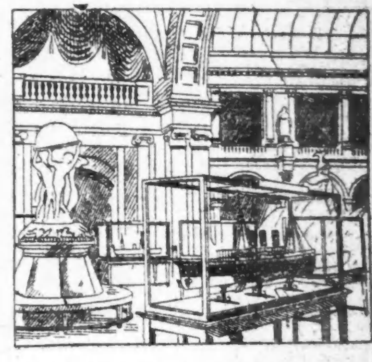
Den Mittelpunkt des zweiten Geschosses bildet ein großer saalartiger Raum, der über dem Vestibül liegt und prächtige Schiffsmodelle alter und neuer Postschiffe enthält. In der Abtheilung „Verkehrswesen der Neuzeit im Ausland" ziehen die allgemeine Aufmerksamkeit die auf Schienen laufenden verkleinerten Nachbildungen



Das Stephan-Denkmal.

amerikanischer, englischer Bahnpostwagen, die Fangvorrichtungen für Postzüge, um auf Stationen, in denen die Postzüge nicht halten, Briefsäcke mitzunehmen und abzusetzen, auf sich. Originell ist eine Briefkastensammlung, eine Sammlung von Briefsäcken des Auslands in den verschiedensten Modellen, dazu Wagen, Boote, Schlitten aller Länder für den Postverkehr bestimmt, Modelle von ausländischen Postanstalten, Costümfiguren, darunter Hunderte von Costümpüppchen aus dem indischen, chinesischen, japanischen Postverkehr zu Wasser und zu Lande.

Der Pietät gegen den Begründer des Postmuseums ist die „Stephan-Sammlung" gewidmet. Sie enthält Reliefs, Büsten, Bilder des Verstorbenen, dessen Marmorstatue im Lichthofe selbst errichtet ist. Hier findet man Stephan's Ehrenbürgerbriefe, Ehrendiplome, Adressen und allerlei Andenken an den großen Verkehrsmann. Das Geschoß enthält außerdem noch die Sammlungen der elektrischen und optischen Telegraphie, darunter hochinteressante Curiositäten und werthvolle Originale, die Unica sind. Stephan war bekanntlich ein Freund monumentaler Postbauten, und es gibt kaum eine größere Stadt im Reichspostgebiet, die er nicht aus eige-



Postdampfer-Modelle.

ner Initiative und unter eifriger Mitarbeit an den Entwürfen mit einem monumentalen oder wenigstens architektonisch interessanten und schönen Postgebäude geschmückt hat. Die genau gearbeiteten Modelle dieser äußerst zahlreichen Postbauten findet man im Erdgeschoß, aber auch im dritten Geschoß. Hier oben befinden sich das Archiv mit werthvollen alten Karten, Cursbüchern, Postbüchern, Fahrplänen, Bildern, Reliefmodellen, ferner die Abtheilungen: Eisenbahnsignalapparate, Kabeltelegraphie (wohl das beste Material der Welt zum Studium der Entwickelung der Kabelverwendung unterirdisch und unterseeisch) sowie das Fernsprechwesen.

Unterirdische Gewalten.

Zwischen dem majestätischen Gardasee im Westen und dem Etschthal im Osten steigt der langgestreckte Bergzug des Monte Baldo auf, der in der Cima di Val Dritta eine Höhe von 2218 Meter erreicht. Im Süden endigt er im Vorgebirge San Vigilio, im Norden im aalreichen Lago di Loppio, zu dem von Norden her die grauen Kalkwände des Monte Stivo abstürzen. Der Monte Baldo, aus Kalkstein der Juraformation aufgebaut und am Ostabfall von Basalt durchsetzt, ist von jeher der Mittelpunkt von Erderschütterungen gewesen, die vor Zeiten am Ostufer des Gardasees manche Verwüstung angerichtet haben, so im Jahre 1810 und dann wieder in den sechziger Jahren, wovon noch jetzt Spuren zwischen



Malcesine.

Assenza und Castelletto zeugen. Daß auch heute der Berg noch nicht zu völliger Ruhe gekommen ist, künden verschiedene Anzeichen, die sich jüngst recht bemerkbar gemacht haben. Aus dem Inneren des Monte Baldo dröhnte ein dumpfes Rollen hervor. Die kleine, mit Ruinen besetzte Isola Trimellone wuchs um 12 Zoll aus den Fluthen des Sees heraus und nahm an Umfang zu. Ebenso konnte im Norden des am Fuße des Berges gelegenen Ortes Malcesine, der durch ein Reiseabenteuer Goethe's bekannt ist, eine Hebung des Ufers festgestellt werden, die besonders bei Navene augenfällig war. In der Einsattelung zwischen dem Monte Altissimo und der Varagna bildeten sich tiefe Felsspalten, aus denen von Zeit zu Zeit weißliche Rauchwolken emporwirbelten, die den Schnee ringsum zum Schmelzen brachten. Bei dem Dorfe Zocchi trat eine bittere Thermalquelle zu Tage. Alle diese Erscheinungen haben unter der Bevölkerung große Besorgniß hervorgerufen.

Neue Bezahlung.



Ein Bauersmann schickt seinen Sohn Sepp in die Stadt mit einem Thaler und dem Auftrage, ein Packet bei der Postexpedition aufzugeben und für die übrig bleibenden 50 Pfennig' beim Fleischer Wurst einzukaufen. Sepp geht aber zuerst zum Fleischer und kauft für 50 Pfennig' Wurst. Als er nun auf die Post kommt, reicht das Geld nicht — es fehlen 10 Pfennig'. „Da", sagt er zum Beamten, „um ihm das Fehlende zu ersetzen, beiß' amal!"

— Kurirt. A: „Wie verträgst Du Dich jetzt mit Deiner Frau, ist sie von ihrer Eifersucht geheilt?" B.: „Vollkommen, vor Kurzem machten wir Abends zusammen einen Spaziergang und am andern Morgen erhielt sie ein anonymes Billet: ‚Gestern Abend wurde Ihr Herr Gemahl wieder mit der bekannten häßlichen alten Person gesehen.' Seitdem habe ich Ruhe."

Die Shirt-Waist-Ausstellung von 1899.

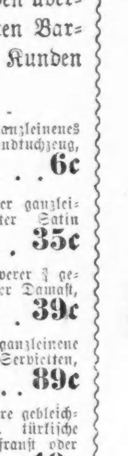
SIEGEL-COOPER & CO STATE. VAN BUREN & CONGRESS

Moden und Annehmlichkeit machen beide die Shirt Waists zu dem Damen-Kleidungsstück für den Sommer. Die aufgehende Sonne begrüßt morgen unseren großen jährlichen Verkauf von 100,000 oder mehr Shirt-Waists, einige bei uns im Hause gemacht, andere von Chicagoer Fabrikanten gekauft, noch andere von New Yorker Fabrikanten. Lauter Kleidungsstücke von Güte und Geschmack, eine Auswahl, wie sie noch nie hier im Lande gezeigt wurde, denn die hunderttausend Waists, die wir Euch vorlegen, bestehen aus mehreren tausend Facons, Farben, Stoffen, viele davon ausschließlich unsere eigenen Entwürfe....

Die Auswahl ist großartig, die Dekoration eigenartig, neu und künstlerisch. Um Euch beim Auswählen zu unterstützen, haben wir Abtheilungen eingerichtet und alphabetisch arrangirt, die mit Abtheilungen dieser Anzüge übereinstimmen und um die große Masse während dieser großen jährlichen Gelegenheit noch besser bedienen zu können, ist auch unser großer Mittelgang und die Fontaine zusammen mit unserer riesigen 2. Floor-Abtheilung diesem Verkauf gewidmet—bei Weitem die größte Auswahl in der Stadt. Und zum Schluß die niedrigen Preise, die Euch sofort auffallen werden durch die untenstehenden Notirungen, sind solche, daß Tausende und Abertausende von Kunden sich diesen großen Shirt-Waist-Verkauf zu Nutze machen werden. Die Waists sind gemacht von importirten und hiesigen Percales, Madras, Chambrays, Oxfords, schottischen Ginghams, weißen Lawns, farbigen Lawns, Zephyrs, Leinen, weißen und fancy Piques, mit besticktem Busen, tucked Yoke-Entwürfe, tucked und corded Fronts, hübsche glatte Effekte &c. &c. Aber es ist absolut unmöglich, die Mächtigkeit dieses außerordentlichen Verkaufs auf dem Papier zu beschreiben — Ihr müßt kommen und die Ausstellung, die Werthe, die Facons, die Mannichfaltigkeit sehen. Denn was wir oben gesagt haben, ist nur gering im Vergleich zu Dem, was Ihr hier zu erwarten habt, wenn Ihr den großen Laden morgen besucht.

Leinenstoffe und Weißwaaren.

Es sind die ungeheuren Preisherabsetzungen an reellen und zuverlässigen Waaren, mit welchen der Große Store seine Kunden überrascht, und mit seinen unerwarteten Bargains versetzt er selbst seine ältesten Kunden und Gönner in Erstaunen.



- 36-zöll. feines soft finished engl. Long Cloth, — wth. 10c die Yard 5c
- 32-zöll. feine Pin Dot St. Galler Kleider Swiß, — werth 50c die Yard, zu . . . 25c
- 68-zöll. sehr feine Sheer französische Organdies — werth 60c die Yard 35c
- 50-zöll. extra schweres vollgebleichtes Kissenbezug-Zeug, werth 15c die Yard . . . 10c
- 8-4 (2 Yards breites) feine Qual. gebl. Betttuchzeug, werth 20c die Yard 14c
- 18-zöll. feines ganzleinenes gebleichtes Handtuchzeug, werth 10c die Yard 6c
- 61-zöll. sehr feiner ganzleinener gebleichter Satin Damast, wth. 50c . . . 35c
- 66-zöll. extra schwerer ¾ gebleichter deutscher Damast, werth 60c die Yard . . . 39c
- 5-8 Größe gute ganzleinene Satin Damast Servietten, werth $1.25 per Dutzend . . . 89c
- 26x54 extra schwere gebleichte und ungebl. türkische Handtücher, befranst oder gesäumt, werth 35c 19c

Wir machen ein Studium von Waschstoffen

Und wir suchen uns stets die ausgewähltesten und hübschesten Muster aus, die nur zu haben sind. Wir haben eine flotte Auslage zu Preisen, die bedeutend niedriger sind, als wie Ihr sie gewöhnlich zu bezahlen habt.

- Ein extra schwerer reinwollener weißer Flanell, werth 35c für 25c
- Seide und Wollen-Flanell, für Hemden und Shirt waists, werth 50c 39c
- Kurze Längen von Piques, werth 10c. 3c
- Yard breite Percales, zu, Yard 12½c, 7½c und 6c
- Feine Organdies, nur dunkler Grund, werth 12½c . . . 7c
- 32-zöll. Percales, vollkommene Farben, werth 10c — zu 7c

The Queen.

Sektion A — Main-Dept., 2. Floor. Dieses modische Shirt Waist ist aus absolut echtfarbigem Percale gemacht — hat 4 Perlmutterknöpfe—perfekt gebügelte Manschetten und losen Kragen — voller Schnitt vorn und ganz pleated Rücken — hat finished Armlöcher — zu weniger als den Kosten des Bügelns 8c

The Golden Eagle.

Sektion B—Mittlerer Gang, Main-Floor — Eine hübsche weiße Lawn Waist aus eleganter waschbarer Qualität — volle Front — ein Point, sechs Pleat Joch-Rücken, mit Perlmutterknöpfen besetzt — gebügelte Stulpen und Kragen — volle 75c werth 25c

The Eclipse.

Sektion C — Mittler Gang, Main-Floor — Eine prachtvolle weiße Lawn Waist, ebenfalls farbige Percales — hat zwei Reihen von modischem Hamburg Einsatz, hat einen Point, 6 Pleat Joch-Rücken—mit Perlmutterknöpfen besetzt, gebügelte Kragen und Stulpen — Lawn und Trimming von ausgezeichneter Qualität, —$1.25 werth 48c

The Eagle "Special".

Sektion D — Main-Floor, mittlerer Gang. Wir räumten zwei Partien des „Eagle" zu einer großen Verschleuderung und freuen uns, daß wir im Stande sind hochfeine Ginghams, Madras, Percales und Piques zu offeriren, sowohl einfach schneidergemacht, wie tucked und corded Fronts — die Stoffe und Arbeit repräsentiren einen $2.00 Werth —Eure Auswahl von der ganzen Partie . . . 48c

The Neelind.

Sektion E — mittlerer Gang, Main Floor—Die neue Front — neue steife Busen — „Neeland"-Waist, aus fancy gestreiften Percales und solidfarbigen Chambrays gemacht—dazu passendes Joch, pleated Rücken—die passende Waist für tailor-made Suits — für 75c

The Victor.

Sektion F — Mittlerer Gang, Main Floor. Diese neue tailormade Shirt Waist ist aus echtfarbigen Percales gemacht—neue Yales, Rosa, Blau und Roth — Front hat 9 Reihen von weißem Lawn Tucking — Bias-Effekte — mit Perlmutterknöpfen besetzt — gebügelte Kragen und Stulpen — $1.75 werth . . 85c

The Clover.

Sektion G—Fontäne, Nord Terrasse, Main Floor.

Die neue Yoke Shirt Waist — Körper aus Percale und Madras — in wirksamen Streifen und Checks — weißes Yoke von Rib und hohlgesäumtem Lawn — finished Front und Rücken mit Stickerei Beading, werth $2.00 und nicht weniger $1.25

The Eagle.

Sekti on H — Fontäne, Nord Terasse, Main Floor.

Weiße India Lawn Waist, mit solidem besticktem Circular Rücken und Front — Perlmutterknöpfe — volle Front — gefältelter Rücken — neuer runder Kragen und Manschetten — $2.50 Kleidungsstück für $1.48

The Standard.

Sektion I—Fontäne, Süd Terasse Main Floor.

Die neue Pariser Kopie, aus sehr feinem Lawn gemacht, in pink, blau und weiß — volle Front — garnirt mit 2-zöll. weißem Einsatz und zwei Clusters von zwanzig feinen Tucks —ein Point Yoke — gefältelter Rücken, abnehmbarer Kragen, $3 Waist $1.75

The Bee Hive.

Sektion J — Fontäne, Süd Terasse, Main Floor.

New Yoke Waists aus importirten Percales und Chambrays — weiß ganz overtucked und hohlgesäumte Lawn Yokes — tucked Knopfloch-Stück—sehr viel Hamburg Beading, Einsatz in Front und Rücken — deren wirklicher Werth ist $3.00 . . . . . . $1.98

The Crown.

Sektion K — Mittlerer Gang, Main Floor.

Weiße Tailor-made Waist, aus importirten Pique, Front garnirt mit 4 Reihen sehr feiner Qualität Hamburg Einsatz, mit dem neugeformten englischen Yoke und gefälteltem Rücken—von Ausstattungsgeschäften gewöhnl. zu $5 verkauft bei uns sehr speziell . $2.48

The Opera.

Sektion L — Mittlerer Gang, Main Floor.

Ideal Shirt Waist für den gegenwärtigen Gebrauch, in den neuen Yoke Effekten von hübschen Percales, Chambrays, Lawns, Madras mit tucked und hohlgesäumten und „all over" bestickten Yokes—tucked Fronts — eine großmüthige Preisbeschneidung, werth $5.00 . . . . $2.98

Großer Einkauf in Unterzeug verringert den Preis.

Wir haben in dieser Saison einige wunderbare Einkäufe gemacht, und der lebhafte Verkauf letzter Woche versorgt unsere Bargain-Tische mit den folgenden hochfeinen Werthen:

- Ecru gerippte Vests für Damen —niedriger Hals, ohne Aermel, gute Größen, taped Hals und Arme, 4 für 25c
- Rahmfarbige geformte gerippte Vests für Damen, mit viereckigem Hals und ohne Aermel und V Hals und Wing Aermeln — ausgezeichnete Qualität und gute Größen, das Stück . 12½c
- Richelieu gerippte Vests für Damen, niedriger Hals und ärmellos, in Weiß, Ecru und fancy Pink und blauen Streifen, ein sehr beliebtes Kleidungsstück, zu 10c
- Fancy gerippte Vests für Damen, weiß und ecru, niedriger Hals und ohne Aermel, und niedriger Hals und Wing Aermel, schöner Stoff, dauerhaft, das Stück 15c
- Extra große Ecru Shaped Damen-Leibchen, mit tiefem Hals und feinen Aermeln und V Hals mit kurzen Aermeln, Gr. 7, 8, 9, gerade passend für große Personen, das Stück . 19c
- Weiße Lisle Damenleibchen, tiefer Hals u. keine Aermel, in verschied. Facons, prachtvolles Assortment, alle Größen, das Stück zu 25c

Droguen u. Medizinpreise herabgesetzt

Wir thun es fortwährend—nichts ist vor des Bargain-Machers Messer sicher—wir quotiren blos einige Items, um Euch zu zeigen, welche Preise wir verlangen.

- Lyons Zahnpulver 9c
- Carnation Pink Parfüm — 2 Unz.-Flasche mit Glas-Stopper 25c
- Eine große Partie von assortirten Toiletten-Seifen, große Stücke für . 2c
- Paines Celery Compound 53c
- Woodburys Facial Seife 9c
- Vital, der große Blutreiniger 33c
- Ivory Seife, per Stück 3c

Sommer-Bettzeug-Gelegenheiten.

Das Wieder-Arrangiren der Preise wird die Aufmerksamkeit der Bettzeug-Käufer auf sich ziehen. In diesem Verkauf ist etwas Werthvolles für jeden Käufer.

- 42x36 und 45x36 schwere fertige Kissen-Ueberzüge — werth 9c — für 5c
- Große Sorte 72x90 schwere gebleichte Betttücher, gebügelt und gerissen — werth 50c 35c
- Volle Größe Sommergewicht Silkoline Comforters — weiße Wattefüllung — werth $1.15 — 75c
- 6-Pfd. Extra hochfeine Federkissen — überzogen mit bestem Gobelin Ticking — werth $3.25 — Paar . $2.25

Vorzügliche Kleiderstoffe-Werthe.

Von unserm großen Einkauf — das ganze Lager eines Importeurs zu Preisen im Durchschnitt von ungefähr 30 Cents am Dollar. Kein Verkauf in den letzten Jahren hat die Leute so entzückt, wie der große Kleiderstoff-Verkauf, welcher jetzt seinen Höhepunkt im Großen Laden erreicht hat. Nichts ist reservirt, und alle Waaren werden zu den allerniedrigsten Preisen verkauft — wie z. B.:—

15c —3 Kisten Partie von doppelt gefalteten 36zöll. British Woven Cover Cloths—in allen Farben—Stoffe die 39c werth sind—Montag für **15c.**

15c —200 Stücke von 36- und 38zöll. Seiden und Wolle Granite Tweeds, Melange Pebble Cloths und wollene Finnetas — im gewöhnliche Wege verkauft, würden sie 50c per Yd. kosten—Montag **15c.**

19c —250 Stücke von jenen modischen Pebble Bengalines — importirte wollene Jacquards, und viele anderen einzelne Partien, 65c werth— werden am Montag für **19c** verkauft.

25c sehen ein ungeheures Assortiment von 45zöll. Seiden und Wolle Tweeds, Bicycle Tweeds, ganzwoll. West of Engl. Tweeds, Fancy Broche Mohair Crepons und ganzwoll. Novelties—viele $1.00 Partien in diesem Assortiment—gehen alle Montag f. **25c.**

29c —4 Kisten Partie seidengestreifte Finnetras, Seiden und Wolle Jacquards, Silk Shot Melanges, und ganzwoll. tailor-made Suitings — viel davon sind regul. $1.25 Qualitäten — Eure Auswahl Montag **29c.**

39c —100 Stücke in all den neuen Schattirungen von 44zöll. Seiden und Wolle Grenadine Plaids, ganzwoll. 46zöll. farbigen Grenadines und Fancy Crystal Seiden und Wolle Novelties, sämmtl. modische Färbungen in den $1.50 Qual.—für **39c.**

49c —Auswahl von diesen hochfeinen Silk Shot Mirorettes, in den neuen Schattirungen — Grau, Lohfarben, Braun, Cadets Old Rose und Helios, und viele einzelne Stücke, welche zu $2.00 und $2.50 per Yard verkauft wurden — Auswahl, so lange sie vorhalten, für **49c.**

Ungeheure Herabsetzungen auf theueren Novelty Kleiderstoffen.

Importirte Waschstoffe.

Wo Ihr das größte Assortiment findet und zu einem billigeren Preis, als Ihr dafür dafür zu bezahlen beabsichtigt.

- Eine ungeheure Partie von franz. Dimities, Grenadines, Batistes, Lawns und fancy Muslins viele bis 20c werth — Montag für 8c
- 350 Stücke von neuem fancy echtfarbigem Swiß, in auserlesenen Moden, Yard breite leinene Ginghams und import. Alsace Organdies— bis 40c werth — morgen 12½c
- Eine weitere Gingham-Spezialität—Preise niedriger als je —200 Stücke von schott. Madras Novelties, seidengestreiften Zephyr Anderson Ginghams und 400 Stücken gestreiften und Novelty Piques und Dimities — diese sind bis 45c die Yd. werth— Montag für 15c

Chicagos Futterstoffe-Zentrum.

- Schwarze und graue import. Qual. Silesias, nur 5c
- Ganzleinener schwarzer Canvas, gewöhnl. 15c, nur 7c
- Wireine Kleider-Canvas, gewöhnlich 20c, nur 9c
- Gilberts 25c Silesias — double faced, schwarze Rückseite . 10c
- Ganzwoll. cream u. braune Skirting Moreens — zu 19c
- Extra Qual. Mercerized Futterstoff, absolut echt . . 35c

Große Tage für Käufer von Spitzen-Gardinen.

Der Verkauf von schönen und eleganten Spitzen-Gardinen und Polsterwaaren enthält die besten und neuesten Moden der Saison, und es gewährt Befriedigung, zu wissen, daß der Preis, den Ihr bezahlt, recht ist, und daß dieselbe Qualität nirgends sonstwo für weniger oder so billig gekauft werden kann.

- Muster-Gardinen-Ecken, 2000 Reisemuster-Enden, bis 50c werth, Auswahl 25c
- Einzelne Muster-Gardinen — meistens 3½ Yds-Längen, einige nicht ganz perfekt, Hunderte zur Auswahl, $2.00 werth, das Stück 79c, 49c und 39c
- Nottingham-Gardinen—wir zeigen einige extra breite und extra starke $2.50 Gardinen, per Paar $1.47
- Brusselette Gardinen—dies sind spezielle feine Qualität und auserlesene Muster, per Paar $2.50
- Wirkl. Brussels, Renaissance und Point Calais Gardinen — wir schließen viele Gardinen in dieser Partie ein, die zu $10 billig sein würden; beachtet, es sind wirkl. Spitzen und wirkl. Bargains—Paar . . $5.00
- Tapestry-Rester, 5000 Stücke von allen Größen, in Längen von ½ bis 1½ Yds., volle vier Mal des Preises werth — Stück 49c, 29c, 19c, 10c und . 5c
- Einzelne Portieres—200 von allen Moden und Qualitäten — große Bargains— das Stück $1.49
- Orientalische Portieres—Exquisite Bagdad gestreifte Effekte, in verschiedenen Mustern, elegante Qualität, $5.00 Portieres Paar $3.50
- Möbel-Tapestry — einige hübsche franz. Seide und Cotton— $3.50 Waaren — Yd. . . . 98c
- Messing Gardinen-Stangen—½zöll. im Durchmesser, mit Endstücken u. Brackets, 4 Fuß lang, vollständig—das Stück 15c
- Opaque Rouleaux—3x7 Fuß, an garant. Feder-Fixtures—wir schließen all' die neuen grünen ein, das Stück 24c

Kauft Eure Teppiche, wo Ihr sie am billigsten bekommt.

Die wunderbaren Werthe in den besten und modischsten saisongemäßen Mustern, welche wir geboten, haben einen Eindruck bei den Teppich-Käufern hinterlassen, welcher nicht leicht verwischt werden kann. Die morgige große Offerte besteht aus denselben außergewöhnlichen Werthen, die, wenn diese Partien verkauft sind, nicht so leicht wieder geboten werden können.

- Royal Arminsters — Die beste Qualität „High Pile", ausgezeichnete Effekte — einer der dauerhaftesten Teppiche, der je angefertigt wurde— mit oder ohne Borders $1.00
- Smith Arminster und Moquettes—Die vollständigste Auswahl in Designs und Farben in der Stadt — alles neue Früh-Herbst Muster, mit oder ohne Borders . . . 85c
- Smith Tapestry Brussels—Großartige Auswahl in den neuesten Effekten — dazu passenden Parlor-, Hall- und Treppen-Muster . 60c
- Smith's Tapestry Brussels—extra Qual. ganzwoll. Oberfläche—neue Entwürfe und Farben—Parlor-, Hall- und Treppen-Muster . . . 40c
- Brussels Gewebe Ingrain—ganz neues Gewebe—sehr stark und dauerhaft—36 Zoll breit—umwendbar 25c
- 1000 John Bromley & Son's Smyrna Rugs, umfassend die ganze Auswahl von Mustern, die gemacht werden — alles neue, frische und reine Waare — ganzwollene Oberfläche — achtet auf die Preise:

Größe	Preis	Größe	Preis
26×54	95c	6×9	$9.50
30×60	$1.55	7.6×10.6	$14.50
36×72	$2.65	9×12	$19.50

- Japanesische Tiako Rugs — Die beste Qualität echte handgemachte Waare, orientliche Effekte, alle Größen, einschließl. Hall Runners, zu speziell herabgesetzten Preisen:

Größe	Preis	Größe	Preis
18×36	35c	4×7	$2.45
26×54	85c	6×9	$4.95
30×60	$1.15	9×12	$9.50

- Oriental Rugs—Wir führen ein großes Lager in türkischen und persischen Rugs in allen Größen und Qualitäten.
- Ein Bale Shirvan und Carrabaughs— durchnittliche Größe ungefähr 3×4 Fuß und deren wirklicher Werth ist $6.00 bis $7.00— um aufzuräumen $3.75

Größte Kleider-Werthe,

die je auf einen Bargain-Counter gelegt wurden.

Extra feine blaue Serge Anzüge für Männer — Nie zuvor, in unserer ganzen Erfahrung, haben wir etwas gesehen, das der ungeheuren Menge Käufer gleichkommt, die gestern Nachmittag in unserem Kleider-Department waren. Ueber 3000 blaue Serge Anzüge verkauft in zwei Wochen. Warum? Weil sie positiv die größten Werthe sind die je offerirt wurden und ganz dieselben Anzüge, für welche andere $12.50 verlangen. Schaut sie an, untersucht sie sorgfältig und beachtet jede Kleinigkeit. Gemacht mit hand-wattirten Kragen, französischen Facings, etc., von der feinsten englischen Serge und mit all der Eleganz von Kundenschneider-gemachten Kleidungsstücken — speziell $6.75

Ganzwollene Männerhosen — 300 Paar von absolut ganzwollenen Cheviot u. fancy Cassimere Hosen, in all den neuesten und wünschenswerthesten Streifen, Checks und einfachen Farben — wth. bis $3.50 — speziell morgen $1.00

Extra feine kurze Hosen-Anzüge für Knaben — alle Größen, 4 bis 15 — haben doppelte Sitze, Kniee und Patent Extension Waistbands — doppelknöpfige Reefer, Vestee und Brownie Facons, gemacht von den feinsten ganzwollenen Cheviots und Cassimeres — kleine Größen besetzt in kontrastirenden Farben von Tuch und Soutache — werth $3.50 — speziell morgen $1.95

Blaue Flanell Anzüge für Knaben, alle Größen, 3 bis 8 — gemacht von einer feinen Qualität dunkelblauem Flanell, mit bestickter abnehmbarer Shield Front u. extra breitem Sailorkragen; hübsch besetzt mit 4 Reihen weißem Braid — werth $2.00 — speziell morgen 59c

Rubber Coats für Knaben, passend f. Knaben jeden Alters von 3—8, absolut wasserdicht, und dieselben Röcke wurden verkauft zu $1.50 und $1.95 — speziell morgen 39c

Waschbare Sailor Suits für Knaben, alle Größen, 3 bis 8, gemacht von fancy gestreiftem Duck, mit Shield Front und tiefem Matrosenkragen, in kontrastirenden Farben — kühl, nett und dauerhaft — werth 95c speziell morgen 25c

Waschbare Kniehosen für Knaben, alle Größen, 4 bis 14, — fancy Streifen, etc. — werth 29c — speziell morgen zu 10c

Ruffled Blousen für Knaben, alle Größen, 6 bis 8, hundert von hübschen Mustern, gemacht mit tiefem Sailor-Kragen, Manschetten und Front, besetzt mit breiten Ruffles, 50c werth, speziell morgen 15c

Interessante Kinderwagen-Neuigkeiten.

Wenn Ihr bei uns kauft, könnt Ihr versichert sein, daß Ihr die besten Kinderwagen und Go Carts für den Preis bekommt.

- Fancy Heywood Go Cart, aus weißem Ahorn und Rohr gemacht, finished in weißem Schellack, weicher Rohr Sitz. Packet-Halter an der Rückseite, Dash Front, Rubber Tire Räder, Heywood Pat. Brake, für Montag nur . . . . $3.95 Ebenfalls **$2.75**, werth $4.00. Ebenfalls **$1.85**, werth $2.25.
- Schöne Heywood Baby Carriage, mit vollem Sitz, Rohrgeflochtener Boden, Schellack Finish, Standard Rubber Tire Heywood Pat. Hand Brake, mit außergewöhnlichem oder einfachem Velour gepolstert, mit Satin gefüttert und gezackten Ruffle u. Puff Sonnenschirm—wth. $10.50 zum Verkauf am Montag $8.00
- Auch eine Partie Heywood's Leaders, mit all den neuesten Verbesserungen, immer zu $14 verkauft, Montags-Verkauf $10.00
- Und der beste $15.00 Kinderwagen für . . . in unserem Laden $11.50

Wir verkaufen Bicycles und Bicycle-Zubehör billiger als andere Läden.

— viel billiger — und geben Euch gute erster Klasse Fahrräder — gute Werthe in sicheren und zuverlässigen Bicycles ist das Einzigstes, was intelligente Käufer interessirt. Die niedrigen Preise dieser Woche sind voller Interesse für Alle, welche sich ihren Bedarf an Gegenständen für das Bicycle oder den Sport einlegen wollen.

- Puritan Bicycles für Damen und Herren — gemacht von dem besten Smith's Tubing, 2-Stück Hanger, 2½zöll. Drop, großes Sprocket, Cups und Cones gedreht von massivem Bar Stahl, gehärtet und geschliffen in allerbester Weise, emaillirt in 3 Farben der besten Emaille, alle Farben, mit vollen Transfers und Streifen — für Damen und Herren — Schinneer Stahl Handle Bar, Anatomical padded Sattel, Single Tube Tires — das ganze Rad garantirt für 90 Tage — Fabrikanten-Preis $20.00 — vollständig für $12.50
- Gas-Lampen — die Solitaire — dies ist eine hübsche Lampe — brennt loses Carbide und gibt ein sehr helles Licht — diese $2.50 Lampe für $1.45
- Calcium Carbide — 2 Pfd.-Kannen, regulärer Preis 25c per Kanne jede 15c
- Electro Gas-Lampen, brennt loses oder Patronen Carbide, diese $3.50 Lampe, garantirt in jeder Beziehung — die beste Gas-Lampe, die fabrizirt wird $2.25
- Columbia garantirte Tires, diese $4 einfachen Tube Tire, ganz garantirt, eine gedruckte Garantie mit jedem Paar $2.95

Tapeten-Räumung.

Wir haben Tausende von Rollen Tapeten zu viel, und offeriren unser ganzes Lager zu ungefähr der Hälfte des früheren Preises. Denen, welche noch nicht tapeziert haben, bietet sich hier ein Bargain.

- Parlor-, Hallen- und Eßzimmer-Tapeten, prachtvolle Effekte — sämmtliche dunkle Farben — bisher bis zu 45c verkauft 18c
- Bettzimmer-Tapeten, in Streifen und Blumenmustern, bisher für 25c verkauft, für 6c
- Sehr hübsche Tapeten, für jedes Zimmer passend, bisher bis zu 12c verkauft 4c

Besondere Offerte in gestanztem Leinen in unserem fancy Waaren-Dept.

- Hohlgesäumte leinene Squares und Trays — eine Reihe gezogene Arbeit, gestempelt mit niedlichen Blumen- und sonstigen Entwürfen — einige leicht beschmutzt— werth bis zu 50c 9c
- 24zöll. reinleinene Mittelstücke—unser ganze Partie von hübschen Entwürfen — wurden für 35c und 45c verkauft — Räumungs-Preis 7c
- Schuh-Säcke—hübsch gemacht mit rothem Tape — gestempelt mit schönen auffallenden Effekten — morgen 25c Werthe 12c
- Gestempelte Kissen-Tops — neu, effektive, leicht zu bearbeiten—Auswahl von 69c Werthen — für . . 25c
- Battenberg Patterns —die neuesten Entwürfe für Mittelstücke, Doylies, Taschentücher, Tie Ends usw., werth bis 35c — Montag für 4c

Jährlicher Juni-Tafel-Geschirr-Verkauf.

Das größte und am besten ausgewählte Lager von Dinner Ware in der Stadt zu populären Preisen; eine Besichtigung der Waaren und Preise wird Euch von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen. Nichts ist nützlicher als ein Dinner Set für ein Hochzeits-Geschenk.



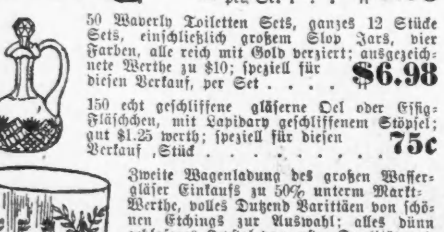
- 200 englische Dinner-Sets, 80 Stücke, in grau oder grün, unterglacirte Dekorationen — werth $6.50 — für diesen Verkauf $3.98
- 100 Ilford Dinner Sets, 100 Stücke, fünf Farben, unterglasirte Border Dekorationen, Werth $8.50; speziell für diesen Verkauf, das Set $4.98
- 50 Avondale Dinner Sets, 100 Stücke, Rococo Dekorationen, drei Farben, Wth. $10; — bei diesem Verkauf $5.98
- 70 Alma Dinner Sets, 100 Stücke, in Pearl, grün und braun, unterglasirte Farben, Werth $11; speziell für diesen Verkauf $7.48
- Spezieller Rabatt für Juni-Hochzeitsgeschenke — 25 Prozent Diskonto an allen Fancy Art Vasen, reich dekorirter böhmischer und österreichischer Glaswaare, Marmor-Figuren, Büsten, Piedestale etc. etc.
- Zweite Sendung soeben erhalten, von diesen schönen Jardiniere-Sets — Set von Jardiniere und Piedestal, mit 5-blättriger immerwährender Palme — Werth $4, solange sie vorhalten, vollst. Set $1.98
- Diese reich dekorirten Spucknäpfe in massiv glasirten blauen, maroon und grünen Farben, mit Goldrändern und Stipling — Werth 85c — speziell, das Stück zu 49c



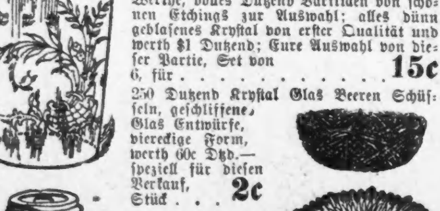
- 100 Dutzend dekorirte japanische Porzellan Thee-tassen u Untertassen, sowohl blau Owarri und Tokio dekorirt — werth $3.00 das Dutzend — speziell für diesen Verkauf—per Paar . 15c



- Emperor Toiletten Sets — umfassend Slop Jar und alle andern Stücke — hochfein gefärbt unterglazirte Farben — Werth $6.00 — spezieller Preis für diesen Verkauf — per Set . . . $3.98



- 50 Waverly Toiletten Sets, ganzes 12 Stücke Sets, einschließlich großem Slop Jars, vier Farben, alle reich mit Gold verziert; ausgezeichnete Werthe zu $10; speziell für diesen Verkauf, per Set $6.98
- 150 echt geschliffene gläserne Oel oder Essig-Fläschchen, mit Lapidary geschliffenem Stöpsel; gut $1.25 werth; speziell für diesen Verkauf, Stück 75c



- Zweite Wagenladung des großen Wassergläser Einkaufs zu 50% unterm Markt-Werthe, volles Dutzend Varitäten von schönen Etchings zur Auswahl; alles dünn geblasenes Krystal von erster Qualität und werth $1 Dutzend; Eure Auswahl von dieser Partie, Set von 6, für 15c
- 250 Dutzend Krystal Glas Beeren Schüsseln, geschliffene Glas Entwürfe, viereckige Form, werth 60c Dtzd.— speziell für diesen Verkauf, Stück . . . 2c



- Mason Fruit Jars Pints, Stück 2c
- Quarts, Stück . . . 3c

Prompte Aufmerksamkeit und sofortige Ablieferung garantirt für alle Frucht Jars, Jelly Gläser u. Root Bier Flaschen etc.

- Spezielle Partie v. erster Klasse dekorirten fancy Porzellan Trays von jeder Gattung, — werth bis zu $1.00; Eure Auswahl v. der Partie Stück . . 25c

Des Großen Ladens reiner Nahrungsmittel-Markt.

Wir verwenden besondere Sorgfalt auf die Reinheit und Qualität der Waaren und Ihr könnt versichert sein, daß alles, was Ihr hier kauft, rein und frei von Zuthaten ist — unsere Preise sind niedriger wie die anderswo für minderwerthige Waaren verlangten.

Zucker— H. & E. granulirter Zucker, 10 Pfund . . . 48c

- Nr. 1 Breakfast Speck oder Milford English Cure Speck — leicht und durchwachsen, per Pfd. 9c
- Feinster gekochter Schinken, keine Knochen und sehr wenig Fett — geschnitten, Pfd. 20c, im Ganzen, Pfd. 14c
- Agar Bros.' Frankfurter Wurst, per Pfd. 8c
- Young Pork Loins, ½ Loin, per Pfd. 6c
- Swifts New England Schinken, — geschnitten, Pfd. 12½c, ½ Schinken, Pfd. 10c
- Fancy Florida Pineapples— $1.15 per Dutzend — das Stück 10c

Mehl— Washburn-Crosby's Superlative oder Hazel Premium Patentmehl — das beste Mehl das Ihr kaufen könnt per ½ Brl. Sack $1.98

- Aunt Jemima's Pfannkuchenmehl, Morgan's Sapolio, Arm & Hammer Baking Soda, Royal Waschblau, Pints, Hazel doppelt raffinirtes Tafelsalz, 10-Pfd. Säcke . . . 10c
- St. Charles Evaporated Cream, Milford Baked Pork and Beans, 3 Pfd. Büchsen, Elgin Kürbis, 3 Pfd. Büchsen, Nelsons oder Keystone Gelatine, 2 Unzen Packet . . . 8c
- Armour's Potted Ham u. Zunge, ¼ Pfd. Büchsen, Extra starke Ammonia,—Pints, Englisches Custard Powder . . . 6c
- Royal Wild Cherry Phosphate, 4 Unz. Flasche, Hazel Jelly Powder — macht ein schnelles und gutes Dessert, Hazel Tomatoes, „Extras — 3 Pfd.-Büchsen, Old Fort Spargeln . . . 10c

Unsere Franklin Park Mills sind die best ausgestatteten Mahlmühlen im Mittelwesten. Wir sind deshalb im Stande Euch durchaus reine, frische Waaren zu liefern, stets in der allerfeinsten Qualität.

- Hazel ganzer Weizen-Mehl—macht ein gutes old-fashioned Weizen-Brot—10 Pfd. Tuch-Sack 35c—5 Pfd.-Sack 20c
- Hazel gerollter weißer Hafer, sehr crisp, delikater Flavor, per Dutzend $1.00— 2 Pfd.-Packete 9c
- Feinstes böhmisches Roggenmehl u. Graham-Mehl, keine billige Sorte, sondern die feinste zu haben ist 10 Pfund-Tuch-Säcke 35c
- Kuchen- und Pastry-Mehl, wissenschaftlich blended und unübertroffen, 10 Pfd.-Sack 38c— 5 Pfd.-Sack 20c

Kaffee— Unser feinster Ankola Java und Mocha-Kaffee—wird die Genauesten zufriedenstellen, 5 Pfd. $1.80—Pfd. 40c

- A. J. C. Vienna Java und Mocha-Kaffee, 3 Pfd. $1.00— per Pfund 35c
- Java und Mocha-Kaffee, geröstet und blended — „wie er Ihnen gefällt" —4 Pfund für $1.00— per Pfund 28c
- Unser regul. 24c Old Crop Santos-Kaffee, 5 Pfd. für $1.00 — per Pfund 23c
- Fancy Peaberry Santos Kaffee, 5 Pfund $1.00— per Pfund 22c
- Unser regul. 19c crushed Java-Kaffee — per Pfund 16c
- Unser spezieller 24c Java und Mocha-Kaffee— 5¼ Pfd. $1.00 — per Pfd. 20c

Thee— Eure Auswahl von all' unserem hochfeinen, reg. für 70c verkauften Thee. 5 Pfd. dekorirte Blech-Canister, $3.15—per Pfund 65c

- Irgend welche unserer 58c Varietäten, alles auserlesene Pickings, 5 Pfd. in dekorirtem Canister $2.70 — Pfd. . . 55c
- Unser London blended Thee—einschl. all unserer 48c Varietäten, 5 Pfd. in mit Bleipapier gewickelte Caddy, $2.15— per Pfund 43c
- Unser India Ceylon blended Thee— ist absolut der beste Thee zum Trinken u. der zufriedenstellendste Thee, den Ihr kaufen könnt, per Pfd. 80c, 60c und 50c

Seife— Fairy-Seife — Toiletten-Größe, ein Kalender frei mit 5 Stücken 15c

Räumungs-Verkauf von Fabrikanten-Mustern von Parlor-Möbeln.

Wir haben 63 Proben Suits, keine zwei gleiche, von 3 und 5 Stücken, rangirend von $15.00 bis 50.00, jede einzelne den doppelten Preis werth, den wir verlangen. Wenn Ihr Euch für Parlor-Möbeln interessirt, untersucht diese Offerte. Diese Waaren sind zum Verkauf, so lange der Vorrath anhält, und zu diesen Preisen sind sie bald verkauft.

$15 bis $50







$3.00

$3.00 für Bett, wie Abbildung—jede Größe, jede Farbe. Erster Klasse Fabrikat, — speziell nur für Montag.

Ein gutgemachte massiver Golden Oak Center Tisch, doppelte Platte und fein geformte Beine — für $1.00

Ein extra großer quartered Golden Oak Morris Chair — schwere geformte Beine und Aerme und umwendbare Kissen mit echtem Haar. Dies sind hochfeine Stühle und werth $12.00 — für $7